

# Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SZ.DE HM1 MÜNCHEN, MONTAG, 16. SEPTEMBER 2024 80. JAHRGANG / 38. WOCHE / NR. 214 / 3,90 EURO

## Das Streiflicht

(SZ) Paris, natürlich, ist und bleibt die Stadt der Liebe. Zuletzt war Paris allerdings auch die Stadt des Feuerwerks. Wir erinnern uns: Eröffnung der Olympischen Sommerspiele, ein Knall, dann schwebten über der Austerlitz-Brücke Rauchwolken in Blau-Weiß-Rot. Das war Ende Juli, die Pyrotechniker bewahrten allerdings im Sprengköfferchen genügend Material, mit dem sie auch an diesem Samstag noch den Arc de Triomphe einnebelten, bei der sogenannten Parade der Athleten. So geht es seit Wochen, man macht den Fernseher an und sieht bunte Wölkchen über Paris: olympische Eröffnungsfeier, olympische Schlussfeier, paralympische Eröffnungsfeier, paralympische Schlussfeier, jetzt das Defilee der Helden und Heldinnen. Immer wieder Flaggen und Gesichtsbemalung, immer wieder singt, schmettert, intoniert jemand die Marseillaise. Die Olympischen Spiele sind lange vorbei, aber in Paris gehen sie einfach immer weiter. Zum Dank dürfen die fünf olympischen Ringe, die am Eiffelturm angebracht worden sind, noch ein paar Jahre dort hängen.

In Paris, der Stadt der Liebe, haben sie sich im olympischen Sommer in sich selbst verliebt. Es war – und wer dabei sein durfte, wird es bestätigen – ein Rausch. Die freundlichen Helfer, die Bilder, die alten Statuen im Dialog mit den jungen Athleten, das schöne Wetter. Okay, bei der Eröffnungsfeier hat es wie aus Wannen und Zubern geschüttet, aber beim Franzosen sieht auch zerlaufene Schminke fantastisch aus. Paris widerstand den meteorologischen Herausforderungen, die Stadt der Liebe wurde zur Stadt des Trotzes, womöglich und im Erkältungsfall auch zur Stadt des Rotzes. Aber bitte, danach schien doch wochenlang die Sonne. Mag sein, dass Oberzeremonienmeister Emmanuel Macron das Ganze etwas zu sehr als Publicity-Nummer verstanden hat, aber die Freude der Pariser und Pariserinnen war echt. Ein schönes Gegengift im Sommer des Missvergnügens. Sogar ihr Maskottchen, eine Mütze mit kurzen Beinen, feierten sie, wie seit dem Dackel Waldi 1972 kein Maskottchen mehr gefeiert worden war.

Paris und Olympia: Da habe sich zwei gefunden. Und werden trotzdem voneinander lassen müssen. Kein Rausch ist von Dauer, das wissen die Sänger. In Deutschland zum Beispiel Stephan Remmler mit seiner sehr deutschen Abschiedshymne „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“. In Frankreich dagegen, wo künstlerisch vieles drei Regalbreiter höher eingehängt ist, hat Serge Gainsbourg zwischen elf Filterlosen das Lied „Je suis venu te dire que je m'en vais“ hervorgepresst. Es wurde auch bei einer der zahlreichen Zeremonien von Paris vorgetragen, deutsche Übersetzung: „Ich bin gekommen, um dir zu sagen, dass ich gehe.“ Alles hat ein Ende. Aber bis es so weit ist, trägt in Paris der Eiffelturm die olympischen Ringe mit Stolz, als wären sie ein Satz funkelnder Orden.

## HEUTE

- Meinung**  
Ägypten will Soldaten nach Somalia schicken. Das droht die Lage noch zu verschlimmern ..... 4
- Politik**  
Die Wagenknecht-Partei wächst. Wählt sie wirklich genau aus, wer mitmachen darf? ..... 6
- Das Politische Buch**  
Schattenseiten einer Ära: Eckart Loehes kritische Analyse von Angela Merkel ..... 16
- Medien**  
Stefan Raab kehrt ins Fernsehen zurück. Braucht er das Publikum oder das Publikum ihn? ..... 17
- Sport**  
Beim FC Bayern sind Alle-lieben-Vinni-Tage ausgebrochen ..... 21
- TV-/Radioprogramm ..... 18
- Rätsel ..... 17
- Rätsel-Lösungen ..... 18
- Traueranzeigen ..... 10



FOTO: PETR DAVID JOSEK/DPA/AP

## Schäumende Schlammwellen

München – Nach tagelangem Dauerregen ist die Hochwasserlage in den östlichen deutschen Nachbarländern zum Teil dramatisch. Tausende Menschen besonders in der Grenzregion zwischen Polen und Tschechien – hier im Bild die Stadt Jeseník – mussten ihre Häuser verlassen. Die Gegend wurde von den schlimmsten Überflutungen seit drei Jahrzehnten getroffen. In Tschechien sind 250 000 Häuser ohne Strom. Im Südwesten Polens brach im niederschlesischen Stronie Śląskie ein Staudamm. In Österreich starb im Raum Wien ein Feuerwehrmann im Einsatz, aus Rumänien waren bereits am Samstag von den Behörden vier Tote gemeldet worden. In einigen Gebieten Polens an der Neiße sollten am Sonntag Menschen mit Hubschraubern in Sicherheit gebracht werden. In der Region sind für Montag weitere Regenfälle angekündigt. Es wird befürchtet, dass die Wassermassen über Neiße, Oder, Elbe und Donau auch in Deutschland Schäden anrichten. In Dresden sollen mobile Schutzwälle die Altstadt schützen. Der Hochwassernachrichtendienst in Bayern rechnet mit steigenden Wasserständen in Flüssen und Bächen, flächendeckende Überschwemmungen seien aber nicht zu befürchten. SZ, RTR, DPA > S. 4, Panorama

## Selenskij schmiedet Friedensplan

Der ukrainische Präsident will in den USA neue Möglichkeiten für ein Ende des Krieges ausloten. Seinem Land drohen dauerhafte Gebietsverluste. Kanzler Scholz zieht Grenzen für deutsche Hilfe.

Von Georg Ismar

Kiew – Auf den ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenskij wächst der Druck, Wege hin zu einem Ende des russischen Angriffskrieges gegen sein Land zu finden. Er will noch im September in die USA reisen und dort einen Vorschlag unterbreiten. „Ich werde einen Siegesplan präsentieren“, sagte Selenskij bei einer internationalen Sicherheitskonferenz in Kiew. Er wolle ein Paket erreichen, das der Ukraine genügend Kraft geben werde, „um den Kurs des Krieges in Richtung Frieden zu lenken“. Doch an diesem Ziel wachsen Zweifel.

Der auch innenpolitisch zunehmend unter Druck stehende Präsident hatte zuletzt schon einen solchen Vorstoß in Aussicht gestellt. Er werde den Plan persönlich US-Präsident Joe Biden vorstellen, aber auch mit den beiden Präsidentschaftskandidaten Donald Trump und Kamala Harris vertraulich besprechen, kündigte er an. Selenskij wird zur UN-Generalversammlung in New York erwartet, die am 24. September beginnt. Erwartet wird, dass Selenskij mit neuen Militärhilfen, einer bisher nicht vorliegenden Erlaubnis zum Einsatz weitreichender Waffen gegen militärische Ziele in Russland und den Gebietsüberoberungen auf russischem Gebiet in der Region Kursk den Druck auf den russischen Präsidenten Wladimir Putin so erhöhen will, dass in einem ersten Schritt lokale Waffenstillstände möglich werden könnten. Zudem unterstützt er eine Friedenskonferenz unter Beteiligung Russlands.

In Kiew wurde gemutmaßt, dass der Vorstoß auf russisches Gebiet als Druckmittel genutzt werden soll, um von Russland besetzte ukrainische Gebiete zurückzubekommen. Allerdings könnte sich die Verhandlungsposition der Ukraine im neuen Jahr weiter verschlechtern, was auch als Erklärung für den Vorstoß Selenskij gewertet wird. Deutschland will die Bundeshilfen im kommenden Jahr auf vier Milliarden Euro reduzieren, eine Ersatzlösung der G-7-Staaten mit einem Kredit in Höhe von 50 Milliarden Dollar ist nicht sicher, zudem könnte der Ausgang der Wahlen in den USA viel Einfluss haben. Es wird als zunehmend unrealistisch betrachtet, dass die Ukraine ihre früheren Grenzen über militärische Erfolge gegen die Atommacht Russland und nicht konkret absehbare Verhandlungen wiederherstellen kann.

Putin, der im Februar 2022 den Befehl zum Krieg gegen die Ukraine gegeben hatte, nannte zuletzt die ukrainische Gegenoffensive, die erstmals eine russische Region zum Kriegsgebiet gemacht hat, eine Provokation, die er zurückschlagen lassen will. Verhandlungen lehnt er bisher ab. Selenskij bat erneut um eine Erlaubnis für den Einsatz von westlichen Marschflugkörpern, um Flugplätze und Abschussbasen auf russischem Gebiet beschießen zu lassen. So könnte auch der Angriff mit Gleitbomben stärker unterbunden werden.

Der langjährige Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, Wolfgang Ischinger, sagte der Süddeutschen Zeitung am Rande der Konferenz in Kiew, es wäre aber wenig sinnvoll, nur neue, etwas großzügigere Beschränkungen zu machen. Besser wäre es zu sagen: „Wir verpflichten die Ukraine darauf, dass sie die von uns erhaltenen Waf-

fensysteme ausschließlich in dem Rahmen einsetzt, der mit dem geltenden Völkerrecht vereinbar ist.“ Das bedeute, dass sie im Rahmen der Selbstverteidigung eingesetzt, man damit aber keine zivilen Ziele wie Krankenhäuser beschießen dürfe, „was die Russen die ganze Zeit machen“.

Kanzler Olaf Scholz (SPD) will der Ukraine weiterhin keine Taurus-Marschflugkörper zur Verfügung stellen, die eine Reichweite von 500 Kilometern und besondere Zerstörungskraft haben. Zudem will er auch keinen Einsatz gegen Ziele weit auf russischem Gebiet, bisher gibt es nur eine Erlaubnis zum Beschuss grenznaher Stellungen. „Da habe ich Nein gesagt. Und das gilt natürlich auch für andere Waffen, wenn wir sie geliefert hätten, die in dieser weiten Distanz dort hineinschießen könnten“, sagte Scholz bei einem Bürgerdialog in Prenzlau. Das bleibe so. „Auch wenn andere Länder anders entscheiden.“ Der frühere britische Premier Boris Johnson sieht eine besondere Verantwortung Deutschlands, um den Druck auf Russland zu erhöhen. „Wir brauchen definitiv auch eine Taurus-Lieferung, definitiv“, sagt Johnson der SZ. Es gehe nun um eine klare Haltung in einer ganz entscheidenden Phase.

SPD-Fraktionschef Rolf Mützenich regte eine internationale Kontaktgruppe an, um eine Friedensinitiative anzustoßen. Er sehe da auch Länder wie China, Indien, die Türkei und Brasilien in der Verantwortung. Scholz und Selenskij seien sich einig, dass jetzt ein guter Zeitpunkt sei, „um die Bemühungen für Friedensgespräche zu intensivieren“, sagte er der Rheinischen Post. Scholz betonte, die Grundlage für eine Friedenslösung sei, „dass Putin einseht, dass er nicht die ganze Ukraine fressen kann“.

Leopold Zauk



Im Gespräch mit Partnern: der ukrainische Präsident Wolodimir Selenskij (Zweiter von rechts) in Kiew. FOTO: MARK SCHIEFFELBIN/POOL/AFP

## Aber bitte mit Kürbis

In den USA endet der Sommer abrupt, wenn die Pumpkin-Spice-Saison beginnt. Jedes Jahr ein wenig früher.

Wer derzeit in einen amerikanischen Supermarkt geht, den trifft am Eingang ziemlich unvorbereitet ein Herbst-Schock. Nicht nur, dass die offenen Kühlschränke und Tiefkühler gemeinsam mit einer Klimaanlage auf Anschlag den Laden bis kurz über den Gefrierpunkt herunterkühlen. Nun rennt man bei der Supermarktkette Trader Joe's auch noch gegen eine Wand: eine Wand aus Kürbis, Zimt und Muskat.

Spätestens Anfang September beginnt in den USA die Pumpkin-Spice-Saison. Läden und Cafés werden dann mit Produkten geflutet, die nach Kürbis schmecken, riechen oder aussehen sollen: Kürbisravioli, Kürbisekse, Kürbisbutter, Kürbisporridge, kalter Kürbiskaffee, natürlich normale Kürbisse und die Pumpkin-Spice-Latte, der berühmte Milchkaffee mit Kürbissirup.

Anfangen mit diesem Trend, den es – wenn auch deutlich schwächer – längst auch in Deutschland gibt, hat die Coffee-

shop-Kette Starbucks. Die nahm im Jahr 2003 die Pumpkin-Spice-Latte als erstes saisonales Getränk auf die Karte. Und diese Idee war so erfolgreich, dass die Kürbiswelle seither von Jahr zu Jahr größer wird. Laut Thomas Prather, dem stellvertretenden Marketingchef von Starbucks, war die PSL, wie das Getränk inzwischen oft abgekürzt wird, im vergangenen Jahr wieder eines der meistverkauften Getränke. Und auch über Starbucks hinaus ist der Kürbistrend ein Wirtschaftsfaktor in den USA: Das Marktforschungsunternehmen Nielsen hat berechnet, dass die Amerikaner pro Jahr etwa 500 Millionen USDollar für Kürbis-Produkte ausgeben.

Der Kürbis-Hype läutet in den USA eine Zeit vieler Feiertage ein: Halloween (31. Oktober), Thanksgiving (28. November), für beide Feste steht der Kürbis symbolisch ebenso wie für den Herbst. Und den verbringt man ja, zumindest erzählen einem das Instagram, Tiktok und Pinterest, am besten in eine dicke Decke eingewickelt, ein Buch lesend und melancholische Musik hörend. Da passt die Pumpkin-Spice-Latte und ihr Zimt-Nelken-Muskat-Geruch perfekt dazu.

In gewisser Weise ist das Kürbisgewürz das, was der Lebkuchen in Deutschland ist. Der steht gefühlt schon im Regal, wenn der Sand vom Sommerurlaub noch

nicht aus der Badehose geklopft ist. Jedes Jahr, so kommt es einem vor, steht das Weihnachtsgebäck früher im Regal. Dem widersprechen die Händler in Deutschland allerdings. Lebkuchen und Spekulatius kämen seit 25 Jahren zur selben Zeit in den Verkauf, sagte etwa ein Rewe-Sprecher. Auch Kaufmann lässt ausrichten, der Eindruck täusche.

In den USA allerdings schiebt sich der Herbst inzwischen tatsächlich weit in den Sommer hinein. Bei der Baumarktkette The Home-Depot gibt es Herbstartikel schon im Frühjahr zu bestellen. Und Starbucks hat die Pumpkin-Spice-Latte am 21. August auf die Karte gesetzt – da gab es landesweit noch Hitzewellen.

Auch der Supermarkt-Verkäufer von Trader Joe's scheint zu fremdeln mit der Pumpkin-Spice-Saison. Er zieht lachend die Kürbisravioli über den Scanner. Wenigstens sei es hier drin kalt, sagt er. „Dann kann ich mir wenigstens vorstellen, dass Herbst ist.“

## CSU: Kanzlerkandidatur noch nicht entschieden

München/Berlin – Die CSU reagiert mit demonstrativer Gelassenheit auf Medienberichte, dass CDU-Chef Friedrich Merz plane, sich zügig als Kanzlerkandidat der Union ausrufen zu lassen. „Solange es nicht beschlossen ist, ist es nicht entschieden“, sagte der CSU-Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag, Klaus Holetschek, am Sonntag der Süddeutschen Zeitung. Die Bild am Sonntag hatte berichtet, Merz wolle eine Entscheidung zu seinen Gunsten gleich nach der Landtagswahl in Brandenburg am 22. September erzwingen. In CSU-Kreisen hieß es, es bleibe dabei, dass sich Merz und CSU-Chef Markus Söder in einem persönlichen Gespräch bis Ende Oktober auf einen gemeinsamen Vorschlag verständigen. SZ > Seiten 4 und 5

## Höhere Sozialabgaben für Gutverdiener

Berlin – Die Sozialabgaben für Gutverdiener sollen im kommenden Jahr erneut tunusgemäß steigen – allerdings dieses Mal vergleichsweise stark. Das geht aus einem Verordnungsentwurf des Bundesarbeitsministeriums hervor, über den die Bild zuerst berichtet hatte. Eine Sprecherin des Ministeriums bestätigte dies. Demnach sollen in der gesetzlichen Rentenversicherung künftig Beiträge fällig werden bis zu einem Monatseinkommen von 8050 Euro. Aktuell liegt der Wert deutlich niedriger. Die Beitragsbemessungsgrenze für die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung soll demnach auf 5512,50 Euro steigen. SZ > Wirtschaft

## DAS WETTER

TAGS 20° / 6° NACHTS

Es ist häufig stark bewölkt; im Süden teils kräftiger Regen. Oberhalb von 1300 Metern Höhe Schnee. Am freundlichsten im Nordwesten. Dort mehr Sonnenschein und nur wenige Schauer. Höchsttemperaturen zwölf bis 20 Grad. > Seite 16 und Bayern

**Gewinnzahlen vom Wochenende**  
Lotto (14.09.2024): 2, 10, 14, 23, 25, 31  
Superzahl: 2  
Toto: 2, 0, 2, 1, 2, 2, 1, 0, 2, 2  
Auswahllwette: 15, 16, 30, 33, 38, 42  
Zusatzspiel: 43  
Spiel 77: 2 6 9 1 6 1 4  
Super 6: 5 4 0 9 1 2 (Ohne Gewähr)

**SZ Die SZ gibt es als App für Tablet und Smartphone: sz.de/zeitungapp**

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0, Telefax -9777; Redaktion: redaktion@sz.de, Leserbrief: forum@sz.de; Abo-Service: Telefon 089/21 83-80 80, www.sz.de/abo, aboservice@sz.de; Anzeigen: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt), 089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte).

A, B, F, GR, L, E 4, 40; SFr. 5,60



**Krieg in der Ukraine** Die Geschichte des nun mehr als 930 Tage währenden Konflikts ist auch eine verglimmender Hoffnungen. Ausländische Panzer sollten die Wende zugunsten der Ukraine bringen, später „F 16“-Jets. Zuletzt hieß es, der Einmarsch auf russisches Gebiet könne die Lage verbessern. Doch diese ist vielerorts desolat – und die Verhandlungsposition der Ukraine dürfte noch schwieriger werden.

Von Florian Hassel

Es ist später Vormittag, als der Soldat mit dem Rufnamen Worsel, Artillerist der 100. Brigade der ukrainischen Armee, den ersten Schussbefehl des Tages bekommt. Ein Funkspruch aus dem Brigadestab, kurze Bestätigung, dann feuern Worsel und seine fünf Kameraden in der unter Bäumen und Büschen versteckten Artilleriestellung ihre 43 Kilogramm schwere Granate auf eine russische Position in der umkämpften Stadt Torezk. Einige Sekunden Pause, dann feuern sie die nächste Granate. Dann ist es wieder still, zumindest direkt neben den Artilleristen.

Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Es vergehen keine zwei Minuten, ehe die Artilleristen in ihrer Stellung wenige Kilometer nordwestlich von Torezk den Einschlag einer russischen Granate, Rakete oder Bombe hören. Gerade dringt der Lärm einer besonders starken Explosion herüber. „Das war eine KAB, vielleicht zwei Kilometer entfernt“, sagt Worsel und meint eine der steuerbaren russischen Pfliegerbomben, die bis zu einer Tonne Sprengstoff tragen und hier, im Osten der Ukraine, selbst mehrstöckige Häuser mit einem Schlag in einen Schutthaufen verwandeln.

#### Wasser gibt es nur noch aus Tankwagen

Seit Wochen richtet sich die Aufmerksamkeit vieler Ukrainer auf den am 6. August begonnenen ukrainischen Vorstoß in die russische Region Kursk – der ersten erfolgreichen Offensive der Ukrainer, seit sie im Herbst 2022 die Russen aus der Region Charkiw und Teilen der Region Cherson vertrieben. Doch gleichzeitig rücken die Russen ihrerseits hier, in der Region Donezk, stetig vor. Analysten wie dem Militärkorrespondenten Jurij Butusov zufolge ist das Ringen um den Donbass, zu dem die Region Donezk gehört, für die Ukraine ungleich kritischer als der Vorstoß in der Kursk-Region.

Wladimir Putin hat klargemacht, dass Kiew Vorstoß nach Kursk ihn nicht dazu gebracht hat, Truppen vom Vormarsch in Donezk abzuziehen. Und die Lage ist hoch bedrohlich für die ukrainischen Verteidiger – und das nicht nur beim Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Pokrowsk, von dem die vordersten russischen Truppen nur noch rund sieben Kilometer entfernt sind. Zentrale Brücken sind hier ebenso zerstört wie Strom-, Gas- und Wasserleitungen; die Stadtverwaltung gibt Wasser jetzt mit Tankwagen an die verbliebenen Einwohner aus.

Schon sind auch die wichtigsten Garnisonsstädte im Osten der Ukraine bedroht: Slowjansk und Kramatorsk, Druschkiwka und Konstantinowka, verbunden durch eine zentrale Straße und eine zentrale Eisenbahnstrecke. Kramatorsk ist in weiten Teilen eine Geisterstadt. Wer nach Einbruch der Dunkelheit vor Beginn der nächtlichen Sperrstunde um 21 Uhr durch die Straßen fährt, sieht in den noch zu Sowjetzeiten gebauten fünf- oder auch achtkstöckigen Wohnblöcken mit je Dutzenden Wohnungen nur wenige erleuchtete Fenster.

In Konstantinowka, früher Heimat von bis zu 70 000 Menschen, leben Militärvertreter Sergej Gorbunow zufolge höchstens noch 25 000 Menschen, ist der Bahnhof durch eine russische Fliegerbombe ebenso zerstört wie Fabriken und mehr als ein Drittel aller Häuser, sind viele herausgesprengte Fenster durch Spanplatten ersetzt. Allein am 12. September starben in Konstantinowka dem Militärgouverneur der Region Donezk zufolge wieder drei Menschen, als zwei russische Raketen in Privathäuser einschlugen. Am selben Tag starben an anderer Stelle der Region drei Mitarbeiter des Roten Kreuzes, als russische Raketen an einem Lager des Roten Kreuzes einschlugen



Ukrainische Artillerie nahe Torezk: „Was wir in erster Linie brauchen, sind westliche Jagdflugzeuge.“

FOTO: FLORIAN HASSEL

## Ausgelaugt im Abwehrkampf

Die Ukrainer feiern ihren Vorstoß in die russische Region Kursk – doch im eigenen Land bröckelt die Widerstandskraft. Ein Frontbesuch bei müden Kriegern und ihrem museumsreifen Gerät.

und einen Rot-Kreuz-Lkw in Flammen aufgehen ließ.

Von Konstantinowka sind es nur noch 15 Kilometer bis in das bis zur Invasion gut 30 000 Einwohner zählende Industriestädtchen Torezk, das von Russland bereits in eine Trümmerlandschaft gebombt wurde und Analyst Butusov zufolge von den Russen schon größtenteils besetzt ist. Noch kämpfen dort Infanteristen der 100. Brigade mit Kameraden anderer Brigaden. Artillerist Worsel und seine Kollegen versuchen, sie von ihrer nur wenige Kilometer von Torezk entfernten Stellung zu unterstützen. Währenddessen rücken die Russen im Osten Torezks weiter vor, meldet das Institut für Kriegsstudien (ISW) in Washington. „In Torezk herrscht Häuserkampf“, sagt Bootsman, Presseoffizier der 100. Brigade. „In einem Haus sitzen die Russen, im nächsten wir.“

Nur selten gelingt den stark unterlegenen Ukrainern beim Abwehrkampf im Osten der Ukraine noch ein Erfolg – wie vor einigen Tagen, als die 12. Sturmbrigade Asow eine wichtige Position im schon von den Russen besetzten Städtchen Niu-York zurückeroberte. Doch der punktuelle Erfolg der Asow-Kämpfer ändert nichts am Gesamtbild. Seit im Februar die wichtige Stadt Awdijiwka fiel, sind die Russen bis zu 34 Kilometer nach Westen vorgedrückt.

Artillerist Worsel, der seit Mai 2022 beim Abwehrkampf gegen die russischen Invasoren dabei ist, überrascht dies nicht.

„Klar, die Russen haben viel höhere Verluste als wir. Aber sie haben eben auch viel mehr Soldaten und Munition. Je nachdem, von welcher Stelle der Front wir reden, sind uns die Russen im Verhältnis 5:1 oder gar 10:1 überlegen.“

Gut einen Monat ist es her, dass die Männer der 100. Brigade bei Torezk die 95. Brigade ablösten. Die 95. Brigade, einer der bekanntesten Einheiten der Ukrainer, wurde vom Oberkommandierenden Oleksandr Syrskij zur Offensive in der Kursk-Region abgezogen.

#### Von deutschen „Leopard“-Panzern träumen sie hier nur

Wie viele ukrainische Frontbrigaden kennen die Männer der 100. Brigade trotz ihres Status als vorrangig zu versorgende Frontbrigade modernes westliches Kampfgerät vor allem aus dem Fernsehen. Die 100. Brigade hat eine Handvoll modernisierter sowjetischer T-64-Panzer und einen T-80-Panzer, von amerikanischen Abrams oder deutschen Leopard-Panzern träumen sie bisher nur. Immerhin bekamen sie Anfang Juli einige Marder-Schützenpanzer deutscher Produktion.

Die 2465-B-Haubitze dagegen, mit der die Artilleristen beim Besuch der SZ ihre Salven auf die russische Stellung bei Torezk abfeuern, ist ein mehr als drei Jahr-

zehnte altes Schlachttross aus sowjetischer Zeit – und ein Beutestück: Die Russen ließen die Haubitze beschädigt in der Region Cherson zurück; die Ukrainer reparierten sie und übergaben sie der 100. Brigade.

Maximal 25 Kilometer weit schießt die Haubitze, kein Vergleich etwa mit der deutschen Panzerhaubitze 2000 oder den US-amerikanischen Systemen HIMARS und ATACMS. Erst recht ist sie kein Mittel gegen die verheerenden, GPS-gesteuerten Fliiegerbomben, die russische Jagdbomber in Dutzenden Kilometern Entfernung auslösen, bevor sie Tod und Zerstörung in die Ostukraine bringen. „Was wir in erster Linie brauchen, sind westliche Jagdflugzeuge“, sagt Presseoffizier Bootsman. „Dann könnten wir endlich mehr Lager und Kommandopunkte des Gegners vernichten und den Kampf mit den russischen Bomben aufnehmen, die die Gleitflugbomben bisher in von uns sicherer Entfernung abwerfen.“

Zwei Tage vor dem Besuch der SZ in der Artilleriestellung ist eine russische Granate eingeschlagen, nur zehn Meter neben dem Eingang zum Unterschlupf, einem mit ein paar Holzbalken und etwas Erde gesicherten Unterschlupf mit sechs Schlafplätzen und einem Gaskocher für Tee oder Konserven neben den Munitionskisten. „Gott sei Dank waren alle Kameraden gerade im Unterstand“, sagt Worsel.

Was passiert, wenn eine russische Granate in solcher Nähe einschlägt? „Ganz ein-

fach – wir müssen eine andere Position suchen und so schnell wie möglich umziehen“, sagt Worsel. Achtmal haben die Artilleristen der 100. Brigade bereits eine neue Position bezogen – und sind in den vergangenen Wochen dabei mehrere Kilometer zurückgewichen.

Englands Militärgeheimdienst schätzte die russischen Verluste am 5. September im abgelaufenen Monat auf 1187 tote oder verwundete Soldaten am Tag. Die Höhe der ukrainischen Verluste hält die 100. Brigade geheim, wie das ukrainische Militär und die Staatsführung insgesamt. Auf jeden Fall sind auch sie erheblich.

In einem unterirdischen Stabilisierungspunkt arbeitet der 35 Jahre alte Militärarzt Taras. Stabilisierungspunkte nennen die Militärs schätzungsweise 40 Feldlazarette, in denen sie verletzte Soldaten notdürftig versorgen und mit Infusionen, Blutkonserven oder Wiederbelebungsmaßnahmen und Notoperationen für einen Weitertransport in ukrainische Krankenhäuser vorbereiten.

Es ist ruhig an diesem Nachmittag im Stabilisierungspunkt, der nicht nur die 100. Brigade, sondern auch die in der Stadt Tschassiw Jar kämpfende 5. Sturmbrigade der ukrainischen Armee betreut – auch in Tschassiw Jar rücken die Russen vor. Die meisten Soldaten werden nachts eingeliefert: Dann ist es für die Militärsanitäter angesichts der vielen kamerabestückten russischen Drohnen über der Region unge-

fährlicher, Verletzte zu bergen. In der vergangenen Nacht haben Taras und seine Kollegen acht Verletzte versorgt. „Das war sehr wenig; manchmal versorgen wir innerhalb eines Tages 100 Verletzte, kürzlich waren es 72 Verletzte innerhalb von nur zwölf Stunden“, sagt der Arzt. „Einem Zehntel der Verletzten hat eine Explosion eine Hand, einen Arm oder ein Bein abgerissen. Das Schwerste für mich ist, wenn wieder ein Kamerad eingeliefert wird, den ich durch Jahre gemeinsamen Dienstes kenne.“ Hinter vier Bahnen für Leichtverletzte hängen Bilder, die ukrainische Kinder für die Ärzte gemalt haben.

Auch die Militärärzte leben gefährlich. Die Weltgesundheitsorganisation WHO führt seit Beginn des russischen Überfalls vom 24. Februar 2022 bis zum 15. September 2024 1978 Attacken auf Krankenhäuser und andere Gesundheitseinrichtungen in der Ukraine auf. Die geheimgehaltene Zahl von Angriffen auf Militärlazarette ist hier nicht eingerechnet.

#### Drei Tage tut er Dienst in der Stellung, drei Tage hat er frei

Ukrainische Militärärzte berichteten der SZ im Dezember 2023 über wiederholte, offenbar systematische russische Bombenangriffe auf Ambulanzen oder Militär Lazarette. Allein ein Feldlazarett sei 16 Mal getroffen worden. Im Stabilisierungspunkt von Taras hängen an einer Wand am Eingang Porträts acht gestorbener Militärärzte: Sie kamen ums Leben, als Russland einen Stabilisierungspunkt mit einer Rakete traf.

Ein Ende des Krieges und des Leidens ist nicht in Sicht, auch nicht für die Männer der 100. Brigade. Meist sind sie schon seit Jahren an der Front, eine Ablösung ist nicht in Sicht. Worsel, der 47 Jahre alte Artilleriesoldat, ist seit Mai 2022 pausenlos im Krieg, unterbrochen nur von Heimaturlauben bei seiner Frau Galina und den beiden Söhnen Wladimir und Wladislaw. Wladimir, Sohn seiner Frau aus erster Ehe, ist 27 Jahre alt – sein Vater Wjatscheslaw fiel bereits im Abwehrkampf gegen die Russen.

Auch Artillerieoffizier Wadim, Rufname Kiew, ist seit Beginn der russischen Invasion bei der Armee. Erst diente er bei der 95. Brigade, einer Sturmbrigade, in deren Dienst er erlebte, wie Dutzende seiner Kameraden starben. Jetzt, bei der 100. Brigade, seien die Verluste deutlich geringer, auch weil der Kommandeur sich sehr um Befestigungen für seine Soldaten sorgt.

Seit dem Sommer sorgt sich seine Frau Lesja nicht nur um ihn, sondern auch um ihren Sohn Dima: Der trat im Juni ebenfalls als Artillerist in den Dienst der 100. Brigade. In gewisser Weise war es eine Flucht nach vorn. Mit 25 Jahren kann Dima eingezogen werden. „Wenn du darauf wartest, hast du keinen Einfluss darauf, wohin du kommst – in der Regel wirst du zur Infanterie geschickt“ – der Armeegattung mit den höchsten Verlusten.

Auch Kamrad Dima, der zuvor als Bauarbeiter Bunker für die ukrainische Armee mitgebaut hatte, als Artillerist zur 100. Brigade. Drei Tage tut Dima Dienst in einer Artilleriestellung und schiebt die schweren Granaten ins Geschützrohr, drei Tage hat er frei – und hält sich im Garten eines gemieteten Dorfhäuses, das ihm und sieben Kameraden als Quartier dient, mit Klimmzügen fit.

„Am Anfang habe ich geglaubt, der Krieg dauert höchstens ein halbes Jahr. Aber jetzt sind es schon zweieinhalb Jahre, und es wird noch mindestens ein Jahr weitergehen.“ Noch gibt sich der junge Soldat optimistisch. „Wir könnten die von den Russen besetzten Gebiete hier im Donbass zurückerobern – wir brauchen dafür nur endlich mehr Waffen.“ Sein Vertrag mit der 100. Brigade hat eine uneingeschränkte Dauer. Er sagt: „Bis zum Sieg.“

## Nebulöser Weg zum Frieden

Bei einer hochrangigen Konferenz in Kiew kündigt der ukrainische Präsident Selenskiy eine zeitnahe Reise zu Joe Biden an. Er will seinen Plan für ein Kriegsende skizzieren.

Oleksandr Batalow stützt sich auf seinen Stock, an der Bühnenwand hinter ihm sind Schwarz-Weiß-Fotos von ukrainischen Soldaten zu sehen, die nicht mehr leben. Ihn, Sanitäter an der Front, hätte es auch fast erwischt, als er auf eine Landmine getreten ist. Sie hat sein linkes Bein weg getetzt, er trägt jetzt eine Beinprothese. Und ist hier, bei der wichtigsten Sicherheitskonferenz der Ukraine, nun eine Art Ehrengast. Es geht dabei vor allem um die Frage, wie dieser von Russland am 24. Februar 2022 begonnene Krieg ended kann.

Gerade jetzt, wo in Europa die Unterstützung zu bröckeln beginnt und russlandfreundliche Parteien erstarken, sei es so wichtig, „der Welt zu erzählen, was in der Ukraine passiert“, sagt er. Und es wird schwieriger. Präsident Wolodimir Selenskiy räumt bei der Konferenz ein, dass an einigen Frontabschnitten im Kampf um die Stadt Prokrowsk zuletzt die personelle Unterlegenheit bei uns zu zwölf gelegen habe. Die Ukraine hat eine unbekannte Zahl an Soldaten verloren, bei neuen Rekruten kommt man anders als Russland an Grenzen.

Was Batalow denkt über die Zehntausenden ukrainischen Männer, die zum Beispiel in Deutschland leben und sich der Front entziehen? „Sie haben ihre Wahl getroffen“, sagt er. Jeder müsse das mit sich

ausmachen. Was hier auffällt: Der Optimismus für einen Sieg der Ukraine schwindet, und Selenskiy sucht nach einem Ausweg.

Es ist eine ungewöhnliche Reisegruppe, die sich nach Kiew aufmacht. Treffpunkt ist der Flughafen in Warschau, Programm und Teilnehmer sind zunächst geheim. Mit Bussen geht es zu einem Güterbahnhof an der polnisch-ukrainischen Grenze. Es ist 22 Uhr, das schummrige Licht der Laternen wird vom Nebel verschluckt. Alle laufen über Gleise zu einem langen Zug, elf Wagen hat er. Der Chef des Ukraine-Stabs im Verteidigungsministerium, Generalmajor Christian Freuding, taucht auf, begleitet von Feldjägern. CDU-Politiker und Kanzler-Nervensäge Roderich Kiesewetter steigt an Bord. Dann schlurft Boris Johnson über den Bahnsteig, Hose und Hemd etwas derangiert. „Good evening“, flötet der frühere britische Premier.

Organisiert wird die Konferenz von der Victor-Pinchuk-Foundation, der Stiftung des ukrainischen Milliardärs Pinchuk. Zum 20. Mal findet diese „Yalta European Strategy“ (YES)-Konferenz statt, bis 2013 in Jalta auf der Krim, seit der Annexion durch Russland in Kiew. Wegen des Kriegs tagt man wie im Vorjahr in dem bunkerähnlichen Saal eines großen Luxushotels. Zwei Stockwerke unter der Erde, streng bewacht. Am Abend gibt es Luftalarm.

Selenskiy kommt mit seiner Ehefrau, er wirkt noch ernster als sonst. „Diesen Monat habe ich ein Treffen mit Präsident Biden geplant. Ich werde ihm den Siegesplan vorlegen“, sagt Selenskiy in dem Saal. Es gehe um ein System miteinander verbunde-



Wolodymyr Selenskiy und Ehefrau Olena Selenska in Kiew FOTO: V. ROSTIKOV/NPFF/YES

ner Entscheidungen, um die Ukraine in die Lage zu bringen, „um diesen Krieg auf Friedenskurs zu bringen“. Die Ukraine brauche dafür eine starke Position. „Die Vereinigten Staaten können dabei helfen.“ Aber genau diese starke Position, um Russland zum Abzug zu bewegen, wird fraglicher. Er erwähnt Kanzler Olaf Scholz in seiner Rede kein Mal. Der spricht nun davon, dass Putin einsehen müsse, „dass er nicht die ganze Ukraine fressen kann“. Ob das im Umkehrschluss bedeutet, dass es am Ende in Verhandlungen aber auf Gebietsabtretungen im Donbass und den dauerhaften Verlust der Krim hinauslaufen könnte, bleibt eine offene Frage. Scholz will auch bei der Lieferung der Taurus-Marschflugkörper hart bleiben – Deutschland ist und bleibt aber zweitgrößter Ukraine-Unterstützer.

Selenskiy erzählt in seiner Rede von den Gleitbomben, die so viel Unheil bringen würden. Er fordert eine Erlaubnis, ATACMS-Raketen, Scalp- oder Storm-Shadow-Marschflugkörper gegen Ziele tief auf russischem Territorium einzusetzen, um Flugplätze, Waffendepots, Tanklager und Raketenaberschussbasen bekämpfen zu können. Bisher war der Einsatz westlicher Waffen gegen militärische Ziele in Russland nach dem Beschluss von Charkiw auf einen engen Korridor, einige Dutzend Kilometer, in der Grenzregion beschränkt.

Zwar gab es nach einem Treffen von Biden und dem britischen Premier Keir Starmer keine Freigabe, aber die Ukraine rechnet mit baldiger Klarheit – auch um hierüber den Druck auf Russland zu erhöhen. Allerdings hat Wladimir Putin betont, dass er dann die Nato als Kriegspartei sehen würde. Der Außenminister unter Präsident Donald Trump, Mike Pompeo, hält das in Kiew für einen Bluff. „Wir sollten das ausprobieren.“ Scholz ist da vorsichtiger, die Wahlerfolge von AfD und dem Bündnis Sahra Wagenknecht führen auch zu Zweifeln in der SPD, ob es nicht einen Kurswechsel braucht.

#### 60 Prozent der Energieinfrastruktur sind zerstört

Der Präsident Estlands, Alar Karis, meint dazu in Kiew: „Die Geschichte lehrt uns, dass Verhandlungen mit einem Diktator gefährlich sind. Wir brauchen mehr Waffen.“ Es prallen verstärkt die zwei Denkschulen aufeinander: Frieden schaffen mit mehr Waffen? Oder verhandeln und Verluste hinnehmen, da die Atommacht Russland nicht zu besiegen ist?

Scholz will nun vor allem die diplomatischen Beziehungen verstärken, lässt im

Hintergrund vieles ausloten. In der SPD wird eine mögliche Verhandlungslösung auch als neues Momentum für den angeschlagenen Kanzler gesehen.

Dieser Krieg dauert zum Zeitpunkt der Konferenz 933 Tage. Die Ukraine hat zwar viele kreative Lösungen entwickelt und setzt bei der Drohnenentwicklung Maßstäbe, aber der Regierung zufolge fehlt es an Geld für eine stärkere Ausweitung der eigenen Rüstungsproduktion.

Im laufenden Jahr habe man dafür nur sieben Milliarden Dollar. Rund 60 Prozent der Energieinfrastruktur sind zudem zerstört, zudem haben die Russen Netzübertragungssysteme ins Visier genommen, was bei einem strengen Winter zu schweren Folgen durch Stromausfälle führen – und wieder Hunderttausende Menschen flüchten lassen könnte, gerade auch nach Deutschland.

Als es dem Ende zugeht, verlässt Oleksandr Batalow, der sein Bein durch eine Landmine verloren hat, humpelnd den Saal. Er lächelt freundlich. Trotz allem bleibt er optimistisch, glaubt an die Ukraine als freies Land. Was er gegenüber den Russen fühle, die auch ihm ganz persönlich das angetan haben? Er möchte lieber nicht näher darauf eingehen. Das Gefühl, das er spüre, sei ein „sehr hässliches“.

Georg Ismar

Vor ein paar Monaten, Javier Villoldo wollte gerade Feierabend machen, da begann in der Post von Corcovado das Faxgerät zu surren. Es war Freitag, der 26. April, der letzte Arbeitstag vor einem langen Wochenende. Er wisse das alles noch ganz genau, sagt Villoldo, er war ja der Leiter der Filiale, dazu Briefträger, Lagerbeauftragter und einziger Angestellter. „Eigentlich war ich die Post“, sagt er. Aber dann kam dieses Fax: „Sehr geehrter Herr Villoldo“, stand da. Die argentinische Post bedanke sich für seine Dienste, benötige diese aber nun nicht mehr. Umstrukturierungsmaßnahmen. Wirkung: ab sofort. „Auf einmal hatte ich keine Arbeit mehr“, sagt Villoldo. Und Corcovado keine Post.

Die kleine Gemeinde liegt in Chubut, Patagonien, ganz im Süden von Südamerika. Verbeulte Pick-ups, zerzauste Hunde und bunte Häuschen zwischen schroffen Bergen. 70 Kilometer sind es von hier bis in die nächstgrößere Stadt, über eine Straße, die nur zur Hälfte asphaltiert ist, aber dazu später noch mehr.

Es gibt viele solcher Ortschaften in Argentinien, einem Land, das fast achtmal so groß ist wie Deutschland, aber nur etwas mehr als die Hälfte der Einwohner hat. Fast ein Drittel von ihnen wohnt in und um die Hauptstadt Buenos Aires, der Rest verteilt sich auf kleinere Städte, Dörfer, Weiler und einsame Gehöfte, irgendwo in den Weiten der Pampa, der Puna-Hochebene oder eben in Patagonien.

Nicht leicht, da den Anschluss zu behalten. Wenn es regnet oder schneit, werden Wege unpässbar. Das Handynetzt ist oft schwach, das Internet im besten Falle ruckelig, und manchmal ist komplette Funkstille: Stromausfall, nichts geht mehr. Wie gut, dass es da die Post gibt. Oder besser: gab. Denn so wie in Corcovado werden gerade überall im Land Filialen dichtgemacht.

**Seine Wohnung gehört zur Post, mit dem Job verlor er auch sein Zuhause**

Javier Milei, Argentiniens neuer Präsident, findet, man brauche sie nicht, ebenso wenig wie den staatlichen Rundfunk, die regierungseigene Fluglinie oder das öffentliche Gesundheitssystem. Der 53-Jährige nennt sich selbst einen „Anarcho-Kapitalisten“ und Libertären. Je weniger Staat, glaubt er, desto besser. Lasst den Markt doch machen.

Im Dezember hat er sein Amt angetreten. Behörden werden nun geschlossen, Subventionen gestrichen, alle öffentlichen Bauaufträge auf Eis gelegt. „Ich bin der Maulwurf, der den Staat von innen zerstört“, tönt Milei. Und Fans aus der ganzen Welt jubeln ihm zu. Viva la libertad, carajo: Es lebe die Freiheit, verdammt noch mal.

In Argentinien aber bekommen die Menschen langsam Zweifel, nicht in Buenos Aires vielleicht, der Millionenmetropole, wohl aber in Orten wie Corcovado: Hier kann man jetzt schon sehen, was passiert, wenn ein Staatsfeind zum Staatschef wird.

Rund 2500 Einwohner hat Corcovado, und Javier Villoldo sagt: „Die kenne ich alle.“ Irgendwann habe schließlich jeder mal mit der Post zu tun: weil man einen Brief verschicken muss, ein Päckchen abholen will oder seine Rente. „Haben wir alles gemacht“, sagt er. Wir. Als ob er immer noch Postangestellter ist.

52 ist Villoldo. Auf seinem Profilfoto bei Whatsapp kann man ihn beim Rafting sehen, mit Schnauzer, die Enden säuberlich gezwirbelt. Heute wuchert ein Vollbart um sein Gesicht, und beim Sport sei er schon seit Monaten nicht gewesen. „Manchmal schaffe ich es ja nicht mal bis zur Tür.“

Immerhin: Villoldo schlurft jetzt rüber zum Herd, setzt den Kessel mit Wasser auf, kippt Mate-Tee in einen riesigen Becher und lässt sich auf einen Stuhl am hölzernen Esstisch fallen. Eigentlich dürfte er gar nicht hier sein. Die Wohnung gehört zur Post, mit dem Job verlor er auch sein Zuhause. Wo er jetzt hinsoll? „Keine Ahnung“, sagt er und nimmt einen Schluck bitteren Tee.

Mehr als sein halbes Leben war Villoldo bei der Post. Nach dem Schulabschluss begann er, Briefe auszutragen, in Esquel, einer Stadt am Fuß der argentinischen Anden. Es war nicht der Job, den er sich erträumt hatte, aber der Verdienst war okay, und er fühlte sich wohl. Bald bediente er am Schalter, dann holte man ihn die Verwaltung, und irgendwann fragte jemand, ob er nicht seine eigene Filiale führen wolle: Die in Corcovado wäre gerade frei.

Das Angebot war verlockend: mehr Geld, eine Dienstwohnung. Die Ankunft aber war ein Schock: „Nicht mal Computer gab es hier“, sagt Villoldo. Was für ein Kaff. Höchstens zwei Jahre wollte er bleiben. „Ist jetzt aber auch schon 20 Jahre her.“

Einmal war da die Lage: Corcovado ist umgeben von glasklaren Flüssen, im Herbst färben die Blätter der Südbuchen ganze Berge blutrot, und draußen, vor Villoldos Fenster, flattern Kolibris um eine Tränke. „Wo gibt es schon so was?“, sagt Villoldo.

Auf der anderen Seite war da aber auch noch der Job. Viel Arbeit habe der gemacht, sagt Villoldo, keine Frage. Eine Ein-Mann-Filiale halt: „Da gibt es keinen Feierabend.“ Oft seien die Kunden erst nach Sonnenuntergang gekommen, manchmal aber auch vor Sonnenaufgang. In der einen Hand hielten sie dann die Zügel des Pferdes, mit dem sie aus einem der umliegenden Weiler zu ihm geritten waren, in der anderen ein Stück Fleisch, als Dankeschön dafür, dass er ihnen auch vor Dienstbeginn ihre Post gab. „Ich hab' dann immer erst mal Wasser aufgesetzt“, sagt Villoldo. Hier, in der Küche, seien sie dann gegessen und hätten Mate getrunken. Villoldo streicht über die Tischplatte. „Ich hab' meine Arbeit geliebt.“

# Unser Dorf soll abgeschafft werden

Die meisten Bewohner von Corcovado dachten sich nichts, als Javier Milei tönte, er werde den argentinischen Staat zerstören. Sie wählten ihn. Jetzt gibt es keine Post, kein Geld und bald auch kein Radio mehr. Über die Herrschaft der Abrissbirne.

Von Christoph Gurk



„Als hätte man uns von der Landkarte gelöscht“: Corcovado hatte bis vor Kurzem die Postleitzahl 9204. Damit ist jetzt Schluss, ohne Post gibt's auch keine Zahl mehr. Fotos: CGUR

Im Nachhinein betrachtet hätte er das Übel natürlich kommen sehen müssen. Milei hatte ja nie verschwiegen, was er vorhatte, im Gegenteil: Bei Wahlkampfauftritten schwenkte er gerne eine Kettensäge, als Symbol dafür, wie er den Staat zerlegen würde, sollte er gewinnen. Auch Villoldo hat die Bilder gesehen: „Gruselig“, sagt er, aber Sorgen habe er sich trotzdem keine gemacht: „Ich dachte, das trifft uns alles nicht.“

Wer schaut in Buenos Aires schon auf ein Dorf im patagonischen Nirgendwo? Und sein Job, glaubte Villoldo, sei ja nicht in Gefahr: Er war der einzige Mitarbeiter der Post – und ein fleißiger noch dazu. Dass irgendwann Computer in der Filiale von Corcovado standen, sei sein Verdienst gewesen, sagt er. Und wenn es nötig war, habe er Briefe und Päckchen bis zu den entlegensten Höfen gebracht. „Bei Regen, Wind und Schnee.“

Ein Noqui sei er jedenfalls nicht gewesen. So nennt man in Argentinien die Staatsangestellten, die gute Löhne kassieren und nicht arbeiten. Für Milei sind sie der Inbegriff des von ihm verhassten Staates, dieser, wie er findet, „kriminellen Vereinigung“. Eines seiner Versprechen war, „Noquis afuera“: Weg mit den Nichtstuern. Und auch in Corcovado kam das an: Milei gewann auch hier die Wahlen, exakt 566 Einwohner stimmten für ihn.

**Nein, nein, jetzt will keiner mehr darüber reden, dass er Milei gewählt hat**

Gerne hätte man natürlich mit Leuten gesprochen, die ihn gewählt haben. Wie finden sie es denn, dass es nun keine Post mehr gibt in Corcovado? Ist Javier Villoldo ein Nichtstuer gewesen – oder war er einfach nur ein Kollateralschaden in Mileis großer Schlacht gegen die Noquis?

Im kleinen Supermarkt winkt der Kassierer ab: „Lass mich in Ruhe mit Politik.“ Ähnlich sieht es auf dem Dorfplatz aus, im Eisenwarenladen und im einzigen geöffneten Restaurant von Corcovado: alles angeblich Nichtwähler oder Anhänger der Opposition.

Zufall? „Quatsch“, sagt Alejandra Ocampo: Die würden sich alle nur schämen. „Wer gibt hier noch gerne zu, dass er Milei gewählt hat?“ Ocampo hat das nicht, und sie hat auch kein Problem damit, über Politik zu reden. Man muss sie eher bremsen.

„Ich hab' viel Energie“, sagt sie, aber bitte: Erst mal reinkommen. „Ich hab' Kuchen gebacken.“

57 Jahre ist Ocampo, graue Haare, Holzkette, resolute Stimme. Drei Jahrzehnte hat sie an der Grundschule und im Kindergarten von Corcovado unterrichtet, jetzt ist sie in Rente. Langeweile? Von wegen. Sie gibt Nachhilfe und hat ein Buch mitveröffentlicht: „Corcovado – Geschichten und Erinnerungen.“ Dazu ist sie im Moment mit der Post schwer beschäftigt: Sie und ein paar Nachbarn haben eine gerichtliche Beschwerde eingereicht, damit die Filiale in Corcovado wieder öffnet. Dabei geht es nicht nur um Briefe oder Päckchen, sagt Ocampo – es gehe um den Staat als Ganzes. „Den brauchen wir hier“, sagt sie. Sie weiß schließlich noch, wie das Leben hier ohne ihn war.

Ocampo führt in ihr Haus. Sie und ihr Mann haben es selbst gebaut. Viel Holz, handgetöpferte Keramik, gestricke Topflappen. Eigentlich stammt Ocampo aus Buenos Aires. Schon als Kind, sagt sie, habe sie aber gewusst, dass sie mal Lehrerin werden will, und das am liebsten auf dem Land. Frisch fertig mit der Uni ließ sie sich nach Patagonien versetzen, erst mal in

ein Dorf, etwa 100 Kilometer von Corcovado entfernt und kaum mehr als ein paar Häuser am Rand einer Straße. „Das war wie ein anderes Universum“, sagt sie, und dass sie da erkannt habe, was viele Menschen in der Hauptstadt bis heute nicht verstanden haben: wie riesig und ungleich Argentinien ist.

Denn während es in Buenos Aires längst Farbfernseher gab, hätten im Dorf manche Erwachsene nicht einmal gewusst, was Wochentage oder Monate sind. „Die haben sich nur nach den Jahreszeiten gerichtet“, sagt Ocampo, wann man säen muss, wann ernten, der Rest war egal.

Und sie erinnert sich daran, dass sie den Schülern einmal Fotos gezeigt hat, die sie von ihnen gemacht hatte. Keines hätte sich darauf selbst erkannt, und erst später habe sie verstanden, warum: Sie hatten alle ihre eigenen Gesichter noch nie gesehen, schließlich gab es im Dorf keinen Spiegel. „Und wir sprechen hier vom Ende der Achtzigerjahre“, sagt Ocampo.

Sie knipst das Licht über dem Küchentisch an, schneidet den Kuchen auf. Hier, in Corcovado, wo sie als Nächstes hin versetzt wurde, sei das Leben etwas fortschrittlicher gewesen, sagt sie. Trotz-

dem: Im Winter seien manche Kinder nicht zur Schule gekommen, weil sie keine Schuhe hatten. Und es gab zwar Strom, aber nur bis Mitternacht: Der Generator der Gemeinde gab nicht mehr her. Manchmal hätten sie gar nicht mitbekommen, dass im Rest des Landes Feiertag war, so abgeschnitten seien sie gewesen.

**Viele Dörfer sind ohne Telefon oder Internet, sie brauchen das Radio**

Darum seien die wenigen Verbindungen zur Außenwelt so wichtig gewesen. Einmal das Radio: Vor allem eine Sendung hätten sie damals immer gehört, sagt Ocampo, „Mensajes al Poblador“, Mitteilungen an die Bevölkerung, produziert vom lokalen Ableger des öffentlichen Rundfunks. In ihr werden Nachrichten von Bewohnern aus der Umgebung vorgelesen, und es gibt sie bis heute, denn noch immer sind in Argentinien viele Dörfer ohne Handynetzt, Telefonanschlüsse oder Internetverbindung.

Kleine Stichprobe an einem Mittwoch um 18 Uhr: Ein gewisser Juan will da seinem Bruder sagen, dass er die Kette für die Motorsäge nicht gefunden hat. Die Enkel von Horacio gratulieren ihm zum Geburtstag. Nicolás ist ein Pferd entlaufen, und Nestor muss noch ein paar Tage länger bleiben, wo auch immer er ist: Der Besuch ist noch nicht gekommen.

Auch Alejandra Ocampo sagt, sie höre immer noch gerne zu, obwohl sie längst Telefone haben in Corcovado und seit ein paar Jahren sogar Internet. „Für die Menschen ist das wichtig“, sagt sie. Patagonien sei riesig, durch das Radio fühle man sich weniger allein, weil man weiß, dass es Nachbarn gibt, aber auch den Staat. Javier Milei ist das egal. Er will die lokalen Radios dichtmachen, genauso wie die kleinen Poststationen. Braucht niemand, findet er.

Ocampo haut jetzt auf den Tisch, so sauer ist sie. Erst mal, sagt sie, gehe es ums Prinzip: Kurz nachdem sie nach Corcovado gezogen war, bekam das Dorf seine eigene Filiale und damit auch eine eigene Postleitzahl, 9204. Damit ist jetzt Schluss: Mit der Post verlor Corcovado auch seine Postleitzahl. „Als hätte man uns von der Landkarte gelöscht“, sagt Ocampo.

Dazu kommen auch noch praktische Probleme: Ocampos Tochter zum Beispiel

wohnt in Cordoba, einer Stadt im Norden von Argentinien. Der schicke sie gerne Pakete mit Kleidung und Marmelade, selbstgekocht aus wilden Erdbeeren. Und ihr Mann, sagt Ocampo, sei auch beruflich auf die Post angewiesen: Schräg gegenüber der Küche hat er eine kleine Werkstatt. Inmitten von Holzspänen und Brettern schnitzt er Teller und Tierfiguren, die er einmal im Monat an Kunden im ganzen Land verschickt. Früher musste er dafür nur runter zur Post gehen. Da stand dann Javier Villoldo hinter dem Tresen: Na, wie geht's?

Heute müssen sie bis nach Trevelin fahren, in die nächstgrößere Stadt, 70 Kilometer hin, 70 Kilometer zurück. „Weißt du, was so was kostet?“, sagt Ocampo. Seit Milei die Treibstoffsubventionen gestrichen hat, ist Benzin dreimal so teuer wie früher. Und wenn es geschneit hat, gebe es ohnehin oft kein Durchkommen, in so schlechtem Zustand sei die Straße – und auch das sei die Schuld von Milei. „Aber da redest du am besten mal mit dem Bürgermeister“, sagt Ocampo und drückt einem zum Abschied noch ein Glas mit selbstgemachter Marmelade in die Hand.

Das Rathaus von Corcovado ist ein einstöckiger Zweckbau mit grünem Wellblechdach. Am Eingang ein Warnhinweis: In der Umgebung gebe es Pumas. „Drehen Sie dem Tier nicht den Rücken zu.“ Und sollte das alles nichts helfen: Bitte laut schreien.

**Die Lage ist so elend, dass der Bürgermeister Pakete mit Essen verteilen muss**

Ariel Molina, der Bürgermeister, empfängt in seinem Büro. Die Sache sei so, sagt er: „Buenos Aires und Corcovado sind zwei komplett unterschiedliche Welten.“ Es könne darum schon sein, dass sie in der Hauptstadt den Staat nicht brauchen. „Wir aber sind auf ihn angewiesen.“ Das mit der Straße sei ein gutes Beispiel: Lange, sagt er, sei sie kaum mehr als eine Schotterpiste gewesen. Vor ein paar Jahren habe die Vorgängerregierung beschlossen, sie zu asphaltieren. „Ein Meilenstein“, sagt Molina, und dass die Arbeiten damals gut vorangekommen seien. Dann aber habe Milei die Wahlen gewonnen und kurz darauf alle öffentlichen Bauvorhaben auf Eis gelegt. Fahrt man jetzt von Corcovado in Richtung Trevelin, hört nach der Hälfte des Weges der Asphalt auf. „Einfach so“, sagt Molina, und dass das doch keinen Sinn ergebe.

Natürlich: Eine private Firma könnte die Bauarbeiten zu Ende bringen und die Kosten plus Gewinn durch Mautgebühren erwirtschaften. Das in etwa ist auch die Idee von Milei: Der Markt soll es richten. In Buenos Aires mit seinen Millionen Einwohnern und noch mehr Autos mag das funktionieren, sagt Molina. Aber hier? „Keine Chance.“ Manchmal kämen ja keine 100 Autos am Tag hier durch.

Seit fast neun Jahren ist Molina jetzt Bürgermeister. Er sagt, er verstehe die Zwänge, denen man als Politiker ausgesetzt ist: Gelder sind knapp, die Ansprüche groß. Gleichzeitig sei er auch lange Unternehmer gewesen. Zahlen seien wichtig, das wisse er. „Aber sie sind doch auch nicht alles.“

Da wäre zum Beispiel die Inflation: Die sei gesunken, auf zuletzt rund vier Prozent, was toll klinge, aber vor allem daran liege, dass die Leute kein Geld mehr hätten, um sich etwas zu kaufen. Seit Milei im Amt ist, ist der Konsum in Argentinien massiv eingebrochen, und auch hier in Corcovado, sagt Molina, seien viele Ladenbesitzer verzweifelt. „Am Ende bleibt denen nichts anderes übrig, als die Preise zu senken.“ So sinkt dann auch die Teuerungsrate.

Und natürlich hat auch er gehört, dass Milei jetzt damit prahlt, dass Argentinien endlich wieder einen Haushaltsüberschuss erwirtschaftet hat. Aber: „Was ist der Preis dafür?“, fragt Molina. In Buenos Aires gehen jetzt die Alten auf die Straße, weil ihre Renten nicht mehr reichen und die Regierung sie nicht erhöhen will. Molina hat die Bilder von den Demos im Fernsehen gesehen: Tränengas, Wasserwerfer und Polizisten, die auf alte Menschen einprügeln. „Wahnsinn“, sagt er. Ein Staat müsse sich doch um seine Bürger kümmern.

Stattdessen müssen sie in Corcovado Essenspakete an Bedürftige verteilen, bezahlt aus der ohnehin schon klammen Gemeindekasse. Immer mehr Bewohner würden dazu auch nach Brennholz fragen: Die meisten hätten zwar Gasanschlüsse in ihren Häusern, sagt Molina, zum Heizen und Kochen. Viele könnten sich das aber nicht mehr leisten, weil die Regierung auch hier die Subventionen gekürzt hat. „Am Ende bleibt dann nur der alte Holzofen“, sagt Molina.

Wie es weitergeht? Er zuckt die Schultern. Sie haben durchgesetzt, dass die Straße doch weitergebaut wird, die Gelder kommen von der Provinz, nicht vom Staat. Und ein Ladenbesitzer würde Bewohnern anbieten, ihre Briefe und Pakete in die nächstgrößere Stadt zu fahren. „Kostet aber das Dreifache wie früher bei der Post“, sagt Molina.

Die bleibt weiter geschlossen. Draußen, vor der kleinen Filiale, hat Javier Villoldo vor ein paar Jahren einen Fahnenmast aufgestellt. Jeden Morgen, sagt er, habe er die blau-weiße Nationalflagge gehisst, jeden Abend habe er sie wieder eingeholt. „Ich fand, das gehört dazu“, sagt er. Die Post sei ja nicht nur ein Dienstleister, sondern auch ein Symbol für den Staat, und der sollte auch hier präsent sein, in Corcovado, 2000 Kilometer von der Hauptstadt entfernt.

Am Zaun vor dem Postgebäude baumeln ein paar bunte Postflaken. Es sind Transparente: „Nein zur Schließung der Post!“, steht auf einem. Und auf einem anderen: „So beginnt der Kahlschlag von Milei.“ Auch der Fahnenmast steht noch, die argentinische Flagge aber hängt nicht mehr daran.



Dann kam ein Fax in seiner Filiale an: Vielen Dank, auf Wiedersehen. „Auf einmal hatte ich keine Arbeit mehr“, sagt Javier Villoldo. Und Corcovado keine Post.

MARKUS SÖDER

## Ja, darf der das?

Von Roman Deininger

**E**s ist nicht immer leicht, Markus Söder zu sein. 2021 warfen ihm viele vor, seine Ambition auf die Kanzlerkandidatur der Union zu lange verborgen zu haben. 2024 ist der Vorwurf, er bekenne sich regelrecht unverfroren dazu, nachdem er erst wieder geübelt habe. Die Beweislage ist erdrückend. Darf der das?

In der Tat wirkt Söders Kommunikation in der K-Frage, als würde er vom Zentrum für Politische Schönheit beraten. Und genauso sollte man das Ganze begreifen: als politische Aktionskunst, die sehr in Söders Sinne das Publikum kirrt macht. Über Söders spielerischen Umgang mit Tatsachenbehauptungen kann sich nur ereifern, wer sie jemals ernst genommen hat.

Auf einem Missverständnis beruht auch die Erwartung, der Mann möge endlich die Aussichtslosigkeit allen K-Strebens akzeptieren. CDU-Chef Friedrich Merz will Kanzlerkandidat werden, das ist ja das Signal dieses Sonntags, an dem er das durchsichern ließ. Die Kandidatur sei Merz auch nicht mehr zu nehmen, finden die Söder-Kritiker. Söder findet, es fehle manchen Leuten ganz offenkundig an Fantasie.

Und es ist ja wirklich schon einiges passiert, was die Prognostiker überfordert hat. Hendrik Wüst, der dritte Mann in diesem Spiel, klingt mitunter, als würde er Merz nicht zwingend für den ersten Mann halten. Merz selbst hat zeitweilig mehr vermeidbare Fehler gemacht als Alexander Zverev bei den US Open. Und dann ist da ja noch die Thüringer Angelegenheit der CDU, die den Raum für Last-Minute-Unglücke wenigstens erweitert.

Söder hat seine bundespolitische Bedeutungslosigkeit zuletzt mit Omnipresenz kompensiert. Das süße Söderleben: Döner, Bart und Seemannslieder. Im 58. Lebensjahr ist Söder kein Mensch, der den Blick von der Zugsitze genießen kann, wenn der Everest in der Sonne funkelt. Erstaunlich ist, wie man das Kanzleramt so sehr wollen und doch so wenig dafür tun kann. Ja, Taktikfuchs Söder bietet sich – im Unterschied zu Merz und Wüst – als Ein-Mann-Brandmauer gegen die Grünen an. Doch die strategische Mühe, seine beschädigten Beziehungen in die obere Etage der CDU zu reparieren, hat er sich nicht gemacht.

Söders Überzeugung war es immer, dass seine pure Stärke am Ende alle Gegenwehr erdrückt, und wenn das mal nicht klappt, wie 2021 in seinem Duell mit Armin Laschet, kann das doch wohl nicht

das Ende sein. Also: Darf der das? Der darf das. Als einer von zwei Parteichefs der Union schon von Amts wegen. Und seine Bewerbung ist nicht mal schlecht begründet.

Er hat weit bessere Zustimmungswerte als Merz. Dass die Union nicht stärker von der grotesken Schwäche der Ampel profitiert, kann man Merz ungeachtet seiner Verdienste um die Konsolidierung der CDU schon vorwerfen. Und ein Politikertypus wie Söder, in dem die einen ein Unheil sehen (prinzipienloser Machtmensch), ist für die anderen ein Angebot (führungsstarker Instinktpolitiker).

Die CDU-Spitze hat Söders Angebot 2021 abgelehnt, obwohl sich an der eigenen Basis eine Mehrheit für ihn abzeichnete. Söder litt unter dieser gefühlten Ungerechtigkeit, und ein Söderleidet halt nie für sich allein. Die Lösung der K-Frage war damals *worst practice*. Aber wo es keine Regeln gibt, kann es auch keine Regelverstöße geben.

Regeln existieren immer noch nicht. Merz und Söder klären die Sache ja auch liebend gern unter vier Augen. Für den Erfolg der Union muss ihr Gespräch einen Verlierer haben, der sich aber keinesfalls als solcher fühlen darf. Oh Boys, gutes Gelingen!

Bis dahin bleibt Söder nur eines: der große Lauschangriff auf die CDU. Hat da jemand nach mir gerufen? Aber anders als 2021 gibt es auch kein Söder-Momentum. Und trotzdem macht „der Bayer“ manche CDUler ganz schön nervös.

Es ist Söders Recht, seine Chance zu suchen, er maximiert damit ja auch das Gewicht der CSU. Es wäre aber ebenso Söders Verantwortung, den Punkt zu erkennen, an dem die letzte Chance zerronnen ist. Den Punkt, von dem an er Merz mit voller Kraft unterstützen müsste – und mit Größe so viel mehr gewinnen könnte als mit Bockigkeit. Auch für sich selbst.

2021 wurde er dieser Verantwortung nicht gerecht. Die Union hat damals aber nicht nur wegen Söder verloren, das ist ein Mythos. Da waren auch der unglückselige Laschet und die apathische CDU. Und diesmal? Empfiehlt Söder, „unabhängig von Egos“ zu entscheiden. Das Ego, vor dem Söder warnt, ist jedoch erfahrungsgemäß nie sein eigenes. Volle Loyalität mit dem Kandidaten Merz, ein Jahr lang bis zur Wahl: Dafür hat der Herrgott diesen Söder eigentlich nicht gebaut. „Schluckt er’s?“, fragen sie nun in der CSU. Es wäre ein Charaktertest für Markus Söder. Und wenn er’s nicht schluckt: eine Himmelsgabe für Olaf Scholz.

BOEING

## Die Wut der Arbeiter

**I**st das gierig? 25 Prozent Lohnerhöhung über vier Jahre sind der Boeing-Belegschaft an der US-Westküste nicht genug. Sie will 40 Prozent Plus herauschlagen und stimmt für einen unbefristeten Streik beim Flugzeughersteller. Dass die Mechanikergewerkschaft einen guten Deal mit Boni und Extrazahlungen verhandelt hatte, schert die Arbeiter nicht. Bis auf Weiteres werden in den Montagehallen rund um Seattle keine Jets mehr gebaut.

Von Deutschland aus betrachtet klingt das wahnwitzig. Hier gab es kürzlich einen kleinen Arbeitgeber-Aufschrei, als die IG Metall sieben Prozent mehr Geld forderte, wo doch die Inflation zurückgegangen ist. Aber man muss eben genau hinschauen. Klar, Boeing steckt in der größten Krise seiner Geschichte. Zwei verheerende Abstürze sowie ein Beinahe-Unfall offenbarten riesige Produktions- und Qualitätsmängel, die das Unternehmen jahrelang schießen ließ und erst jetzt konsequent angeht. Streikbedingte Produkti-

onsausfälle kann Boeing gerade nicht gebrauchen und steigende Personalkosten eigentlich auch nicht.

Dass die Arbeiter derart vergrätzt sind, hat sich das Unternehmen aber selbst zu zuschreiben. Mehrmals presste die Führung der Gewerkschaft Lohnverzicht ab mit der Drohung, die Produktion an andere Standorte zu verlagern. Der übermäßige Druck auf die eigene Belegschaft rächt sich nun. Dass die Mechaniker ihre Macht nutzen, ist verständlich, denn ihre Gehälter haben sich jahrelang schlechter entwickelt als in der restlichen US-Luftfahrtbranche.

Der Berg an Aufgaben, den Boeing-Chef Kelly Ortberg zu bewältigen hat, wird immer höher. Wenn Ortberg irgendwann scheitern sollte und abtreten muss, wird das aber nicht daran liegen, dass er seinen Angestellten zu viel Geld zahlt. Sein Risiko liegt darin, dass er das Vertrauen der Airlines wiederherstellen muss. Nur dann kann er den Rückstand auf den Rivalen Airbus verkleinern. **Oliver Klasen**

HOCHWASSER

## Ein Lob der Freiwilligen

**Ü**ber die Franzosen und ihre politische Mentalität gibt es das Bonmot, sie lebten im Paradies, glaubten aber fest, sie seien in der Hölle. In jüngerer Zeit haben es viele Deutsche in der Kunst, die eigene Republik schlechtzureden, aber durchaus auf Augenhöhe gebracht. Die Gesellschaft gespalten, das politische System dysfunktional, alles marode und kaputt, die politische Mitte hilflos, und selbst die ehrwürdige und sonst so staatstragende FAZ fällt in das Lamento ein mit der Schlagzeile: „Deutschland ist ein schwacher Staat“.

Wirklich? Natürlich hat die Republik derzeit eine unerfreuliche Fülle von teils durchaus selbst verschuldeten Problemen, von denen die selbstzerstörerische Performance der Ampelregierung nicht das geringste ist. Aber dann rollt ein Hochwasser an, und es wiederholt sich, was schon ähnliche Fluten der Vergangenheit gezeigt haben: Es gibt breite Solidarität und wachen Bürgersinn, Scharen von privaten Helfern stapeln Sandsäcke, assistie-

ren Anwohnern dabei, sich und ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, oder bringen den Einsatzkräften einfach Kaffee und Tee. Oftmals melden sich so viele Menschen, dass Städte und Landkreise eigene Koordinationsstellen für sie einrichten. Und ohne die zahlreichen freiwilligen Feuerwehren wäre der hauptberufliche Apparat bei solchen Großlagen hoffnungslos in der Defensive.

Das ist eben nicht das Land, das die Schwarzmalerei und Übelkränken, die Schlechtrednerinnen und Dauernörgler in Talkshows und im Netz beschreiben, nicht das Land der Selbstsucht, Ignoranz und Unfähigkeit. Es tut gut, sich das während der überreizten Debatten der Gegenwart vor Augen zu führen. Eine Demokratie kann nicht versprechen, dass es keine Nöte und Probleme geben wird. Aber sie kann dafür sorgen, dass diese Nöte und Probleme gemeinsam angegangen werden. Und solange das geschieht, lebt man vielleicht nicht im Paradies, aber auch gewiss nicht in der Hölle. **Joachim Käppner**



SZ-Zeichnung: Katharina Greve

BÜNDNIS SAHRA WAGENKNECHT

## Personenkult und Putin-Nähe

Von Angelika Stavik

**S**ahra Wagenknecht und ihre Partei BSW haben mit der immer laut, aber auch immer vage vorgetragenen Forderung nach Frieden in der Ukraine zuletzt spektakuläre Wahlerfolge erzielt. An diesem Wochenende wurde Wagenknecht nun erstmals konkret bei der Frage, wie man ihrer Ansicht nach vorgehen müsse, um den Krieg zu beenden. Und ihre Ideen sind, mit Verlaub, verstörend.

Wagenknecht will ein Ende der Waffenlieferungen an die Ukraine gegen die Waffenstillstand tauschen, um dann auf Basis des aktuellen Frontverlaufs zu verhandeln, was mit den besetzten Gebieten passieren soll. Übersetzt heißt das: Die Ukraine soll sich von Teilen ihres Staatsgebiets verabschieden. Das ist schon aus moralischen Gründen verwerflich, vor allem aber zeigt es von einer erschütternden außenpolitischen Naivität. Denn Vladimir Putin bekäme damit nicht nur neues Land, sondern auch die Gewissheit, dass es sich auszahlt, souveräne Staaten zu überfallen. Was also sollte ihn daran hindern, damit weiterzumachen?

Fast schon skurril mutet Wagenknechts Idee an, „die Bevölkerung“ in den umkämpften Gebieten abstimmen zu lassen, zu welchem Land sie gehören wollen. Denn viele der Menschen, die bis zu Beginn des Krieges im Donbass oder auf der Krim gelebt haben, sind geflüchtet, wurden vertrieben oder umgebracht – und seither siedelt Russland offensiv eigene Staatsbürger dort an.

Man könnte nun sagen, dass Wagenknechts verzerrter Blick auf die Dinge ja eigentlich egal ist. Schließlich hat sie kein Verhandlungsmandat in diesem Konflikt – und die Landesregierungen im Osten, denen Wagenknechts BSW wo-

möglich bald angehört, werden über die Zukunft der Ukraine wohl auch nicht entscheiden. Aber die zunehmend unverhohlenen zelebrierte Nähe der Parteigründerin zu Putin ist aus deshalb ärgerlich, weil es die Möglichkeit gegeben hätte, das BSW zu etwas anderem zu machen als zu einem Schwurbleer-Verein.

Der Gründung des BSW ging Wagenknechts Analyse voraus, dass es in Deutschland Potenzial für eine links-konservative Partei geben könnte – und das war absolut zutreffend. Ohne Zweifel würden sich viele Menschen eine restriktive Migrationspolitik, gleichzeitig aber auch eine eher links orientierte Sozialpolitik. Diese Lücke im Parteiensystem besetzen zu wollen, war mehr als legitim, das BSW hätte durchaus eine Bereicherung im demokratischen Angebot werden können: eine Partei, die vielleicht unkonventionelle Ansätze verfolgt, aber trotzdem in der Realität verankert ist. Die Menschen an-

spricht, die sich von den etablierten Parteien nicht verstanden fühlen, aber trotzdem moralische und demokratische Prinzipien hat. Stattdessen driftet das Bündnis Sahra Wagenknecht nun Woche für Woche stärker ins Absseitige.

Der Blick auf Russlands Angriffskrieg ist dafür das eindringlichste Beispiel, aber auch andere Dinge irritieren: Bei den Gründungsparteitag in Bremen und Oldenburg waren Medien großteils ausgeschlossen. Das wirft Fragen nach dem Verständnis von Pressefreiheit auf. Dazu kommt das verstörende Maß an persönlicher Verehrung, das Wagenknecht in der nach ihr selbst benannten Partei entgegengebracht wird: Innerparteiliche Demokratie gibt es praktisch nicht, stattdessen folgen die BSW-Leute ihrer Chefin blindlings in jede intellektuelle Sackgasse. Selbst in solche wie ihren vermeintlichen Friedensplan.

**Das BSW könnte eine Bereicherung sein, würde es nicht immer weiter ins Absseitige driften**

PROFIL



Jens Stoltenberg

Bewahrer der Nato mit neuem und einfacherem Job

Wollte man fünf Personen auflisten, die in den vergangenen zehn Jahren wirklich wichtig waren für die Weltpolitik, im Guten wie im Schlechten – wen würde man nennen? Die US-Präsidenten Donald Trump und Joe Biden sicher. Den russischen Kriegstreiber Vladimir Putin auch. Vielleicht den chinesischen Diktator Xi Jinping.

Und Jens Stoltenberg, den stillen, stoischen Norweger, dessen zehnjährige Amtszeit als Generalsekretär der Nato am 1. Oktober endet und der künftig die Münchner Sicherheitskonferenz leiten soll. Stoltenberg hat zwar weit weniger politische Macht als ein Präsident und schon gar keine militärische Befehls Gewalt. Der 65-Jährige ist nur der höchste zivile Vertreter der Nato. Aber dass diese Organisation, die Amerika und Europa aneinander bindet, immer noch oder wieder das Fundament ist, auf dem Europas Sicherheit ruht, ist zu einem sehr großen Anteil das Verdienst von Stoltenberg.

Dass Jens Stoltenberg, der 1959 in Oslo geboren wurde, in der Politik Karriere machen würde, war keine Überraschung. Sein Vater Thorvald diente Norwegen als Diplomat sowie als Verteidigungs- und Außenminister. Jens Stoltenberg kletterte auf der Leiter noch höher, er war Industrie-, Finanz- und Premierminister. 2014 wurde er Nato-Generalsekretär.

Stoltenberg hat die Allianz durch zwei traumatische Ereignisse geführt. Das erste war die Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten 2016. Die Führungsmacht des transatlantischen Bündnisses wurde danach plötzlich von einem Mann gegeben, der die Partner für Schmarotzer hielt und ohnehin nur an „America first“

glaubte. Stoltenberg kämpfte damals einen zähen Kampf gegen Trumps Impuls, die Nato-Mitgliedschaft der USA zu kündigen. Öffentlich ließ er sich nie ein Wort der Kritik oder gar des Ärgers entlocken, im Gegenteil: Er schmeichelte Trump und lobte dessen Drängen auf höhere Militärausgaben in Europa.

Im Rückblick war das die einzig mögliche Strategie im Umgang mit dem Narzisten in Washington. Die Nato nicht zerbrechen zu lassen, weil Europa Amerika nach wie vor als Schutzmacht braucht, war Stoltenbergs oberstes Ziel. Und es lohnte sich: 2020 wurde der überzeugte Transatlantiker Joe Biden US-Präsident.

SOMALIA

## Und keiner schaut hin

Von Arne Perras

**D**ass ein Staat Friedensstruppen nach Somalia schickt, ist prinzipiell zu begrüßen. Denn es ist ja nicht so, als würden Länder Schlange stehen, um die fragile Regierung in Mogadischu zu stützen. Militäreinsätze am Horn von Afrika sind, wie es die USA schon in den 60er-Jahren erlebt haben, mühsam, tückisch und gefährlich. Jetzt will es Ägypten versuchen. Aber das ist eine besonders vertrackte Geschichte. Und wenig spricht dafür, dass sie ein glückliches Ende nimmt.

Somalia, das als Staat 1991 implodierte und seitdem keine Ruhe findet, hat zwar eine international gestützte Regierung. Das verdankt sie vor allem afrikanischen Militärmissionen, finanziert von Europäern und Amerikanern. Mogadischu ist aufständisch aus Ruinen. Und doch bleibt Somalia gefangen in Gewalt. Eine Islamistenmiliz – al-Shabab – erpresst Steuern und bombt für ihre Ziele; sie will einen fundamentalistischen Staat errichten. Und zur Zermürbung ihrer Gegner setzen sie auf Terroranschläge wie jene im August, die Dutzende Menschen am Lido von Mogadischu in den Tod riss.

An der Welt gehen solche Nachrichten weitgehend vorbei, auch wenn der blutige Triumph von Dschihadisten niemandem im Westen gleichgültig sein sollte.

Ägypten will bis zu 10 000 Soldaten schicken: 5000 als Teil der Friedenstruppe „Ausom“, die 2025 die Mission „Atmis“ ablösen soll; und 5000 weitere auf Basis eines bilateralen Paktes zwischen Kairo und Mogadischu. Die Stationierung dieser Truppen führt allerdings in eine paradoxe Situation: Friedenstruppen haben die Aufgabe, Konflikte einzudämmen. Kairo Vorstoß ist eher geeignet, das Gegenteil zu erreichen: Er hat große Sprengkraft.

Deswegen lief die Hilfe für die Ukraine in den vergangenen Jahren vor allem zwischen einzelnen Nato-Ländern und Kiew sowie über die EU. Aber Stoltenberg drängte immer auf mehr: mehr Waffen für die Ukraine, mehr Munition, mehr finanzielle und politische Unterstützung. Zuweilen zögerliche Nato-Regierungschefs wie den deutschen Kanzler Olaf Scholz packte er dabei ähnlich an wie einst Trump: Er umarmte ihn öffentlich, um ihn dann in die von ihm gewünschte Richtung drängen zu können. Stoltenberg arbeitete zudem daran, die Allianz so zu stärken, dass sie im Ernstfall einem russischen Angriff standhalten kann. Ein wesentlicher Baustein dabei war der Beitritt der ehemals neutralen nordischen Länder Schweden und Finnland, für den Norweger Stoltenberg ein Triumph.

Angesichts dieser Bilanz dürfte die neue Aufgabe Stoltenberg kaum Probleme bereiten. Eine etwas angestaubte Konferenz aufzupolieren – das sollte machbar sein. **Hubert Wetzlar**

**Am Roten Meer droht ein Konflikt zwischen Ägypten und Äthiopien. Die Lage ist explosiv**

Um das zu verstehen, muss man den Blick auf Äthiopien richten, das sich als Vormacht am Horn von Afrika versteht. Es intervenierte schon 2006 in Somalia, um islamistische Kräfte aus Mogadischu zu vertreiben. Seither ist Äthiopien ein starker Faktor, auch im Kampf gegen al-Shabab. Addis stellt Tausende Soldaten für die Somalia-Mission. Dass die Einheiten nun Ägypten weichen sollen, werden die Äthioper schwer akzeptieren, denn sie sehen in Kairo einen Gegner.

Diese Feindseligkeit speist sich aus einem ganz anderen Konflikt: Beide Länder streiten um das Wasser des Nils. Äthiopen hat am Oberlauf einen Damm gebaut, den die Ägypter, am Unterlauf, als existenzielle Bedrohung betrachten. Sie fürchten, Addis könnte den Lauf des Wassers manipulieren. Es ist offenkundig, dass ägyptische und äthiopische Truppen in Somalia nicht aufeinanderstoßen sollten. Mogadischu hat allerdings bewusst die ägyptische Karte gezogen, um Äthiopen eine Lektion zu erteilen. Somalias Regierung empört sich, weil Äthiopen in Somalia eine Marinebasis aufbauen will. Das ist ein Gebiet, das sich einst von Somalia losgesagt hat und international nicht anerkannt ist. Nun fordert die somalische Regierung, dass die äthiopischen Truppen abziehen, quasi als Sanktion für den Hafenedel im abtrünnigen Somaliland.

Aber das ist ein riskantes Manöver, denn es könnte die Äthioper – samt einiger somalischer Verbündeter – dazu treiben, sich gegen Mogadischu und die Einheiten aus Ägypten zu stemmen. Die Friedenstruppe würde so zum Keim für eine toxische Konfrontation. Und die nützt vermutlich nur einer Gruppe: al-Shabab. Deren Triumph wäre bitter: Eine islamistische Hochburg am Ausgang des Roten Meeres, einer der wichtigsten Wasserstraßen der Welt, ist keine gute Aussicht für die Staatengemeinschaft.

AKTUELLES LEXIKON

## Champs-Élysées



Es war, als wollten die Menschen in Paris einfach nicht Abschied nehmen von dem Zauber, den die Olympischen Spiele und die Paralympics in Frankreichs Metropole gebracht hatten: 70 000 Menschen drängten sich bei der nun wirklich letzten Feier dieser Sportfeste auf den Champs-Élysées. Und welche StraÙe wäre dafür besser geeignet als der fast zwei Kilometer lange Prachtboulevard im 8. Arrondissement? Er geht zurück auf die Zeit des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV., 1667 entstand hier eine Promenade. Anfangs war sie noch von Gärten und Baumgruppen umgeben, doch das änderte sich mit dem schnellen Wachstum von Paris. 1828 ging die StraÙe in den Besitz der Stadt über, die Fußgängerwege, Brunnen und Gaslaternen baute. Um 1900 verkörperte die Champs Élysées bereits die ganze *glorie* der nach dem preußisch-französischen Krieg 1870/71 durch den Baron Haussmann neu gestalteten Metropole Paris. Bei der Weltausstellung von 1900 entstanden hier die noch erhaltenen grandiosen Ausstellungsgebäude Grand Palais und Petit Palais. Durch Eindämmung des Autoverkehrs möchte die Stadt ihrer bekanntesten StraÙe vieles vom alten Flair zurückgeben. **JKÄ**

## Süddeutsche Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SÜDDEUTSCHEN VERLAG

VERTRETEN DURCH DEN HERAUSGEBERRAT

CHEFREDAKTEUR: Wolfgang Krach, Judith Wittwer

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR: Ulrich Schäfer

NACHRICHTENCHEFS:

Dr. Alexandra Föderl-Schmid, Jens Schneider

POLITIK: Stefan Kornelius, Katharina Riehl

SEITE DREI: Karin Steinberg, Isabel Bensch, Ingrid Esslinger

INVESTIGATIVE RECHERCHE: Ralf Wiegand

KULTUR UND MEDIEN: Alexander Gorkow, Sara Peschke

WIRTSCHAFT: Alexander Mühlbauer, Lisa Nienhaus

SPORT: Claudia Cattaneo WISSEN: Dr. Marlene Weiß

PANORAMA: Dr. Hannah Wilhelm WOCHENENDE: Christian Mayer, Jochen Tensch MÜNCHEN, REGION UND BAYERN:

Ulrike Heidenreich, René Hofmann, Katja Auer, Karin Kampwirth

VISUAL DESK: Wolfgang Jaschinsky, Christian Tönsmann (Art Director)

AUDIO UND VIDEO: Laura Terbell DATEN: Marie-Louise Timcke

SOCIAL MEDIA: Britta Schönlud

CHEFS VON DIENST: Fabian Heckenberger, Michael König

LEITENDER REDAKTEUR: Dr. Roman Deininger (Chefredakteur)

Die für das jeweilige Ressort an erster Stelle genannten sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Gesetzes über

die Presse vom 3. Oktober 1949.

ANSCHRIFT DER REDAKTION: Hultschiner Straße 8,

81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0, Fax: 21 83-9772

E-MAIL: Redaktion: redaktion@sz.de, Leserbrief: forum@sz.de,

Aboservice: aboservice@sz.de

BERLIN: Nicolas Richter, Henrike Röbach,

Französische Str. 48, 10117 Berlin, Tel. (0 30) 26 36 66-0

LEIPZIG: Ina Meyer, Holke Starke 35,

04107 Leipzig, Tel. (0 341) 99 39 03 79

DÜSSELDORF: Christian Wernicke, Bäckerstr. 2, 40213 Düsseldorf

FRANKFURT: Meike Schreiber, Kleiner Hirschgarten 8,

60311 Frankfurt, Tel. (0 69) 5 99 92 70

HAMBURG: Ulrike Nix, Poststr. 25,

20354 Hamburg, Tel. (0 40) 46 88 31-0

KARLSRUHE: Dr. Wolfgang Janich, Tel. (0 79) 21 84 41 28

STUTTGART: Max Ferstl, Rosalindplatz 23,

70378 Stuttgart, Tel. (0 711) 24 75 93 94

HERAUSGEBERRAT: Dr. Richard Rehmman (Vorsitz),

Dr. Oliver Friedmann, Dr. Thomas Schaub

GESCHÄFTSFÜHRER:

Dr. Christian Wiegner (Vors.), Johannes Hauner, Dr. Karl Ulrich

ANZEIGEN MANAGER (ohne Taxifahrer):

Jürgen Maukner (verantwortlich), Ingo Müller,

REPUBLIC Marketing &amp; Media Solutions GmbH,

Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de

ANZEIGEN REGIONAL UND THEATER:

Christine Tolksdorf (verantwortlich),

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Str. 8, 81677 München

ANSCHRIFT DES VERLAGES: Süddeutsche Zeitung GmbH,

Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0

DRUCK: Süddeutsche Zeitung Zeitungsdruck GmbH,

Zandorfer Straße 40, 81677 München

Die Süddeutsche Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung

ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining (TDM)

im Sinne von § 44b UrHG ausdrücklich vor. Der

Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das SZ Archiv möglich.

# „Es ist ein Teufelskreis“

Nach dem Messerangriff von Solingen wirken deutsche Politiker beim Thema Migration wie Getriebene. Tarik Abou-Chadi ist Professor für europäische Politik in Oxford. Er wirft den Parteien vor, mit ihrer Rhetorik die AfD zu normalisieren.

### Interview von Dunja Ramadan

Deutschland steckt mitten in einer neu entflammten Migrationsdebatte, angefacht durch den Messeranschlag von Solingen, bei dem drei Menschen von einem syrischen Geflüchteten getötet wurden, verstärkt durch die Wahlerfolge der AfD in Thüringen und Sachsen. Tarik Abou-Chadi ist Professor für europäische Politik an der University of Oxford. Geboren ist er in Darmstadt, aufgewachsen in München. Man erreicht den 39-Jährigen im Urlaub in Griechenland, auf der Plattform X schreibt Abou-Chadi, er gebe sein Bestes, die deutsche Politik eine Woche lang zu ignorieren. Der SZ gibt er trotzdem ein Interview.



**Tarik Abou-Chadi** wünscht sich von der deutschen Politik beim Thema Migration den gleichen Mut wie bei der Ehe für alle: „Politiker dürfen keine Sorge vor einem kurzfristigen Backlash haben.“  
FOTO: ANNE LINKE

### SZ: Der Messeranschlag in Solingen, den die Terrormiliz des IS für sich reklamiert hat, hat viele Menschen in Deutschland erschüttert. Wie erleben Sie seitdem die politischen Debatten?

Tarik Abou-Chadi: Man merkt, wie die Problemnarrative der AfD den öffentlichen Diskurs bestimmen. Es wird darüber diskutiert, Geflüchtete aus bestimmten Ländern gar nicht mehr aufzunehmen. Migration wird als „Mutter aller Probleme“ behandelt, wie einst der damalige CSU-Vorsitzende Horst Seehofer sagte. Der Union kommt dabei die wichtigste Rolle zu, weil sie das größte geteilte Wählerpotenzial mit der AfD hat. Generell sind Mitte-rechts-Parteien für die Stabilisierung der Demokratie essenziell wichtig. Aber auch die SPD bis hin zum Bundeskanzler hat mit ihrer Rhetorik die AfD normalisiert. Auch wenn das nicht ihr Ziel gewesen sein mag, sie haben das mitverantwortet.

### Kritisch über Migration zu sprechen, ist doch nicht automatisch AfD-Sprech. Eins steht doch fest: Wäre der Attentäter abgeschoben worden, würden die Opfer aus Solingen noch leben.

Das stimmt. Aber wie Verbrechen verhindert werden können, ist vor allem eine kriminologische Frage. Man kann im Prinzip zwei Positionen vertreten. Die sozialdemokratische sagt: Verbrechen passieren dann, wenn Menschen nicht Teil einer Gemeinschaft sind, sie wirtschaftlich und sozial nicht inkludiert sind. Das Problem ist: In Deutschland wird wenig über die gesellschaftliche Integration von Tätern gesprochen, die keinen Migrationshintergrund haben. Die schlecht integrierten, die Moscheen angreifen? Darüber wird nicht gesprochen. Dabei machen rechts motivierte Taten knapp die Hälfte aller politisch motivierten Gewalttaten aus. Und die Konservativen sagen: Wir brauchen mehr Kontrolle und Abschreckung, dann können wir mehr Verbrechen verhindern. Aber das gilt dann auch für Täter und Täterinnen ohne Migrationshintergrund.

### Verstehen Sie, wenn die Öffentlichkeit auf Verbrechen von geflüchteten oder migrantischen Tätern anders reagiert? Ich kann das als Bauchgefühl verstehen, aber es ist eine komplizierte Frage. Menschen mit Migrationshintergrund sind



Klar sei, findet auch Tarik Abou-Chadi: „Das europäische Asylsystem funktioniert nicht.“ Die deutsche Politik allerdings suche am falschen Ort nach Lösungen.  
FOTO: PATRICK PLEUL/DPA

eben nicht einfach unsere „Gäste“. Es gibt nationales und internationales Recht sowie Grundrechte. Das Problem ist, dass Menschen in den letzten Monaten und Jahren eigentlich konstant einem von rechts geprägten Diskurs ausgesetzt waren. Die Idee, dass das Abschieben eine fundamental wichtige Frage in der Migrationspolitik ist, ist kein seriöses Narrativ. Es betrifft nur einen geringen Bruchteil der Menschen mit Fluchthintergrund.

**„Dieses Gefühl von ‚es gehört sich nicht, diese Partei zu wählen‘ verschwindet.“**

### Können Sie wirklich nicht nachvollziehen, warum Menschen in Deutschland über effizientere Abschiebungen sprechen wollen?

Natürlich kann ich es verstehen. Einerseits gibt es ein Problem und andererseits die politische Priorisierung des Problems. Klar ist: Das europäische Asylsystem funktioniert nicht. Dublin funktioniert nicht. Aber wenn hört man zu, wenn nach Lösungen gesucht wird? Die Leute von Pro Asyl machen

sehr gute Vorschläge, wie Asylsysteme anders aussehen sollen. Aber wenn die Politik von „besorgten Bürgern“ spricht, sind nicht sie gemeint. Sondern „besorgte Bürger“ sind die, die weit rechts stehen.

### In einem Beitrag für die Washington Post haben Sie den Mitte-Parteien schon 2019 vorgeworfen, nach dem Drehbuch der AfD zu spielen. Sie meinten, sehr rechte Wähler würden immer eher das Original wählen. Was hätte man besser machen können? Bestimmte Probleme lassen sich ja nicht wegdiskutieren.

Worüber Parteien sprechen, funktionieren nicht nach der Logik, wo die größten Probleme im Land liegen. Das sind strategische Entscheidungen. Wenn radikal rechte Parteien erfolgreicher werden, bewegen sich etablierte Parteien nach rechts beim Thema Migration – das zeigt unsere Forschung. Das passiert strategisch, um Wähler und Wählerinnen zurückzugewinnen.

### Das hat in Sachsen und Thüringen ja nicht so funktioniert.

In der Politikwissenschaft weiß man das auch längst. Das ist ein Teufelskreis, es wird nur noch über Themen geredet, die der radikalen Rechten nützen. Mittelfristig passiert Folgendes: Parteien wie die AfD werden normalisiert. Dieses Gefühl

von „es gehört sich nicht, diese Partei zu wählen“ verschwindet. Das ist frustrierend, denn es gibt ja genug Beispiele, man müsste nur in die Niederlande schauen, dort ist die radikal rechte Partei von Geert Wilders erst kürzlich die mit Abstand stärkste Partei geworden. Dennoch erleben wir seit Jahren eine politische und mediale Dauerbeschallung mit dem Thema Migration. Ein Diskurs, in dem Migration und Kriminalität eng miteinander verflochten sind.

### Aber doch auch, weil es teilweise um Ideologien wie den Islamismus geht. Finden Sie, wir sprechen zu wenig über das Thema?

Ich bin jetzt seit 20 bis 25 Jahren ein politisch aufmerksamer Mensch. Ich würde sagen, wir haben ziemlich viel über Islamismus gesprochen. Ich sehe auch nicht, dass man hier von links blind ist. Das Problem ist, dass dieses Attentat in einem Diskurs passiert, der ja schon ganz stark die bestimmten Bilder vorgegeben hat. Es gibt tägliche Verbrechen in Deutschland, die viel, viel weniger Aufmerksamkeit bekommen, vor allem die nicht als politisch relevante Ereignisse gesehen werden, auf die es keine gesetzgeberische Antwort geben muss. Aber was nach Solingen passiert, ist schon fast ironisch: Wir treiben Leute noch

mehr in prekäre Situationen, obwohl sie nicht in irgendeiner Weise straffällig geworden sind. Ich finde, die Politik hätte anders reagieren müssen.

**Wie denn?**  
Verantwortliche Politiker müssen aufhören, auf den Erfolg von radikal Rechten mit noch mehr Erodierung von Asylrecht zu reagieren. Sie müssten innehalten und sich darauf besinnen, dass man diese Themen auch anders betrachten kann, dass es viele andere Probleme und Sorgen gibt, und man nicht 24/7 über diesen Komplex reden muss. Ich bin nicht gerade optimistisch, aber mittelfristig müssen bestimmte Normen wiederhergestellt werden. Wir brauchen eine Politik, die Diversität normalisiert.

**„Es wird nur noch über Themen geredet, die der radikalen Rechten nützen.“**

### Aber wie hält man inklusive Politik durch, wenn Rechtsextreme an Zuwachs gewinnen?

Ich hätte da ein Beispiel, das auch mal kontrovers war: Das Thema Ehe für alle hatte großes Potenzial national-rechte Kräfte zu mobilisieren. Aber als Fakten geschaffen wurden, hat das zu einer Veränderung von Einstellungen geführt. Die Ehe für alle wurde normaler. Den Mut müssen progressive Kräfte aufbringen. Politiker dürfen keine Sorge vor einem kurzfristigem Backlash haben.

### Wie kann man das auf das Reizthema Migration anwenden?

In dem man ganz klar sagt: Es gibt keine Zukunftsvision von Deutschland, in denen es keine hohen Zahlen an Migration geben wird – oder aber fundamentale Einbußen an Wohlstand. Es gibt keine Alternativen zwischen diesen beiden Optionen.

### Sie wohnen in Großbritannien. Dort gab es kürzlich rassistische Übergriffe. Wie erging es Ihnen dort als queerer Mensch mit Migrationsgeschichte?

Der konzentrierte Ausbruch hat mich erschüttert. Ich musste schauen, welche Orte ich zu meiden habe. Auch die Bilder von rechtsextremen Aufmärschen am Christopher Street Day in Leipzig und Bautzen waren übel. Für queere Menschen und People of Colour ist es nicht neu, sich bedroht und unsicher zu fühlen. Was mich aufschrecken lässt, ist das Gefühl, wie wenig der Mitte der Gesellschaft unsere Sicherheit am Herzen liegt. Es wird auch gerade in diesen Tagen zu wenig auf potenzielle Opfer von Rechtsextremen geschaut.

### Aber es gab doch erst Anfang des Jahres deutschlandweit große Demos gegen rechts.

Das stimmt und das hat gezeigt, was es für eine Bereitschaft in der Bevölkerung gibt, sich gegen rechts zu wehren. Was aber im Moment fehlt, ist der politische Wille, diese Mobilisierung aufzugreifen. Dabei geht es jetzt um das Fundament der liberalen Demokratie. Politiker und Politikerinnen laufen da mit und entscheiden am nächsten Tag, nach Afghanistan abzuschieben. Viele Politiker der letzten Jahre haben dazu beigetragen, dass queere Menschen und People of Colour unsicherer sind als vorher. Da muss man die Grenze nicht erst bei der AfD ziehen.

## CDU hat neuen Arbeiterführer

Karl-Josef Laumann übergibt den Vorsitz nach fast 20 Jahren an Dennis Radtke.

**Weimar** – Wie beliebt der Mann in seinem Laden ist, zeigt sich schon, als er aufsteht. Eigentlich will Karl-Josef Laumann nur ans Rednerpult, um die Bundestagung des CDU-Arbeitnehmerflügels zu eröffnen. Eine Formalie. Aber im Saal erheben sich sofort alle Delegierten und klatschen. Minutenlang. Die Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft (CDA), so heißt der Arbeitnehmerflügel offiziell, ist am Wochenende in Weimar zusammengekommen. Und die Tagung ist eine Zäsur. Denn Laumann tritt nach fast 20 Jahren an der CDA-Spitze ab. Als er das erste Mal zum Vorsitzenden gewählt wurde, war noch Gerhard Schröder Bundeskanzler. Seitdem ist viel passiert. Angela Merkel zog ins Kanzleramt ein – und nach 16 Jahren wieder aus. Die Koalition ihres Nachfolgers hat die beste Zeit auch schon wieder hinter sich. Aber Laumann, der gelernte Maschinenschlosser, ist immer noch da.

Laumann ist auf dem Bauernhof seiner Eltern aufgewachsen. Bei Landwirten sei es meistens so, dass man mit Mitte 30 den Hof von den Eltern übergeben bekomme – und man ihn mit Mitte 60 an die eigenen Kinder weitergebe, sagt Laumann in Weimar. Inzwischen ist er 67 Jahre alt – jetzt übergibt er seine CDA. Zur rechten Zeit.

Denn Laumann gilt zwar als das soziale Gewissen der CDU. Auf dem letzten Bundesparteitag wurde er mit dem besten Ergebnis aller Bewerber zu einem der fünf stellvertretenden CDU-Vorsitzenden gewählt. Sein Ergebnis war auch besser als das von Parteichef Friedrich Merz oder Generalsekretär Carsten Linnemann. Aber es gibt bei aller Beliebtheit Laumanns doch Probleme. Außerhalb der Partei oder seines Heimatlandes Nordrhein-Westfalen – dort ist er Arbeitsminister – wird Laumann kaum wahrgenommen. Und trotz seiner Beliebtheit hat die CDA nur knapp 10 000 Mitglieder. In der Merz-Linnemann-CDU wird sie oft übersehen.



Neuer Chef des Arbeitnehmerflügels der CDU: Dennis Radtke.  
FOTO: DPA

In Weimar wählten die Delegierten Laumann einstimmig zum Ehrenvorsitzenden. Aber so mancher war auch froh, dass es jetzt einen Wechsel an der Spitze gibt. Es gibt eine Sehnsucht nach einer CDA, die ihre sozialpolitischen Forderungen noch deutlicher vertritt – und, wenn nötig, auch streitbarer, als es bisher der Fall war.

Laumann hat zwar die Gabe der klaren Sprache. Aber zu seiner Vorstellung von Loyalität und Parteiloyalität gehört, sich in den Gremien zu streiten – und nicht vor der Tür. Außerdem hat er seit Jahrzehnten ein vertrauensvolles Verhältnis zu Merz. Da ist man manchmal leiser, als es in parteiinternen Debatten nötig sein kann.

Dennis Radtke sind Loyalität und die Bedeutung von Gremien zwar auch nicht fremd, der Mann war Gewerkschaftssekretär, und er hat eine lange Karriere in der CDA hinter sich. Aber der 45-Jährige findet, dass man in der eigenen Partei – wenn nötig – durchaus mal auf den Putz hauen kann und muss. Und eine zu große Nähe zu Merz hat ihm noch niemand vorgeworfen. Er bewerbe sich „als CDA-Vorsitzender – und nicht als potenzieller Schwiegersohn von Friedrich Merz“, hat Radtke vor der Bundestagung gesagt, als ihn die SZ nach seinem persönlichen Verhältnis zum CDU-Chef gefragt hat.

In Weimar ist dieser Radtke der einzige Kandidat für den CDA-Vorsitz. Der Europaabgeordnete hat lange darauf hingearbeitet, Nachfolger Laumanns zu werden. Aber auf der Bundestagung sieht man ihm jetzt doch die Aufregung an. Wer als einziger Kandidat gewählt werden will, wäre mit einem schlechten Wahlergebnis zwar im Amt, aber gleich politisch beschädigt.

Radtke tritt in seiner Bewerbungsrede deshalb für seine Verhältnisse zurückhaltend auf. Sein Ziel sei es, „dass soziale Themen prägnanter in der CDU besetzt werden“ und die CDA als Vertretung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der CDU hörbar ist, sagt er. Das Thema Merz umgibt er jedoch mit der Bemerkung, er werde ja gern als Anti-Merz oder Merz-Widersacher beschrieben. Aber solche Einschätzungen seien doch unkomplex und Schubladen, in die er mit seinem „dicken Hintern gar nicht reinpasse“. Natürlich werde er „mit Herz und Leidenschaft“ für den nächsten CDU-Kanzlerkandidaten kämpfen, egal, wer es werde.

Es dauert dann, bis das Abstimmungsergebnis da ist. Bei der CDA wird noch nicht digital gewählt. Radtke sitzt bei seinen beiden kleinen Kindern und seiner Frau in der letzten Delegiertenreihe, als ihm jemand vorab das Ergebnis zuschickt. Man kann ihm die Erleichterung ansehen. 83,1 Prozent. Das Ergebnis hätte besser sein können, schlecht ist es aber nicht.

Mit der Verkündung von Radtkes Wahlergebnis ist die lange Amtszeit Laumanns endgültig vorbei. Verbunden wird er der CDA trotzdem bleiben. „Mir wurde gesagt, Ehrenvorsitz ist wie Opa sein: Sich raushalten bei den Nachfolgern, aber da sein, wenn man gefragt wird“, sagt Laumann. „Ich hoffe, der CDA noch viele Jahre ein guter Opa sein zu können.“ **Robert Roßmann**

## Neue Chats, neue Fragen

In der Fördermittellaffäre belasten interne Nachrichten erneut das Bildungsministerium. Dort hält man die Kommunikation bislang für privat.

**München** – Die Fördermittellaffäre um Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) nimmt einfach kein Ende. Nun wurden erneut interne Chats öffentlich, die Stark-Watzingers Ministerium eigentlich gerne unter Verschluss gehalten hätte, mit dem Argument, die Kommunikation dort sei „privat“. Die Chats, aus denen am Wochenende zuerst *Tagesschau.de* zitierte, zeigen, dass über den Messengerdienst Wire durchaus dienstliche Angelegenheiten besprochen wurden – und werfen neue Fragen auf.

Im Kern der Fördermittellaffäre geht es um den Umgang des Ministeriums mit einem offenen Brief, in dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Räumung eines propalästinensischen Protestcamps an der FU Berlin kritisierten. In Stark-Watzingers Haus sollte geprüft werden, ob man den unterzeichnenden Wissenschaftlern Fördergelder entziehen könne. Stark-Watzinger betonte immer wieder, von den

### Die Staatssekretärin übernahm per E-Mail die Verantwortung – freiwillig?

Vorgängen erst aus den Medien erfahren zu haben, sie habe den entsprechenden Prüfauftrag „nicht erteilt und auch nicht gewollt“. Sie entließ daraufhin ihre Staatssekretärin Sabine Döring, die den Auftrag aus einem Missverständnis heraus erteilt und dann sofort gestoppt haben soll.

Aus den Chatnachrichten geht nun hervor, dass Döring eine E-Mail, in der sie vor den Mitarbeitenden des Ministeriums die

Verantwortung für den Prüfauftrag übernahm, offenbar nicht ganz freiwillig formuliert. Der Leiter einer Unterabteilung soll ihr laut ARD vorgeschlagen haben, sie solle schreiben, dass sie die „rechtliche Prüfung des offenen Briefes telefonisch beauftragt“ habe. Döring änderte das in ihrer Version dem Bericht zufolge in „verfassungsrechtliche Prüfung“. In der später abgeschickten Mail war dann allerdings wieder von „rechtlicher Prüfung“ die Rede.

Das macht insofern einen Unterschied, als es bei einer verfassungsrechtlichen Prüfung darum gegangen wäre, ob der Inhalt des Briefes mit dem Grundgesetz vereinbar ist – und nicht, ob es rechtlich möglich wäre, den Unterzeichnern Fördergelder zu entziehen. Laut ARD soll Stark-Watzinger selbst in einer Chatnachricht sichergestellt haben, dass die Mail „bis 11 Uhr im Kasten der Mitarbeiter“ ist, „bevor sie beunruhigt ins Wochenende gehen“.

Eine Sprecherin des Ministeriums teilt der SZ mit: Es sei unzutreffend, dass der Leiter der Unterabteilung die Mail formuliert und aufgezogen habe. Die Sprecherin verweist auf einen Beschluss des Verwaltungsgerichts Minden, das festgestellt hat, dass Döring „einen entsprechenden Einfluss auf die Gestaltung der E-Mail hatte“. Döring habe die betreffende Formulierung „mit ihrem vollen Einverständnis und einem Herz-Symbol kommentiert“, so die Sprecherin weiter. Darüber hinaus hätten auch Amtsträger die Möglichkeit, sich „persönlich über dienstliche Angelegenheiten auszutauschen“. Solche Kommunikation würde nicht dadurch zur dienstlichen Angelegenheit, dass sie typischerweise vor

allem ministeriumsinterne Angelegenheiten betrifft. Sabine Döring darf sich in der Angelegenheit nicht öffentlich äußern, weil das Ministerium sie nach ihrer Entlassung nicht von der Schweigepflicht entbinden hat. Eine Klage Dörings dagegen hatte das Verwaltungsgericht Minden kürzlich abgelehnt.  
**Kathrin Müller-Lancé**



Die geschasste Staatssekretärin Sabine Döring darf sich zu der Sache nicht öffentlich äußern.  
FOTO: IPON/IMAGO

## Es kann nur einen geben

CDU-Chef Merz will Kanzlerkandidatur nach Brandenburg-Wahl offenbar zügig durchsetzen.

**Berlin/München** – Im Ringen um die Kanzlerkandidatur der Union zeigt sich die CSU unbeindruckt von Berichten, CDU-Chef Friedrich Merz strebe nach einer schnellen Entscheidung zu seinen Gunsten. „Solange es nicht beschlossen ist, ist es nicht entschieden“, sagte der Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag, Klaus Holetschek, am Sonntag der SZ. Alexander Dobrindt, der CSU-Landesgruppenchef im Bundestag, hatte sich bereits am Samstag ähnlich geäußert. Neben Merz hatte auch CSU-Chef Markus Söder in den vergangenen Wochen immer deutlicher Interesse an der Kandidatur signalisiert.

Laut einem Bericht der *Bild* am Sonntag plant Merz, sich nach der Landtagswahl in Brandenburg am kommenden Sonntag zügig zum Kandidaten auszurufen lassen. Mit Verweis auf Informationen aus Parteikreisen heißt es, Merz wolle direkt am Montag nach der Wahl, bei der Sitzung der Parteipräsidien von CDU und CSU, die Weichen stellen. Spätestens bis zum 3. Oktober wolle Merz die Entscheidung dann auch öffentlich verkünden. Kurz darauf wolle er als Kanzlerkandidat nach Frankreich reisen.

In CSU-Kreisen hieß es am Sonntag, man nehme solche „Nicht-Meldungen“ gelassen zur Kenntnis. Dass Merz als CDU-Vorsitzender Interesse an der Kandidatur habe, sei selbstverständlich. „Ausrufen lassen“ könne er sich aber nicht. Denn am geplanten Vorgehen habe sich nichts geändert. Merz und Söder hatten bekanntlich vereinbart, im persönlichen Gespräch zu ermitteln, wer als Kanzlerkandidat der Union ins Rennen gehen sollte – und zwar im September oder, wahrscheinlicher, im Ok-

tober. Merz' Favoritenrolle wird dabei auch in der CSU anerkannt; dies dürfe jedoch keine Vorfestlegung bedeuten.

In der CDU herrscht derzeit Zuversicht, dass Merz und Söder beizeiten einen einvernehmlichen Vorschlag vorlegen werden. Dies berichtete am Sonntag die dpa unter Berufung auf Parteikreise. Nicht nur in der CDU, sondern auch in der CSU gebe es viel Unterstützung für Merz, hieß es demnach. Gegenüber der *Rheinischen Post* bestätigte der parlamentarische Geschäftsführer der Union im Bundestag, Thorsten Frei, dass die K-Frage bald beantwortet werden solle: „Wenn die Brandenburg-Wahl rum ist, dann sind alle verabredeten Voraussetzungen erfüllt. Und direkt danach wird die Entscheidung getroffen.“

Zwischen Merz und Söder läuft hinter den Kulissen seit Monaten ein Ringen um die Kanzlerkandidatur. Traditionell hat der Chef der deutlich größeren CDU das erste Zugriffsrecht – und Merz hatte zuletzt kaum Zweifel daran gelassen, dass er dieses auch nutzen will. Allerdings machte auch Söder seine Ambitionen deutlich: „Ich würde mich nicht drücken, Verantwortung für unser Land zu übernehmen“, sagte er kürzlich beim Volksfest Gillamoos.

In der Union weckt all das schlechte Erinnerungen: Schon vor der Bundestagswahl 2021 hatte Söder Ambitionen auf die Kanzlerkandidatur, konnte sich aber gegen den damaligen CDU-Chef Armin Laschet nicht durchsetzen. Im Wahlkampf stichelte Söder dann gegen Laschet. Teile der CDU machten deshalb Söder für die Niederlage der Union mitverantwortlich.

**R. Deiningner, A. Glas, A. Slavik > Seite 4**

# Bis zur Schmerzgrenze – und darüber hinaus

Handbeugehebel, Nervendrucktechniken: Manchmal fügen Polizisten Demonstrierenden absichtlich Schmerzen zu, um sie zu disziplinieren – eine umstrittene Maßnahme, die auch vor Gericht landet. Experten debattieren darüber, wie weit die Ordnungshüter gehen dürfen.

Von Ronen Steinke

Berlin – Bei allem gebotenen Respekt vor Menschen, die das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit ausüben, indem sie friedliche Sitzblockaden abhalten, zum Beispiel auf Straßenkreuzungen, um auf Anliegen des Klimaschutzes hinzuweisen: Es ist natürlich allen Beteiligten klar, dass die Polizei das nicht unbegrenzt dulden kann.

Es ist allen klar, und zwar auch den Aktivistinnen der Klimaprotestgruppe „Letzte Generation“, dass die Polizei die Aufgabe hat, solche Sitzblockaden irgendwann aufzulösen. Auch wenn das nicht schön ist. Auch wenn es Geschrei auslöst. Das ist ihr Job.

Das wusste auch Merle Michaelsen, als sie sich von zwei Polizeibeamten wegtragen ließ. Es gibt ein Video von dieser Szene, das inzwischen die Staatsanwaltschaft beschäftigt: Michaelsen, 40 Jahre alt, eine Frauenärztin aus Göttingen, gekleidet in eine orangefarbene Warnweste, bleibt völlig ruhig, während die zwei Beamten sie unter den Armen packen und gemeinsam von einer viel befahrenen Berliner Straße fort-schleifen, dem Tempelhofer Damm. Es ist der 15. Mai 2023, ein Sommertag während der Hochphase der bundesweiten Sitzblockaden. Merle Michaelsen bleibt schlaff, passiv, ihre Beine hängen herunter, während sie davongetragen wird. Dann plötzlich wimmert sie vor Schmerz.

**Der Polizist möchte ihr wehtun, sie sackt zusammen und wimmert**

Denn der eine Beamte verdreht ihr absichtlich das linke Handgelenk, nicht nur kurz, sondern dauerhaft. Er wendet einen sogenannten Schmerzgriff an, während er sie trägt. Da hilft auch kein Protest, der Polizist möchte Merle Michaelsen wehtun. Als er sie schließlich ablegt und sie auf dem Boden zusammensackt, immer noch wimmernd, spricht ein anderer Beamter sie an, der die Szene aus der Entfernung beobachtet hat. Er kniet sich herab, fragt höflich: „Brauchen Sie ärztliche Betreuung?“ Michaelsen antwortet durch Tränen: „Ich bin selber Ärztin.“

Seither diskutieren die Behörden: Darf die Polizei diese Frau so quälen? War das sein Job? Oder geht das zu weit?

Ähnliche Fälle hat es zuletzt öfter gegeben, gerade im Fall der Klimaaktivisten.



Polizisten in Berlin entfernen Aktivisten der Gruppe Letzte Generation von der Straße, die sich auf dem Asphalt festgeklebt hatten.

FOTO: KAY NIETELD/DPA

Vieles ist auf Video festgehalten, da steht etwa ein Polizeibeamter vor einem jungen Klima-Demonstranten in Berlin, er sagt: Der Demonstrant solle von der Straße aufstehen, „jetzt sofort, ansonsten werde ich Ihnen Schmerzen zufügen“. Und er fügt noch langsam und ruhig hinzu: Wenn der Demonstrant es darauf ankommen lasse, dann „werden Sie die nächsten Tage Schmerzen haben beim Kauen und beim Schlucken“. Andere Filmaufnahmen zeigen, wie Beamte spezielle Griffe am Hals

anwenden, oder den berüchtigten Handbeugehebel. Dabei wird der Arm eines Festgenommenen in einer bestimmten Form geknickt, sodass ihm leicht große Schmerzen zugefügt werden können.

Im Fall von Merle Michaelsen zumindest, der Göttinger Frauenärztin, hat sich die Staatsanwaltschaft in Berlin jetzt an die Seite der Polizei gestellt. Mit einem jüngst verschickten Schreiben vom 31. Juli erklären die Strafverfolger: Ein solches Verhalten des Polizisten sei nun mal nötig.

Auch wenn das nicht schön sei – „erforderlich“ sei diese „Zwangsmaßnahme“ wohl doch gewesen.

Die Begründung, mit der die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen gegen den betreffenden Polizeibeamten deshalb eingestellt hat, klingt typisch für eine juristische Diskussion, die sich in den vergangenen Jahren verhärtet hat. „Der Handbeugehebel ermöglicht in solch einer Situation ein kontrolliertes Vorgehen“, schreibt die zuständige Staatsanwältin.

Ist das richtig so? Der Jurist Tarik Tabbara bildet in Berlin angehende Polizeiführungskräfte aus, er ist Professor an der Hochschule für Wirtschaft und Recht. Und er sagt: „Sogenannte Hebeltechniken sind grundsätzlich zulässig. Das sind Techniken, die einen Schmerzimpuls setzen und unmittelbar dazu führen, dass jemand die gewünschte Bewegung macht.“

Denn wenn ein Demonstrierender nicht aufstehen will, obwohl er oder sie nach der Rechtslage eigentlich aufstehen müsste,

dann ist nun mal Zwang nötig – und im Rahmen der Verhältnismäßigkeit auch erlaubt. „Wenn ich jemandem den Finger nach hinten biege, dann führt es dazu, dass er sich in eine bestimmte Richtung bewegt“, erläutert Tabbara.

Eine noch härtere Haltung haben vor ein paar Jahren, 2016, auch schon mal die Richter des Oberverwaltungsgerichts von Niedersachsen akzeptiert: Schmerzhaftes „Nervendrucktechniken“ seien grundsätzlich zulässig.

Damals ging es um Hausbesetzer an einer Universität, ein Thema, das jetzt im Zuge der Gaza-Proteste wieder an Relevanz gewonnen hat. Die Richter hielten es damals sogar für zulässig, solche verschärften Methoden anzuwenden, um jemanden dazu zu motivieren, ein Treppenhaus zu verlassen – wer nicht hören will, muss fühlen. Bloß müsse, so das Gericht, die Polizei diese Aktion vorher androhen, um dem Demonstranten eine Chance zu lassen, sich diese Schmerzen zu ersparen – und nicht einfach loslegen.

**Sogenannte Hebeltechniken sind grundsätzlich zulässig**

In diesem Sinne stellt nun auch der Rechtsprofessor Tarik Tabbara klar: Wenn die Polizei jemanden einfach in Angst versetzen, ihn oder sie psychisch unterwerfen oder auch ein Exempel statuieren wolle, das andere Demonstrierende abschreckt – dann sei das „etwas anderes“. „Da kommen wir in einen roten Bereich. Es ist letztlich eine Form von Einwirkung auf die Psyche. Es geht darum, den Willen zu brechen. Solche Schmerzmotivationstechniken dürften in aller Regel unverhältnismäßig sein.“

Im Fall von Merle Michaelsen, der Göttinger Aktivistin der „Letzten Generation“, will sich ihr Anwalt jedenfalls nicht damit zufriedengeben, dass der Schmerzgriff des Polizisten keine Konsequenzen haben wird. Der Anwalt heißt Jörg Scheinfeld, er ist selbst Professor für Strafrecht an der Universität Mainz. Und er schrieb kürzlich an die Staatsanwaltschaft: „Die Polizisten hatten die Verletzte schon ohne Schmerzzufügung sicher im Griff und sie körperlich vollkommen unter Kontrolle“. Also bleibt die Frage: wozu die Aktivistin Michaelsen noch quälen?

DER SPIEGEL

## Radikal normal

Lesen Sie diese Woche im SPIEGEL, warum immer mehr junge Menschen auf Extremisten hören und nach rechts außen abdriften.

Mit dem Kauf dieser Ausgabe können Sie sieben Tage lang alle digitalen Inhalte des SPIEGEL gratis nutzen: aktuelle Meldungen, Hintergründe und Analysen, Podcasts und vieles mehr.



In dieser Ausgabe inklusive:

**SPIEGEL**

7 Tage alle digitalen Inhalte gratis nutzen

WARUM SO VIELE JUGENDLICHE VÖLKISCH DENKEN

## „Partei eines ganz neuen Typus“

Das Bündnis Saha Wagenknecht gründet in Oldenburg Landesverband Nummer neun. Die präsentierten Ideen sind nicht ganz so neu.

Oldenburg – Nein, Saha Wagenknecht ist auch dieses Mal nicht persönlich vor Ort, auch Devotionalien, Tassen, Aufkleber, sucht man vergebens im historischen Backsteingebäude der Kaiserlichen Post. Das mag auch damit zu tun haben, dass Oldenburg die Heimatstadt der Co-Bundesvorsitzenden Amira Mohamed Ali ist. Hier hat sie ihren Wahlkreis, hier lief die vierköpfige Fraktion der Linken im Stadtrat Anfang des Jahres geschlossen zum Bündnis Saha Wagenknecht (BSW) über. Hier spricht sie das Grußwort vor etwas mehr als 50 mehrheitlich männlichen Mitgliedern. Es ist ein Best-of aus dem Genre „Failed State Deutschland“.

Die Politik der Bundesregierung sei „kopflös und ideologiegetrieben“, der Zustrom von Menschen aus dem Ausland „nicht handhabbar“, sagt Mohamed Ali. Die Ampel habe den Bezug zur Bevölkerung verloren. Die ehemalige Fraktionsvorsitzende der Linken im Bundestag beklagt die drohenden Werksschließungen bei Volkswagen, kritisiert die Milliarden-Dividende des wichtigsten Konzerns der Region. „Wir wollen, dass jeder Arbeitsplatz erhalten wird“, ruft Mohamed Ali, als sei das BSW allein mit dieser Forderung.

Die Liste der politischen Gegner ist lang, Mohamed Ali spricht vom „politischen Mainstream“. Sie amüsiert sich über das „versprengte Häufchen ehemaliger DDR-Bürgerrechtler“, das in einem offenen Brief vor einer Regierungsbeteiligung des BSW in Sachsen und Thüringen gewarnt hat. Die Wirkung des Bündnisses zeige sich doch schon daran, dass der Kanzler nun auch Verhandlungen mit Russland fordere. „Wir sind fürwahr eine Partei ganz neuen Typus“, sagt Mohamed Ali, ein Ausdruck mit Geschichte. Denn als „Partei neuen Typus“ bezeichnen sich Kaderparteien, die sich dem Marxismus-Leninismus verpflichtet fühlen, die SED war eine solche Partei.

Meint sie das ernst? Will das BSW eine Staatspartei sein, die Diktatur des Proletariats? Das kann man Mohamed Ali erst nach Ende des Parteitags fragen, bei einer Pressekonferenz. Bis dahin müssen Journalisten den Kaisersaal verlassen, für den Deutschen Journalistenverband eine „Einschränkung der Pressefreiheit“. Holger Onken, einstimmig gewählter Co-Landesvorsitzender und Mohamed Alis Ehemann, bitet um Verständnis für diese ungewöhnliche Praxis. Viele Mitglieder seien noch nie in einer Partei aktiv gewesen. Sie sollen die Gelegenheit bekommen, „sich in einer vertraulichen Atmosphäre kennen lernen zu können.“

Derzeit zählt das BSW in Niedersachsen 2200 Unterstützer, aber nur um die 60 Mitglieder. Noch wird offenbar sehr genau geprüft, wer da mitmachen will. Man will nicht denselben Weg gehen wie die AfD, deren rechtskonservative Ausrichtung über

die Jahre einer rechtsextremen gewichen ist. „Wir führen mit den Interessenten Gespräche, dabei geht es darum, ob die Interessenten die politischen Ideen des BSW mittragen und hinter unserem Programm stehen“, erklärt Onken das Auswahlverfahren. „Wir fragen auch, ob jemand schon einmal politisch aktiv war, um zu vermeiden, dass Extremisten in die Partei kommen.“

**Wer beim BSW Mitglied werden darf, entscheidet der Bundesvorstand**

Die Entscheidung über die Aufnahme fällt der Bundesvorstand, „kontrolliertes Wachstum“ sei das Ziel, sagt Amira Mohamed Ali. Es gebe keine harten Kriterien für die Aufnahme. „Aber einen direkten Wechsel von der AfD zu uns schließe ich aus.“

Landesverbände des BSW gibt es bereits in Brandenburg, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und im Saar-

land. In Sachsen und Thüringen gelang gerade der Einzug in die Landtage, in beiden Ländern könnten sie an der Regierung beteiligt werden. Für die am Wochenende neu gegründeten Verbände in Bremen und Niedersachsen gilt vorerst das Bundesparteiprogramm. Konkrete Vorhaben sind noch rar, das zeigt die abschließende Pressekonferenz: mehr Polizisten, kleinere Schulklassen und die Energiesanktionen gegen Russland beenden. Vor allem das letztgenannte Vorhaben wird sich kaum von Niedersachsen aus umsetzen lassen.

Was also hat Amira Mohamed Ali damit gemeint, als sie das BSW „eine Partei ganz neuen Typus“ genannt hat? War das ein historisches Zitat, ein Witz vielleicht? Das BSW fülle eine Lücke im Parteienspektrum, sagt sie, sie sei anders als die anderen, auch wegen des großen Zusammenhalts untereinander. Um nichts anderes sei es ihr bei der Formulierung gegangen. „Tut mir leid, da habe ich wohl eine Wissenslücke“. **Ulrike Nimz** > Seite 4



Heimspiel für Amira Mohamed Ali: Die Co-Vorsitzende des BSW kommt aus Oldenburg, wo am Sonntag der Landesverband Niedersachsen gegründet wurde. FOTO: DPA

KURZ GEMELDET

Tragödie im Ärmelkanal

Ambleteuse – Beim Versuch, den Ärmelkanal von Frankreich nach Großbritannien zu überqueren, sind mehrere Menschen ums Leben gekommen. Wie französische Medien unter Berufung auf Polizeikreise berichteten, sollen acht Flüchtlinge ertrunken sein. Mehrere Personen seien verletzt worden, darunter eine schwer. Das Boot sei nahe an der Küste gekentert. Das Drama ereignete sich bei Ambleteuse im Departement Pas-de-Calais in der Nacht zum Sonntag. Laut einem Bericht der Seeprefektur wurden in der Nacht zum Samstag im Sektor Pas-de-Calais 200 Schiffbrüchige gerettet. Der Ärmelkanal ist in den vergangenen Jahren zu einer viel genutzten Migrationsroute geworden. Erst Anfang September kamen zwölf Menschen ums Leben. DPA

Haft für Salvini beantragt

Palermo – In Italien kommt es zu einer Machtprobe zwischen der Justiz und der rechten Regierung von Ministerpräsidentin Giorgia Meloni. Die Regierungschefin macht Druck auf ein Gericht, um ihren Vize Matteo Salvini vor einer Gefängnisstrafe zu bewahren. Die Staatsanwaltschaft in Palermo hatte für den Verkehrsminister sechs Jahre Haft beantragt. Salvini, Chef der Rechtspartei Lega, wird beschuldigt, als Innenminister 2019 ein Schiff auf dem Mittelmeer mit etwa 150 Migranten in Not wochenlang am Einlaufen in einen sicheren Hafen gehindert zu haben. Das Urteil nach mehr als drei Jahren Prozess wird voraussichtlich im Oktober verkündet. Meloni schrieb auf X: „Es ist unglaublich, dass ein Minister der Republik Italien sechs Jahre Gefängnis riskiert, weil er seine Aufgabe wahrnimmt, die Grenzen der Nation zu verteidigen.“ Die Staatsanwaltschaft sieht es als erwiesen an, dass sich der Rechtspopulist der Freiheitsberaubung und des Amtsmissbrauchs schuldig gemacht hat. DPA

Kein „Alleingang“ an Grenzen

Berlin – Deutschland macht bei den ausgeweiteten Grenzkontrollen laut Innenministerin Nancy Faeser keinen Alleingang in Europa. „Dabei handeln wir weiterhin eng abgestimmt mit unseren Nachbarstaaten“, sagte die SPD-Politikerin (Foto: DPA) am Sonntag kurz vor Beginn der Kontrollen an allen Außengrenzen am Montag. Der Reise- und Pendlerverkehr sowie Wirtschaft und Handel sollten so wenig wie möglich



beeinträchtigt werden. „Wie das geht, zeigen die bereits seit längerem gut laufenden Binnengrenzkontrollen zu Polen, Tschechien, Österreich und der Schweiz.“ Es gebe keine flächendeckenden, sondern gezielte Kontrollen, um die irreguläre Migration zu begrenzen. Zeitweise Beeinträchtigungen des Verkehrs an den Grenzen könnten aber nicht ausgeschlossen werden. Die neuen Kontrollen gelten zunächst für ein halbes Jahr. Aus Nachbarstaaten wie Polen oder Österreich kam Kritik am neuen Kurs der Bundesregierung. Sie fürchten einen höheren Druck in ihren eigenen Ländern. RTR

Angriff auf ehemalige Schule

Gaza/Tel Aviv – Die israelische Luftwaffe hat nach Militärangaben ein Gebäude im Gazastreifen angegriffen, das vor dem Krieg als Schule gedient hatte. Es gab zunächst keine Angaben zu möglichen Opfern. Die israelische Armee warf der islamistischen Terrororganisation Hamas vor, in dem Gebäude in Beit Hanun ein Kommando- und Kontrollzentrum eingerichtet zu haben. Von dort aus seien Raketenangriffe auf israelische Ziele verübt worden. Palästinensische Augenzeugen berichteten, die Armee habe zunächst eine einzelne Rakete abgefeuert, offenbar mit dem Ziel, dass Flüchtlinge das Gebäude verlassen. Im vergangenen Monat hatte die Armee die Einwohner von Beit Hanun zur Flucht aufgefordert. DPA

Gefängnis in Iran wird Uni

Teheran – Das berüchtigte Ewin-Gefängnis im Norden der iranischen Hauptstadt Teheran soll nach dem Willen der neuen Regierung zu einer Universität umgebaut werden. „Mit dem Umbau eines Gefängnisses zu einem akademischen Zentrum würden wir der Weltgemeinschaft ein gutes Zeichen sowie eine versöhnliche Botschaft vermitteln“, sagte Vizepräsident Mohammad Reza Aref der Nachrichtenagentur Isna zufolge bei einem Treffen mit Akademikern. Das Gefängnis soll Teil der medizinischen Fakultät der benachbarten Beheshti-Universität werden. Im Ewin-Gefängnis sind viele politische Dissidenten inhaftiert. Die Haftanstalt ist seit Jahrzehnten als Ort gravierender Menschenrechtsverletzungen verschrien und gefürchtet. Die eher reformorientierten Kräfte setzen sich seit Jahren für eine Schließung des Gefängnisses ein. DPA

Ägypten will bis zu 10 000 Soldaten nach Somalia schicken. Sie sollen die Regierung in Mogadischu schützen und die radikalislamistische Miliz al-Shabab bekämpfen. Warum das die Spannungen in der Region erheblich verschärft.

Von Arne Perras

München – Die Vorhut ist schon da. Am Morgen des 27. August landeten zwei sandfarbene Militärmaschinen vom Typ C-130 Hercules auf der Rollbahn von Mogadischu, der Hauptstadt von Somalia. Videos in den sozialen Medien zeigten die Großtransporter auf dem somalischen Airport, mit ägyptischen Hoheitszeichen am Leitwerk. Sie hatten ägyptische Offiziere und militärisches Gerät eingeflogen.

Mit der Landung der beiden Hercules signalisierten Kairo und Mogadischu den Beginn einer neuen Phase. Ägypten hat einen Sicherheitspakt mit dem Land am Horn von Afrika geschlossen, das seit dem Sturz des Diktators Siad Barre 1991 keinen Frieden findet. Die Amerikaner intervenierten bald, hatten viel vor, scheiterten aber, was Hollywood zum Filmklassiker „Black Hawk Down“ inspirierte.

Später rückten Soldaten afrikanischer Nachbarn ein; sie haben es bislang immerhin geschafft, eine fragile Zentralregierung in Mogadischu am Leben zu erhalten – allerdings stetig bedroht durch die radikal-islamistische al-Shabab, die einen fundamentalistischen Staat errichten will. Die Milizen beherrschen Gebiete jenseits der großen Städte, sie treiben Steuern ein, überziehen die Regierung und deren Verbündete mit Terrorattacken.

Die Regionalmacht Äthiopien will sich nicht verdrängen lassen

Nun also Ägypten: Bis zu 10 000 Soldaten könnte die Regierung von Präsident Abdel Fattah al-Sisi in Somalia auf Wunsch Mogadischus stationieren, berichteten Medien über den neuen Pakt. Doch es gibt gewaltigen Ärger: Die Pläne stoßen auf den Widerstand der Regionalmacht Äthiopien, die auf ihren Einfluss und ihre militärische Präsenz in Somalia pocht. Äthiopische Truppen sind Teil der Stabilisierungsgruppe Atmis. Und die Regierung in Addis Abeba will sich nicht von Soldaten aus Kairo verdrängen lassen. So rutscht Somalia in diesen Tagen, zusätzlich zu seinen inneren Konflikten, in eine geopolitische Krise, die einer Befriedung des Landes kaum zuträglich ist.

Addis Abeba hat auch gleich signalisiert, dass es im Ringen mit Kairo nicht zurücksteckt. Wie der Somali Guardian berichtet, sollen äthiopische Soldaten mehrere Flugfelder in der somalischen Region Gedo besetzt haben, um zu verhindern, dass ägyptische Soldaten dort landen und Stützpunkte besetzen können. Damit entwickelt sich Somalia zu einer Arena, in der die Regionalmächte Ägypten und Äthiopien ihre wachsende Rivalität austragen und Kräfte messen. Das hat Sprengkraft.

Die Spannungen zwischen den beiden Ländern haben eine längere Vorgeschichte, sie speisen sich aus dem Streit um Äthiopiens Mega-Damm am Oberlauf des Blauen Nils. Im sudanesischen Khartum vereinigt sich der Blaue mit dem Weißen Nil und fließt nach Norden; dieser Strom ist Ägyptens Lebensader, entsprechend empfindlich hat Kairo auf den Bau eines äthiopischen Damms reagiert, der Wasser in einem riesigen Reservoir sammelt. Jüngst protestierte Kairo in einem Brief an den UN-Sicherheitsrat, dass Äthiopien den Stausee jetzt ohne Absprache aufgefüllt habe. Addis Abeba konterte, dass Ägypten nur sein „Monopol“ über den Nil aufrecht erhalten wolle.



Hunderte Menschen demonstrieren am Lido-Strand von Mogadischu gegen einen tödlichen Terrorangriff der Al-Shabab-Miliz.

FOTO: HASSAN ALI ELM/AFAP

Kairo fühlt sich deshalb erpressbar, hat Sorge, dass Äthiopien den Wasserlauf vor allem in trockenen Zeiten zum Nachteil Ägyptens steuern könnte. Äthiopien wiederum argumentiert, dass es die Wasserkraft benötige, um die ganze Region zu modernisieren. In dem Pakt mit Somalia sieht Ägypten offenbar einen möglichen Hebel, Druck auf Äthiopien auszuüben. Allerdings wächst so das Risiko einer militärischen Konfrontation zwischen den Riva-

len, was Somalia keinesfalls brauchen kann.

Die Krise fällt in eine Zeit, in der das Mandat für die derzeit stationierte Friedensstruppe für Somalia – Atmis, ehemals Amisom – ausläuft. Die Afrikanische Union hat beschlossen, von Januar 2025 an eine Folgemission auf den Weg zu bringen: Ausom. Seit 17 Jahren stützen Truppen afrikanischer Länder, überwiegend finanziert durch Europa und die USA, die Zentralregierung in Mogadischu, um al-Shabab einzudämmen. Mindestens 3000 äthiopische Soldaten sind Teil der Mission. Die Islamisten zu bekämpfen, liegt im äthiopischen Interesse, und auch Mogadischu hat davon profitiert. Addis Abeba hat seine Verbündeten in Somalia – aber nicht überall.

Inzwischen möchte die somalische Regierung die äthiopischen Truppen loswerden, spätestens zum Ende des Jahres. Denn sie hat es gar nicht gut aufgenommen, dass Äthiopiens Premierminister Abiy Ahmed einen Deal mit Somaliland geschlossen hat, um einen eigenen Marinestützpunkt am Roten Meer zu etablieren. Äthiopien ist das bevölkerungsreichste Land am Horn von Afrika und hat keinen eigenen Zugang zum Ozean.

Somaliland wiederum gehört zum Staatsgebiet Somalias, hat sich aber vor mehr als 30 Jahren losgesagt. Afrikanische Union und UN erkennen die Unabhängigkeit nicht an. Durch den Deal mit Äthiopien erhofft sich Somaliland, dass es zumindest von der Regierung in Addis Abeba als Staat anerkannt wird, mit dem Kalkül, dass andere Länder folgen. Aber genau die-

se Allianz erzürnt Somalias Regierung, die auf die Souveränität Somalias pocht.

Dass Mogadischu für die neue Friedensstruppe nun 5000 ägyptische Soldaten ins Land holen will – und weitere 5000 auf Grundlage bilateraler Abmachungen –, wirkt wie eine Trotzreaktion auf den Hafendeal der Äthioper. Die somalische Regierung, die de facto schon lange damit lebt, dass Somaliland eigenständig – und weitestens stabil – regiert wird als der Rest des zerrütteten Staates, empört sich lautstark über Äthiopiens maritimen Vorstoß.

Auch die Türkei mischt mit. Sie interessiert sich für Öl und Gas vor der Küste

Aus Sicht mancher Experten lenkt das vom vorrangigen Problem ab. Für die Zentralregierung in Mogadischu blieben die Islamisten die größte Bedrohung, sagt der Somalia-Experte Christopher Hockey vom Royal United Services Institute, einem britischen Thinktank. „Ich habe wenig Zweifel, dass al-Shabab innerhalb kurzer Zeit die Kontrolle über Somalia erlangen würde, wenn es keine ausländischen Truppen gäbe.“

Doch nun überlagert der Streit zwischen Kairo und Addis Abeba die somalische Gemengelage. Und das dürfte den Start der neuen Militärmission Ausom stark belasten, die mit knapp 12 000 Soldaten ohnehin nur halb so groß sein wird wie der Vorgänger Atmis. Noch ist nicht klar, welche Nationen – zusätzlich zu Ägypten –

Soldaten stellen wird. Dschibuti und Uganda gelten als wahrscheinlich. Offen ist, wer dafür zahlt, der Blick richtet sich auf die Golfstaaten und die Türkei, nachdem die USA und die EU wenig Bereitschaft dafür erkennen lassen.

Trotz der prekären Sicherheitslage versuchen zahlreiche Staaten, ihren Einfluss in Somalia auszubauen. Das liegt einerseits an Hoffnungen auf Geschäfte, andererseits an der strategischen Lage am Eingang zum Roten Meer. Katar, die Vereinigten Arabischen Emirate sowie Saudi-Arabien engagieren sich in Somalia. Vor allem aber auch die Türkei, die Marineschiffe zur Unterstützung schickt und eine Vereinbarung geschlossen hat, Öl- und Gasfelder vor der Küste zu erkunden.

Was aber wird aus den äthiopischen Truppen, die Somalia nicht mehr will? Wird Addis Abeba sie zurückziehen, und wenn ja, wohin? Premierminister Abiy Ahmed zeichnete jüngst in einer Fernsehansprache das Bild einer akuten Bedrohung. „Wer auch immer die Absicht hat, in Äthiopien einzumarschieren, sollte nicht nur einmal, sondern zehnmal darüber nachdenken, denn eines der großartigen Dinge, die wir Äthioper beherrschen, ist es, uns zu verteidigen.“ Ägypten nannte er nicht wörtlich, doch alle wussten, wer gemeint war.

Nun hat Dschibuti einen Vorstoß unternehmen, um die Krise zu entschärfen. Es bietet Äthiopien an, einen Hafen in Tadjoura gemeinsam zu betreiben. Allerdings gilt dies nur für den Handel. Abiy will jedoch einen Marinestützpunkt, so wie ihn Somaliland in Aussicht stellt. ▶ Seite 4

Entdeckungsreise an der alten Seidenstraße

Kanzler Scholz will bei seinem Zentralasien-Besuch das Verhältnis zur Region stärken. Mit Usbekistan schließt er ein Migrationsabkommen.

Samarkand – Für Bundeskanzler Olaf Scholz beginnt seine dreitägige Zentralasien-Reise am Sonntagnachmittag mit einem touristischen Höhepunkt: Der usbekische Präsident Schawkat Mirsijojew führt ihn in Samarkand über den Registan, der von der Unesco als Weltkulturerbe eingestuft ist. Die prächtigste der islamischen Hochschulen am dem Platz, die Tilla-Korimedrese mit ihrer türkisfarbenen Kuppel, erbaut 1646 bis 1660, ist mit deutscher Unterstützung saniert worden.

Es war der Wunsch der usbekischen Seite, den ersten Besuch eines deutschen Kanzlers seit 22 Jahren hier auszurichten, nicht in der Hauptstadt Taschkent. Die Regierung will den Tourismus fördern. Aber natürlich haben Usbekistan, Kasachstan – die zweite bilaterale Station der Reise an diesem Montag – sowie die drei anderen zentralasiatischen Staaten Kirgisistan, Tadschikistan und Turkmenistan mehr zu bieten, was sie als Partner für die Bundesregierung interessant macht.

Sie bergen Rohstoffe, nicht nur Gas und Öl, mit dem Kasachstan jetzt statt Russland die Raffinerie PCK Schwedt beliefert. Usbekistan verfügt über große Erzvorkommen, auch seltene Erden gibt es hier. Diese bezieht Deutschland bislang fast ausschließlich aus China; Berlin will die Abhängigkeit verringern.

In Samarkand wie in Kasachstans Hauptstadt Astana sollen eine Reihe von Absichtserklärungen und Abkommen unterzeichnet werden, bevor Scholz sich am Dienstag noch mit den Präsidenten aller fünf Länder trifft. Mit Usbekistan besiegelte Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) ein Migrationsabkommen. Probleme mit Abschiebungen gibt es kaum, die Anwerbung von Fachkräften steht im Mit-

telpunkt. Die Voraussetzungen sind gut: 400 000 Menschen lernen Deutsch.

Auch bei einer heikleren Migrationsfrage erhofft sich Deutschland Unterstützung: Usbekistan grenzt an Afghanistan. Die Bundesregierung betont, dass sie nach dem von Katar organisierten Charterflug mit 28 Straftätern von Leipzig nach Kabul weitere Abschiebungen vornehmen wolle. Dafür führe man Gespräche mit Schlüsselpartnern in der Region – Usbekistan zählt

zweifelloso dazu. In dem am Abend unterzeichneten Abkommen ist eine Passage enthalten zur „Durchbeförderung Drittstaatsangehöriger oder Staatenloser“. Sofern Afghanistan die Rückübernahme seiner Staatsangehörigen zusagt, wären damit künftig Abschiebungen in das Land auch über Usbekistan möglich. Nach möglichen Abschiebungen nach Afghanistan gefragt, verwies der Kanzler lediglich auf vertrauliche Gespräche.

Wie der Spiegel berichtet, haben Vertreter des Bundesinnenministeriums bereits Ende Mai in Usbekistan mit der Regierung über Wege verhandelt, wie Afghanen über Usbekistan zurückgeführt werden könnten. Die usbekische Seite habe sich damals grundsätzlich bereit erklärt, die Formalitäten mit den Taliban zu übernehmen, wenn das Abkommen geschlossen sei. Deutschland unterhält keine Beziehungen zu dem radikalislamischen Regime.

Schon seit etlichen Jahren pflegt Deutschland von den großen europäischen Staaten das engste Verhältnis zu den Ländern Zentralasiens. Deren Interesse an Zusammenarbeit erklärt sich auch aus ihrer geopolitisch schwierigen Lage zwischen Russland und China. Deutschland und die Europäer können zwar absehbar weder Moskaus politischen Einfluss egalieren, noch Chinas Vormachtstellung in den Wirtschaftsbeziehungen – zumindest aber schaffen sie ein Gegengewicht.

Die Staaten Zentralasiens können Russland nicht offen entgegenreten

Thema wird aber auch die Umgehung von Sanktionen gegen Russland sein. Die Handelsströme nach Zentralasien sind stark gewachsen, seit Kremlherrscher Wladimir Putin den Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen hat. Allerdings haben die Nachrichtendienste Hinweise darauf, dass Moskau versucht, militärisch relevante Güter wie Chips zu beschaffen. Die zentralasiatischen Staaten sehen sich durch Putins Großmachtansprüche bedroht, können aber dem übermächtigen Nachbarn nicht allzu offen entgegenreten.

Deutschland hat im vergangenen Jahr bereits beim 5+1-Gipfel in Berlin eine strategische Regionalpartnerschaft ins Leben gerufen. In diesem Format sollen Probleme angegangen werden, die nur gemeinsam gelöst werden können – etwa beim Management von Wasserressourcen oder beim Klimaschutz. Auch der Entwicklung erneuerbarer Energien und der Produktion von Wasserstoff sieht die Bundesregierung großes Potenzial. Paul-Anton Krüger



Der Rahmen stimmt: Bundeskanzler Olaf Scholz und Usbekistans Präsident Schawkat Mirsijojew vor historischer Kulisserie am Registan-Platz in Samarkand.

FOTO: MICHAEL KAPPELLER/DPA

LEUTE

Janet Jackson, 58, Sängerin, erinnert sich an einen peinlichen Moment. In einem Video, das die britische Vogue veröffentlichte, erzählte die US-Amerikanerin, wie ihr in den 1990er-Jahren im Beisein von Queen Elizabeth II. die Hose platzte. Sie habe bei dem Auftritt ihren Song „Rhythm Nation“ dargeboten, und als sie beim Tanzen in die Hocke gegangen sei, sei die Naht gerissen und ihr Hintern zum Vorschein gekommen. „Ich dachte nur: Oh mein Gott!“, sagte Jackson, „und dann spürte ich die Luft da hinten, und so wusste ich, dass es wirklich passiert war.“ Ihr sei nichts anderes übrig geblieben, als spontan die Choreografie zu ändern: „Ich habe ihr nie den Rücken zugekehrt.“



Hochzeit im Kloster

Boris Becker, 56, Tennislegende, hat seine dritte Ehe im Kloster geschlossen. Laut Medienberichten heiratete er am Samstag in der ehemaligen Abtei „La Cervara“ in Portofino die Risikoanalytikerin Lilian de Carvalho Monteiro, 34, die aus São Tomé und Príncipe stammt. Passend zur Lokalität herrschte rund um die Trauung große Verschwiegenheit. Es sickerten bislang keinerlei Fotos nach außen, der Grund: Becker, der in Großbritannien wegen Insolvenzdelikten sieben Monate in Haft saß, soll die Bildrechte meistbietend verkauft haben. Der Bild-Zeitung zufolge wurde sogar die Hochzeitstorte, die um 18.50 Uhr zum Kloster gefahren wurde, von Sicherheitsleuten abgeschirmt.

FOTO: TAYFUN SALCI/DPA

Harry, 40, ausgewandertes britischer Prinz, hat von seinem Vater einen digitalen Geburtstagskuchen bekommen. Charles III. teilte am Sonntag auf dem X-Account der Königsfamilie ein Foto seines Zweitgeborenen und schrieb: „Ich wünsche dem Herzog von Sussex heute einen sehr glücklichen 40. Geburtstag!“, garniert mit einem Torten-Emoji. Vergangenes Jahr hatte der König noch von Glückwünschen abgesehen, doch den runden Geburtstag nahm er nun offensichtlich zum Anlass, einen Schritt auf seinen Sohn zuzugehen. Seit Harry und seine Frau Meghan sich vor mehr als vier Jahren aus der ersten Reihe der Königsfamilie zurückgezogen haben, gilt das Verhältnis zwischen Vater und Sohn als angespannt.

Marius Borg Hoiby, 27, königlicher Stiefsohn, ist erneut vorübergehend festgenommen worden. Nach Angaben der Polizei soll der älteste Sohn der norwegischen Kronprinzessin Mette-Marit ein kürzlich verhängtes Kontaktverbot zu seiner Ex-Freundin missachtet haben. Laut seinem Anwalt wird Hoiby vorgeworfen, die Frau von einer unterdrückten Rufnummer aus angerufen zu haben. Dagegen verwehrt er sich: „In meinen 17 Jahren als Strafverteidiger habe ich noch keine Festnahme auf Grundlage einer so dünnen Faktengrundlage erlebt.“ Am 4. August war Hoiby schon einmal festgenommen worden. Er hat eingeräumt, unter Drogeneinfluss gegen seine Freundin gewalttätig geworden zu sein und Dinge in ihrer Wohnung zerstört zu haben.

Starkregen und Hochwasser So ist die Lage in den betroffenen Gebieten



Drei Länder im Kampf gegen die Fluten: Die Fotos zeigen die Lage im österreichischen Steyr (großes Bild), in der polnischen Stadt Głucholazy (oben) sowie in Jeseník in Tschechien.

FOTOS: MAGISTRAT STEYR/DPA, PETR DAVID JOSEK/AP/DPA, SERGEI GAPON/AFP



Österreich und die Angst vor dem Untergang

Es schüttert, das Wasser steigt, ein Feuerwehrmann stirbt – und plötzlich verstummt das Wahlkampfgerede von der „Klimahysterie“. Eindrücke aus einem Land, das mit dem Schlimmsten rechnet.

Von Cathrin Kahlweit

Am Samstagnachmittag sitzen drei Männer mit ihren Bierflaschen am Donauradweg im niederösterreichischen Tulln in einer Grillstube, während fünf Meter entfernt die Donau knapp unter Straßenhöhe mit rasender Geschwindigkeit braun und gurgelnd durch ihr Bett aus Stein und Beton tobt. Für das Wochenende ist in der Region eine Niederschlagsmenge vorhergesagt, die an wenigen Tagen so viel Wasser bringt wie sonst im ganzen Jahr; Stauseen wurden vorsorglich abgelassen, Wehre geöffnet.

Im Lagesicherheitszentrum der Feuerwehr in Tulln findet längst eine Krisensitzung nach der anderen statt. 50 Kilometer weiter nördlich sind kleinere Flüsse wie die Thaya und der Kamp nach einem Tag Regen bereits über die Ufer getreten, großflächige Überschwemmungen sind eine Frage der Zeit. Aber Christian, Robert und Peter, die ihre Nachnamen nicht in der Zeitung lesen wollen, philosophieren über das Wetter.

Es werde ja immer vom dreißigjährigen oder gar vom hundertjährigen Hochwasser geredet, das jetzt komme, aber das sei ja nun wirklich alles Unsinn: „Man kann nicht mal das Wetter für drei Tage voraussagen. Und da wollen uns die Grünen erklären, wie es in 30 Jahren ist?“, fragt Christian, der unter einer Wärmelampe im Trockenen sitzt, während auf der Minigolfanlage vor der Tür ein Starkregen niederdehrt. „Was ist Klima, was ist Wetter –

das ist eine ewige Frage“, sinniert Robert, der sich mit Hochwasser auskenne, sagt er, weil er bei der freiwilligen Feuerwehr ist und schon bei früheren Krisenlagen Sandsäcke geschleppt habe. 2002, erinnert er sich, habe es das letzte echte Hochwasser im niederösterreichischen Tulln gegeben, bis heute könne man am Römerturm die Wasserstandsmarke von damals sehen. „Aber so schlimm wird das nicht mehr.“

Evakuierte Dörfer, gesperrte Zugstrecken, Lawinengefahr

So schlimm wird es dann doch. Und noch schlimmer. Österreich ist am Wochenende im Ausnahmezustand. „Dramatische Zuspitzung der Lage“, titeln die Zeitungen. Am Sonntag wird daher nicht nur die 17 000-Einwohner-Gemeinde Tulln, sondern gleich das ganze Bundesland zum Katastrophengebiet erklärt. Die Landesregierung in St. Pölten fordert das Bundesheer an, ein Feuerwehrmann ist bereits im Dienst ums Leben gekommen, entlang von zahlreichen Donauzuflüssen werden ganze Dörfer evakuiert, Zugstrecken gesperrt. Man habe, heißt es, in der Landeshauptstadt St. Pölten schon jetzt den Monat mit dem meisten Niederschlag in der Messgeschichte zu vermelden.

Und das ist nur Niederösterreich. Bundesweit sind 20 000 Feuerwehrleute im Einsatz. In der Steiermark sind wegen orkanartiger Windböen und heftiger Regen-

fälle 2000 Haushalte ohne Strom. In Oberösterreich fällt so viel Neuschnee wie noch nie im September. Im Westen des Landes werden teils extreme Schneemengen gemeldet, nachdem ganz Österreich noch vor wenigen Tagen unter Temperaturen von bis zu 30 Grad geächzt hatte.

Im Salzburger Land herrscht an einigen Orten Lawinengefahr. Die Westautobahn Richtung Deutschland ist teilweise gesperrt. Kein Wunder: In manchen Orten ist noch nie so viel Regen in 24 Stunden gefallen wie jetzt, 300 Liter pro Quadratmeter werden mancherorts gemeldet. Zum Vergleich: In einem durchschnittlichen September fallen in Wien im ganzen Monat etwa 65 Liter Regen pro Quadratmeter.

Den Grund für die extreme Wetterlage erklären Meteorologen den Österreichern im Halbstundentakt: Das Adria-Tief Anett hat sich – verstärkt durch Mittelmeertemperaturen von bis zu 30 Grad und eine hohe Verdunstung –, Richtung östlichen Alpenbogen bewegt, hängt dort fest und produziert, durch die Drehbewegung des Tiefs, immer wieder einen Feuchtigkeits- und Wärmenachschub vom Mittelmeer. Die Folge: andauernder Starkregen, Kälterekorde nach Hitzerekorden.

Lokalzeitungen ticken dazu seit Tagen im Minutentakt die neuesten Meldungen, Fernsehsender fahren Sondersendungen, und der Chefmeteorologe des Privatenders Puls 24, Manuel Kelemen, erklärt den Österreichern temperamentvoll und erkennbar angefasst, dass sich die Situation schlimmstenfalls zu einer historischen Na-

turkatastrophe auswachsen könne. „Das sind die Finger des Klimawandels“, sagt Kelemen und wiederholt auch das fast stündlich. Damit alle wissen: Das ist „nicht normal“.

Nein, normal ist das gar nicht. Der Wienfluss in der Hauptstadt, eigentlich ein bedauerndes Rinnsal in einem hohen Betonbett, das aus dem Westen kommend nahe der Innenstadt in den Donaukanal mündet, führt, genauso wie der Kanal quer durch die City selbst, derzeit so viel Wasser, dass U-Bahnlinien eingestellt werden müssen; sie führen über Brücken, die jeden Moment überschwemmt zu werden drohen.

Jörg Kachelmann wettet, die Berichterstattung im ORF sei „fahrlässig“

Die Donau, deren Bett weit östlich der Innenstadt geführt wird, ist immerhin rund um die Metropole auf Überschwemmungen eingerichtet: Nach einem verheerenden Hochwasser 1954 wurde in den 70er- und 80er-Jahren eine Entlastungsrinne neben dem Hauptfluss ausgehoben, die Neue Donau, die im Notfall zusätzlich große Wassermassen aufnehmen kann.

Dass die SPÖ dereinst gegen den Willen der ÖVP diese aufwendigen Maßnahmen zum Schutz vor regelmäßigen Überschwemmungen der Hauptstadt beschlossen hatte, ist nur ein Argument unter vielen, mit dem die aktuelle Lage – zwei Wo-

chen vor der Nationalratswahl – heftig debattiert und instrumentalisiert wird.

Die rechtspopulistische FPÖ wettet im Wahlkampf regelmäßig gegen „Klimakommunismus“ und „Klimahysterie“. Nun lässt sich FPÖ-Chef Herbert Kickl in Regenjacke im Wald filmen und mahnt, man möge auf sich aufpassen. ÖVP-Kanzler Karl Nehammer, der im Umgang mit dem Klimawandel „Kreativität“ und „Hausverstand“ fordert und „keinen wissenschaftlichen Beweis“ für die ständige beschworene „Untergangsapokalypse“ sieht, versammelt das „Staatliche Krisen- und Katastrophenmanagement“ im Innenministerium und nennt die „Unwetterlage sehr ernst“.

Unterdessen sind die sozialen Netzwerke voll von Memes und Karikaturen mit einem in den Fluten untergehenden Bundeskanzler, Klimaleugnern und Katastrophenbildern – und der Frage, warum menschengemachter Klimawandel und Umweltschutz im österreichischen Wahlkampf bisher eine so geringe Rolle gespielt hätten. Dazu passen auch die Einlassungen des Schweizer Meteorologen und Wettermoderators Jörg Kachelmann. Er hatte die Berichterstattung zum drohenden Hochwasser im öffentlich-rechtlichen ORF „fahrlässig“ genannt, der noch am vergangenen Donnerstag so getan habe, als seien „300 mm Regen nur eine kleine Inkonvenienz“. Wenn Menschen in Niederösterreich stürben, so Kachelmann, habe auch der ORF sie auf dem Gewissen. Wenn aber niemand das Richtige tun wolle, dann seien alle Warnungen „sinnlos“.

Bayern

„Eine sehr dramatische Situation“

Mindestens sechs Menschen kommen durch das Hochwasser ums Leben. Besonders betroffen sind Polen, Tschechien und Rumänien.

Nach tagelangem Dauerregen wird die Hochwasserlage nicht nur in Österreich und in Bayern, sondern auch in anderen deutschen Nachbarstaaten zunehmend dramatisch. Mindestens sechs Menschen sind bis Sonntagmittag in den Wassermassen ums Leben gekommen, Tausende mussten ihre Häuser und Wohnungen verlassen. Ein Überblick über die Lage:

In Tschechien appellierte Regierungschef Petr Fiala an die Bürger, den Anweisungen der Einsatzkräfte zu folgen. Manche Menschen weigerten sich, ihre Wohnungen zu verlassen. „Damit gefährden sie nicht nur sich selbst, sondern auch die Menschen, die dann versuchen müssen, sie zu retten, wenn es dramatisch wird“, sagte Fiala dem Sender CT. Wer glaube, dass die präventiven Maßnahmen unnötig seien, irre. In Opava an der Grenze zu Polen musste die Feuerwehr mit Booten ausrücken, um in einer überfluteten Plattenbausiedlung Zurückgebliebene zu retten. Mindestens vier Menschen galten am Sonntag als vermisst.

Im Südwesten Polens brach unterdessen ein Staumamm. Nachdem das Bauwerk im niederschlesischen Stronie Śląskie nachgegeben habe, ströme das Wasser den Fluss Biała Łada hinunter und nehme Kurs auf das Gebiet der Glatzer Neiße, teil-

te das Meteorologische Institut mit. Es sei eine „ernste Bedrohung“. Die Polizei habe einen Rettungshubschrauber in die Gegend geschickt, auch Soldaten seien im Einsatz. Im Kreis Kłodzko ertrank ein Mensch in den Fluten, etwa 17 000 Haushalte waren ohne Strom, 1600 Anwohner wurden in Sicherheit gebracht. Auch in der historischen Stadt Głucholazy im benachbarten Verwaltungsbezirk Opole ordnete der Bürgermeister Evakuierungen an. Regierungschef Donald Tusk sprach von einer „sehr dramatischen Situation“.

Vor allem ältere Menschen haben Probleme, sich in Sicherheit zu bringen

In Rumänien starben mindestens fünf Menschen, meldete der Katastrophenschutz. Unter den Toten seien zwei Frauen im Alter von 96 und 86 Jahren. Die Wassermassen erreichten in den betroffenen Ortschaften in der südöstlichen Region Galati eine Höhe von bis zu 1,7 Metern. Menschen kletterten auf Dächer, um nicht mitgerissen zu werden. Die Rettungskräfte gehen davon aus, dass viele ältere Menschen, die in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind, in ihren Häusern festsitzen.

In Ungarn werden Rekord-Pegelstände in der kommenden Woche erwartet. Der Bürgermeister von Budapest, Gergely Karácsony, sagte jedoch, man sehe sich gewappnet. Auch in Sachsen laufen die Vorbereitungen für das Ansteigen der Pegel. Die Dresdner Altstadt soll durch mobile Schutzzwände abgeschirmt werden, diese sollen am Montagmorgen errichtet werden. Ab einem Pegelstand von etwa sechs Metern werden zudem die Flutschutzore Weißeitzstraße und Ostra-Ufer verschlossen. Fortschritte macht der Abriss der teilweise eingestürzten Carolabrücke. Die ersten Räumarbeiten wurden am Samstagabend beendet. Der freigeäumte Uferbereich ist laut Umweltamt wichtig, um der Strömung bei Hochwasser eine Ausweichmöglichkeit um die noch im Wasser liegenden Brückenteile zu ermöglichen.

Zwischen all den Hochwassernachrichten taucht ein Lichtblick auf: Im Süden und Südosten Deutschlands und in den östlichen Nachbarländern soll es zwar auch am Montag noch regnen, doch im Rest des Landes wird die Sonne zwischen Quellwolken hervorlugen. Am Dienstaglässt auch im Süden der Regen nach. In Teilen von Brandenburg könnte sogar die 25-Grad-Marke überschritten werden. Dann spräche man von einem Sommertag.

DPA, REUTERS, SZ

Advertisement for 'kaufdown' featuring a couple relaxing by a pool and text: 'Die Plattform der kleinen Preise! Jetzt mitmachen und tolle Erlebnisse sichern. Auf kaufdown.de erhalten Sie täglich wechselnde und exklusive Artikel in limitierter Stückzahl. Schnappen Sie sich das Angebot, bevor Ihnen ein anderer zuvorkommt. Kaufdown.de - ein Angebot der Süddeutschen Zeitung'

# Achtung, linker Faschismus

Der Angriff propalästinensischer Aktivisten auf Berlins Kultursenator Joe Chialo zeugt von finsterster Entschlossenheit: Hier geht es nicht um Meinungen, hier geht es gegen Menschen.

Von Peter Laudenschlager

Die Berliner Protestfolklore war auch schon mal lustiger oder zumindest weniger durchgeknallt. Am vergangenen Donnerstag attackierte eine Gruppe sogenannter Aktivisten lautstark den Berliner Kultursenator Joe Chialo (CDU). Chialo wollte eine freundliche Festrede zur Wiedereröffnung einer sozialkritischen Kultur- und Forschungseinrichtung halten, dem „Zentrum für Kunst und Urbanistik“ im nicht sehr hippen Stadtteil Moabit. Laut Polizeibericht bedrängten ihn dabei etwa 40 Demonstranten, aus der Gruppe heraus wurde Pyrotechnik gezündet. Ein in Richtung des Kultursenators geworfener Mikrofonständer verfehlte ihn nur knapp, traf aber eine unmittelbar vor ihm stehende Frau. Joe Chialo musste die Veranstaltung unter Polizeischutz verlassen.

Zu den Pöbeleien, die er sich davor anhören durfte, zählte neben „Shame on you“-Sprechchören laut Presseberichten auch die bizarre Beleidigung, er sei „Rassist“. Chialo ist Afrodeutscher, was Rassistismus bedeutet, wird er in seinem Leben oft genug erlebt haben. Bei den Demonstranten handelte es sich nicht, wie man angesichts der enthemmten Ausfälle vermuten könnte, um „White Power“-Nazis, sondern um propalästinensische Aktivisten. Sie halten sich vermutlich irgendwie für Linke, was immer das in ihrem betonierten Weltbild bedeuten mag. Die Anmaßung ihrer Beleidigung ist unmissverständlich: Wer Rassist ist, bestimmen wir. Im Zweifel dürften sie dazu alle zählen, die es wagen, sich



Vielleicht geht es gar nicht um Hilfe für die Menschen im Gazastreifen, sondern nur um die Selbstinszenierung der eigenen Radikalität: Aufnahmen einer propalästinensischen Demo im vergangenen Herbst. FOTO: FRIEDRICH BUNBERT

nicht der antiisraelischen Ideologie der selbst ernannten Freunde Palästinas zu unterwerfen. Auch die Botschaft der Attacke ist deutlich: Es geht nicht um eine Auseinandersetzung, gar eine offene Debatte, sondern es geht einzig um die Hass-Demonstration gegen den Senator als Mensch. Die bei dieser Gelegenheit wieder einmal laut gewordenen Parolen sind mit der Leugnung des Existenzrechts Israels („From the river to the sea, Palestine will be free“) nichts als antisemitische Hamas-Propaganda mit der Forderung nach der Auslöschung des israelischen Staates.

Auslöser des Übergriffs war offenbar, dass die Kulturverwaltung die eigentlich bis 2025 zugesagte öffentliche Finanzierung des Kulturzentrums Oyoun im Berliner Stadtteil Neukölln Ende vergangenen Jahres recht abrupt beendet hat. Seitdem ist Chialo so etwas wie das Lieblingsfeindbild der Berliner Palästina-Aktivisten. Der Grund für die Entscheidung des Senators war unter anderem, dass das Kulturzentrum seine Räume BDS-nahen Akteuren zur Verfügung stellt. Im November vergangenen Jahres, nur einen Monat nach dem Hamas-Massaker an israelischen Zivilisten am 7. Oktober, fand dort eine Veranstaltung der BDS-nahen „Jüdischen Stimme für gerechten Frieden in Nahost“ statt. Die israelkritische Kleingruppe zählt zu den Organisatoren des im Mai nach wenigen Stunden von der Polizei beendeten Berliner „Palästina Kongresses“, bei dem auch Aktivisten aus dem Umfeld der Hamas sprechen sollten. Das macht das Misstrauen des Senators nachvollziehbar. Spätestens seit dieser Veranstaltung im November steht das Kulturzentrum nicht nur aus Sicht der Kulturverwaltung unter Antisemitismusverdacht.

Aus dem gleichen Grund hatte schon Klaus Lederer (Linke), Chialos Amtsvorgänger als Kultursenator, ein ausgesprochen angespanntes und misstrauisches Verhältnis zu den Oyoun-Betreibern. Derzeit klagt der Oyoun-Trägerverein vor dem Oberverwaltungsgericht gegen die vorzeitige Einstellung der Förderung. Die Immobilienverwaltung des Landes Berlin hat den Mietvertrag für die Räumlichkeiten zum Jahresende gekündigt. Plakate mit der Parole „Oyoun bleibt“ formulierten bei der nun eskalierten und auf Eskalation schon im Vorfeld angelegten Aktion die einzig erkennbare politische Forderung, die in den Zustän-

digkeitsbereich des attackierten Senators fällt. Chialos Entscheidung mag wie seine in der ersten Fassung juristisch nicht haltbare „Antisemitismusklausel“ für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen politisch rüde sein. Aber der Angriff auf den Senator wirkt wie eine Bestätigung von Chialos Haltung. Offenbar liegt er mit der Einschätzung nicht falsch, dass im Oyoun-Milieu die Regeln der demokratischen Debatte grob missachtet werden.

**Gegen den Staat hetzen, aber Subventionen wollen? Wie verspießt ist das denn?**

Nebenbei ist die Eskalation der kleinen Demo eine interessante Variante kulturpolitischer Forderungen: Entweder wir bekommen Staatsknete, am besten auf alle Ewigkeit, oder wir randalieren. Erwarten die Oyoun-Fans im Ernst, dass sich die Kulturverwaltung erpressen lässt und Gewaltakte mit Subventionszusagen honoriert? Darauf muss man allerdings auch erst einmal kommen: Verdrehte Linksradikale, die bei jeder Gelegenheit ihre Verachtung für die Bundesrepublik demonstrieren, zuletzt in atemberaubender Rhetorik bei ihrem Berliner „Palästina-Kongress“, sind schwer beleidigt, wenn eine Kulturverwaltung ihnen nicht länger Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und Gehälter bezahlen will. Im Berliner Subventionsparadies bestehen offenbar selbst die Staatsfeinde auf eine öffentliche Alimentierung ihrer Aktivitäten – Weltrevolution als Subventionstheater, Antimperialismus mit Projektanträgen, radikale Posen auf Spesenabrechnung. Wo sind sie geblieben, die aufrechten Anarchisten, die auf eigenes Risiko das System stürzen wollen? Die Empörung über das Ausbleiben Steuergeld-finanzierter Planstellen für den antiimperialistischen Kampf zeigte sich bei der Demo in Form eines Plakats mit der Parole „Zensurhauptstadt“. Damit ist vermutlich nicht Teheran gemeint, die Hauptstadt der Islamischen Republik Iran, die den Terror der Hamas finanziert, sondern das notorisch liberale und für Spinner aller Art sperrangelweit offene Berlin. Spätestens hier denkt man an einen Satz aus der Komödie „Leonce und Lena“ von Georg Büchner, „Die Kategorien sind in der schändlichsten Verwirrung.“

Die Rhetorik und die radikale Pose der Oyoun-Fans sind alles andere als neu. Jürgen Habermas hatte schon vor gut einem halben Jahrhundert für überdrehte Linksradikale, die Debatte durch Frontenbildung und Einschüchterung ersetzen wollen, eine vernichtende Bezeichnung: „Linker Faschismus“. Der Theoretiker des demokratischen Diskurses war aus guten Gründen misstrauisch gegenüber einer narzisstischen Romantisierung von Gewaltakten und Revolutionsmissionaren, die sich an Fantasien der eigenen historischen Mission berauschen. Der Sozialwissenschaftler Claus Offe, alles andere als konservativ und seinerzeit selbst der Studentenbewegung der '68er verbunden, hat

**Geht es diesen Leuten wirklich um die Familien in Gaza?**

diese harte, von Habermas vorgebrachte Kritik als treffende Analyse verteidigt. Offe sieht bei einem Teil der damaligen Akteure eine „perverse Gewaltbereitschaft im Namen von Entschlossenheit, Ernst der Situation und kompetitiven Authentizitätsbeweisen, die wir sonst nur von Faschisten kennen, diesmal von links.“ Es ist eine bittere Diagnose. Sie hat bis heute nichts an Gültigkeit verloren, wenn Protest-Bewegte auf der Suche nach der verlorenen Weltrevolution die Orientierung und mit ihr den Respekt vor zivilisatorischen Mindeststandards verlieren.

Die Berliner Aktivisten, die für sich in Anspruch nehmen, im Namen und im Interesse des palästinensischen Volkes zu handeln, reißen sich in diese unselige Tradition finster entschlossener und im Zweifel komplett rücksichtsloser Selbstermächtigungs-Gesten ein. Mit ihren Aktionen, Universitätsbesetzungen und dem Kapern öffentlicher Veranstaltungen helfen sie keiner einzigen im Gazastreifen unter den Bombardierungen der israelischen Armee leidenden oder im Westjordanland von militanten Siedlern drangsalierten palästinensischen Familie. Aber vielleicht geht es gar nicht um Hilfe für die Menschen, die im Gazastreifen unter schrecklichen Verhältnissen leben, also um Mitgefühl und Realpolitik, sondern nur um die etwas eitle Selbstinszenierung der eigenen Radikalität und die Reanimation abgestandener Ideologien des Antimperialismus.

Auf Anfrage der SZ wollte sich der Kultursenator nicht zu dem Vorfall äußern. Sein Sprecher verweist lediglich auf die nüchterne Pressemeldung der Berliner Polizei. Das ist vielleicht die einzig angemessene Antwort: Ab einer gewissen Stufe der Gewalteskalation erübrigt sich jede weitere Debatte.



Systemrelevante Schwerstarbeit: Honigbiene in Brandenburg.

FOTO: PATRICK PLEUL/DPA

## Mindestlohn für Bienen

Was würde ein Glas Honig kosten, wenn man Insekten dafür bezahlt? Wie die „Nature Positive“-Bewegung Umweltschutz neu denken will.

Polykrise ist ein Wort, das bei den meisten Menschen zunächst einmal die Verdrängungsmechanismen aktiviert, die das Hirn vor Überlastung schützen. Wo anfangen wir dem Nachdenken? Oder gar mit dem Handeln? Manchmal alles eine Frage der Haltung, weswegen die zwei Tage der „DL Nature“-Konferenz in München ein so überraschendes wie wegweisendes Experiment waren. Konferenzgründerin Steffi Czorny und die Schauspielerinnen Maria Furtwängler hatten sich das ausgedacht. Was wäre denn, wenn man aus dem Geist der Technologiekonferenz, aus dem Zukunftsglauben, der Aufbruchsstimmung und dem Unternehmensegeist ein so überwältigendes Thema wie die Umwelt als Wirtschafts- und Technologiekrise und die Natur als Infrastruktur der Zivilisation betrachtet? Alles eine Frage der Haltung.

Das schönste Bild hatte Eckart von Hirschhausen mitgebracht, der sich die Kommunikation, der – wie viele auch in München sagten – größten Herausforderung der Menschheit, zur Aufgabe gemacht hat. Was würde ein Glas Honig kosten, wenn man den Bienen Mindestlohn bezahlen würde, fragte er das Publikum. Klarer Vergleich: Die Natur arbeitet. Für die Menschen. Und diese Arbeit hat einen Wert. Also? 300 000 Euro war die Antwort. Und noch mal Bienen, allerdings in der Dimension der Weltwirtschaft. Wegen des Bienensterbens übernehmen in manchen Gegenden inzwischen die Menschen das Bestäuben von Nutzpflanzen wie Obstbäumen mit kruden Werkzeugen. Auf's Jahr hochgerechnet würde das Bestäuben so um die 600 Milliarden Euro kosten. Die Bienen erledigen das für umgerechnet 250 Milliarden.

Solche Vergleiche kann man ewig weiterspinnen. Die Co-Präsidentin des Frühwarnsystems Club of Rome, Sandrine Dixon-Declève, merkte an, dass die Natur ja

auch als Klimaanlage des Planeten funktioniert. Und der Klimaforscher Johan Rockström gab zu bedenken, dass die Natur 56 Prozent aller Treibhausgase absorbiere. Sie sei unsere wichtigste Verbündete im Kampf gegen den Klimawandel.

Da seien die Kapazitäten nun nahezu ausgeschöpft. Deswegen koste die Erderwärmung die Weltwirtschaft jetzt schon 300 Milliarden Euro im Jahr. Immerhin sei es derzeit wärmer als seit 100 000 Jahren und die Natur in einem Zustand wie seit drei Millionen Jahren nicht mehr. Und dann sprach auch er wieder von der Polykrise, die 150 Jahre Technozivilisation der Natur eingebracht hätten. Wer nur über das Klima rede, sehe das alles viel zu eng.

**Die Menschheit katapultiert sich aus dem Lebenskorridor der Planetengeschichte**

Neun Parameter für die Gesundheit des Planeten hat er mit seinem Team vom Potsdamer Helmholtz-Zentrum für Klimaforschung definiert. Das reicht von der Wasserqualität und der Versauerung der Ozeane über die Ozonschicht und die Luftverschmutzung, das Auftauchen neuer Substanzen, die Stoffkreisläufe und die Bodennutzung bis zum Klimawandel und dem Zustand der Biosphäre. Deswegen seine Warnung, nicht nur über das Klima zu reden. Artensterben und genetische Vielfalt seien der Garant für das biologische Gleichgewicht. Und ohne dieses Gleichgewicht komme das System des Planeten gewaltig ins Schlingern.

Wenn Rockström seine Vorträge hält, spürt man in seinen sachlichen Ausführungen und wissenschaftlichen Argumenten auch immer ein wenig die sehr anstrengende Geduld, einer Menschheit klarzumachen, in welche Gefahren sie sich gerade bringt. Die Menschheit katapultierte

sich gerade aus dem Lebenskorridor der Planetengeschichte. Das ist so etwas wie der Jackpot in der Geschichte des Universums, weil nur hier, so viel die Forschung bisher weiß, Chemie, Biologie und Temperaturen ein so einzigartiges Gleichgewicht gefunden haben, dass nicht nur organische, sondern sogar intelligentes Leben entstehen konnte.

Nicht nur die Wissenschaft hat das inzwischen erkannt. Ein ähnlich erschreckender Vortrag kam von Günther Thallinger, der im Vorstand der Allianz für Nachhaltigkeit zuständig ist. Für die Versicherungsbranche ist der Zustand der Natur vor allem ein Risikofaktor. Und der wird immer dringlicher. „Wir haben uns Ziele für 2030 gesetzt“, sagte er und meinte damit die Ziele für nachhaltige Entwicklung, die die Vereinten Nationen gesetzt haben. „Das ist im kommenden Jahrzehnt. Das ist zu spät. Wir brauchen Ziele für 2025.“ Man müsse der Natur den realen Wert geben, den die Menschheit derzeit nur dem Geld zuschreibe. Und setze hinzu, „Schon traurig, wenn es jemand aus der Finanzindustrie ist, der sagen muss, wie wichtig die Natur ist.“

Schon klar, dass man die Debatte um die Lösungsmodelle nicht führen kann, ohne auch das Drama der Gegenwart zu kennen. Wenn das aber psychologisch gesehen bei den meisten Menschen zur Angststarre führt, ist es umso wichtiger, dass es Lösungsmodelle gibt. Denn die Zerstörung der Natur ist kein Schicksal, sondern die Folge des Handelns. Kann man die Entwicklung also umkehren? Kann man, da waren sich die meisten auf der Bühne während der zwei Tage einig. Die Zeit der Problemanalyse sei vorbei. Wenn man nun die Natur als wichtigste Infrastruktur nicht nur des Planeten, sondern auch der Weltwirtschaft der Menschen betrachtet, ist das mit dem Unternehmensegeist schon etwas leichter. Da müsse man investieren,

sagte die Ökonomin und Nachhaltigkeitsforscherin Maja Göpel.

Um der Polykrise zu begegnen, müsse man das Systemdenken lernen. Denn kein Problem steht für sich allein. So wie in der Natur alles mit allem zusammenhängt, bedingen sich die Gefahren in der Polykrise gegenseitig. Der Klimawandel beschleunigt das Artensterben, das die Biotope aus dem Gleichgewicht bringt, die dann Phänomene wie neue Pandemien ermöglichen. Doch wer das Gesamtbild sieht, kann seinen Platz finden, um die Entwicklung nicht nur aufzuhalten, sondern umzudrehen. Die Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, hält das immerhin für möglich. Die bekam von allen den wohl größten Applaus für eine Motivationsrede, die perfekt aufgebaut zunächst mal die Krise nach München holte.

**„Bis 2050 wird München eine andere Stadt sein, mit Sommern über 35 Grad.“**

„Bis 2050 wird München eine andere Stadt sein, mit Sommern über 35 Grad, Gletscher sind nur noch eine Erinnerung, meine Enkel werden keine Grillen mehr zirpen hören, und neue Krankheiten werden von eingewanderten Moskitos verbreitet.“ Um dann die Hoffnung als Sprungbrett fürs Handeln in den Raum zu stellen: „Wir werden die Entwicklung in der Lebenszeit meiner Enkel auch wieder umdrehen.“ Da beginne man gerade in Europa keineswegs bei null.

Vom Green Deal, der die Wirtschaft der EU bis 2050 klimaneutral machen will, über Klimaziele als Gesetz und Verhandlungen mit der Agrarwirtschaft bis zu Plänen für globale „nature credits“ sei schon viel auf dem Weg. Denn: „Zusätzlich zu den Regeln brauchen wir Anreize.“ Da war sie, die Kernbotschaft der beiden Tage: „In die Natur zu investieren, muss wirtschaftlich interessant werden.“

Die „Best case“-Beispiele waren in großer Zahl vertreten. Start-ups wie die Firma Naturemetrics, die neue Methoden erfindet, den Zustand der Natur zu ermitteln. Die Drohnensysteme des Robotikers Mirko Kovac vom Imperial College in London, die ausschwärmen, um erst den Zustand der Biotope aufzufahren, aber auch akute Katastrophenfälle wie Buschfeuer früh erfassen oder mit fliegenden 3D-Druckern Bienenstöcke, Riffe oder Vogelhäuser dort bauen können, wo Menschen nur schwer oder gar nicht hinkommen. Oder der Architekt Stefano Boeri, der Pionier der vertikalen Gärten, die auf begrünten Hochhäusern wachsen.

Weil irgendjemand solche Ansätze bezahlen muss, gab es genügend Teilnehmer aus der Finanzwirtschaft, die die Rettung der Natur als Businessplan verstanden. Pionier und Weltmarktführer ist auf diesem Gebiet die KfW-Bank, für den Wiederaufbau des Nachkriegsdeutschlands gegründet und in der Gegenwart vor allem für Fördermodelle beim Hausbau bekannt. Die investiert inzwischen auch in Nachhaltigkeitsprojekte und Umweltschutz. Allein das Klima, so KfW-Chef Stefan Wintel, habe derzeit eine Investitionslücke von 27 Billionen Euro. Da seien sie mit ihrem Volumen von vier Milliarden nur ein kleiner Anfang. Aber es ist eben einer.

Das Umdenken, das Maja Göpel, Sandrine Dixon-Declève und so viele andere in diesen beiden Tagen einforderten, hat also begonnen. „Nature positive“ nannte Johan Rockström diese Strömung, die nicht erst eine Woche alt ist, aber in München einen der ersten geballten Auftritte hatte. Das ist kein Protest, sondern die logische Konsequenz darauf. Denn erst wenn Wissenschaft und Technik, Politik und Wirtschaft gemeinsam erkannt haben, dass der Schutz der Umwelt nicht nur eine Polykrise, sondern ein Investitionsmodell sein kann, wird aus dem Protest und der Verzweiflung ein Schub der Innovation und Problemlösung.

Ob die Gesellschaft sich das leisten kann, heißt es da manchmal. Gastgeberin Maria Furtwängler hatte da die richtige Gleichung. „Christian Lindner sagte neulich, dass wir eine gesunde Wirtschaft brauchen, um uns eine gesunde Natur leisten zu können.“ Sie hielt kurz inne. „Es ist genau umgekehrt. Wir brauchen eine gesunde Natur, um überhaupt eine Wirtschaft zu haben.“

Andrian Kreye

## Auf in die Schlacht

Ein Großteil der politischen Debatten im Internet findet mittlerweile bei Tiktok statt. Für den Umgang mit komplizierten Themen wie dem US-Wahlkampf oder dem Nahostkonflikt verheißt das leider nichts Gutes.

Im Jahr 2024 ist der US-Wahlkampf so eng mit der digitalen Sphäre verknüpft wie noch nie zuvor. Influencer beider Lager sind tief in die Wahlkampfkampagnen eingebettet. Themen und Gerüchte werden im Netz gefunden, in ihren Auftritten von den Kandidaten wiedergegeben und dann ins Internet zurückgespielt. Die Anhänger befinden sich auf sämtlichen Plattformen, der die einzelnen Filterblasen voneinander trennt, erscheint unüberbrückbar.

Die Kurzvideoplattform Tiktok ist einer der Hauptschauplätze. Nicht nur, weil die Kandidaten selbst offensiv um die Gunst der Nutzer buhlen, sondern auch, weil hier inzwischen ein Großteil der politischen Debatten im Internet stattfindet. Professionelle Streamer benutzen dafür gerne Tiktoks sogenannte *Live-Match-Funktion*.

Dabei treten zwei Kontrahenten mittels eines geteilten Bildschirms in einer fünfminütigen Runde gegeneinander an. Gestritten wird über Dinge, die die Menschen gera-

de beschäftigen. Im vergangenen Herbst war der Krieg im Nahen Osten eines der beliebtesten Live-Match-Themen. Ein Streamer übernimmt die Rolle Israels, der andere die der Palästinenser. Eine andere populäre Paarung lautet Putin gegen Selenskij, nun eben Harris gegen Trump.

### NETZKOLUMNE

Wer zunächst denkt, dass das doch ganz ermutigend sei, die Auseinandersetzung mehr oder weniger junger Menschen mit politischen Themen, wird schnell enttäuscht. Politik und die anstehende Wahl sind heute nur ein weiteres Depot, aus dem sich der sogenannte *Content* generieren lässt. Ein ebenso beunruhigender wie auch konsequenter Nihilismus hat sich längst unter professionellen Streamern ausgebreitet. Wichtig ist nicht mehr die Sache an sich, sondern nur die Frage, ob die Auseinandersetzung mit ihr ausreichend Nutzerengagement mit sich bringt.

Am Ende zählt für die Live-Agitatoren nicht die politische Idee, sondern nur die Monetarisierung. Denn die Zuschauer zeigen ihre Unterstützung für die jeweilige Position durch *Gifts* – Emoji-hafte Animationen, die in Form von Eistüten oder Tieren auf dem Bildschirm erscheinen –, die zuvor jedoch mit ganz realen Geld gekauft werden müssen. Die Preisspanne ist dabei enorm, die günstigsten Geschenke gibt es schon für wenige Cent, am anderen Ende des Katalogs gibt es Gifts, die umgerechnet mehrere Hundert Euro kosten. Ein einträgliches Geschäft, nicht nur für die Streamer, sondern auch für Tiktok selbst, denn die Plattform behält die Hälfte der gespendeten Beträge ein.

Das Live-Match-Format macht politische Inhalte für das Publikum attraktiv, indem es sie in einen gewohnten Kontext setzt. Ob die geführten Debatten sachlich oder informativ sind, spielt dabei aber eine sehr untergeordnete Rolle. Oft genug geraten die Auseinandersetzungen zu Schreidu-

ellen. Der Mangel an politischer Substanz hält die Unterstützer nicht davon ab, ihre Beiträge zu zahlen. Für Uneingeweihte erscheinen die Tiktok-Kämpfe ohnehin maximal undurchsichtig: Zuschauerzähler, Sticker und endlose Kommentare überfluten den Bildschirm, während die beiden Schöpfer lautstark versuchen, ihre Follower dazu zu bringen, noch mehr digitale Geschenke locker zu machen.

Denn das ist dann auch die offizielle Größe, anhand derer gemessen wird, wer am Ende als Gewinner hervorgeht. Nicht die schlagkräftigsten Argumente zählen, nicht das geschickte diskursive Ausknöpfen, sondern nur die Frage, wer am Ende am meisten Geld eingenommen hat. Die Unterlegenen müssen vor der Kamera oft absurde Strafen über sich ergehen lassen, übergeben sich mit Milch, schlürfen rohe Eier. Andere rasieren sich nach einem Match den Kopf. Geld und Spektakel also. Alles wieder mal nur eine Spiegelung der sogenannten echten Verhältnisse. Michael Moorstedt

# In den Schuhen der Palästinenser

Nathan Thralls „Ein Tag im Leben von Abed Salama“ handelt vom Tod eines Kindes im Westjordanland – und vom Leben unter den oft unmenschlichen Bedingungen der israelischen Besatzung.

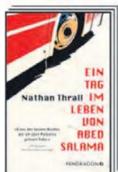
Von Tomas Avenarius

Ein verregener Tag im Februar, irgendwo in den verbauten Palästinenser-Vororten von Jerusalem. Zwischen israelischen Siedlungen, Sperrmauern und Checkpoints rumpelt ein Sattelschlepper eine Straße hinunter. Der 30-Tonner ist zu schnell, die Straße zu steil, ihre Asphaltdecke brüchig, die Einheimischen nennen sie „die Todesstrecke“. Als der Lkw vor einem israelischen Checkpoint am Fuß des Hanges bremsen muss, kommt er ins Schleudern. Der Anhänger fegt einen klapprigen Schulbus wie ein Stück Nichts von der Straße. Das Gefährt, das eine Gruppe Kinder an einen Ausflugsort bringen soll, gerät in Brand. Die Umstehenden versuchen vergeblich, das Feuer zu bekämpfen – mit Eimern, Wasserflaschen, ein paar Autofeuerlöschern. Eine Frau und ein Mann kriechen unerschrocken in das Wrack, können einige der Kinder aus den Flammen retten. Die anderen verbrennen qualvoll.

So beginnt sie, die Katastrophe des Palästinensers Abed Salama. Eines der Kinder im Bus ist sein fünfjähriger Sohn Milad, der am Abend vorher an der Hand des Vaters im Eckladen Pringles-Chips und seine Lieblingsschokolade für den Schulausflug gekauft hat. Die Mutter Haifa war von Anfang an dagegen, daß der Junge an der Tour teilnimmt – eine böse Vorahnung: „Ich weiß nicht, warum. Es ist nur so ein Gefühl.“ Der Vater bringt Milad am Morgen dennoch zum Bus. Er will kein Spielverderber sein.

„Ich beschreibe ihre Wahrheit und ihre Realität, in der sie leben.“

Der Palästinenser wird nach der Katastrophe ein sehr, sehr einsamer Mann sein: Sein Sohn ist unter den Toten. Der US-amerikanische Autor Nathan Thrall erzählt die Tragödie dieses Autounfalls, der im Jahr 2012 genauso wie im Buch beschrieben im Westjordanland stattgefunden hat. Aber Thrall erzählt in „Ein Tag im Leben von Abed Salama“ weit mehr als das Schicksal eines Mannes und seiner Familie: Der Unfall ist die düstere Einstimmung auf die Katastrophe eines ganzen Volks. Das Buch ist vor dem Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 entstanden, es liest sich wie ein Roman, bleibt aber eine brillant geschriebene 300-Seiten-Reportage und wurde 2024 mit dem Pulitzerpreis in der Kategorie „General Nonfiction“ ausgezeichnet, der höchsten Ehre für einen US-Journalisten und Autor.



Nathan Thrall: Ein Tag im Leben von Abed Salama. Aus dem Englischen übersetzt von Lucien Depriek. Pendragon, Bielefeld 2024. 296 Seiten, 26 Euro.

Aber es geht Thrall nicht nur um den schwer gebeutelten Salama. Das, was diesem auf der Suche nach seinem Sohn widerfährt, von dem er hofft, dass er noch lebt, soll beispielhaft für das stehen, was mehr als 2,3 Millionen Palästinenser im Westjordanland unter der israelischen Besatzung erleben, seit inzwischen fast 60 Jahren und im krassen Verstoß gegen das Völkerrecht – was aber kaum jemanden interessiert. Es ist nicht nur das alltägliche Leid der Westbank-Palästinenser, es sind nicht nur die Einsätze von Armee und Polizei, deren Kampf gegen die Militanten stets auch jene trifft, die mit der politischen Gewalt nichts zu tun haben. Es ist vor allem das Schicksal von Menschen, die beharrlich ein Leben zu leben versuchen unter Umständen, die ihnen ein normales Leben verbieten.

Wie absurd, kafkaesk und oft unmenschlich das Besatzungssystem im 1967 von Israel eroberten Westjordanland ist, zeigt Salamas verzweifelte Suche, die zur Irrfahrt wird. Er hofft bis zum Schluss, dass sein Junge überlebt hat, will in israelischen und palästinensischen Krankenhäusern nachfragen, Milad in Notaufnahmen in Jerusalem und Ramallah finden. Aber mit seinem palästinensischen Ausweis kommt er nicht nach Jerusalem hinein, wird er an Straßensperren und Checkpoints nicht nur den Zutritt ins noch immer palästinensische Ostjerusalem oder nach Israel selbst verwehrt, sondern auch ihre Bewegungsfreiheit im Westjordanland massiv besneidet.

Das ist der Besatzungsalltag. Wer nicht in Jerusalem geboren ist, kommt als Palästinenser in die Stadt nicht hinein. Wer Palästinenser ist, darf nicht auf den jüdischen Siedlern vorbehaltenen Straßen im Westjordanland fahren. Wer Palästinenser ist, darf die an den schönsten Stellen in die Landschaft gebauten Siedlungen nicht betreten, muss sie großräumig umfahren, endet unausweichlich an Checkpoints, Sperrmauern und Unterführungen.

Dazu die verwirrenden, widersprüchlichen Zuständigkeiten von israelischer Armee und Polizei und den in ihrem eigenen Land machtlosen Palästinenser-Sicherheitskräften, die den Israelis zur Verärgerung der Menschen zuarbeiten. Und bei allen diesen Uniformierten ein stures Festhalten, ein teilnahmsloses Unbeteiligtsein im Hinblick einer sich vor den Augen ereignenden Katastrophe: Kein israelischer Soldat, kein Feuerwehrmann und kein Sanitäter kommt an der Unfallstelle zu Hilfe. Kein Offizieller greift durch, bis es zu spät ist, bis Salamas Sohn und die anderen Kinder tot sind.

Thrall hat die Odyssee des Abed Salama fast wie besessen detailliert nachgezeichnet. Da ist das frühere Leben Abed Salamas, das Leben vor seiner Ehe mit der Mutter von Milad. Es ist eine Achterbahnfahrt mit den strengen arabischen Traditionen, dem gekränktem persönlichen Stolz samt dazugehöriger männlicher Ehrpussel-



„Ich bin ein Outsider, in beiden Gesellschaften“, sagt der in Jerusalem lebende US-Amerikaner Nathan Thrall über Israel und Palästina. Am 16. September liest er ab 19 Uhr an der LMU München aus seinem Buch. FOTO: JUDY HEILUM/PENDRAGON

keit, aus Trotz geschlossenen und rasch gescheiterten Ehen: all das im beklemmend engen Korsett arabisch-muslimischer Moralvorstellungen.

Dazu kommt Salamas leidenschaftlicher Aktivismus für die palästinensische Sache, in den er angesichts der Besatzung – und durch seine Jugendliebe Ghazel – unausweichlich hineinwächst, dem er sich nicht entziehen kann und will. Die hohe Kunst des Reporters Thrall besteht darin, wie er die singuläre Tragödie eines Mannes angesichts eines Autounfalls nachzeichnet, um daran zu zeigen, wie die Palästinenser als Volk die Besatzung erleben. Thrall nimmt als Erzähler bewusst eine rein palästinensische Perspektive ein: „Das Ziel meines Buches ist, den Leser buchstäblich in die Schuhe dieser Palästinenser zu stellen“, sagt Thrall der SZ am Telefon. „Ich beschreibe ihre Wahrheit und ihre Realität, in der sie leben.“

Wer dies nicht als Einseitigkeit missversteht und „Ein Tag im Leben des Abed Salama“ bewusst unvoreingenommen angeht, der mag den Kopf schütteln angesichts der quälenden Enge arabisch-palästinensischer Traditionen und Ehrvorstellungen, wenn es um Liebe, Ehe und Familie geht. Wer das Buch liest, wird aber auch manches besser verstehen und dem Jahrzehnte langen Alltagsleid der Palästinenser kaum länger unberührt gegenüberstehen. Thrall sagt dazu: „Das Leben der palästinensischen Bevölkerung ist von einem extrem ungerechten und unterdrückenden System von Kontrolle geprägt, das immer wieder neue Runden von Blutvergießen hervorruft, solange es nicht verändert wird.“

Mit dem Autounfall als Zirkelpunkt umreißt Thrall so das Leben der von der Katastrophe Betroffenen im komplexen Umfeld der palästinensischen Gesellschaft unter israelischer Besatzung. Thrall lebt selbst seit Jahren in Jerusalem, dem in den

USA geborenen Juden sind die israelische und die palästinensische Kultur vertraut. „Ich bin ein Outsider, in beiden Gesellschaften“, so der säkular denkende Thrall. „Aber ich habe enge jüdisch-israelische Freunde und ich habe palästinensische Freunde.“

Als langjähriger Analyst des renommierten Thinktanks „International Crisis Group“ hat Thrall die palästinensisch-israelischen Beziehungen ein Jahrzehnt lang hauptberuflich verfolgt, hat Politiker, Militärveterane und andere Entscheidungsträger beider Seiten getroffen. Mit diesem Wissen und dem Wunsch, seine Einsichten nicht länger auf der Basis trockener Analysen für Experten zu vertun, will er die politische Realität nun einer breiteren Leserschaft erklären. Das vermeintlich unlösbare Auf und Ab aus Gewalt und Annäherung, das keine der beiden Seiten zum Ziel führt – und bei dem die Palästinenser mit ebenso tragischer wie systemischer Regelmäßigkeit stets weniger erreichen und mehr verlieren als die Israelis.

Der Jude Thrall erspart Israels Gesellschaft bei seiner Analyse nichts

Er habe oft genug führende amerikanische Verhandler und Nahost-Experten getroffen, die ihm versichert hätten, seine kritische Haltung gegenüber der Politik Israels voll zu teilen: „Ich fragte, warum sie das, was sie denken, dann nicht auch laut sagen wollten. Sie antworteten, dass sie damit ihre Karrieren ruinieren würden.“

Welche Schlüsse er aus dem endlosen Wechsel von Gewalt und – mehr oder minder ernst gemeinten – Versöhnungsversuchen zieht, hat Thrall seine Leser 2017 in einem Sachbuch wissen lassen: „The only language they understand – forcing compromise in Israel and Palestine“. Dieses Buch liest sich nicht so geschmeidig leicht

wie „Ein Tag im Leben von Abed Salama“. Es ist lesenswert, häuft aber streckenweise mehr Fakten auf, als sich schmerzfrei verdauen lassen, und erschöpft den Leser gelegentlich mit ungezügelter Detailfreude.

Das Resümee dieses Buches erscheint glasklar: Sowohl im Umgang mit den Israelis als auch mit den Palästinensern helfe nur Druck, Druck und nochmals Druck. Thrall belegt vom Camp-David-Frieden bis zu den Oslo-Verträgen, dass am Ende nur US-amerikanischer, arabischer und europäischer Druck etwas bewegt hat und dass dies der einzige Hebel sein dürfte, den Konflikt zu befrieden.

Der Jude Thrall erspart Israel und dessen Gesellschaft bei seiner Analyse nichts. „The only language they understand“ sei „seit Jahrzehnten die härteste Kritik der israelischen Politik“, schrieb Elliot Abrams, einst Vizesicherheitsberater des früheren US-Präsidenten George W. Bush. Alle Fehler der Palästinenser würden benannt, aber Thralls Pfeil ziele auf Israel. Abrams Ratschlag an alle, die Israel in allem und trotz aller offensichtlichen Missstände verteidigen: „Überzeugte Unterstützer Israels sollten Antworten bereithalten – oder sich darauf einstellen, die Debatten zu verlieren, in denen Nathan Thrall zitiert wird.“

Auf Hebräisch ist „Ein Tag im Leben von Abed Salama“ bisher noch nicht erschienen. Umso interessanter – und vorhersehbarer explosiver – werden die Reaktionen sein, wenn es seine Leserschaft in Israel findet. Dass Thralls Buch in Deutschland nun bei Pendragon überhaupt, wenn auch in einem kleineren Verlag erscheint, war trotz Pulitzerpreis nicht einmal garantiert. Führende Häuser hätten eine Veröffentlichung abgelehnt, so Thrall. „Jeder große oder mittlere deutsche Verlag – und wir haben so ziemlich jeden angesprochen – sagte, dass sie das Buch liebten, es aber auf keinen Fall veröffentlichen könnten: aus politischen Gründen.“

## Michaela DePrince ist tot

Berühmt wurde sie als Tänzerin für Beyoncé, jetzt ist die nur 29-jährige Ballerina gestorben.

Via Instagram kam die Nachricht am Freitag, kurz darauf wurde sie von der Familie bestätigt: Im Alter von nur 29 Jahren ist Michaela Mabinty DePrince gestorben – eine außergewöhnliche Ballerina, die sich den Weg auf die Bühne gegen alle Widerstände, vor allem rassistische Ressentiments erkämpft hat. Weltweite Berühmtheit erlangte sie als Tänzerin in Beyoncé's Mega-Musikvideo „Lemonade“, die Filmrechte an ihrer 2016 veröffentlichten Autobiografie sicherte sich Madonna, bislang allerdings ohne davon Gebrauch zu machen. Was sich posthum ändern könnte, denn Michaela DePrince's Leben war eine Achterbahnfahrt. 1995 in Sierra Leone geboren, verlor sie ihren Vater in den Wirren des Bürgerkriegs, die Mutter an den Hungertod. Die Dreijährige landete im Waisenhaus, wo sie aufgrund einer Pigmentierungsstörung wie eine Aussätzige behandelt wurde. Ihre Berufung fand sie, als ihr ein Zeitungs-ausschnitt mit Ballettbildern in die Hände fiel. Gemeinsam mit ihrer Schwester Mia begann sie, kleine Choreografien zu entwickeln. Beide wurden 1999 von US-Amerikanern adoptiert, die den Töchtern jede erdenkliche Förderung angeheiden ließen. Michaela DePrince setzte alles daran, Balletttänzerin zu werden, und ließ sich auch von abschätzigen Kommentaren nicht entmutigen. „Hab keine Angst, eine Mohnblume in einem Feld voller Narzissen zu sein“, lautete ihre Devise. Beherzt kämpfte sie gegen Stereotype jeder Art. Bis zuletzt flog sie immer wieder in Krisen- und Kriegsgebiete, um Kinder zu unterrichten und für deren Rechte einzutreten.

Ihre Karriere führte von New York nach Amsterdam, wo Michaela DePrince 2014 dem Niederländischen Nationalballett beitrug. Sie besaß eine beeindruckende Ausstrahlung, ihre Auftritte waren von mitreißender Präsenz. Direktor Ted Brandsen beförderte sie nicht nur rasch zur Solistin, sondern vertraute ihr auch Hauptrollen wie die Clara im „Nussknacker“ an.

Gleichwohl lastete eine Menge Druck auf den Schultern der Newcomer, jeder ihrer Schritte fand auf dem medialen Präsentierteller statt. 2020 ließ Michaela DePrince via Instagram wissen, dass sie sich aus persönlichen Gründen eine Auszeit nehme – auch um herauszufinden, „welche Art von Tänzerin ich sein will“. Aus der Krise schien sie herausgefunden zu haben, als sie 2022 in die USA zurückkehrte und sich dem Boston Ballet anschloss. Über ihre Todesumstände ist bislang nichts bekannt. Aber Zitausende von Kondolenzmitteilungen in den sozialen Medien zeigen, dass die Tänzerin eine schmerzhafte Lücke hinterlässt. Sie wird als mutiger Mensch und wundervolle Künstlerin in Erinnerung bleiben.

Dorion Weickmann



„Hab' keine Angst, eine Mohnblume in einem Feld voller Narzissen zu sein“: Michaela DePrince. FOTO: DENIS FARRELL/AP

## Bestattungen Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München – Telefon 2319901 heute, Montag, 16. September 2024

### Waldfriedhof, Alter Teil: Erdbestattung:

9.00 Müller Maximilian, Bäckermeister, 84 Jahre

### Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz: Urnenträgerfeiern:

9.00 Amberger Mathilde, Schneiderin, 91 Jahre  
9.45 Nömmner Michael, 89 Jahre

### Friedhof Pasing: Urnenträgerfeiern:

10.30 Lenzer Brigitte, Lehrerin, 75 Jahre  
13.30 Dr. Hauk Horymyr, Arzt, 91 Jahre  
14.15 Brand Ursula, Postbeamtin, 86 Jahre

### Westfriedhof: Urnenträgerfeiern:

11.15 Gneist Ilse, 86 Jahre  
12.45 Dimperl Elfriede, kaufmännische Angestellte, 87 Jahre

### Nordfriedhof: Erdbestattungen:

12.45 Koblin Wolfram, Architekt, 84 Jahre  
14.15 Reinke Rita, Hausfrau, 87 Jahre

### Ostfriedhof: Erdbestattung:

12.45 Stadler Hildegard Walburga, 87 Jahre

### Ostfriedhof: Urnenträgerfeiern:

9.45 Stepanik Annemarie, 89 Jahre  
10.30 Ecke Robert Ulrich, Hilfskraft, 74 Jahre

### Ostfriedhof, Krematorium:

9.00 Amenda Burkhard Paul, 80 Jahre  
9.45 Schmidt Hildegard, 80 Jahre  
10.30 Häfner Manfred Karl Heinz, Buchdrucker, 67 Jahre  
12.45 Krasser Andreas, Polsterer, 62 Jahre

### Neuer Südfriedhof: Erdbestattungen:

12.45 Dendorfer Maria-Anna, Hausfrau, 88 Jahre  
13.30 Englberger Waltraud, Stenotypistin, 79 Jahre

### Neuer Südfriedhof: Urnenträgerfeier:

9.45 Pasch Georg, Dekorateur, 94 Jahre

### Friedhof Obermenzing:

9.00 Wenzel Philipp, Produktmanager, 54 Jahre

10.30 Endres Steven, 32 Jahre

### Friedhof Perlach:

10.30 Graup Erna, Hausfrau, 90 Jahre  
11.15 Symader Helga, Hausfrau, 88 Jahre

### Friedhof Sendling:

11.15 Gradl Günter, Geschäftsführer, 83 Jahre

### Waldfriedhof Solln: Urnenträgerfeier:

13.30 Cordier Eleonore, Hausfrau, 89 Jahre

### Bestattungen im Landkreis München

#### Kirchfriedhof Dornach:

14.00 Heidenreich Gabriele, Hausfrau, 74 Jahre

#### Waldfriedhof Grünwald:

10.30 Wichmann Frauke, medizinisch-technische Angestellte, 84 Jahre

#### Parkfriedhof Ottobrunn:

11.00 Gottschalk Rolon Albert, 73 Jahre

## SZ Gedenken

### Der Verstorbenen gedenken

Abschied nehmen von einem geliebten Menschen ist schmerzlich und braucht Zeit. Das Trauerportal der Süddeutschen Zeitung, **SZ Gedenken**, hilft Ihnen dabei und bietet die Möglichkeit, Ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen.

Alle Traueranzeigen aus der Zeitung erscheinen zugleich in einer persönlichen Gedenkseite. Die Gedenkseite hilft, das Andenken an den Verstorbenen zu bewahren. Hier können Sie virtuelle Gedenkerzen anzünden, kondolieren und persönliche Fotos und Erinnerungen mit Verwandten, Freunden und Bekannten teilen.

Zudem können Sie im Trauerportal nach den Traueranzeigen aus der Süddeutschen Zeitung suchen.

**Kontakt: [beratung@sz-gedenken.de](mailto:beratung@sz-gedenken.de) oder [www.sz-gedenken.de](http://www.sz-gedenken.de)**

# Diese herrliche Lücke

Eine Stadtgemeinschaft, in der es nicht primär ums Geld geht: Um diese Utopie kreisen die besten Ausstellungen der „Art Week“ in Berlin.

Von Till Briegleb

Berlin war mal so anders. So leer, ver-rucht und mieterfreundlich. Sein Logo war die Lücke, und damit die ver-lockende Möglichkeit, dass da mal irgend-was passiert, irgendwann wohlge-meckt. Denn in den stadtbildprägenden schmutzi-gen Freiräumen der Achtziger, die der Krieg und die typische West-Berliner Träg-heit bewahrt hatten, die manchmal auch Depression war, lag Versprechen, aber auch Gleichmut. Die enorm niedrigen Le-benskosten, der attraktive Leerstand und der fehlende Zugriff des Militärs in der ein-gemauerten Stadt riefen Menschen von überall her. Ihr Anfangsverdacht: Sie könn-ten die Lücken zwischen den Häusern, den Kiezen und im Angebot, aber auch in den sozialen Gegensätzen und den Ambitionen mit etwas Eigenem füllen. Aber die Lücken waren immer stärker. Doch dann passierte noch etwas. 1989. Die Kehtwende.

Seitdem frisst sich die Fülle durch die Stadt. Eine Fülle, die sich auch in der Kunst-szene schnell verbreitete und heute zu et-was wie der „Art Week“ führt. Einem riesi-gen Kunst-Marketing-Event mit Hunderten Veranstaltungen in fünf Tagen, das mit dem Überangebot so beschäftigt ist, dass es die Koordination vergisst. Alle Vernissa-gen etwa finden parallel um 18 Uhr statt, weit über die Stadt verteilt. Keine Chance, komprimiert viel zu sehen wie bei einem echten Festival. Es drängt halt einfach je-der mit hinein in diese unkuratierte Lücke im Kunstkalender: Staatliche Ausstellun-gshäuser, alternative Kunstorte, denen ge-rade von der Bundesregierung die För-de-rung gestrichen wurde, eine Kunstmesse, und heuer auch ein Großaufgebot an Galle-rien, die eine Gallery Night veranstalten, ein Ableger des Massen-Events Gallery Weekend im April.

Doch zwischen dieser gegenwärtigen Lähmung im gierigen Wachstum und dem lebenswerten Zustand der erwartungsvol-len Agonie vor der Wende gab es eine Zeit-lücke, in der Euphorie herrschte und produ-ktive Unsicherheit. Die Neunziger. In diesen Jahren der Wunschproduktion, wie ein neues Berlin aussehen könnte, lag allerd-ings schon die drohende Ahnung, die der Titel der vielleicht fesselndsten Ausstel-lung dieser fünfjährigen Show-Konkurrenz ausdrückt: „Traum weiter, Berlin“. So kreuzt die Rückschau der Fotoagentur „Ost-kreuz“ in der C/O Foundation am alten West-Berliner Hauptbahnhof, dem Zoo. Ein Satz, der 1990 für viele noch eine Seh-nucht war, heute aber nur nach dem Hohn der Sieger klingt, die alles nach Gewinn be-messen.

Neun ehemalige DDR-Fotografinnen und -Fotografen der direkt nach der Wende gegründeten Bildagentur erinnern an den Moment des Übergangs, wo so herrlich viel noch unentschieden war, vor al-

lem, welchen Kapitalismus die Stadt praktizieren will. Vom Moment des Mauerfalls an dokumentiert dieses reiche Bildarchiv die Widersprüche der Zäsur als Lebensge-fühl: zwischen Häuserkämpfen im Osten und Technoparaden, zwischen schnell al-ternden Propagandalügen des Sozialis-mus und Tristesse im Sozialhilfe-Westen, zwischen Neonazis in Lichtenberg und Tür-ken in Kreuzberg, zwischen dem Abzug der Sowjettruppen und der Inbesitznahme ruinöser Immobilien, mal als Selbstver-wirklichungsutopie wie im Tacheles Orani-enstraße, mal rund um das Kranballett am Potsdamer Platz als Symbol der Investoren-übernahme der Stadt.

In ihrer wunderbaren Vielfalt ist diese Schau auch sehr melancholisch. Ihre Bot-schaft ist die der verpassten Möglichkeiten für eine Stadtgemeinschaft, in der es nicht primär ums Geldverdienen und -ausgeben geht. Und dieses utopische Moment tragen die besten Ausstellungen, die während der „Art Week“ eröffnen, auf unterschiedliche Weise vor.

Die größte Einzelpresentation, die von Rirkrit Tiravanija im Gropius-Bau, besteht sogar fast ausschließlich aus Einladungen und Freizügigkeit, allerdings verbunden mit der titelgebenden Warnung: „Das Glück ist nicht immer lustig“. Der thailändi-sche Weltkünstler realisiert seit den Neun-zigern auf allen Kontinenten und in vielen politischen Systemen Projekte, bei denen es meist darum geht, Gemeinschaft zu stif-ten, um eine andere Form von Freiheit zu erleben, als die der freien Wareauswahl.

Rund um eine große Holzspirale als Büh-ne für spontane Auftritte im Innenhof des Museums stehen Tischentensplatten, die vom Publikum sofort begeistert bespielt werden. Zwischen einigen Dokumentati-onen von Rirkrit Tiravanijas früheren Ar-beiten als Exorzist sozialer Hemmungen gibt es Orte zum gemeinsamen Kochen, zur stillen Einkehr in einem Zelt bei Jasmin-tee oder zur Lektüre und Diskussion in einer provisorischen Bibliothek mit Mokka-Aus-schank. Ein voll eingerichteter, aber wie eine Bühne offener Übungsraum steht für Bands und Jamsessions frei zur Verfö-gung. Und für Menschen, die ihre Shop-ping-Sozialisation hier trotzdem nicht ganz ablegen können, gibt es T-Shirts mit dem Wort „FREE“, die aus einer Druck-werkstatt verteilt werden, umsonst.

Auch Pier Paolo Pasolini hatte radikal andere Vorstellungen davon, wie eine Ge-sellschaft organisiert sein sollte, damit die Menschen glücklich sind und nicht nur zu-frieden. Das hat ihm so viele Prozesse ein-gebracht, dass eine große Ausstellungs-wand im Neuen Berliner Kunstverein sie gerade mal auf vier Spalten mit kleiner Schrift alle fasst. Denn der Autor und Fil-memacher kritisierte veränderungsfeind-liche Autoritäten im Italien der Nachkriegs-zeit mit einer so provozierenden Schärfe,



Aufbruch? Verlust einer Utopie? Bei der Grundsteinlegung der Hessischen Landesvertretung am Potsdamer Platz in Berlin-Tiergarten, am 17. September 1999. FOTO: © UTE MAHLER/OSTKREUZ

dass trotz der Schutzmantelfunktion der Kunst fast jedes seiner Werke sich vor dem Kadi rechtfertigen musste. Die sehr ästhe-tisch inszenierte biografische Ausstellung an der Chausseestraße erzählt Pasolinis mutige und letztlich tragische Lebensge-schichte, die getragen war von dem Willen, seine Parteilichkeit für die Menschen des Volkes mit hoher Kunst zu zeigen.

### Eine bedrückende Puppenschau zeigt das Haus am Waldsee

Und auch Sigmar Polke, dem die be-rühmte Schweizer Kuratorin Bice Curiger im kleinen Schinkel-Pavillon Unter den Linden eine Mini-Retrospektive eingerich-tet hat, war ein ständiger Störer der Alter-nativlosigkeit. Sein hochkulturvierter Kunst-spott stichelte gegen jede Form von Gewiss-heiten und Hierarchien. Sein großes Glück – oder war es Können? – bestand darin, dass der fröhlich gepflegte Dilettantismus seiner oft großformatigen Schüt-ter, Spaß- und Kritzelbilder sich immer in eindringli-che Originale verwandelte. Ob er Comicvor-lagen mit Malexperimenten mischte, gifti-gere Farben mit Stoffresten zu Schlieren-bildern verschmierte, ob er Collagen mit den Werbezeugnissen seiner Zeit durch Zu-sätze und lustige Titel erweiterte oder psy-

chedelische Fotografie auch noch auf schlechten Abzügen präsentierte, immer war es ein echter Polke.

Diese anarchische Pflege des Humors als freche Avantgarde wird in der wohl-ausgewogenen Auswahl zur Anregung für einen weniger konformen Lebens- und Denkstil. Und einige Videos über Polkes Le-ben als Künstler und Lehrer, die im Keller gezeigt werden, dokumentieren in ihrer ganzen Maßlosigkeit auch, wie abweiche-nde Lebensführung und freies Denken aus-sehen könnten (oder in den Achtzigern aus-sahen). Solcherart Aufmunterung sollte Kunst zwar eigentlich grundsätzlich lei-sten, aber in der Menge an marktorientier-ten Produkten, die auf diesem Mischere-gnis aus kommerziellen und kreativen Hal-tungen zu sehen ist, geht es doch meist um andere Attraktivitäten. In seinen Kunst-märkten herrscht bei der Art Week oft öde Öle.

Aber auch dort, wo die alte Berliner Lük-ckenkultur noch lebendig wirkt, ist trotz-dem der Zwang zu spüren, sich dem PR-Sog dieses „Events“ nicht zu entziehen. Das Zentrum für Kunst und Urbanistik, die „unabhängige Kunstresidenz“ Z/KU auf der ehemaligen Brache des Güterbahn-hofs Moabit, schleust sich als Empfänger ins Programm, weil es als gute Gelegenheit er-scheint, den noch nicht ganz fertigen Er-weiterungsbaubau dieses alternativen Dis-

kursortes an der ICE-Trasse mit einem klei-nen Programm vorzustellen. Oder in den Uferstudios im Wedding löst eine lange Liste mit Namen von Künstlerinnen und Künstlern zum Besuch des Tanz- und Ateli-erstandortes, obwohl vor Ort nur eine klapprige Holzachterbahn fragwürdige „Kunstwerke“ dieser Leute in Bewegung bringt.

Neugierde ist also ein extremes Glücks-spiel bei diesem Überangebot aus kilome-terweit entfernten Versprechungen. Von Reinickendorf, wo in dem neu etablierten Kunstfabrikkomplex der Wilhelm-Hallen namhafte Galerien ihre Klienten im Indus-triehoch besser zu verkaufen hoffen, über den Schinkelplatz mit dem Eck-Replikate der alten Kunstakademie, neben dem die Initiative für ein Flussbad eine Auktion mit Schenkungen namhafter Berliner veran-staltet, zum Haus am Waldsee mit der be-drückenden Puppenschau der Choreogra-fin Gisèle Vienne und zurück nach Kreuz-berg, wo die Ausstellung mit esoterischen Zeremonien und dekorierten Ziegelwel-ten der irischen Künstlerin Mariechen Danz in der Berlinischen Galerie unter großem Pu-blikumszuspruch eröffnet wurde, ist viel Odyssee zu bewältigen. Wie bei all den anderen kreativen Wachstumsevents der Kunst hilft auch bei diesem Schrei nach Aufmerksamkeits nur ein Ratschlag gegen erschöpfte Übersättigung: Mut zur Lücke.

# Aus dem Reich der Toten

Besudelt das Remake von „The Crow“ das Erbe von Brandon Lee?

Am Ende gibt es große Oper, einen Durch-marsch über die Treppen und durch die Gänge eines Konzerthauses. Eine True-Love-Todesorgie. Der einsame Eric (Bill Skarsgård) trägt einen langen schwarzen Mantel und nimmt gnadenlos Rache an den Männern des Unterweltbosses Vin-cent Roeg (Danny Huston), der sich auch als Musikliebhaber in Szene setzt – was man aus Mafiakreisen kennt. Die Gangster feuern Salven in Eric's Körper, der reagiert mit wohlplatzierten, tödlichen Schlägen und Stichen mit Messern und Schwertern. Eric ist aus dem Jenseits zurückgekome-nen, weshalb er unverwundbar ist, und er wird alles tun, um seine geliebte Shelley (FKA Twigs) vor der Hölle zu bewahren.

Der neue „Crow“-Film kommt nicht gut an bei Fans und Kritik – kein Vergleich mit dem Original. Das Original, das die erste „Crow“-Verfilmung von 1994, von Alex Pro-yas, nach der Graphic Novel von James O'Barr. Ein Kultfilm, ein Liebesgedicht, das in einer urbanen Zeitlosigkeit spielt, mit einer Unbedingtheit der Emotionen. Ein Junge und ein Mädchen, sie lieben sich und sie werden getötet, alles geradlinig erz-ählt – in dem Film mischen sich die Reste des Spiritualismus der Sechzigerjahre mit der Todesverlorenheit des neuen Punk.

„The Crow“ von 1994 war der letzte Film mit dem jungen Brandon Lee, Sohn des Martial-Art-Fighters Bruce Lee. Er wurde getötet durch einen schlecht präparierten Revolver auf dem Set. Und James O'Barr hatte in seiner Graphic Novel den Schmerz über den Tod seiner Freundin verarbeitet, die von einem Betrunkenen umgefahren wurde. Es hatte in den dreißig Jahren seit dem ersten Film Fortsetzungen gegeben, mit Stars wie Vincent Perez und Mia Kir-shner, Kirsten Dunst, Edward Furlong, Dennis Hopper. Versuche, ein direktes Re-make zu drehen, scheiterten jedoch bisher.

Der Tod des Hauptdarstellers hat um den ersten Film eine magische Aura gewo-ben, die ihn unantastbar macht. Alex Pro-yas hat sich folglich nach dem Start der Neufilmung in den USA heftig gegen den Film ausgesprochen und den Holly-wood-Leuten reine Geldgier unterstellt: Gewinne aus dem Remake seien *blood money*: „The Crow“ ist nicht nur ein Film. Er wurde nach Brandon's Tod fertig gedreht als ein Testament seiner verlorenen Brillanz und des tragischen Verlustes.“

Auch der neue Film kennt den Mythos von der Krähe und dem Tod: „Die Men-schen glauben einst, wenn jemand stirbt, bringt eine Krähe die Seele ins Land der To-ten. Aber manchmal kann die Krähe die Seele auch zurückbringen, um falsche Din-gere richtigzustellen...“ Im neuen Film gibt es jede Menge Krähen, die über den Him-mel schwirren. Regisseur Rupert Sanders hat zwei eigenwillige Fantasy-Produktionen geschaffen, „Snow White and the Huntsman“, mit Kristen Stewart, und die Realfilmversion des japanischen Anime-films „Ghost in the Shell“, mit Scarlett Johansson. In „The Crow“ konzentriert er sich nun auf den jungen Rächter, die gelie-bte Shelley alias FKA Twigs bleibt eher ent-rückt. Die zwei lernen sich in einer Erzie-hungsanstalt kennen und lieben, sie tra-gen rosafarbene Anstaltskleidung, was ein wenig an den Look in Jessica Hausners „Club Zero“ erinnert. Nach der Flucht aus der Anstalt machen sie unbekümmert Lie-be, werden erwischt und umgebracht. Im ersten „Crow“ war die Liebe eine Wucht, eine Naturgewalt, hier aber wird alles – Lie-be und Tod und ewiges Leben – erklärt, be-gründet, psychologisiert. Am Anfang stapft der kleine Eric auf einer Farm daher, er ist verzwefelt, als er ein weißes Pferd sieht, das sich in einem Stacheldraht ver-fangen hat, rettungslos. **Fritz Göttler**

**The Crow.** Regie: Rupert Sanders. Buch: Zach Bay-lin, Will Schneider. Kamera: Steve Anton. Schnitt: Jason Ballantine. Musik: Volker Bertelmann. Mit: Bill Skarsgård, FKA Twigs, Danny Huston, Laura Birk, Isabella Wei, Josette Simon. Verleih: Leonine, 112 Minuten. Kinostart: 12. September.

# Wem gehört Deutschland?

Das Berliner Haus der Kulturen der Welt eröffnet seine ambitionierte Reihe „heimaten“ über deutsche Identitäten – im Plural, bitte schön.

Wie ideologisch Sprache sein kann, das zeigt sich in kaum einem anderen Begriff so sehr wie in „Heimat“. Das Wort, für das es in anderen europäischen Sprachen kein Äquivalent gibt, hat sympathische Seiten. Kein „Waterland“ hier, keine Nation. Doch genau darin liegt auch sein identitärer, völ-kischer Aspekt. Die Staatsangehörigkeit zu ergattern genügt eben nicht. Aus der deutschen „Heimat“ bleiben Einwanderer ausgeschlossen.

„heimaten“ nennt das Berliner Haus der Kulturen der Welt deshalb eine große Ver-anstaltungsreihe, mit der es in den näch-sten drei Jahren gemeinsam mit einem Netz-werk von Initiativen durch alle deutschen Bundesländer, Österreich und die Schweiz touren wird. „heimaten“, verstanden nicht nur als Plural, als Strauß möglicher Füllun-gen des Begriffs, sondern als Verb. Statt den Rechten die Fiktion von „Heimat“ als statisches Konzept zu überlassen, als Ge-genmodell zur pluralistischen, liberalen Gesellschaft, rufen die HKW-Macher ihr Publikum auf, sich ihre deutsche Heimat selbst zu machen. Die Kuratoren von „hei-maten“, der Autor Max Czollek, Ostberliner aus jüdischer Familie, und der aus dem Senegal stammende Romanist und Koloni-alismusforscher Ibou Diop haben selbst schon Übung daran.

Wie ernst es ihnen ist, stellten sie in der Diskussion klar, mit der die Reihe am Samstag eröffnet wurde. Die Situation sei so bedrohlich wie nie seit 1945, sagte Czollek mit Blick auf die Erfolge der AfD bei den jüngsten Landtagswahlen. „Wir ste-hen möglicherweise vor einer zweiten Run-de nationalistischer Gewalt.“ Auch der Ju-rist und Autor Maximilian Steinbeis, der den viel beachteten „Verfassungsblog“ be-treibt, warnte eindringlich. In seinem jüngsten Buch „Die verwundbare Demo-kratie“ schildern er und Kollegen, wie leicht es die AfD hätte, den deutschen Staat in ihrem Sinne umzubauen. „Das ist teils bereits im Gang“, sagte er. Hoffnung mach-ten ihm derzeit die USA. Tausende Anwälte seien dort damit beschäftigt, die Versuche der Republikaner abzuwehren, die Demo-

kratie auszuhöheln. Dasselbe wünsche er sich auch für Deutschland, wo man viel zu sehr auf die Immunität des Staats gegen-über rechter Demokratiezersetzung ver-traue. „Die Zivilgesellschaft muss die In-stitutionen retten, nicht umgekehrt.“

So düster die Lage, so sehr bemüht sich die Diskutanten, Hoffnung zu verbreiten. Die Berliner Autorin Gün Tank hat das mit ihrem Roman, „Die Optimistinnen“, ge-tan. Die Tochter türkischer „Gastarbeiter“ korrigiert darin die gängige Vorstellung, diese Einwanderer seien fast alle Männer gewesen. In ihrem Buch erzählt sie die Ge-schichte einiger der rund 700 000 Frauen, die damals kamen und die 1973 mit einem spektakulären Streik nicht nur für die Rechte der Einwanderinnen, sondern auch die der Frauen eintraten.

### Rapper Afrob: „Ich setze auf die Jugend, ich glaube an dieses Land.“

Wie Tank beklagte auch die Schriftstel-lerin Sharon Dodua Otoo die zahlreichen weißen Flecken im Geschichtsbild vieler Deutscher. Man müsse fragen, wem deut-sche Geschichte gehöre, und wem deut-sche Geschichten. Für sie, die aus Großbri-tannien stammt, seit 2006 in Berlin lebt und inzwischen auch einen deutschen Pass hat, sei es eine „Tragödie“, dass sie zu dem ganz wenigen schwarzen Autoren ge-höre, die von Deutschland erzählen.

Genau wie „heimaten“ ging auch die Idee zur gleichzeitig eröffneten Ausstel-lung „Vergib uns unsere Schuld“ auf Sprachkritik zurück, in diesem Fall auf die Diskrepanz zwischen der englischen und der deutschen Version des christlichen Glaubensbekenntnisses. Das deutsche „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, heißt auf Eng-lisch: „Forgive us our trespasses as we for-give those who trespass against us“. Hier geht es um moralische Schuld – und es ist schwer, den Subtext von sündhaften wirtschaftlichen Schulden, dieser deut-

schen Obsession, auszublenden; dort liegt der Akzent auf Überschreitung, Übertre-tung und unerlaubtem Eindringen. Dass in diesem unerwarteten Feld einiges zum Thema Migration zu lernen ist, liegt auf der Hand. 80 Prozent der beteiligten Künst-ler leben denn auch selbst als Einwanderer in Berlin.

Doch das Feld ist eben wirklich *sehr* breit. Es reicht von Mansour Ciss Kanakas-sys Filiale der „Afro Bank“, wo Berliner ihre Euros zum Kurs 2:1 in „Afros“ umtauschen können, bis zu einer Performance des Drag-Künstlers Steven Cohen. Die palästinensi-sche Künstlerin Ahlam Shibli zeigte Fotos aus dem Leben von Heimatvertriebenen, die sich nach dem Krieg in Kassel niederge-lassen haben, von türkischstämmigen Ein-wanderern, die zwei Jahrzehnte später in dieselbe Stadt kamen und von Palästinens-ern im besetzten Hebron. Isaac Chong Wai, aus Hongkong stammend und in Ber-lin lebend, hat auf dem ehemaligen Weimarer Hitlerplatz Bewohner der Stadt wäh-rend einer Performance ihre Lebensge-schichten erzählen lassen. Und die spani-schen Künstlerinnen Patricia Gomez und María Jesús González haben als Archäolo-ginnen der jüngsten Vergangenheit in ei-nem ehemaligen Lager für Flüchtlinge auf Fuerteventura die Zeugnisse internierter Afrikaner gesammelt.

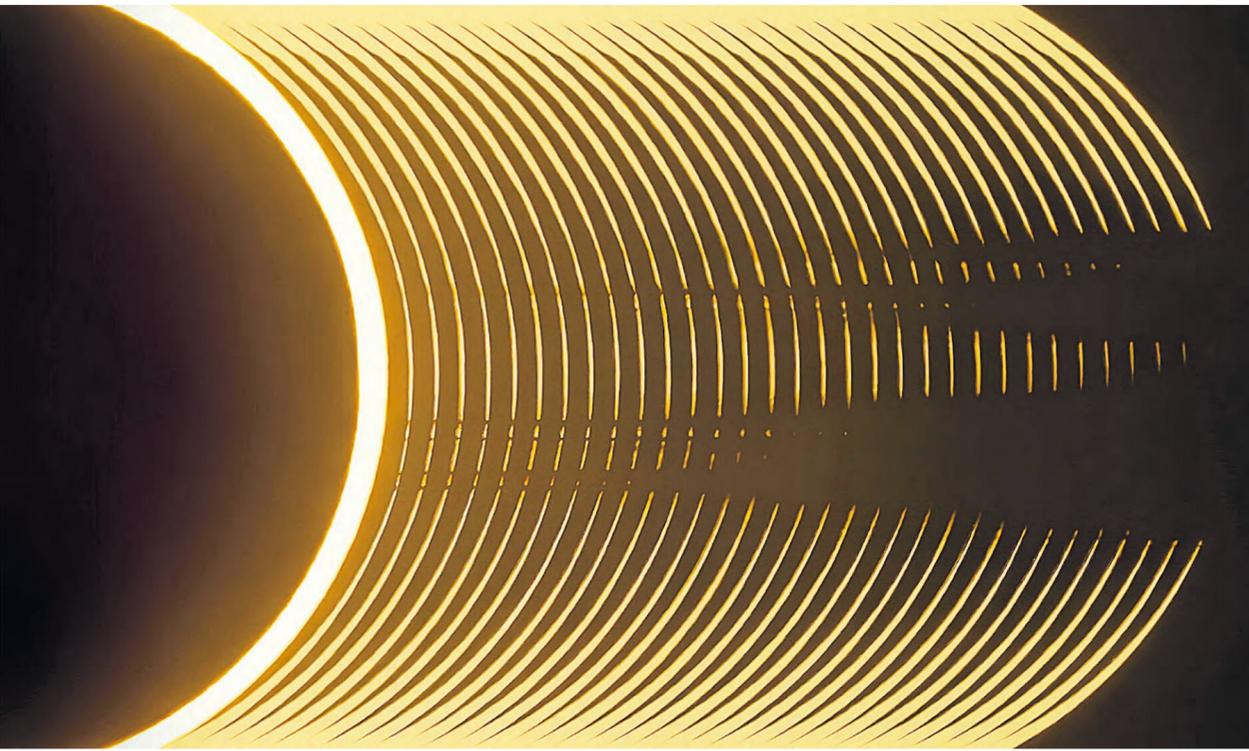
Viele der Werke werden die Diskussio-nen um Heimat inspirieren und berei-chern. Doch weil in der Ausstellung Geogra-fisches und Gesellschaftliches mit morali-schem *trespassing* zusammengebracht wird, lassen andere Arbeiten die Frage, wie sich Deutschlands pluralistische Gesell-schaft verteidigen lässt, aus dem Blick ge-raten. Auch sonst zerfranzte der Start dies-es brennend wichtigen Projekts. Das Pro-gramm der ersten zwei Tage des Eröff-nungswochenendes erwies sich als mager.

Mehr als die Schriftsteller und Denker beeindruckten in den Diskussionen die schwarzen deutschen Rapper rund um die Mitglieder der Supergroup BSMG. Dass Me-galoh, Musa und Ghanaian Stallion mit ih-rem Konzert am Freitag das Publikum be-

geisterten, war nicht überraschend. Wie sie tags darauf vier Stunden lang bewe-gend über ihr Leben und ihre Karrieren in Deutschland sprachen, hingegen sehr. „In Deutschland war ich immer Exot. Der Emi-nem des deutschen Rap“, brachte es Altstar Afrob auf den Punkt. Sie berichteten, wie sehr ihnen ihre Jugend hindurch eine Com-munity gefehlt habe, wie es ihnen geholfen habe, sich mit anderen Schwarzen auszu-tauschen. Alle waren sich einig, wie extrem der deutsche Alltagsrassismus im europä-

ischen Vergleich sei („Der größte Teil der Deutschen kann sich mit schwarzen Men-schen einfach nicht identifizieren“, so die Rapperin Die P.), selbst in Kulturinstitutio-nen wie dem Deutschen Theater. Afrob sag-te, er wünsche sich, einfach mal Musiker sein zu können, statt ständig vom Schwarz-sein sprechen zu müssen. „Ich setze auf die Jugend, ich glaube an dieses Land, ich bin überzeugt, dass wir in 20, 30 Jahren ein besseres Deutschland haben.“ Wenn nicht, dann bleibe nur Afrika. **Jörg Häntzschel**

<b>„Schenken heißt, einem anderen das geben, was man selber behalten möchte.“</b>		<b>Glückwünsche</b>		<b>Bekanntmachungen</b>	
<p>Im Jahr 2004 bist du gebaut worden, nun hast du die 20 erreicht, kaum zu glauben, ich erinnere mich, noch ganz genau an den ersten Tag, wo ich diese farbenfrohe Schule betreten habe, als kleines Mädchen. Jetzt bin ich erwachsen geworden und lebe in einer eigenen Wohnung in München mit Ambulanter Pflege. Ich bedanke mich bei dieser Schule. Durch das System Professor Peiß habe ich es geschafft, ein selbstbestimmtes Leben erreicht – es kommt nicht darauf an, wie stark du einge-schränkt von deiner Zerebralparese bist. Sondern viel wichtiger ist, dass du ein gutes Elternhaus hast und gute Leute, um dich herum hast die einen zu einem glücklichen Leben führen können!</p> <p>Danke PHOENIX-Schule auf die nächsten 20 Jahre mit Dir!!!!</p> <p>L. Gattermann</p>		<p><b>Liebe PHOENIX SCHULE!!!</b></p> <p>Sozialgericht S 20 KA 126/21</p> <p>In dem Rechtsstreit Agpleision MVZ Gefäßzentrum Südniedersachsen GmbH, vertreten durch die Geschäftsfö-hrerin, Albert-Schwitzer-Weg 9, 37154 Nörthing, Prozessbevollmächtigte: Rechtsanwältin Dr. Hoppe und Partner, Theaterstraße 7, 30159 Hannover gegen Kassennützliche Vereinigung Niedersachsen, vertreten durch den Vorstand, Berliner Allee 22, 30176 Hannover hat die 20. Kammer des Sozialgerichts Hannover am 5. September 2024 durch den Richter am Sozialgericht Oehl beschlossen: Es wird angeordnet, dass nur solche Personen zu dem Rechtsstreit beigegeben werden, die dies bis zum 05. Januar 2025 gegenüber dem Sozialgericht Hannover bezeugen.</p> <p><b>Gründe</b></p> <p>In dem Verfahren ist streitig, ob erbrachte vertragsärztliche Leistungen im Abrechnungs-quartal 1/2021 für in der Abrechnung gekennzeichnete (Neu)Patienten extrabudgetär vergütet werden können. Die Klägerin ist Trägerin eines MVZ welches mit Beginn des Quartals IV/2020 aus dem Zulassungsverzeichnis zugunsten einer Anstellung der Fachkräfte für Innere Medizin/Angiologie Dr. Lübbert und Dr. Schmitz-Salute hervorgegangen ist. Die Beklagte stufte dies als Praxisneugründung ein und verweigerte die extrabudgetäre Vergütung von Neupatienten. Die Beklagte hat die Beiladung der nachfolgenden Krankenkassen beantragt und dies damit begründet, dass die begehrte Vergütung nicht Teil der Gesamtvergütung sei und im Fall eines Obsiegens von den jeweils betroffenen Krankenkassen zu tragen wäre. Betroffen seien hier folgende Kassen: AOK Hessen, AOK Niedersachsen, AOK Nordost - Die Gesundheitskasse, AOK Baden-Württemberg, AOK Bayern - Die Gesundheitskasse, BKK Salzgitter, BKK Technoform, BKK 24, Bosch BKK, DAK-Gesundheit, IKK Brandenburg und Berlin, Kaufmännische Krankenkasse - KKH, Knappenschaft Landwirtschaftliche Kran-kenkasse (LKK), pronova BKK, Siemens Betriebskrankenkasse, Technikler Krankenkasse, VIAC-TV Krankenkasse, AOK Baden-Württemberg, AOK Bayern - Die Gesundheitskasse, BKK Securitas BKK, vida bkk, AOK Rheinland-Pfalz/Saarland, BfG direkt gesund, BfA Deutsche Bank AG, BKK exklusiv, BKK Gildemeister/Seidensticker, BKK Herkules, BKK Pfalz, BKK Verkehrsbau Union, Daimler Betriebskrankenkasse, Heimat Krankenkasse, IKK Südwest, Novitas BKK, viva bkk, BKK Publie - Partner der BKK Salzgitter, BfW BKK und BKK Werra-Meißner. Vom Ausgang des Verfahrens sind die Interessen Dritter, nament-lich der hier aufgeführten Krankenkassen, derart betroffen, dass eine Entscheidung auch ih-nen gegenüber nur einheitlich ergehen kann. Eine entsprechende Beiladung käme für die Anzahl von deutlich über zwanzig Personen in Betracht, weswegen nach Anhörung von Klä-ger und Beklagten von der Möglichkeit des § 75 Abs. 2a Satz 1 SGG Gebrauch gemacht wird, wonach zum Verfahren nur solche Personen beigegeben werden, die eine entsprechende Beiladung bis zum 5. Januar 2025 beim Sozialgericht Hannover beantragen. Das Gericht trifft diese Anordnung in Ausübung des ihm durch § 75 Abs. 2a SGG eingeräumten Ermes-sens im Interesse der Verfahrensvereinfachung und -beschleunigung. Dieser Beschluss ist gemäß § 75 Abs. 2a Satz 2 SGG unanfechtbar. Oehl.</p>			
<p>Lassen Sie sich inspirieren unter <b>sz-shop.de</b></p> <p><b>STIFTUNG AKTION SONNENSCHIEB</b> Hilfe für das mehrfach behinderte Kind</p>  <p>Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft IBAN: DE03 3702 0500 0007 8111 00 www.aktionsonnenschieb.de</p> <p><b>Süddeutsche Zeitung</b></p>					



Der Fotograf Ryan Imperio hat ein Phänomen festgehalten, das zu Beginn und zum Ende einer Sonnenfinsternis auftritt.

FOTO: RYAN IMPERIO

## Über uns der Himmel

Die Gewinner des Wettbewerbs  
„Astronomy Photographer of the Year“

Im Wettbewerb „Astronomy Photographer of the Year“ zeichnet das Royal Observatory Greenwich in diversen Kategorien die besten Weltraum-Bilder des Jahres aus. Den Gesamtwettbewerb gewonnen hat in diesem Jahr ein Bild aus der kosmischen Nachbarschaft, zugleich Sieger in der Kategorie „Unsere Sonne“.

Der US-Fotograf Ryan Imperio nutzte für sein Foto eine Ring-Sonnenfinsternis, bei der der Mond etwas kleiner erscheint als die Sonne und dadurch einen hellen Ring frei lässt. Auf Imperios Bild ist eine Spielzeugschnecke-artige Sequenz zu sehen, die die Progression der sogenannten Bailyschen Perlen zeigt, ein Phänomen, das beim Beginn und beim Ende der Sonnenfinsternis auftritt: Das Sonnenlicht scheint dabei kurz durch die Täler zwischen den Mondbergen hindurch.

Auch der Zweitplatzierte in der Kategorie „Our Sun“ hat sein Bild stark bearbeitet: Der Australier Peter Ward nahm mit einem Teleskop für die untere Bildhälfte die Sonnenkorona, also den Kranz aus heißem

Gas, das die Sonne umgibt, im Jahr 2017 auf. Damals war die Sonne nah an ihrem zyklischen Aktivitätsminimum, man sieht nur wenige Eruptionen. Sechs Jahre später entstand die obere Hälfte, nah am Maximum. Beide eigentlich kreisförmigen Bilder wurden entlang der Mittellinie horizontal abgerollt.

In der Kategorie „Aurorae“ wird es naturgemäß bunt: Das Siegerbild von Larryn Rae zeigt Polarlichter über Queenstown in Neuseeland. Platz zwei von Filip Hrebenda zeigt ein ähnliches Spektakel in Grönland, über Island. Das Gewinnerbild in der Kategorie „Our Moon“ von Gábor Balázs zeigt Sinus Iridum, eine Art Bucht auf dem Mond.

Eine besondere Erwähnung gab es für das Bild von Jinyuan Chen, einen Zufalls-treffer: Der Fotograf hat das Bild spontan aufgenommen, als er den untergehenden Mond sah. Nur eine schmale Sichel ist beleuchtet, aber der ganze dunkle Mond ist hinter Wolken erkennbar, sodass das Bild an eine Sonnenfinsternis erinnert.

Marlene Weiß

## „Smartwatches können in der Kardiologie helfen“

Der Herzmediziner Konstantinos Rizas über Nutzen und Risiken von Wearables in der Medizin.

Die klassische Armbanduhr wird an vielen Handgelenken mittlerweile von einer Smartwatch abgelöst. Das liegt auch daran, dass die schlauen Uhren etwas vermögen, das ihre mechanischen Vorläufer nicht leisten können: zum Beispiel Schritte zählen und das Herz überwachen. Aber wie sinnvoll ist das? Der Herzspezialist Konstantinos Rizas vom Klinikum der Universität München forscht zu dieser Frage.

### SZ: Wie viele Ihrer Patientinnen und Patienten nutzen bereits eine Smartwatch oder einen Fitnesstracker?

Konstantinos Rizas: Außerhalb unserer Studien dürften das etwa fünf bis zehn Prozent sein. Wir behandeln vornehmlich ältere Patienten in der Kardiologie, bei ihnen ist die Begeisterung, solche Geräte anzuwenden, nicht ganz so groß wie bei jüngeren. Aber wenn sie sie benutzen, dann nehmen sie die Anwendung in der Regel sehr viel ernst.

### Wäre es sinnvoll, dass mehr Menschen solche Geräte tragen?

Wir haben in der Covid-19-Pandemie gemeinsam mit der Versicherungskammer Bayern eine Studie mit rund 5500 Menschen zwischen 50 und 90 Jahren vorgenommen. Niemand von den Probanden hatte eine bekannte Herzrhythmusstörung. Wir haben die Testpersonen per Los in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe hat sechs Monate lang täglich zweimal mit einem Smartphone ihren Puls gemessen, die übrigen sind ganz normal zu Kontrolluntersuchungen zum Hausarzt gegangen. In der Gruppe mit den Smartphones wurde doppelt so häufig Vorhofflimmern entdeckt wie in der anderen Gruppe. Unter den älteren Teilnehmern zwischen 65 und 70 Jahren sogar dreimal so häufig. Solche Rhythmusstörungen erhöhen das Risiko für einen Schlaganfall. Der Vorteil ist also: Wenn man sie entdeckt, kann man den Patienten Blutverdünner verschreiben, um einen Schlaganfall zu verhindern.

Mit dem Smartphone muss man seinen Puls aktiv messen, bei den neuen Smartwatches läuft die Überwachung passiv ab. Dabei gibt es aber öfter Fehlalarm. Ja, das kann passieren. Aber der löst sich meist schnell wieder auf. Bei manchen Smartwatch-Modellen kann man eine unregelmäßige Pulsmessung direkt mit einem EKG überprüfen. Man muss dazu nur den Finger auf die Uhr setzen, dann kann man ein richtiges EKG ableiten und erfährt, ob man einen Arzt aufsuchen sollte.

### Die Geräte können nur sehr einfache EKGs aufzeichnen. Sind die denn verlässlich genug?

Die Uhren zeichnen sogenannte Ein-Kanal-EKGs auf. In der Klinik haben wir dagegen Zwölf-Kanal-EKGs. Aber die einfachen EKGs reichen beim Vorhofflimmern aus. Um einen Herzinfarkt zu erkennen, muss man das Herz hingegen von unterschiedlichen Seiten anschauen. Da braucht man dann die besseren Geräte.

### Wenn bei Menschen Vorhofflimmern festgestellt wird, ohne dass sie Beschwerden haben – ist das überhaupt sinnvoll?

Das wird derzeit intensiv diskutiert. Bisher tendieren wir in der Klinik dazu, ein sogenanntes subklinisches Vorhofflimmern genauso zu behandeln wie das Vorhofflimmern, das entdeckt wird, weil Patienten spüren, dass ihr Herz nicht im Takt schlägt oder weil sie ein Herzrasen verspüren. Es gab im letzten Jahr aber zwei große Stu-

dien, die gezeigt haben, dass eine Blutverdünnung bei einem subklinischen Vorhofflimmern nicht unbedingt vorteilhaft ist. Sie kann dann zwar auch die Schlaganfallrate reduzieren. Aber weil ein Schlaganfall bei den Patienten, die von ihren Rhythmusstörungen gar nichts spüren, sehr selten ist, sind die Risiken durch die höhere Blutungsrate infolge der Blutverdünnung höher als der Nutzen durch die Senkung des Schlaganfallrisikos. Somit wissen wir aktuell nicht sicher, wie man Patienten am besten behandelt, bei denen das Vorhofflimmern noch subklinisch ist.

### Gibt es weitere Einsatzgebiete für Wearables in der Kardiologie?

Tracker und Smartwatches können in vielen Bereichen der Kardiologie helfen. Bei Patienten mit Herzinsuffizienz können sie zum Beispiel die Aktivität überwachen. Wenn sich die Patienten weniger als empfohlen bewegen, deutet das darauf hin, dass sie noch nicht genügend Medikamente erhalten. So kranke Patienten sind in der Regel motiviert, sich zu bewegen. Wenn sie es nicht schaffen, zeigt das, dass ihr Herz trotz der Behandlung zu schwach ist. Wir haben in einer weiteren Studie auch Patienten nach ihrer Entlassung überwacht, die wegen Herzklappenfehlern operiert worden waren. Wenn sie nach der Operation aktiv waren, deutete dies auf einen guten Verlauf hin.

### Gibt es auch Gefahren durch die Geräte? Etwa weil Menschen durch Fehlalarme unnötig beunruhigt werden?

Das ist ein ganz wichtiges Thema. Tatsächlich zeigt eine neuere Studie, dass jüngere Menschen, die Wearables tragen, häufiger Angststörungen haben und häufiger zum Arzt gehen als Menschen, die diese nicht tragen. Was auch immer hier Ursache und Wirkung ist: Man muss das bedenken – auch mit Blick auf das Medizinsystem. Wenn in Zukunft noch mehr Menschen Smartwatches tragen, kann das auch zur Überfüllung von Notaufnahmen führen.

### Würden Sie jungen, gesunden Menschen von den Geräten abraten?

Ich selbst habe mir bisher jede Generation dieser Smartwatches gekauft. Schon deshalb kann ich niemandem sagen, dass er die Finger davon lassen soll. Man kann sehr wichtige Informationen von diesen Geräten bekommen, man muss sie aber auch richtig interpretieren können. Für die Zukunft wäre es wichtig, dass eine Beurteilung von Befunden durch Ärzte auch online erfolgen kann und vergütet wird.

Interview: Christina Berndt



**Konstantinos Rizas** ist Leiter der Kardiologie am Campus Innenstadt des Klinikums der Universität München. Als Leiter der „Arbeitsgruppe für digitale klinische Forschung“ sucht er oft Patienten, die an Studien mit Wearables teilnehmen. FOTO: OH

Hinweis der Redaktion: Im SZ-Gesundheitsforum sprechen Expertinnen und Experten am Mittwoch, den 18. September ab 19.30 Uhr online über den Nutzen und die möglichen Risiken von Smartphones und Fitnesstrackern und wo sie bereits in der Medizin eingesetzt werden. Es werden auch Fragen von Zuschauenden beantwortet. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung zum Livestream ist erforderlich unter [sz.de/leben](https://sz.de/leben).

## Millionen von der Pharmaindustrie

Patientenorganisationen haben oft großen Einfluss auf den Verkauf von Medikamenten. Deshalb sind sie interessant für die Hersteller. Wie sehr, zeigt eine europaweite Recherche.

Von Lorenzo Buzzoni,  
Chris Matthews, Manuel Rico  
und Harald Schumann

In Europa blieb die Arzneimittelaufsicht hart, doch ihr Pendant in den USA gab nach: Im September 2022 ließ die FDA das Medikament Relyvrio zu, der Druck von Betroffenen war zu groß. Immer wieder hatten Patientenvertreter die Zulassung des Mittels gegen die tödliche Krankheit ALS gefordert. Doch vor einem halben Jahr zeigte sich, dass die EU-Behörde richtig lag: Das Mittel half gar nicht gegen ALS. All die Hoffnungen, die hohen Therapiekosten – sie waren vergebens.

Patientinnen und Patienten sind oft mächtige Fürsprecher von Pharmaunternehmen, wenn es um neue Medikamente geht. Selbstverständlich haben sie ein Interesse daran, möglichst schnell Zugang zu innovativen Arzneimitteln zu bekommen. Allerdings werden sie von den Firmen auch gezielt für deren Zwecke eingesetzt. Denn die Arbeit von Patientenorganisationen hängt häufig von den Mitteln der Pharmaindustrie ab. Das Problem ist schon länger bekannt. Doch wie groß und undurchsichtig die finanzielle Einflussnahme der Industrie weiterhin ist, zeigen nun Recherchen eines Journalistentams von Investigative Europe.

### „Pharmaunternehmen nutzen diese Finanzierung, um ihre Ziele zu erreichen.“

So haben die großen Pharmakonzerne allein im Jahr 2022 rund 110 Millionen Euro an Patientenorganisationen in der EU, Norwegen, der Schweiz und Großbritannien gezahlt. Dies geht aus den Angaben von Efpia hervor, dem europäischen Dachverband der Pharmaindustrie. Die Gesamtsumme ist wahrscheinlich höher, weil die Summen in einigen Ländern nur lückenhaft erfasst werden. Und nicht immer ist klar, wofür das Geld konkret gedacht war.

Efpia erklärt zwar auf Anfrage, der Verband sei „führend bei der Schaffung von mehr Transparenz“, räumt aber zugleich ein, dass die Offenlegung „fragmentiert“ sei. Was aus den Zahlen hervorgeht: Die großen Firmen teilen sich beim Patientensponsoring die vorderen Plätze. So war das US-Unternehmen Gilead im Jahr 2022 mit 12,8 Millionen Euro der größte Geber, gefolgt von Novartis, Pfizer, Roche, Sanofi und Johnson & Johnson. Zusammen haben diese sechs Konzerne mehr als die Hälfte der Gesamtsumme für Patientenorganisationen zur Verfügung gestellt.

Diese Gruppen sind ohne Zweifel eine wichtige Stütze für viele Kranke. Sie können aber auch für Arzneimittelhersteller, die ihre Medikamente gegen die entsprechenden Krankheiten vermarkten wollen, eine Hilfe sein. Denn die Patientinnen und Patienten können nicht nur Druck auf Zulassungsbehörden ausüben, sondern auch auf Ärzte, und zudem die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Medikament lenken.

Oft gebe es den Firmen mit ihrem Sponsoring darum, „Patientengruppen zu sozialisieren, damit sie über politische Themen auf eine Art und Weise denken, die mit den Vorstellungen der Arzneimittelhersteller übereinstimmt“, sagt der Soziologe Piotr Ozieranski von der Universität Bath. Er erforscht die Finanzierung von Patientenorganisationen. Die britische Allgemeinmedizinerin Margaret McCartney, die sich seit Jahren mit Interessenkonflikten beschäftigt, drückt es noch deutlicher aus: „Pharmaunternehmen nutzen diese Finan-

zierung, um ihre Ziele zu erreichen. Es besteht ein massives Risiko für die Unabhängigkeit dieser Patientengruppen.“

Die Zahlungen der 33 Efpia-Mitgliedfirmen gingen an mehr als 3000 Gruppen in ganz Europa – und es waren keine Peanuts: 487 Gruppen erhielten jeweils mindestens 50 000 und 24 Gruppen mehr als eine halbe Million Euro. Was Ozieranski und McCartney nicht überrascht: Ein großer Teil der Mittel floss an Patientengruppen, für deren Krankheiten die Unternehmen gerade neue oder teure Behandlungen anbieten. Dagegen standen nur rund zwei Prozent des Geldes im Zusammenhang mit den weniger lukrativen Suchtkrankheiten und psychischen Leiden.

So erhielt die International Federation of Psoriasis Associations (IFPA), ein Netzwerk zur Unterstützung von Menschen mit Schuppenflechte, mehr als eine Million Euro. Eine Analyse ihrer Konten zeigt, dass der in Stockholm ansässige Verband fast vollständig von Pharmaunternehmen finanziert wird. Dennoch erwähnt dieser die Beteiligung von Pfizer, Amgen und anderen Konzernen auf seiner Website nur am Rande, meist in Form von „Partner“-Logos. Auch viele andere Gruppen nennen nicht den vollen Umfang der Mittel, die sie von Unternehmen erhalten.

Die geschäftsführende Direktorin der IFPA, Frida Dunger, erklärte dazu, ihre Organisation lasse sich „ausschließlich von unserer Mission leiten, das Leben von Menschen mit Psoriasis zu verbessern“. Allerdings versuche man, die Finanzierung zu diversifizieren, auch sei Transparenz von zentraler Bedeutung. Die Website werde derzeit gründlich überarbeitet.

Auch Patientengruppen, die sich mit Hämophilie und anderen seltenen Blutkrankheiten beschäftigen, erhielten mehr als 3,3 Millionen Euro. Das mag zunächst überraschen. Denn nach Angaben des European Haemophilia Consortium (EHC), das mehr als 600 000 Euro von CSL Behring, Sanofi, Roche und anderen bekam, sind weniger als 0,03 Prozent der EU-Bevölkerung von diesen Krankheiten betroffen. Dafür sind die Medikamente in diesem Bereich umso teurer. So kostet die Genterapie „Hemegenix“ gegen Hämophilie B von CSL Behring mehr als eine Million Euro. Sie wurde vergangenes Jahr in Europa zugelassen.

„Unternehmen sponsern die Aufmerksamkeit für chronische Krankheiten, für die es kostspielige Therapien gibt“, sagt Claudia Wild, Geschäftsführerin des österreichischen Instituts für Health Technology Assessment, das im staatlichen Auftrag unabhängig von der Industrie die Wirkung von Medikamenten prüft. „Wenn die Firmen tatsächlich aus altruistischem Motiv spenden würden, könnten sie in einen zentralen Topf einzahlen und wüssten dann nicht, welche Patientengruppe das Geld bekommt. Das tun sie aber nicht. Es geht nur um Einfluss.“

### Am meisten Geld fließt in Großbritannien, wo es einen großen Markt gibt

Das EHC erklärt, es sei „in erster Linie“ auf Gelder aus der Industrie angewiesen, auch weil öffentliche Mittel zumeist an Patientengruppen mit häufigeren Erkrankungen flössen. Geschäftsführerin Olivia Romero Lux sagt, ihre Organisation strebe eine breite Palette von Finanzierungsquellen an. Ohne die Beiträge der Industrie sei die EHC aber nicht in der Lage, „für unsere Mitglieder den Zugang zu Diagnose, Pflege und Behandlung zu verbessern“.

Gleichzeitig fließen fast alle Industriespenden für Patienten nur in die Länder mit dem größten Einfluss – und den größten Märkten. So nahmen Patientenveterinäre in Großbritannien mit 20,7 Millionen Euro am meisten Geld von der Industrie. Gleich auf Platz zwei aber steht mit 13 Millionen Euro das kleine Belgien, wo die Kommission der Europäischen Union ansässig ist. Dann folgen Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland mit acht Millionen Euro. Nach Malta gingen weniger als 10 000 Euro.

Mitunter ist der politische Einfluss der Patientenorganisationen auch aufgrund von Verflechtungen mit Entscheidern groß. Auffällig ist, dass im Jahr 2022 rund 10 Millionen Euro von Pharmaunternehmen an Patientenorganisationen mit Sitz in Brüssel gingen. Die European Federation of Allergy and Airways Diseases Patients' Associations (EFA) etwa nahm fast 640 000 Euro ein. Sie ist Teil einer Arbeitsgruppe bei der EU-Zulassungsbehörde so-

wie einer Interessengruppe im Europäischen Parlament. Im Jahr 2022 stammten etwa zwei Drittel ihrer Einnahmen von der Industrie, wie die EFA-Website zeigt. Die Gruppe sei auf die Unterstützung mehrerer Unternehmen angewiesen, sagte Geschäftsführerin Susanna Palkonen.

Ein weiterer Empfänger in Brüssel war die International Diabetes Federation (IDF), die 1,6 Millionen Euro erhielt. „Wir glauben, dass Pharmaunternehmen wertvolle Partner für die Diabetestherapie sein können. Darum gehen wir Partnerschaften mit verantwortlich handelnden Unternehmen ein, um unsere Mission zu fördern“, sagt eine Sprecherin der International Diabetes Federation. Dass Pharmaunternehmen nicht immer im Interesse von Patienten handeln, erfährt man auf der Website der IDF allerdings nicht.

Im Dezember 2023 wurde das französische Pharmaunternehmen Servier zur Zahlung von 415 Millionen Euro Schadenersatz verurteilt, weil sein Diabetes-Medikament Mediator mit Hunderten von Todesfällen in Verbindung gebracht wurde. Einen Hinweis zu dem weltweit beachteten Fall konnte *Investigative Europe* auf der Website der IDF jedoch nicht finden. Die Sprecherin sagt dazu: „Es ist unsere generelle Politik, Nachrichten, ob positiv oder negativ, im Zusammenhang mit bestimmten Medikamentenmarken nicht zu kommentieren oder zu verstärken.“

Millionen fließen auch in das Sponsoring von Konferenzen, die Patientengruppen organisieren. „Es gibt eine direkte, lineare Beziehung“, sagt Gesundheitsforscherin Claudia Wild. „Patientengruppen sind bessere Marketingakteure als Pharmaunternehmen, weil sie als neutral oder objektiv angesehen werden.“

### „Patientengruppen sind bessere Marketingakteure als Pharmaunternehmen.“

Das Schweizer Unternehmen Novartis zum Beispiel hat im Jahr 2022 „Heart UK“ mehr als 180 000 Euro gespendet, 2021 waren es auch schon 25 000 Euro. Zufall oder nicht: Im Oktober 2021 setzte sich die Wohltätigkeitsorganisation bei den britischen Behörden für die Zulassung des Cholesterinsenkers Inclisiran ein. Und das, obwohl etwa zur gleichen Zeit die British Medical Association Bedenken wegen der Sicherheit des Medikaments anmeldete. Die von Novartis im Jahr 2023 veröffentlichten Daten besagen dagegen, dass sich das Medikament als sicher und durchgängig wirksam erwiesen habe. Heart UK reagierte nicht auf Bitten um Stellungnahme. Auf Anfrage teilt eine Sprecherin von Novartis mit: „Wir glauben, dass die Patienten im Mittelpunkt der Entscheidungsfindung stehen sollten.“

Diesem Glauben kann indes unterschiedlichste Motivation zugrunde liegen. *Investigative Europe* hat alle 33 Mitglieder von Efpia um eine Stellungnahme zur Instrumentalisierung der Patienten für Marketingzwecke gebeten. Alle vermeinten die Beeinflussung der Gruppen, viele davon mit einer identischen Antwort. Demnach seien es Patientenorganisationen „gewohnt, mit einer Vielzahl von Akteuren umzugehen und dabei ihre Unabhängigkeit zu wahren.“ Diese Unabhängigkeit werde „sehr geschätzt“.

*Investigative Europe* ist eine gemeinnützige Genossenschaft von Journalisten aus elf Ländern, die von Stiftungen, privaten Spendern und Lesern finanziell unterstützt wird.



Zwei Patienten hatten im Sommer 2014 die Ice Bucket Challenge initiiert: Prominente wie Baseballmanager Bruce Bochy gossen sich einen Kübel Eiswasser über den Kopf, um auf die Krankheit ALS aufmerksam zu machen. FOTO: GETTY IMAGES VIA AFP

**DEUTSCHE STAHLINDUSTRIE**

## Schrumpfen ist sinnvoll

Von Björn Finke

Duisburg ist Europas größter Stahlstandort – und an diesem Montag Gastgeber des Nationalen Stahlgipfels. Hier treffen sich Vertreter der Firmen, Gewerkschafter und Politiker, darunter Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck. Sie wollen über die Krise der wichtigen Branche diskutieren und deren Umstieg auf eine klimafreundliche Produktion. Klar ist, dass die Politik der Stahlindustrie und deren 80 000 Beschäftigten weiterhin helfen muss, auch mit viel Steuerzahlergeld. Genauso klar ist aber, dass die Branche schrumpfen muss; die Konzerne werden manche Hochöfen ersatzlos abschalten müssen, so bitter das für die Mitarbeiter ist.

Die Unternehmen, allen voran die deutsche Nummer eins Thyssenkrupp Steel Europe, leiden gerade unter der schwachen Konjunktur und dem harten Wettbewerb durch chinesische Rivalen. Daneben belasten die hohen Energiekosten in Deutschland die Branche. Diese Probleme kommen zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt, denn zugleich müssen die Konzerne sehr viel Geld in Klimaschutz investieren.

**Der Staat subventioniert die Konzerne schon mit sieben Milliarden Euro**

Schließlich sind Hochöfen, die Roheisen mit Koks und Kohle gewinnen, unglaublich klimaschädlich. Allein Thyssenkrupps Stahlwerk in Duisburg steht für 2,5 Prozent des deutschen Treibhausgas-Ausstoßes. Da die EU den Emissionshandel verschärft, müssen Unternehmen künftig mehr Geld zahlen, wenn sie Schadstoffe in die Atmosphäre blasen. Deshalb haben die Hochöfen keine Zukunft. Stattdessen müssen die Firmen Elektro-Öfen bauen, die Stahlschrott mithilfe von Ökostrom einschmelzen, oder sie errichten sogenannte Direktreduktionsanlagen. Diese produzieren Roheisen mithilfe von klimafreundlich erzeugtem Wasserstoff.

Diese Anlagen sind teuer – auch für den Steuerzahler: Bundes- und Landesregierungen haben Thyssenkrupp und drei weiteren Konzernen insgesamt sieben Milliarden Euro Subventionen zugesagt für Bau und Betrieb der grünen Wunderöfen. Das Geld hätte der Staat natürlich sehr gut für anderes verwenden können, etwa Hortplätze. Daher lehnen manche Ökonomen Hilfen für die Stahlindustrie ab und argumentieren, solch energieintensive Branchen hätten in Deutschland ohnehin keine Zukunft.

Aber diese Sichtweise ist gefährlich: Bei einem wichtigen Grundprodukt wie Stahl sollte sich Deutschland nicht komplett abhängig von Importen machen. Außerdem fördern diese Subventionen nebenher den Start der Wasserstoffwirtschaft. Die bezuschussten Anlagen der Stahlhersteller benötigen viel klimafreundlichen Wasserstoff. Das ist ein Signal für Energiekonzerne und Gasnetzbetreiber, in Pipelines, Importterminals und Anlagen zur Wasserstoffgewinnung zu investieren.

Doch es gibt ein Riesenzusatzproblem: Die Stahlfirmen zögern trotz der Subventionen, ihre Werke auf die grünen Öfen umzustellen. Die Manager befürchten, dass in absehbarer Zeit nicht genügend Ökostrom und klimafreundlicher Wasserstoff zu bezahlbaren Preisen zur Verfügung stehen wird. Und darauf sind die Anlagen angewiesen. Diese Sorge ist leider berechtigt. Die Antwort der Politik darf aber nicht lauten, den Konzernen einfach noch dickere Schecks zu schreiben. Stattdessen sollte die Regierung das Übel an der Wurzel packen: Der Ausbau erneuerbarer Energien muss weiter beschleunigt werden; außerdem sollte Berlin energieintensive Branchen beim Strompreis entlasten.

Zugleich müssen sich die Beschäftigten darauf einstellen, dass manche Hochöfen ersatzlos wegfallen. Es wäre schlicht zu teuer, jeden deutschen Hochofen durch eine klimafreundliche Anlage abzulösen. Wind- und sonnenreiche Staaten wie Schweden und Spanien sind ohnehin die attraktiveren Standorte für diese grünen Öfen, weil es dort mehr und billigeren Ökostrom gibt. Deutsche Stahlwerke könnten klimafreundliches Roheisen von dort importieren und dann weiterverarbeiten. Doch komplett abhängig machen darf sich das Land nicht von diesen Einfuhren. Gefragt ist ein pragmatischer Mittelweg.

**HEUTE**

- Mister Mindestlohn**  
Der kanadische Ökonom sieht die Pläne von Arbeitsminister Heil kritisch ..... 14
- Teurer wird's**  
Wann lohnt sich ein Wechsel der Kfz-Versicherung und wann nicht? ..... 15



Ausschnitt aus einem Video, das auf Donald Trumps Truth Social-Konto gepostet wurde: Es sind entscheidende Tage für die Firma, die dahintersteckt.

FOTO: CHRIS DELMAS/AFP

## Die Zwei-Milliarden-Dollar-Frage an Donald Trump

Truth Social heißt die Social-Media-Plattform, mit der sich der Ex-Präsident an seine Fans richtet. Die Aktien der dazugehörigen Firma sind viel Geld wert. Noch. Sollte Trump sie verkaufen, würde er eingestehen, dass er selbst nicht an einen Wahlsieg glaubt.

Von Jürgen Schmieder

**Los Angeles** – Wer gewinnt die Präsidentschaftswahl in den USA? Das ist die Frage der Fragen. Die Wählerinnen und Wähler suchen verzweifelt nach Hinweisen darauf, wie dieses Duell zwischen Kamala Harris und Donald Trump ausgehen wird. Sie sehen die Umfragen, die in diesem Land manchen allerdings als ähnlich zuverlässig gelten wie Kaffeesatzlesen oder Tarotkartenlegen. Sie blicken auf Wettquoten britischer Anbieter (in den USA sind Werten auf Wahlen verboten), bei denen Harris nach der jüngsten TV-Debatte leicht vorne liegt. Sie wenden sich Statistik-Guru Nate Silver zu, der 2008 berühmt wurde, weil er die Ergebnisse in 49 von 50 US-Bundesstaaten korrekt prognostiziert hatte – und der die Chancen auf einen Sieg von Trump bei etwa 60 Prozent sieht. Oder sie studieren das Modell des Portals *Five Thirty-Eight*, das Silver einst gegründet hat – und das die Chancen auf einen Sieg von Harris derzeit bei 59 Prozent einordnet.

Es gibt noch einen anderen, höchst interessanten Prognosewert: den Aktienkurs der Trump Media & Technology Group, einer Hülsefirma für Trumps Social-Media-Portal *Truth Social*, die an der New Yorker Börse unter dem Kürzel DJT notiert ist, den Initialen von Donald John Trump. Noch nie in der Geschichte gab es ein Unternehmen, das derart eng mit dem Ausgang einer Wahl verknüpft war als dieses, denn: Gewinnt Trump, wird es die offizielle Kommunikations-Plattform des 47. Präsidenten der Vereinigten Staaten sein, so wie Twitter das digitale Megafon des

45. Präsidenten (ebenfalls Trump) gewesen ist. Es wäre dann keinesfalls zu ignorieren und dementsprechend wertvoll. Verliert Trump, wird es die Plattform eines 78 Jahre alten Mannes ohne politisches Amt sein, der zwei US-Wahlen nacheinander verloren hat und auf die Verkündung des Strafmaßes in einem Fall von 34-fachem Betrug wartet. Kurzum: Die Firma wird dann quasi wertlos sein.

Ein paar wichtige Börsentage in der Geschichte des Konzerns, der am 28. März an die Techbörse Nasdaq gelangte und dessen Kursverlauf aussieht wie eine Gebirgskette. Eine Woche vor der Debatte mit Joe Biden Ende Juli: 26,75 Dollar. Direkt nach dem für Biden folgenschweren Treffen: 36,73 Dollar. Am 14. Juli, dem Tag nach dem Attentat auf Trump: 40,58 Dollar. Am Tag nach dem Rückzug von Biden Ende Juli: 34,70 Dollar. Ende August, am Tag nach Ende des Parteitag der Demokraten, wo Harris offiziell zur Gegnerin gekürt wurde: 22,81 Dollar.

Es kam noch schlimmer: Am vergangenen Mittwoch, nach der Debatte gegen Harris, da konnte sich Trump noch so sehr zum Sieger ausrufen, rauschte das Papier um 30 Prozent nach unten, auf den bisherigen Tiefststand von 16,06 Dollar.

Der nächste Meilenstein folgt am kommenden Donnerstag. Dann könnte Trump seine Anteile verkaufen. Etwa 115 Millionen Aktien gehören ihm, 57 Prozent, nach aktuellem Kurs (etwa 18 Dollar) wären das mehr als zwei Milliarden Dollar. Dieser Kurs hat sich auch deshalb erholt, weil Trump am Freitag erklärt hat, dass er eben *nicht* verkaufen wolle: „Ich brauche

kein Geld.“ Er liebe die Plattform. „Ich nutze sie, um meine Botschaften zu verkünden.“

Diese Ankündigung ist bedeutsam für die 600 000 Anleger; in den Stunden danach kletterte das Papier zunächst um zwölf Prozent nach oben, und weil derart heftig gehandelt wurde, wurde es am Freitag zweimal kurzzeitig vom Handel ausgeschlossen. Ein Routinevorgang an der New Yorker Börse, am Freitag gab es 48 dieser Aussetzer. Trump weiß das, dennoch sagte er: „Mit welchem Recht tun die das? Kriegen die Befehle von der Börsenaufsicht?“ Das ist Trump in Reinform: attackieren, obwohl er genau weiß, dass der Vorwurf Quatsch ist. Irgendwas wird schon hängen bleiben am Opfer der Attacke.

**Zwei Mitgründer haben ihn verklagt. Sie könnten noch diese Woche verkaufen**

Die meisten Anleger sind Börsenexperten zufolge Trump-Fans, die in ihr Idol investieren und sich saftige Gewinne bei einem Wahlsieg Trumps erhoffen. Bislang allerdings haben viele dieser Anleger wohl eher Verluste eingefahren; der Höchststand des Papiers kurz nach dem Börsengang beträgt 66,22 Dollar. Experten vermuten auch, dass unter den Anlegern nicht wenige *Shortseller* sind; also Leute, die auf einen sinkenden Kurs (oder eine Niederlage bei der Wahl) setzen. Weil das Unternehmen an sich für Anleger völlig uninteressant ist – der Verlust im vergangenen Vierteljahr lag bei 16,4 Millionen Dollar bei

gerade mal 837 000 Dollar Umsatz –, ist es ein reiner *Meme-Stock*; doch genau deshalb ist er so unfassbar interessant: Der Aktienwert richtet sich größtenteils daran, wie sehr die Investoren der Marke Trump vertrauen – und die ist nun mal unmittelbar verknüpft mit dieser Wahl.

Deshalb gilt auch: Trump mag derzeit tatsächlich kein Geld brauchen; jedoch werden die Stimmen immer lauter, denen zufolge Trump kein Milliardär mehr ist. J.B. Pritzker, Gouverneur von Illinois mit 3,7 Milliarden Dollar Privatvermögen, bezeichnete sich auf dem Parteitag der Demokraten als „echten Milliardär“ – eine klare Spitze auf Trump, die anschließend mehrmals in Satiresendungen aufgegriffen wurde.

Trump ist darüber in etwa so sauer, als würde jemand behaupten, seine Wahlkampfveranstaltungen seien nicht die meistbesuchten in der Geschichte. Er weiß aber auch: Jetzt könnte er zumindest einen Teil der Zwei-Milliarden-Dollar-Anteile verkaufen, deren Wert bei einer Wahlniederlage gen Null stürzen dürfte. Das ist selbst für Trump viel Geld – für eine Wette auf sich selbst.

Es gibt neben Trump noch eine Gruppe früherer Investoren sowie die beiden Mitgründer Andy Litinsky und Wes Moss – die, das aber nur nebenbei, einst Kandidaten in Trumps Reality-TV-Show „The Apprentice“ gewesen sind. Beide Gruppen halten je 5,5 Millionen Aktien, und gerade bei Litinsky und Moss glauben Experten, dass sie am 19. September verkaufen werden; sie haben sich mit Trump zerstritten und ihn verklagt mit der Begründung, er habe ihre Anteile verwässern wollen.

Sollte Trump seine Aktien doch auf den Markt bringen wollen, müsste der Verkauf innerhalb von zwei Tagen an die US-Börsenaufsicht gemeldet werden und würde damit öffentlich. Der Verkauf an einen einzelnen Großanleger hingegen, den er hinter verschlossenen Türen verhandeln könnte, würde den Druck auf die Aktie nicht sofort erhöhen. Elon Musk wäre ein Kandidat für ein derartiges Engagement, und Trump könnte dann sagen, dass es kein Verkauf seinerseits sei, sondern das Investment eines Visionärs in seine, nun ja, Vision für die USA. Was Trump noch tun könnte: einen Kredit aufnehmen mit den DJT-Aktien als Sicherheit. Auch das müsste er veröffentlichen; er könnte dann behaupten, dass er ja gar nicht verkauft habe.

Es wäre nicht das erste Mal, dass Trump ein börsennotiertes Unternehmen für seine Zwecke missbraucht. Als er im Wahlkampf 2016 auf die Pleite des Konzerns Trump Entertainment Resorts angesprochen wurde, bei dem manche Kleinanleger 90 Prozent ihres Investments verloren hatten, sagte er: „Ich mache großartige Deals – für mich selbst.“

In Fall der Truth-Social-Firma ist das ein wenig anders. Der Wert des Papiers ist direkt mit den Chancen auf einen Wahlsieg verknüpft. Trump weiß: Der Verkauf eines Großteils der DJT-Aktien würde ihn sicherlich zum achten Milliardär machen. Es würde aber als nichts anderes gewertet als ein krasses Eingeständnis des Scheiterns. Es wäre deshalb durchaus auch die Frage der Fragen an Trump: Was ist ihm wichtiger – Geld oder Stolz?

## 80-Stunden-Limit gegen Burn-out

Junge Banker überarbeiten sich oft maßlos und werden nun von ihren Chefs in den USA gebremst. Allerdings wohl nur zum Schein.



In den USA gibt es unter Bankern und Unternehmensberatern einen Begriff für sehr viel und sehr langes Arbeiten: Allnights.

FOTO: IMAGO IMAGES

Wenn sich ein neuer Trend abzeichnet, dann dauert es meist nicht lange, bis es einen englischen Begriff dafür gibt. Oder wenigstens einen englisch klingenden Begriff. Quiet Quitting, Tipflation, Workation, Ghosting, um nur einige Beispiele zu nennen. So ist es jetzt auch mit der bisher nicht ganz so bekannten Wortschöpfung *Allnights*. Sie bedeutet, die ganze Nacht durchzuarbeiten und dann am Folgetag direkt weiterzuschlafen. Ohne Pause, ohne Schlaf.

Aber, schlechte Nachricht: Der Begriff könnte schon wieder aussterben, ehe er überhaupt große Bekanntheit erlangte. Denn zwei große amerikanische Investmentbanken haben wohl erkannt, dass sie mit dieser Arbeitseinstellung keine jungen Fachkräfte mehr finden (Überraschung! Oder *shocking*, wie die jungen Gen-Z-Banker sagen würden). Sie verschärfen ihre Arbeitsbedingungen nun zum Wohle der Mitarbeiter.

Da ist zum einen die Bank of America, die das Überwachen zur Kunstform erhebt. Und zwar in Form eines Zeiterfassungstools, das von den Mitarbeitern nicht nur das Zählen der Stunden verlangt, sondern auch detaillierte Berichte darüber, was sie genau gemacht haben. Im *worst case*, wenn ein Mitarbeiter dann doch nicht so motiviert ist, könnte das so aussehen: „9 Uhr – Kaffee geholt, 9:15 Uhr – nachgedacht, ob die Kaffeemaschine wirklich so voll ist, wie sie aussieht, 9:30 Uhr –

E-Mail vom Chef ignoriert ...“ Vertrauen? Pfiff, Kontrolle ist besser.

Noch mehr *shocking* ist die neue Maßnahme der JPMorgan Chase: Die Bank möchte die Wochenarbeitszeit erstmalig auf 80 Stunden begrenzen, weil junge Banker der Reihe nach Burn-outs bekamen. Dies geschieht zusätzlich zu der „Pencils Down“-Sitzung, die jede Woche von Freitag 18 Uhr bis Samstagmittag stattfindet und bei der alle wortwörtlich die Stifte fallen lassen sollen. Man sieht förmlich vor sich, wie die Bürobeleuchtung ein letztes Mal flackert, bevor alle Mitarbeiter synchron die Stifte aus den Händen hoch in die Luft werfen und ziellos durch das Großraumbüro irren. Freizeit? Was war das noch mal?

Nun könnte man den Banken applaudieren und einen Präsentkorb in die USA schicken, samt Ballons und Glückwunschkarten, die beim Aufklappen fröhlich singen: Danke, liebe Banken, dass ihr eure Mitarbeiter nicht mehr ausbeuten wollt! Doch wenn man nachrechnet, arbeitet die junge, übermotivierte Bankerin mit einem 80-Stunden-Limit immer noch 11,43

Stunden, sieben Tage die Woche. Für viele Bankerinnen und Banker dürfte sich trotzdem eine völlig neue Welt auftun, eine Welt, in der sie nicht nur arbeiten und dabei nach Kaugummi riechende Energydrinks trinken. Da stellt sich fast die Frage: Was machen die jungen Banker in den restlichen 88 Stunden? Klar, schlafen, atmen – oder doch heimlich in der Jogginghose am Laptop weiterarbeiten?

Diese neuen Vorschriften gibt es ohnehin scheinbar nur, weil die Banken gewissermaßen dazu gezwungen wurden. Bei JP Morgan waren es die vielen Burn-out-Fälle und immer lauter werdende Kritik an den Arbeitsbedingungen. Und bei der Bank of America führte ein plötzlicher Todesfall eines 35-jährigen Mitarbeiters zu den neuen Maßnahmen. Nach seinem Tod wurde bekannt, dass er zahlreiche 100-Stunden-Wochen hinter sich hatte, weil er an einem Zwei-Milliarden-Dollar-Projekt gearbeitet hatte.

Arbeitszeiterfassung und 80-Stunden-Limits sind gut gemeint. Sie werden aber nicht reichen, um wirklich etwas in der Finanzwelt zu verändern. Das zeigt auch ein kürzlich erschienener Bericht im *Wall Street Journal*: Demnach wurden die jungen Mitarbeiter der Bank of America angewiesen, bei ihren Arbeitszeiten zu lügen. An Freizeit, Pausen oder gar einen Kurzurlaub ist in dieser Welt dann doch wohl nur zu denken, wenn man es in die Bilanz mit eintragen kann. **Paulina Würminghausen**

Interview: Bastian Brinkmann

David Card will sich in der Lobby des Berliner Hotels Adlon treffen. Das berühmte Hotel am Brandenburger Tor kennt er aus den historischen Krimis des britischen Autors Philip Kerr, in denen der Berliner Privatdetektiv Bernie Gunther ermittelt. Card ist selbst eine Art Detektiv der Volkswirtschaftslehre. Er findet in Daten neue Erkenntnisse, die andere Ökonomen nicht wahrhaben wollen. 2021 bekam er dafür den Wirtschafts-nobelpreis. Sein größter Coup: Er bewies, dass der Mindestlohn im Gegensatz zu seinem Ruf keine Arbeitsplätze im Niedriglohn-sektor vernichtet.

SZ: Wie gefällt Ihnen Ihre Rolle als „Mr. Mindestlohn“ der Ökonomie? David Card: Ich komme mir vor wie eine dieser Bands, die nur noch in Las Vegas auftreten, weil sie in den Neunzigerjahren mal einen erfolgreichen Song hatten. Ich bin ein One-Hit-Wonder. Aber hey, mir geht's ja gut damit.

Ihr Durchbruch in den Neunzigern, dass der Mindestlohn in der Fastfood-Branche keine Jobs kostet, kam anfangs bei Ihren Ökonomenkollegen überhaupt nicht gut an. Warum? In den Lehrbüchern war damals eine Grafik zu sehen, die gezeigt hat: Wenn wir den Mindestlohn erhöhen, gehen Arbeitsplätze verloren. Doch dafür gab es keine richtigen Beweise, das ganze Konzept war völlig wackelig. Das war nicht mehr als ein Glaubensgrundsatz. Als wir herausgefunden haben, dass der nicht stimmt, wurde das so schlecht aufgenommen, als wäre diese Erkenntnis verboten. Die altmodischen Ökonomen, die den Mindestlohn für gefährlich hielten, haben das offenbar als persönliche Beleidigung aufgenommen. Oft haben sie mir auch vorgeworfen, Daten gefälscht zu haben. Doch seitdem haben Großbritannien und Deutschland Mindestlöhne eingeführt, und siehe da: Die Katastrophe auf dem Arbeitsmarkt ist ausgeblieben.

„Mit ‚Fairness‘ zu argumentieren, ist meistens eh Bullshit.“

Wie finden Sie den deutschen Mindestlohn? Der deutsche Mindestlohn ist seltsam. Bei euch auf dem Arbeitsmarkt zählt nämlich der Stundenlohn nicht viel, wichtig ist dagegen das monatliche Gehalt. Der Mindestlohn funktioniert systemisch jedoch anders, der wird pro gearbeiteter Stunde gezahlt. Aber in vielen Verträgen sind die Arbeitszeiten ziemlich vage geregelt. Wir wissen gar nicht so genau, wie viele Stunden die Menschen arbeiten. Gute Daten dazu fehlen. Das bringt beim Mindestlohn jedoch einen Vorteil: Es ermöglicht flexiblere Absprachen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Wenn der Mindestlohn eine Firma in Bedrängnis bringt, können die Arbeitnehmer sagen: Okay, wenn wir pro Monat mehr Geld bekommen, arbeiten wir auch etwas härter. Dann passt die Rechnung für die Firma wieder.

Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) fordert wie viele Gewerkschafter, den Mindestlohn auf 60 Prozent des Medianlohns zu erhöhen. Das entspricht ungefähr 15 Euro. Was halten Sie von den 60 Prozent als Maßstab? So was im Gesetz festzuschreiben, ist immer eine schlechte Idee. Man weiß nie, wie sich die Dinge entwickeln. Falls der Arbeitsmarkt in Not gerät, möchte man den Mindestlohn vielleicht für ein paar Jahre stagnieren lassen, bis die Lage sich wieder entspannt hat. Daher wäre ich hier sehr vorsichtig. Wer zum Mindestlohn arbeitet, kann in Deutschland trotzdem noch Hilfe von

„Der deutsche Mindestlohn ist seltsam“

Der kanadische Ökonom David Card gilt als „Mr. Mindestlohn“ und ist daher beliebt bei linken Parteien. Vor der neuesten Idee des Bundesarbeitsministers warnt er allerdings.



„Ich bin ein One-Hit-Wonder“, sagt David Card, der 2021 den Wirtschafts-nobelpreis erhielt. Ob es seither einfacher ist, sich bei Politikern Gehör zu verschaffen? Die meisten von ihnen redeten leider lieber, als dass sie zuhörten. FOTO: IMAGO

Sozialstaat bekommen, beispielsweise Wohngeld. Viele Linke fordern daher, den Mindestlohn so stark zu erhöhen, dass man ausschließlich von der eigenen Arbeit leben kann, ohne Geld vom Staat. Wie finden Sie diese Forderung? Das ist nicht realistisch. Wer sich für Menschen mit geringerem Einkommen einsetzt, was ich befürworte, muss sich immer das Gesamtpaket anschauen. Man muss auch berücksichtigen, dass der Alleinverdiener heute nicht mehr der Standard ist, selbst in Deutschland nicht mehr. In den USA arbeiten Frauen fast Vollzeit

wie die Männer. Dazu gibt es ein System mit Steuerschriften und Lebensmarken. Man kann nicht nur den einzelnen Lohn für den einzelnen Arbeiter betrachten. Ist es seit dem Nobelpreis leichter für Sie, Politiker ökonomisch zu beraten, hören die jetzt mehr zu? Ehrlich gesagt: Die meisten Politiker hören nicht zu, die reden lieber selber. Aber es gibt Ausnahmen. Barack Obama war ein guter Zuhörer, der hatte Geduld und ist ein kleiner Nerd. Sie waren hier in Berlin auch im Bundes-

kanzleramt. Würüber haben Sie dort gesprochen? Wie der deutsche Staat uns Forschern Daten besser zur Verfügung stellen kann. In den USA sind die Mindestlöhne regional unterschiedlich, in Deutschland nicht. Welche Variante ist besser? Das ist eine ziemlich wichtige Frage. Denn ein nationaler Mindestlohn wie in Deutschland hat besonders viel Biss in Regionen wie Thüringen, wo die wirtschaftliche Landschaft etwas fragiler ist. Regionale Mindestlöhne sind ökonomisch sinnvoller. Aber es ist doch unfair, wenn ein Fast-

food-Mitarbeiter in Meiningen für die gleiche Arbeit weniger verdient als ein Kollege in München. Der Münchner muss allerdings viel mehr Miete zahlen, selbst im Vorort. Mit „Fairness“ zu argumentieren, ist meistens eh Bullshit. Wer das macht, will in der Regel für sich selbst mehr herausholen. Völlig nachvollziehbar, sollen die auch versuchen. Aber bitte nicht so tun, als habe ein egoistischer Vorstoß etwas mit „Fairness“ zu tun.

Migration ist ein großes Thema in den Wahlkämpfen in den USA und in Deutschland. Können Sie verstehen, dass vor allem Arbeitnehmer mit niedrigem Einkommen Angst vor Einwanderern haben? Wenn der Arbeitsmarkt gut läuft, machen sich die Leute darüber normalerweise weniger Sorgen. Wir haben vor ein paar Jahren erforscht, woher den Widerstand gegen Migration kommt. Die Furcht vor ökonomischen Folgen war demnach weniger wichtig. Entscheidender dagegen war,

ob es den Leuten wichtig ist, dass ihre Nachbarn und Kollegen die gleiche Sprache sprechen, der gleichen Religion angehören, die gleiche ethnische Zugehörigkeit haben. Die Einstellungen hierzu prägen die Meinung zur Einwanderung. Glauben Sie, dass Kamala Harris Donald Trump schlagen kann? Das ist im Moment echt schwer zu sagen, es steht fifty-fifty. Es kommt auf eine kleine Anzahl von Wählern in einer kleinen Anzahl von Bundesstaaten an. Ich lebe in Kalifornien, da ist die Sache klar. In meiner Stadt, Berkeley, gibt es nur sieben Republikaner. Und keiner von denen würde jemals zugeben, für Trump zu stimmen.

Was bedeutet Ihnen Arbeit? Ich bin auf einem Bauernhof in Kanada aufgewachsen. Meine Familie war nicht wohlhabend, wir hatten nie viel Geld. Das hat mich geprägt: Ich fühle mich nicht wohl in der Gesellschaft reicher Leute. Und ich hasse es, mir Sorgen um Geld machen zu müssen. Als fest angestellter Professor hat man ein ziemlich gutes Leben. Das weiß ich wirklich zu schätzen.

„Ich fühle mich nicht wohl in der Gesellschaft reicher Leute.“

Teuer für Gutverdiener Die Beitragsbemessungsgrenzen in der Sozialversicherung steigen.

Berlin – Die Sozialabgaben für Gutverdiener sollen im kommenden Jahr erneut turnusgemäß steigen – allerdings dieses Mal vergleichsweise stark. Das geht aus einem Verordnungsentwurf des Bundesarbeitsministeriums hervor, über den die Bild zuerst berichtet hatte. Eine Sprechlerin des Ministeriums bestätigte dies. Demnach sollen in der gesetzlichen Rentenversicherung künftig Beiträge fällig werden bis zu einem Monatseinkommen von 8050 Euro. Aktuell liegt der Wert deutlich niedriger und unterscheidet sich zwischen alten und neuen Bundesländern: Im Westen beträgt er 7550 Euro und im Osten 7450 Euro im Monat. Wer mehr verdient, zahlt nur bis zu dieser Grenze Rentenbeiträge – auf das darüber liegende Einkommen werden keine Beiträge fällig. Die Beitragsbemessungsgrenze für die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung soll demnach auf 5512,50 Euro steigen. Aktuell müssen Gutverdiener Beiträge auf das Einkommen bis 5175 Euro im Monat bezahlen. Nach Angaben der Sprechlerin ist der Entwurf innerhalb der Regierung in die Ressortabstimmung gegangen. Die Rechengrößen werden in regelmäßigen Abständen an die Einkommensentwicklung angepasst. Dem Bericht der Bild zufolge führte ein Ministeriumssprecher die Höhe der Anpassungen auf die „sehr gute Lohnentwicklung von deutschlandweit 6,44 Prozent im vergangenen Jahr“ zurück. Dadurch stiegen die Beitragsbemessungsgrenzen im Jahr 2025 „vergleichsweise stark“, zitierte ihn die Zeitung. Damit werde gewährleistet, „dass sich auch Besserverdienende entsprechend der durchschnittlichen Lohnentwicklung relativ gleichbleibend an der Finanzierung der Sozialversicherung beteiligen“.

Eine Anhebung der Beitragsbemessungsgrenzen in der Sozialversicherung trifft eher Gutverdiener, weil diese Grenzen in der Kranken- und in der Rentenversicherung weit oberhalb des Durchschnittseinkommens liegen. Die Gutverdiener müssen also für einen größeren Teil ihres Gehaltes Beiträge zahlen. Eine Beitragserhöhung dagegen trifft besonders Menschen mit eher niedrigem Einkommen, denn die höheren Beiträge sind ab dem ersten Euro des Gehaltes fällig. Bei den Sozialversicherungsbeiträgen gibt es nämlich, anders als im Steuerrecht, keinen Freibetrag. SZ, DPA

Table titled 'DAX IM WOCHENVERGLEICH' showing stock market performance metrics including DAX-40, BMW, and various international indices with columns for Schluss, Wochen, and Dividenden.

IN DEUTSCHLAND ZUGELASSENE QUALITÄTSFONDS – TÄGLICHE VERÖFFENTLICHUNG MITGETEILT VON INFRONT FINANCIAL TECHNOLOGY GMBH

Table listing various investment funds such as Nachhaltigkeits-Fonds (ESG), Deka, and Ökoworld, including their names, currencies, and performance metrics.

Table listing investment funds from Commerz Real Investment, Deka, and Deka Vermögensmanagement GmbH, including details like 'hausinvest' and 'Deka Immobiliar Investment'.

Table listing investment funds from HAUCK AUFHAUSER FUND SERVICES, IPConcept (Luxembourg) S.A., KanAm Grund Kapitalanlagegesellschaft mbH, and MEAG, including details like 'ERBA Invest OP' and 'Dividende A'.

Table listing investment funds from ODDO BHF Asset Management and Union-Investment Privatsfonds, including details like 'Substanz-Fonds\*' and 'PrivFvD:Kontr.\*'.

Table listing investment funds from UnionDividAss net A\* and Union-Investment Real Estate, including details like 'UnionDividAss net A\*' and 'UnionImm:Europa\*'.

# So sparen Autofahrer bei der Kfz-Versicherung

Die Autoversicherer wollen die Preise zum Jahreswechsel erneut drastisch anheben. Das muss man nicht akzeptieren. Warum wechseln sich lohnen kann – und wie das am besten geht.

Von Okan Mese

Millionen Autobesitzer bekommen voraussichtlich bald Post – mit keiner guten Nachricht. Ihr Autoversicherer wird wieder einmal eine Preiserhöhung fürs nächste Jahr ankündigen. Dann stellt sich die Frage: die höheren Beiträge akzeptieren oder kündigen und den Anbieter wechseln? Womit Autofahrerinnen und Autofahrer rechnen müssen – und wie ein Wechsel gut gelingt.

### Mit welchen Preissteigerungen muss ich in der Kfz-Versicherung rechnen?

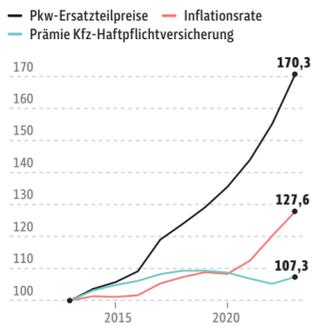
Große Anbieter wie die HUK-Coburg haben angekündigt, ihre Preise um mehr als zehn Prozent anzuheben – und das, obwohl sie schon in den Vorjahren teilweise kräftig zugelegt haben. Bei Wohnmobilen hat der Versicherer HDI schon im Sommer die Preise sogar um 50 Prozent erhöht.

### Wieso wird es teurer?

In der Pandemie haben die Versicherer sehr gut verdient, weil Autofahrer wenig unterwegs waren. Jetzt fahren sie wieder so viel wie vor der Pandemie, entsprechend steigt die Zahl der Unfälle. Dazu kommen heftige Preissteigerungen für Ersatzteile und Werkstattstunden (siehe Grafik). Es geht um Milliarden: Der Gesamtverband der Versicherer (GDV) erwartet, dass die Kfz-Versicherung 2024 rund 33,6 Milliarden Euro an

### Autohersteller langen zu

Entwicklung der Pkw-Ersatzteilpreise, der Inflationsrate und der durchschnittlichen Jahresprämie einer Kfz-Haftpflichtversicherung, indexiert (2013=100)



SZ-Grafik: amon; Quelle: GDV, Destatis

## BMW brauchte zwei Jahre für Fehlersuche

München – Der Autohersteller BMW hat mehr als zwei Jahre gebraucht, um das Ausmaß eines Fehlers im Bremssystem zu entdecken. Dessen Behebung wird den Konsumenten voraussichtlich fast eine Milliarde Euro kosten. Kunden und Händler begannen im Juni 2022, sich bei dem deutschen Automobilhersteller über fehlerhafte Bremsen zu beschweren, wie aus einem Rückrufdokument hervorgeht, das der Nachrichtenagentur Bloomberg News vorliegt. Aber erst im vergangenen Monat wurde BMW klar, dass bis zu 1,5 Millionen Autos das fehlerhafte Teil enthalten könnten. Es wird vom Autzulieferer Continental AG geliefert und als leichteres und effizienteres System angepriesen. Eine Gewinnwarnung vergangene Woche ließ den Wert von BMW um fünf Milliarden Euro sinken – ein Debakel für den Hersteller. Wie aus dem Rückrufdokument hervorgeht, hat BMW im Oktober 2023 eine eingehende Untersuchung des Bremssystems eingeleitet, bei der Störungen festgestellt wurden, die die elektrischen Signale des Bremssystems beeinträchtigen.

Der erste Rückruf von etwa 80 000 Fahrzeugen erfolgte im Februar dieses Jahres in den USA. Inzwischen sind 1,5 Millionen Fahrzeuge verschiedener BMW-Marken betroffen, darunter Rolls-Royce Spectres im Wert von 420 000 Dollar, 7er-Limousinen und leistungsstarke XM-Geländewagen. „Dies ist kein gewöhnlicher Rückruf, sondern ein erheblicher Schock“, sagte Ferdinand Dudenhöffer, Direktor am Zentrum für Automobilforschung in Bochum. „Bemerkenswert ist auch, dass BMW die Qualitätskontrolle bei den Zulieferern mit einer Taskforce verstärkt hat, was darauf hindeutet, dass sie die Risiken auf breiter Basis sehen.“ Nach US-Recht riskieren Autohersteller Geldstrafen, wenn sie Sicherheitsprobleme nicht rechtzeitig an die Aufsichtsbehörde National Highway Traffic Safety Administration melden. Die NHTSA hat gegen BMW wegen des Bremsenrückrufs keine Geldstrafe verhängt. Eine Sprecherin von BMW sagte, dass es Zeit brauche, um das Ausmaß und die finanziellen Auswirkungen des Rückrufs abzuschätzen, und fügte hinzu, dass der Autohersteller die Angelegenheit mit Beamten in verschiedenen Märkten besprechen und abschätzen müsse, wie viel die Behebung der Mängel kosten würde. **BLOOMBERG**

Prämien einnehmen. Aber sie werden auch 34,9 bis 35,6 Milliarden Euro für Schäden, Vertrieb und Verwaltung ausgeben. Das wäre ein Verlust von bis zu zwei Milliarden Euro. 2023 hatte der Verlust bereits drei Milliarden Euro betragen. Allerdings verdienen die Versicherer Geld damit, dass sie die hohen Reserven für Schäden am Kapitalmarkt anlegen, diese Gewinne gehen nicht in die Rechnung ein.

### Was kann ich tun, wenn der Versicherer die Preise erhöht?

Möglichkeit eins ist die schlechteste: nichts tun. Möglichkeit zwei: das Gespräch mit dem Versicherer suchen. Das kann dazu führen, dass er ohne viel Aufhebens eine günstigere Prämie anbietet. Am besten hat die Kundin oder der Kunde sich bereits im Vorfeld schlau gemacht, welche aktuellen Tarife infrage kommen könnten. Für Bestandskunden sind die Tarife oft teurer als für Neukunden, da die Kfz-Versicherer die Neuen gerne mit niedrigeren Tarifen locken. „Wenn man mit dem Versicherer zufrieden war und sich nur am Preis stört, ist es eine gute Entscheidung, zuerst mit dem Versicherer zu sprechen“, empfiehlt Julia Böhne vom Bund der Versicherten. Möglichkeit drei: einen anderen Anbieter suchen und den alten Vertrag kündigen.

### Wie lange habe ich Zeit, zu kündigen?

Nach Erhalt des Schreibens mit einer Preiserhöhung haben Verbraucher ein Sonderkündigungsrecht von einem Monat. „Den Monat sollte man nutzen, um sich im Klaren zu werden, ob man wechseln will“, sagt Böhne. Ein Wechsel sei etwas völlig Normales, wenn es um die Autoversicherung geht. „Das ist ein hart umkämpfter Markt.“ Ähnlich sieht das Madlen Müller von der Verbraucherzentrale Sachsen: „Gerade im Bereich der Kfz-Versicherung wechseln Kunden häufig ihren Anbieter.“ Zu kündigen ist aber auch ohne Preiserhöhung möglich. Die Kündigung muss vier Wochen vor Vertragsende erfolgen, in der Regel also bis zum 30. November eines Jahres. Bis dahin muss das Kündigungsschreiben beim Versicherer eingegangen sein. Andernfalls verlängert sich die bestehende Autoversicherung automatisch. Die Verbraucherschützer raten dabei: auf keinen Fall kündigen, ohne einen neuen Vertrag zu haben.

### Wie kann ich einen günstigeren Anbieter finden?

Vergleichsportale wie Check 24 oder Verivox sind bei Kunden beliebt. Mancher Ver-

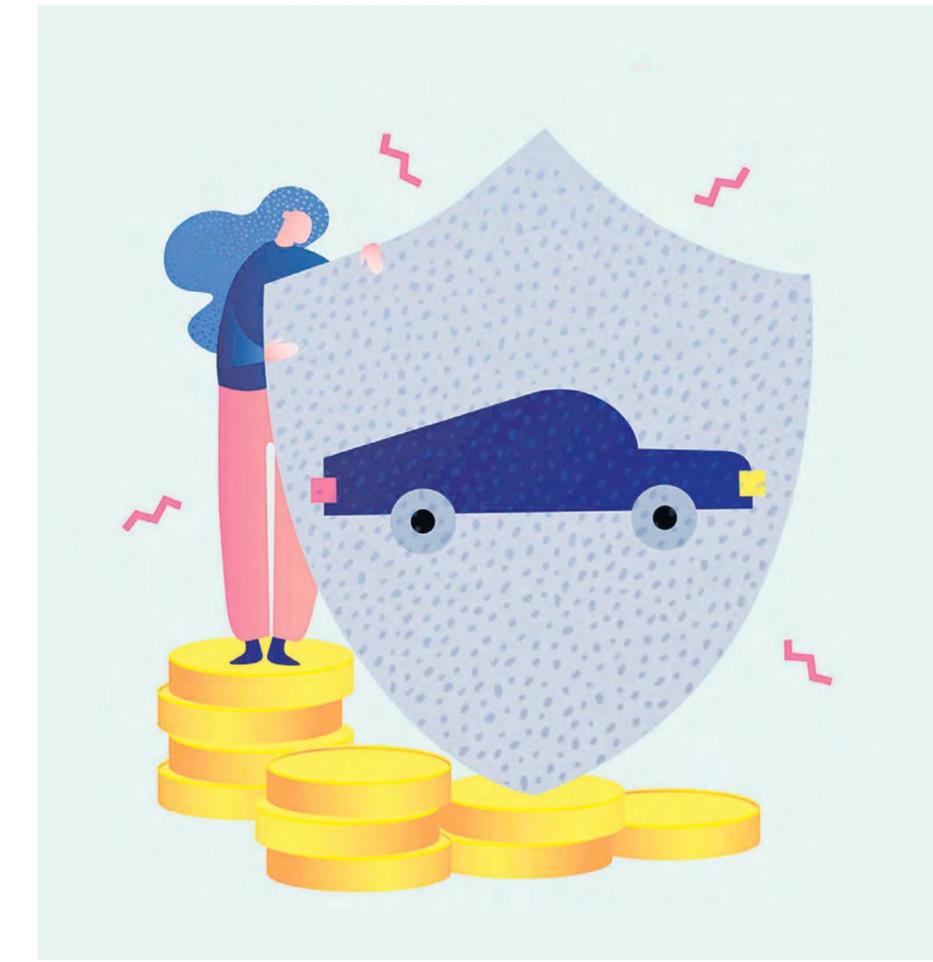


ILLUSTRATION: JESSY ASMUS

braucherschützer ist allerdings skeptisch. „Wir sehen Vergleichsportale kritisch“, sagt Böhne vom Bund der Versicherten. „Sie können einen ersten Überblick geben, stellen aber nur einen Ausschnitt des Marktes dar, weil einige Anbieter keine Verträge mit den Portalen haben und daher nicht vertreten sind.“ Dazu gehören die HUK-Coburg und ihr Direktversicherer HUK 24. Andererseits eröffneten Vergleichsportale die Möglichkeit, „sich einen Überblick zu verschaffen“, sagt Verbraucherschützerin Müller. Die Portale sind, rechtlich gesehen, Versicherungsmakler. Schließt eine Kundin oder ein Kunde über solche Portale einen Vertrag ab, erhalten diese vom Versicherer eine Provision. Anders ist das beim Portal Nafi Auto: Es arbeitet ohne Provision und listet fast alle Versicherer. Das Portal erhebt eine kleine Gebühr, bei zehntausend Euro. Nach einem ersten Überblick bei einem Vergleichsportale lohnt es sich, auch auf den Internetseiten einiger wichtiger Autoversicherer nachzuschauen. Dazu gehören die HUK-Coburg oder die HUK 24, die Allianz mit der Allianz Direct, die Versicherer LVM, R+V und VHV.

### Wenn ich einen neuen Anbieter gefunden habe, wie kann ich wechseln?

Bei einem Wechsel benötigen Kundin und Kunde dieselben Unterlagen wie bei einem Neuausschluss, außerdem die Nachweise über den noch bestehenden Vertrag. Das sind im Wesentlichen die Zulassungsbcheinigung Teil 1 (Fahrzeugschein), der Versicherungsvertrag der bestehenden Kfz-Versicherung, die letzte Beitragsrechnung und die Bankverbindung. Wichtig: Aus dem Vorversicherungsvertrag geht auch hervor, welcher Schadenfreiheitsrabatt beim alten Anbieter bestand. Den übernimmt der neue Versicherer.

### Ist der Preis das einzige Kriterium?

Nein. Wichtig ist auch, da sind sich die Expertinnen und Experten einig, die Leistung und das Verhalten im Schadensfall. Gibt es einen Rabattschutz, der bei einem Schaden die Rückstufung in eine ungünstigere Schadenfreiheitsklasse (SF-Klasse) verhindert? Verzieht der Versicherer auf den Einwand der groben Fahrlässigkeit, wenn der Fahrer beispielsweise durch Kinder abgelenkt war und einen Unfall verur-

sacht hat? Und für Reiseliebhaber: Sind Schäden gedeckt, die mit einem Mietwagen im Ausland entstehen? „Wenn keine Leistung dahintersteckt, dann ist auch das billigste Angebot zu teuer“, warnt Müller. Experte Böhne bestätigt: „Das Leistungs niveau sollte bedarfsgerecht sein, das ist wichtiger als die Prämie.“

### Wie kann ich sparen?

Es gibt viele Stellschrauben. Gerade bei älteren Fahrzeugen lohnt sich eine Teil- oder Vollkaskoversicherung nicht, sagt Müller. Hier können Kunden viel sparen. Allerdings können sich manche Fahrer dabei auch Risiken aussetzen. „Wenn man ein Fahrzeug finanziert oder geleast hat, sollte man die Kaskoversicherung nicht kündigen, weil man im Schadenfall dann auf hohen Kosten sitzen bleibt“, sagt die sächsische Verbraucherschützerin. Sparpotenzial bietet die Werkstattbindung. Wer sich darauf einlässt, dass der Versicherer bei einem Kasko-Schaden die Werkstatt bestimmt, kann 15 Prozent bis 20 Prozent Rabatt herausholen. „Man muss in sich gehen und sich fragen, ob es einem egal ist, in welche Werkstatt man geht“, so Müller. Vor-

sicht ist bei Neuwagen geboten, sagt Böhne. „Damit die Hersteller-Garantie greift, verlangen einige Autohersteller, dass die Reparatur nur in Partnerwerkstätten des Autoherstellers durchgeführt wird.“

### Was ist mit dem Selbstbehalt und der Jahresfahrleistung?

Eine weitere Sparquelle ist die Höhe des Selbstbezalts. Was könnte man nach einem Schaden selbst tragen, ohne dass es einen finanziell zurückwirft? „Man kann einen Selbstbehalt vereinbaren, sollte sich aber fragen, ob man eine hohe Selbstbeteiligung im schlimmsten Fall auch zahlen könnte“, sagt Müller von der Verbraucherzentrale in Leipzig. Ähnlich sieht das Böhne vom Bund der Versicherten. Sie hält eine Selbstbeteiligung von 150 bis 300 Euro in der Teilkasko und 300 bis 500 Euro in der Vollkasko für angemessen. Wer weniger Kilometer im Jahr zurücklegt als angegeben, kann seine Prämien ebenfalls reduzieren. Voraussetzung: Dem Versicherer wird das auch mitgeteilt. „Wenn ich nur 6000 Kilometer im Jahr fahre, brauche ich keine 12 000 zu versichern“, sagt Müller.

### Ist Telematik eine Option?

Die Telematik-Versicherung belohnt umsichtiges Verhalten im Straßenverkehr. Wer regelkonform fährt, zahlt weniger. Das Fahrverhalten ermitteln die Versicherer mithilfe von Apps, die Geschwindigkeit, Beschleunigung, Brems- und Lenkverhalten des Fahrers sowie die Strecke und Tageszeit erfassen und auswerten.

### Was ist, wenn Sohn oder Tochter nicht mehr fahren?

Gehören junge Fahrer zum versicherten Personenkreis, steigt die Prämie. Vor allem Fahranfänger, die noch nicht volljährig sind, können ein großer Kostenfaktor sein. Aber fährt das Kind überhaupt noch mit dem Auto der Eltern oder Großeltern? Wenn nicht, sollte der Vertrag angepasst werden.

### Was mache ich als junge Fahrerin mit dem eigenen Wagen?

Wer zum ersten Mal ein Auto versichert, erlebt sein blaues Wunder. Mehrere Tausend Euro Prämie für ein einfaches Fahrzeug sind keine Seltenheit. Junge Fahrerinnen und Fahrer sollten deshalb, wenn möglich, Rabatte der Eltern oder Großeltern nutzen. Dann wird es deutlich billiger. Wenn sie das Auto über ihre Eltern anmelden und versichern lassen, die zum Beispiel seit 20 Jahren unfallfrei fahren, reduziert sich die Jahresprämie um mehr als die Hälfte. Die Eltern der jungen Fahrerin müssen das Auto zulassen und das Kind bei der Versicherung als Fahrer angeben. Dann baut die Anfängerin langsam selbst ihren eigenen Schadenfreiheitsrabatt auf.

### Wie wichtig ist die Regulierung von Schäden?

Das Beispiel des größten Kfz-Versicherers HUK-Coburg zeigt, wie wichtig die Schadenregulierung ist. Das Unternehmen hatte 2023 große Probleme bei der Schadenbearbeitung, Kunden oder Geschädigte warteten monatelang auf Antworten. Die Schadenregulierung spielt in der Versicherungsbranche eine entscheidende Rolle und trägt zum Vertrauen zwischen Versicherer und Versicherungsnehmer bei. Hat ein Unternehmen den Ruf, Schäden nicht schnell zu regulieren, kann das für die Verbraucher ein Ausschlusskriterium sein.

## Der Mann hinter der Übernahme

Mit ihrem Einstieg bei der Commerzbank hat die italienische Unicredit Berlin überrascht. Vorstandschef Andrea Orcel griff auch schon gehörig daneben.

Frankfurt – Schon äußerlich entspricht Andrea Orcel, der Chef des italienischen Bankkonzerns Unicredit, dem Prototyp eines aalglatten Investmentbankers, der allein auf den eigenen Vorteil aus ist. Stets braun gebrannt, weißes Haar und groß gewachsen: Der 61-jährige Römer macht auf jeden Fall etwas her, manchen er nannte ihn schon den George Clooney des Bankings. Zudem dürfte die Sache mit dem



Der Italiener Andrea Orcel, 61, steht seit drei Jahren an der Spitze der italienischen Großbank Unicredit. In seiner Karriere hat er diverse Fusionen und Übernahmen abgewickelt. FOTO: IMAGO

„eigenen Vorteil“ nicht nur gefühlte Realität sein: 2018 erstritt sich Orcel 51 Millionen Euro Bonus von der spanischen Bank Santander, die ihn als Vorstandschef anheuern wollte, was dann aber an den Konditionen scheiterte. Für entgangene Boni seines früheren Arbeitgebers UBS wollte er entschädigt werden – ohne jemals einen Tag bei Santander gearbeitet zu haben. In der Öffentlichkeit als gierig dazustehen, nahm er in Kauf. Orcel gilt aber auch als anstrengender Vorgesetzter, der Mitarbeiter um Mitternacht oder fünf Uhr morgens anruft. Work-Life-Balance verdammt er einst als „Nonsense“. Mit Widerspruch in Meetings soll er nicht gut umgehen können.

Insofern kein Wunder, dass sich in der hiesigen Finanzwelt viele Sorgen machen, seit Unicredit vergangene Woche den Einstieg bei der Commerzbank bekannt gab, und sich fragen: Wer ist der Mann, der künftig die Geschicke der Commerzbank bestimmen könnte? Sogar CDU-Chef Friedrich Merz mischte sich am Sonntag ein und warf der Bundesregierung schwere Fehler vor. „Man kann es nicht anders sagen: Da ist offenbar alles schiefgegangen, was schiefgehen kann“, schrieb der Oppositionsführer in einer E-Mail am Sonntag. Auch Verdi ist skeptisch: Die Gewerkschaft fürchtet einen Stellenabbau

und forderte den Bund auf, keine weiteren Anteile zu verkaufen. Aber auch der Commerzbank-Vorstand scheint sich gegen Orcels Attacke wehren zu wollen, während die Haltung der Bundesregierung Rätsel aufgibt: Berlin hat die Privatisierung zwar selbst angestoßen, ist von dem Schritt aber angeblich „überraumpelt“ worden. Wie auch immer die Sache ausgeht: Sollte Orcel Erfolg haben, entstünde ein Bankier mit einem Marktwert, der in Europa noch von der Schweizer UBS und der britischen HSBC übertroffen würde.

Berlin überrascht? Das ist nicht nur deshalb erstaunlich, weil auch schon Orcels Vorgänger alle paar Jahre nach Berlin gepilgert war, um die Bundesregierung in Sachen Commerzbank zu umgarnen. Und auch jetzt sei sein Interesse „allen Beteiligten bewusst gewesen“, sagte Orcel am Donnerstag in einem eilig geführten Interview mit Bloomberg TV. Er habe bereits seit Sommer Commerzbank-Aktien gekauft, als das Gerücht vom Staatsausstieg die Runde gemacht habe. Weil die Bundesregierung einen Anteil ja nun an ihn verkauft habe, gehe man von einer „neutralen“ Haltung Berlins dazu aus, sagte Orcel. Die Opposition der Arbeitnehmer wollte man keinesfalls nicht bekämpfen, sondern strebe Kompromisse an. Orcel, ein Rambo? Diesen Eindruck wollte er offensichtlich vermeiden, lächelte freundlich, gab sich harmlos.

### CDU-Chef Friedrich Merz mischt sich in die Angelegenheit ein

Das aber dürfte nur ein Teil der Wahrheit sein. Denn wie kaum jemand verkörpert Orcel den Typus des eher rucklosen Investmentbankers, wie er nach der Finanzkrise eigentlich ausgestorben sein sollte: Der Spross einer italienischen Mittelschicht-Familie studierte Wirtschaft und heuerte Ende der 80er Jahre bei Goldman Sachs in London im Anleihenhandel an. Er wechselte zu Merrill Lynch, wo er wenig später als Berater Fusionen in der Finanzbranche einfädelte: Allen voran in Italien und Spanien formte er Konglomerate (Unicredit in Italien und BBVA in Spa-

nien), die bis heute bestehen. Seither gilt er als Dealmaker.

Dabei lag er auch schon kolossal daneben, etwa, als er der Royal Bank of Scotland (RBS) kurz vor der Finanzkrise zur Übernahme der niederländischen ABN Amro riet – damals die teuerste Übernahme einer Bank. Als kurz darauf die Märkte zusammenbrachen, mussten die britischen Steuerzahler die RBS mit 45 Milliarden Pfund auffangen, die teuerste Bankenrettung in Europa. Aber wie so oft in der Finanzbranche, die sich gerne leistungsorientiert gibt, perlte das Debakel an ihm

ab. Kurz darauf wechselte Orcel mit einem 25-Millionen-Franken-Antrittsbonus zur Schweizer UBS, wo er bis Ende 2018 das Investmentbanking leitete.

2021 übernahm er die Führung der Unicredit und prahlte bald, einen Sanierungsfall restrukturiert zu haben. Dabei hatte er eher die erfolgreiche Arbeit seines Vorgängers Jean Pierre Mustier fortgesetzt: Der Mailänder Konzern ist an der Börse heute deutlich mehr wert als Deutsche Bank und Commerzbank zusammen, vor allem dank Kostenkürzungen und Aktienrückkäufen, aber auch der für italienische Banken be-

sonders günstigen Zinssituation. Bei der Münchener Unicredit-Tochter Hypo Vereinsbank machte sich Orcel sogleich unbeliebt, indem er die Tochter Ende 2023 in eine GmbH umwandelte, um besser durchregieren zu können. Die Übernahme der Commerzbank ist daher wohl noch nicht ausgemacht. „Er wird das nicht machen, wenn er nicht willkommen ist, er hat feine Antennen dafür“, sagt einer, der mit ihm zusammengearbeitet hat. Egal, wie die Sache ausgeht: Er habe kein „Downside“, behauptete Orcel. Anders ausgedrückt: Er könne nur gewinnen. **Meike Schreiber**

## MEISSNERS STRATEGEN

### COMMERZBANK



Mit dem Einstieg von Unicredit ändert sich für Sie als Kunde erstmal gar nichts. Aber wer weiß: Vielleicht gibt es am Geldautomaten demnächst auch eine Taste für Espresso.

SZ-ZEICHNUNG: DIRK MEISSNER

# Schattenseiten einer Ära

### Der Journalist Eckart Lohse zieht eine kritische Bilanz der 16 Regierungsjahre von Angela Merkel. Hat die Kanzlerin das Land „getäuscht“?

Von Johan Schloemann

Mit seiner Rede von der „Übergangskoalition“ hat der Grünen-Co-Vorsitzende Omid Nouripour ein zeitgeschichtliches Argument zur Bewertung des Kabinetts Scholz vorgebracht: Demnach wäre „nach der Ära Merkel“ von der Ampelkoalition gar nicht mehr zu erwarten, als sie leistet. Und zwar deshalb, weil nach Angela Merkels Regierungszeit, die vom November 2005 bis zum Dezember 2021 reichte, sich noch nichts Neues formiert habe, was den Namen „Ära“ verdiene. Die Hindernisse, die einer Fortschrittskoalition entgegenstehen, sind also, so gesehen, zu einem großen Teil hinterlassenen Schattenseiten und Nachwirkungen aus der Zeit der langjährigen Vorgängerin.

Stimmt das? Ob man damit allein den Zustand der gegenwärtigen Regierungspolitik erklären oder gar entschuldigen kann, besonders die Unfähigkeit der drei Parteien zur Einigung im Sinne des Gemeinwohls, das steht dahin. Worauf sich aber tatsächlich immer mehr politische Beobachter einig werden können, das ist die Feststellung, dass in der Merkel-Zeit sehr vieles liegen geblieben ist. Während die Kanzlerin seinerzeit große Krisen meisterte und internationalen Respekt erwarb, wuchs in Deutschland selbst der Reform- und Investitionsstau. Und der wird jetzt, in schweren Zeiten, schmerzhaft spürbar.

Eckart Lohse, ein erfahrener Hauptstadtsjournalist der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, sieht darin „Die Täuschung“ der Angela Merkel. Sein gleichnamiges Buch läutet die Deutungskämpfe dieses Herbstes aus Merks „schweres Erbe“ (Lohse) ein. Lohses Buch kommt wie eine vorweggenommene Korrektur daher, bevor Angela Merkel im November mit ihrem mit Spannung erwarteten Memoirenbuch unter dem Titel „Freiheit“ ihre eigene Version der Geschichte herausbringen wird.

Lohse hat für sein Buch mit wichtigen Weggefährten (und Rivalen innerhalb der Union von CDU und CSU) reden können. Aber die Altkanzlerin selbst und ihre Beraterin Beate Baumann lehnten es ab, mit ihm Gespräche zu führen – nicht so überraschend, denn sie haben ja parallel am Konkurrenzprodukt gearbeitet, in kommerzieller und noch mehr in politischer Hinsicht.

Worin also bestand die Täuschung der sechzehn Merkel-Jahre? Eckart Lohse will mit seinem Buch zeigen, „wie durch das Zusammentreffen einer Gesellschaft, die sich weigert, die Herausforderungen des neuen

Jahrhunderts mit der nötigen Schärfe zu sehen, und einer Politikerin, die im Bemühen um die Unterstützung durch die westdeutsch geprägte Mehrheitsgesellschaft deren tatsächliche oder auch nur vermeintliche Wünsche erfüllt, die Veränderung auf Gebieten ausbleibt, auf denen sie dringend geboten wäre.“ Diesen verschachtelten Satz muss man möglicherweise zweimal lesen, um ihn zu erfassen – aber fairerweise muss man sagen, dass der Autor an dieser Stelle sein Vorhaben stark verdichtet zusammenfasst, während er sonst insgesamt eine flüssige, gut lesbare Prosa schreibt. Bei vielen Menschen, schreibt er einfacher, war „die Sehnsucht groß, (...) sich von der Kanzlerin in Sicherheit wiegen zu lassen“.

### Im November wird Merkel ihre eigene Sicht in Buchform vorlegen

Aus diesem Grund ist „Die Täuschung“ denn auch weniger eine große Anklage geworden, sondern eher eine illusionslose Analyse: Zum Täuschen gehören eben Leute, die sich täuschen lassen. „Die Welt will betrogen werden“ hieß ein seit dem Spätmittelalter beliebter Spruch.

In einer über weite Strecken wirtschaftlich erfolgreichen Zeit mit geringer Arbeitslosigkeit sahen viele in Angela Merkel eine Garantin von Stabilität, die externe Schocks abfederte; da verhalte der Ruf nach der Ertüchtigung des Landes im Inneren, weil laut Lohse nach dem Prinzip regiert wurde: „Was durch Wegsehen noch eine Weile aufgeschoben werden kann, wird aufgeschoben.“

Außerdem hatte Merkel aus ihrem ersten, knappen Wahlsieg über Gerhard Schröder im Jahr 2005 gelernt, dass man mit allzu beherzten Reformen des deutschen Wohlfahrtsstaates schwerlich Mehrheiten gewinnt. Dreimal regierte sie zusammen mit der Sozialdemokraten, einmal mit der FDP, aber auch mit dieser änderte sie wenig an ihrem „Ziel, ihren 80 Millionen Schutzbefohlenen möglichst wenig zuzumuten“, wie Eckart Lohse schreibt. Ein Beispiel zeigt ihre ganze Anpassungsfähigkeit in dieser Hinsicht – laut Lohse Merkels zentrale Eigenschaft: Als junge Bundesumweltministerin versuchte sie 1995, ein Tempolimit auf den Autobahnen durchzusetzen; in 16 Kanzlerinnenjahren aber wird dieser deutsche Sonderweg, die Lizenz zum Rasen, nicht abgeschafft.

Auch wenn damit schon generell erklärt ist, wie „die Täuschung“ funktionierte, so erspart es der Autor seiner Hauptfigur natürlich nicht, die Versäumnisse im Einzelnen zu behandeln und nach den Gründen zu forschen. Lohse gibt zwar zu, dass man



**Eckart Lohse:**  
Die Täuschung. Angela Merkel und ihre Deutschen.  
dtv, München 2024.  
335 Seiten, 25 Euro.  
E-Book: 19,99 Euro.



„Sie kennen mich.“ Hatte die Kanzlerin stets das Wesentliche im Blick? Angela Merkel 2020 im Bundestag. FOTO: REGINA SCHMEKEN

hinterher das Privileg hat, schlauer zu sein, auch er habe „als journalistischer Beobachter angesichts der Geschwindigkeit der Ereignisse manche Dinge nicht in der Schärfe erkannt und benannt, die sich aus dem Rückblick ergibt“. Dennoch macht er in seiner lebendigen Erzählung anschaulich, wie vieles in Deutschland verkümmert, naturwissenschaftlich geleitete Bewältigung der Coronapandemie. Und erst beim Abklingen sagte sie erstmals öffentlich laut, dass es sie verletzt habe, wenn ihre DDR-Biografie als „Ballast“ bezeichnet wurde.

An diesem zentralen Punkt ist bei Eckart Lohse vielleicht ein bisschen viel psychologische Ferndiagnose im Spiel; und hier und da besteht die Gefahr, dass die gönnerhafte Haltung westdeutscher Männer, die er ja eigentlich nur als historischen Faktor erklären und problematisieren will, auf den Autor selbst abfärbt. Trotzdem lohnt es sich, dieses Buch zu lesen – im Vergleich zu der umfassenderen Merkel-Biografie seines Kollegen Ralph Bollmann liegt hier der Akzent mehr auf dem, was die langjährige Kanzlerin selber unterlassen hat, als auf den Beharrungskräften, denen sie gegenüberstand.

Es ist gut und wichtig, dass sich nicht nur Hasser und Populisten kritisch mit dem Erbe Merkels befassen. „Die Täuschung“ ist deshalb eine hervorragende Vorbereitung auf die Debatte, die später im Herbst zu erwarten ist – über das historische Bildnis, das sie von sich selbst meißeln will.

ecken, habe Merkel sich an das westdeutsch und männlich dominierte Machtssystem in Staat und Partei angeschmiegt beziehungsweise es durch Anverwandlung ausgetrickst. Nur gegen Ende ihrer Regierungszeit suchte sie demnach stärker ihre Überzeugungen durchzusetzen: ihre Sympathie für offene Grenzen und eine rationale, naturwissenschaftlich geleitete Bewältigung der Coronapandemie. Und erst beim Abklingen sagte sie erstmals öffentlich laut, dass es sie verletzt habe, wenn ihre DDR-Biografie als „Ballast“ bezeichnet wurde.

An diesem zentralen Punkt ist bei Eckart Lohse vielleicht ein bisschen viel psychologische Ferndiagnose im Spiel; und hier und da besteht die Gefahr, dass die gönnerhafte Haltung westdeutscher Männer, die er ja eigentlich nur als historischen Faktor erklären und problematisieren will, auf den Autor selbst abfärbt. Trotzdem lohnt es sich, dieses Buch zu lesen – im Vergleich zu der umfassenderen Merkel-Biografie seines Kollegen Ralph Bollmann liegt hier der Akzent mehr auf dem, was die langjährige Kanzlerin selber unterlassen hat, als auf den Beharrungskräften, denen sie gegenüberstand.

Es ist gut und wichtig, dass sich nicht nur Hasser und Populisten kritisch mit dem Erbe Merkels befassen. „Die Täuschung“ ist deshalb eine hervorragende Vorbereitung auf die Debatte, die später im Herbst zu erwarten ist – über das historische Bildnis, das sie von sich selbst meißeln will.

# Reise in den Bauch der Bestie

### Kathrin Hartmann klagt die Öl- und Gasindustrie an, lässt aber die nötigen Zwischentöne vermissen.

„Eine Szene wie aus einem Endzeitfilm. Schauplatz ist Port Arthur, eine Kleinstadt 140 Kilometer östlich von Houston, Texas, an der Grenze zu Louisiana. Bis zum Horizont dampfende Schornsteine, lodernde Gasfackeln, Metallrohre, Kolonnen und Tanks. Spielplätze mit Warnhinweisen wegen „High Pressure Petroleum Pipelines“. Wer aus dem Auto aussteigt, nehme „einen leicht scharf-süßlichen Geruch“ wahr – Benzol. Der Stoff ist giftig, krebserregend.“

Den Besuch von Port Arthur, dem Zentrum der amerikanischen Öl- und Gas-, sowie der angeschlossenen Petrochemie-Industrie, „werde ich ganz sicher nicht vergessen“, schreibt die Journalistin und Publizistin Kathrin Hartmann. Und ihre Leser wohl auch nicht. Falls jemals jemand geglaubt hat, dass das Geschäft mit Öl und Gas ein sauberes ist, der wird hier auf brutale Art und Weise widerlegt. Die Schilderungen aus den Orten der fossilen Industrie sind die stärksten Passagen in Hartmanns Buch „Öl ins Feuer – Wie eine verfehlte Klimapolitik die globale Krise vorantreibt“.

Kathrin Hartmann hat bereits mehrfach Greenwashing angeprangert, das Profitstreben von Wirtschaftskonzernen auf Kosten von Umwelt, Klima und oft auch ärmerer Menschen. Ihr neuestes Buch reiht sich hier ein. „Öl ins Feuer“ ist eine wütende Anklageschrift gegen die Öl- und Gasindustrie. Ihr Furor richtet sich dazu gegen eine Politik, die dem keine Schranken setzt, sondern oft genug mitspielt. Und endet in der Grundsatzkritik am Kapitalismus, auch am neuen, „grünen“ Kapitalismus.

Und das in einer Zeit, in der sich viele in der Szene fragen, wie man dem Thema Klimaschutz mehr Positives abgewinnen kann. Wie man die Menschen zum freudigen Mitmachen bewegen kann. Untergang und Verderbnis? Das können viele nicht mehr hören. Und was macht Kathrin Hartmann? In Ihrem Buch liegt so viel Finsternis, dass man sich irgendwann die Frage stellt: Ist die Welt noch zu retten? Ist es wirklich so schlimm? Und: Kann man so viel Pessimismus eigentlich noch aushalten in Zeiten von Krieg, Messerattacken, Rechtsruck?

Hartmann erzählt diese Finsternis mit starken Geschichten von Orten der Zerstörung. „Bauch der Bestie“ nennt John Beard die Gegend, seine Heimat. Er wurde dort 1956 geboren, Schwarzen wurden bis in die Sechzigerjahre Wohngebiete zugewiesen, „sein Elternhaus grenzt an Öltanks, seine Grundschule steht neben der Valero-Raffinerie“. Die Krebsrate sei hier um 15 Prozent höher als im texanischen Durchschnitt, schreibt Hartmann, die Krebssterblichkeitsrate bei Afroamerikanern 40 Prozent höher als im Bundesstaat. Menschen litten an Herz-, Haut-, Atemwegs- und Nieren-

krankheiten. Kinder haben überdurchschnittlich oft Asthma. Bereits Dreijährige seien auf Medikamente und Atemgeräte angewiesen.

Diesen Zahlen kann niemand entkommen. Nicht viel anders sehe es in anderen Orten an der Südküste der USA aus. Auch dort, von wo aus Flüssiggas nun vermehrt nach Europa, nach Deutschland verschifft werde. „Extrem menschenverachtend“ sei das, sagte Hartmann dazu im Deutschlandfunk. Ihr Blick darauf ist klar. Doch was zu kurz kommt, sind die Widersprüche.

Immerhin, Hartmann erwähnt sie: „Obwohl die Klimakrise bereits vor der Haustür tobt und die Öl- und Gasindustrie Lebensgrundlagen und Gesundheit zerstört, ist Louisiana eine Hochburg der Republikaner. Also jener Partei, die der Industrie zu Liebe am liebsten die Umweltbehörde EPA abschaffen würde, und die Umweltsetze gleich mit.“ Oder wie John Beards Vater aus Port Arthur zu seinem Sohn sagte, wenn die Heimat wieder nach Gift und Öltank stank: „Rümpf nicht die Nase, mein Junge, das ist der Geruch des Geldes.“ Der Mensch zerstört die Umwelt und sich selbst für ein bisschen Wohlstand? Dieser Frage in all ihrer Zerrissenheit und Schmerzhaftigkeit nachzugehen, wäre auch mal ein Buch wert.

### „Rümpf nicht die Nase, mein Junge, das ist der Geruch des Geldes.“

In ihrer Wut gegen alle wird Hartmann bisweilen ungerecht. So kann man gut mit den Argumenten der neuen Flüssiggas-Terminals etwa in Wilhelmshaven oder auf Rügen unnötig und schlecht finden. Doch das Vorgehen der Bundesregierung hohlt nicht, wie von der Autorin behauptet, die Demokratie aus. Die Regierung ist nun mal demokratisch gewählt und hat das Recht, Entscheidungen zu treffen. Dazu hatte sie nach dem russischen Überfall auf die Ukraine, inmitten der Energiekrise, ziemlich sicher eine Mehrheit der Bevölkerung hinter sich für diese Projekte.

Neben den Schilderungen aus den Gruselorten der fossilen Industrie geht es in den Kapiteln des Buches um „Atomkraft-Zombies“, technologische „Scheinlösungen“ wie CO<sub>2</sub>-Speicherungen auf der Erde oder den „Kohlenstoff-Kolonialismus“ mit den CO<sub>2</sub>-Kompensationen durch Aufforstungen irgendwo auf der Welt. Grünes Wachstum und Wasserstoff nennt Hartmann, „das Wolkenkuckucksheim“. Starke Worte.

Die Autorin hat in vielen Punkten recht, es gibt überall Missstände, Nachteile vor allem für ärmere Menschen, für Tiere und Umwelt. Es ist notwendig, dass jemand auf diese hinweist. Kathrin Hartmanns Buch ist eine schmerzhaft Problembeschreibung. In ihren Urteilen allerdings fehlt der kühle Blick. Die Ampelkoalition mit ihrem grünen Wirtschaftsminister in die Nähe zu stellen mit den Egomannen der republikanischen Partei in den USA? Den Versuch, mit grünem Wasserstoff eine neue Energiewelt ohne Öl, Gas und Kohle zu schaffen, ganz und gar in die Tonne treten? Eine Abstufung des Schreckens tut meistens gut.

Thomas Hummel



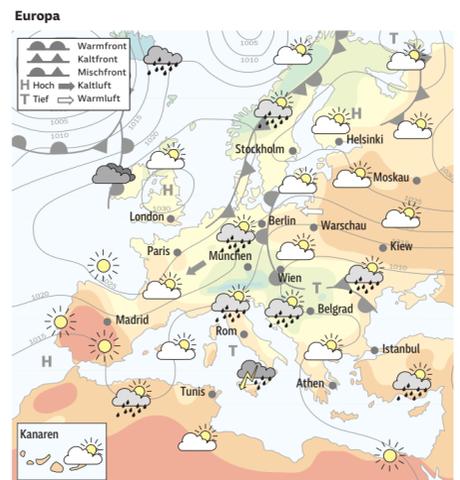
**Kathrin Hartmann:**  
Öl ins Feuer. Wie eine verfehlte Klimapolitik die globale Krise vorantreibt.  
Rowohlt Polaris, Hamburg 2024.  
272 Seiten, 18 Euro.  
E-Book: 14,99 Euro.

## DAS WETTER

### Viele Wolken, vor allem im Süden Regen

**Wetterlage**  
Zwischen Tiefdruckgebieten über Südosteuropa und einem Hoch über den Britischen Inseln kommt nur langsam wärmere Luft aus Osteuropa heran. Für die Jahreszeit zu kühl bleibt es rund um Norditalien und auf dem Balkan. Dort gibt es gebietsweise Schauer oder Gewitter. Schauer und Gewitter gibt es auch am östlichen Mittelmeer. Auf der Iberischen Halbinsel scheint häufig die Sonne, im Süden werden bis zu 35 Grad erreicht.

**Aussichten**  
Heute überwiegen die Wolken. Im Süden regnet es zeitweise zum Teil kräftig. In der Mitte und im Norden fällt nur gebietsweise etwas Regen. Oberhalb 1300 bis 1600 Metern Höhe schneit es. Am freundlichsten ist es im Nordwesten. Die Temperaturen steigen im Südosten auf 8 bis 13 Grad, sonst werden 12 bis 20 Grad erreicht. Der Wind weht schwach bis mäßig, in Böen frisch und in den Mittelgebirgen auch stark aus Nord bis West.



Stadt	Wetter	Temperatur
Amsterdam	wolkig	20°
Athen	heiter	29°
Barcelona	heiter	26°
Belgrad	Regen	12°
Bordeaux	wolkig	24°
Brüssel	wolkig	20°
Bukarest	Schauer	21°
Dublin	wolkig	18°
Dubrovnik	heiter	20°
Helsinki	wolkig	18°
Istanbul	wolkig	25°
Kiew	wolkig	27°
Kopenhagen	wolkig	18°
Lissabon	sonnig	35°
London	wolkig	22°
Madrid	sonnig	30°
Mailand	heiter	23°
Moskau	wolkig	26°
Nizza	wolkig	23°
Paris	wolkig	21°
Prag	Regen	15°
Rom	wolkig	24°
Salzburg	Regen	9°
Sofia	wolkig	19°
Stockholm	Schauer	18°
Venedig	Schauer	17°
Warschau	wolkig	24°
Wien	Regen	13°
Zürich	Schauer	13°

Ort	Luft	Wasser
Helgoland	18°	16°
Rügen	18°	17°
Sylt	19°	17°
Agadir	23°	24°
Antalya	27°	28°
Heraklion	27°	27°
Malaga	29°	26°
Palermo	25°	29°
Rimini	22°	27°
Tom	28°	28°
Las Palmas	27°	28°
Zypern	32°	29°
Mallorca	28°	27°

Quelle: [www.wetterkontor.de](http://www.wetterkontor.de)

Stadt	Wetter	Temperatur
Abu Dhabi	sonnig	43°
Bangkok	Schauer	33°
Bogota	Schauer	20°
Boston	wolkig	28°
Buenos Aires	wolkig	25°
Chicago	wolkig	33°
Denver	wolkig	28°
Delhi	wolkig	34°
Los Angeles	Schauer	34°
Havanna	Gewitter	32°
Hongkong	Schauer	32°
Houston	wolkig	36°
Jakarta	wolkig	30°
Jerusalem	Schauer	25°
Johannesburg	Schauer	28°
Kabul	Schauer	25°
Kairo	sonnig	34°
Kuala Lumpur	sonnig	42°
La Paz/Bol.	Schauer	15°
Lima	st. bew.	18°
Los Angeles	wolkig	23°
Malediven	Schauer	32°
Manila	Regen	28°
Mexiko	wolkig	43°
Mexiko-Stadt	Regen	19°
Peking	wolkig	28°
Montreal	sonnig	26°
Mumbai	Schauer	30°
Nairobi	wolkig	26°
New York	wolkig	26°
Panama	Gewitter	30°
Peking	wolkig	28°
Perth	sonnig	23°
Riad	sonnig	41°
Rio de Janeiro	Schauer	30°
San Francisco	wolkig	22°
Singapur	Schauer	31°
Sydney	heiter	23°
Teheran	wolkig	27°
Tel Aviv	Schauer	31°
Tokio	Regen	26°
Vancouver	heiter	21°
Washington	wolkig	26°

## Die Wahrheit lässt sich nicht generieren. Nur recherchieren.



Unterstützen Sie unabhängigen Journalismus und testen Sie die gedruckte SZ.

8 Wochen Montag bis Samstag 99,90 €  
8 Wochenenden Freitag und Samstag 49,90 €

Bestellen Sie unter:  
[sz.de/hinterfragen](http://sz.de/hinterfragen)  
089 / 21 83 99 27

Süddeutsche Zeitung



Millionen Menschen an den Endgeräten, 13 000 Menschen im Düsseldorfer PDS-Dom und sicher auch die 46-fache Boxweltmeisterin Regina Halmich haben auf ihn gewartet: Entertainment-Heiland Stefan Raab präsentiert sich nach neun Jahren Abstinenz wieder im deutschen Fernsehen.  
FOTO: WILLI WEBER/RTL/DPA

# Die Passion 2.0

Ein blaues Auge, ein versuchtes Sixpack und ein Fünfjahresvertrag mit RTL: Stefan Raab kehrt ins Fernsehen zurück. Fragt sich nur: Braucht er uns oder brauchen wir ihn?

Von Marlene Knobloch

Es dauert zwei Stunden, da entfaltet sich die Geschichte dieser Auferstehung auf einem einzigen Oberkörper: Stefan Raab steht nach neun Jahren Abstinenz wieder im deutschen Fernsehen. Mit erhobenen Fäusten, Pilotenbrille, zu ckendem Bizeps und schnurgeradem Grinsen. Raabs Körper wurde im Lauf der Fatsuit-lastigen Vorinszenierung in verschiedenen Ankündigungsvideos zum *Hot Topic* – ist er in Form, wie sieht er aus, was hat er gegessen, wie will er so freizeitdeformiert gegen die Boxweltmeisterin Regina Halmich antreten?

Jetzt führt er 13 000 Menschen in Düsseldorf einen mit Ehrgeiz restaurierten nackten Oberkörper vor. Und dieses Bild erzählt von einem, den der späte Wille noch mal unter Leiden und mit hochintensivem Intervall-Training in Form gezwungen hat. Nein, das ist kein natürlich und konstant fit gehaltener 57 Jahre alter Körper. Wie sich über dem Hosensbund die müden Muskeln aufbauen, sich gegen die herabhängende Haut stemmen, ist dieser ehrliche, abgekämpfte Oberkörper eines spät auferstandenen Entertainers nichts anderes als rührend.

Wer allerdings am Samstagabend um 20.15 Uhr Stefan Raab im Fernsehen sehen wollte, konnte ruhigen Gewissens noch einen Rinderfond einkochen, das Alte Testament querlesen, an der „längsten Theke der Welt“ in jeder Bar der Altstadt ein Alt-bier kippen, sich das Rauchen abgewöhnen und wieder damit anfangen, denn über zwei Stunden hinweg sah man zunächst bekannte Gesichter, gemischte Gefühle und alte YouTube-Perlen. Die Menschen im Düsseldorfer PSD Dome und die vor dem Fernseher nahmen zunächst an einer Stefan-Raab-Tribute-Night teil.

Kurz flackerte der Gedanke auf, der Mann könnte zwischenzeitlich verstorben

sein. Für eine Andacht-Doku erinnerten sich Medieninstanzen wie Anne Will, Markus Lanz, Campino, Peter Klöppel, Thomas Gottschalk, Udo Lindenberg an die schönsten Raab-Momente. Markus Lanz: „Man wollte ihn mögen, aber er hat es uns schwer gemacht.“ Campino: „Was ist mit diesem Land los?“ Udo Lindenberg: „Stefan, was ein lecker Kerlchen.“ Helge Schneider: „In irgendeinem anderen Land ist nach ihm ein Dom benannt.“ Zentimeter um Zentimeter rollte die Fernsehprominenz Deutschlands den Teppich aus, von dem ungewiss war, wann, wie und ob ihn der Entertainment-Heiland gleich beschreiten würde.

### Raab – in seiner Schamlosigkeit unbestechlich

Trotzdem leuchtete in den alten Fernsehausschnitten nicht nur ein schamloser Entertainer auf, der im Nagelstudio fragt, was „einmal nageln“ kostet. Es leuchtete auch die Erkenntnis auf, dass Shows wie „TV Total“ eine solche Macht und Anziehungskraft hatten, die bis Hollywood reichte, dass – ja liebe Swifties – Taylor Swift Gast in einer deutschen Late-Night-Show war, dass irgendwann mal Elton John mit Stefan Raab „Maschendrahtzaun“ murmelte, Alicia Keys mit ihm sang, dass er dabei nicht in klein klebrig deutsche Unterwürfigkeit und Star-Schleimerei verfiel, sondern in seiner Schamlosigkeit unbestechlich blieb. Raabs Lust auf Schabernack wirkte so ansteckend, dass Will Smith mit ihm auf der Ukulele in Kopfstimme zu „Men in Black“ rumkreischte.

Aber Stunde um Stunde, Werbepause um Werbepause schepperten am Samstagabend in der Zuschauerbrust zwei Seelen wie ein Paar Becken gegeneinander. Einerseits wusste man, dass das Unterhaltungsfernsehen nie wieder diese international

schillernde Leichtigkeit haben wird, weil dieses Unterhaltungsfernsehen für alle Beteiligten zu unwichtig geworden ist. Dass die Privatfernsehen-Show-Reanimation mit Elton, Frank „Buschi“ Buschmann, Laura Wontorra, Joey Kelly, Olivia Jones, Knossi etwas von einer Familienversammlung hatte, in der über die Jahre alle ein bisschen eigen geworden sind und das Erbe an den falschen Märkten verzockt haben.

Man wusste, dass der Boxkampf zwischen einem 57-jährigen-Alt-Entertainer und einer 46-fachen Boxweltmeisterin nicht der Grund sein konnte, warum man Werbung über Intimirasur über sich ergehen ließ. Man wusste, dass die performende Doro Pesch nicht Beyoncé und nicht einmal Shirin David ist. Und dass man unter normalen Umständen abschalten würde, wenn eine Fitness-Influencerin einem Powerriegel unterjubeln will. Andererseits. Andererseits war man drauf und dran am RTL-Gewinnspiel teilzunehmen, um ein „NWSDWH“-Merch-Paket von Stefan Raab zu gewinnen, obwohl niemand wusste, was dieses verdamnte Akronym jetzt bedeuten soll. Andererseits: Warum sind wir eigentlich alle hier?

Medienkritiker monierten vorab zu Recht, dass Stefan Raab gegen Regina Halmich der Boxkampf ist, „den die Welt nicht braucht“. Na und? Was braucht die Welt denn überhaupt so von dem, was im deutschen Privatfernsehen läuft? Ist 2015 so lange her? Wie viel zu alt kann man in neun Jahren werden?

Die Antwort nähert sich schließlich nach dieser schon nicht mehr narzisstischen, sondern großenwahnsinnigen Zeremonie. Von der Arenadecke senkt sich eine unendlich lang wirkende Treppe, auf der Raab hinunterschreitet ganz in Weiß, Kapuze, Hose, Turnschuhen. Es ist, als käme endlich der Protagonist in seine verrückte Filmwelt, in die er diese 13 000 Menschen eingesperrt hat. Die Truman-Show, nur umge-

kehrt. Alle paar Stufen bleibt er stehen, schickt mit einer Handbewegung Zeus-beziehungsweise Till-Lindemann-gleich Feuerfontänen durch die Arena. Bis die göttliche Inszenierung in den im Funk-lastigen, Raab-Show-Sound gehaltenen Song „Pa aufs Maul“ gleitet, die Musik atmet in jeder Note „2010“, wird aber Generationen-befruchtend reichweitenrefresht durch Sido und vor allem den Gen-Z-Hype-Rapper Ski Aggu (Ski Aggu, geboren 1997: „Ich hab seit 2015 kein Fernsehen mehr geschaut“). Mit etwas Glück und klugem Tagging schießt der Song gerade in Tiktok-Videos durch die in mehrfachem Sinne zu verstehenden Timelines.

### Wie viel zu alt kann man in neun Jahren werden?

Es geht dann alles schnell, zu schnell, immerhin hat man neun Jahre nichts voneinander gehört, dann zwei Stunden gewartet, dann singt Verna Mae Bentley-Krause „Ich liebe Deutsche Land“, und plötzlich hängt Stefan Raab in den Seilen des Boxrings. „Er pumpt, er pumpt schon“, schreit der Moderator. Der Kampf wirkt merkwürdig langsam, alte Knochen, Raab schnauft, Regina Halmich hat irgendwie ein blaues Auge bekommen, es war im Grunde genommen klar, was passiert, zwei Mal hat Stefan Raab bereits gegen Halmich verloren. Trotzdem sitzt man paralysiert vor dem Bildschirm, man schaut auf die hochroten Gesichter, man schaut auf sich selbst und die anderen Millionen Zuschauer, und nach Runde drei denkt man, dass Raab nicht mal „Hallo“ gesagt hat, aber gleich kollabieren könnte.

Er rappelt sich hoch, hält die sechs Runden durch, um 22.48 Uhr ist der Kampf zu Ende, ohne gebrochene Nasen, aber mit brennenden Beinen und Herzen. Raab

reißt Halmichs linken Arm hoch, küsst ihren Handschuh. Elton humpelt auf die Bühne, „Sag mal Stefan, soll’s das gewesen sein?“ Raab sagt, fast beichtend, als hätte er was ausgeheckt: „Ich hab’ mir überlegt, ich mach’ wieder Shows. Ja.“

Raab kehrt also zurück, und damit münden die seit April angeheizten Spekulationen, die Inszenierung um seine Person, das sich-versteckt-halten, die Flüche und Wünsche, Gebete und Witze, in einer Live-ins-Fernsehen übertragenen Pressekonferenz. Die Stefan Raab gegenüber den ihrem Berufsstand entsprechend gedämpften fröhlichen Teilnehmern einleitet mit: „Hey Journalisten, seid ihr gut drauf?“

In dieser erfrischend unkoordinierten Konferenz erfährt man, dass nächsten Mittwoch Raabs neue Sendung startet: *Du gewinnst hier nicht die Million bei Stefan Raab*. Sie wird nur auf RTL+ laufen, was er wie eine geniale Idee verkauft, bei der man noch nicht ganz verstanden hat, wo die Brillanz liegt. Das Ganze soll ein „Quiz-Competition-Entertainment-Show-Hybrid“ sein, in der es das Geschehen der Woche erzählen will, es soll Musik geben und jede Woche eine Million Euro, wenn man gegen Raab gewinnt. Länger als eine Kanzlerschaft, insgesamt fünf Jahre ist Raab an RTL gebunden.

Man kann auch sehr niedrige Messlatten bombastisch inszenieren, das hat Raab an diesem Abend wieder mal eindrucksvoll bewiesen. „Ich hoffe, Sie hatten ein bisschen Spaß“, waren Raabs letzte Worte bei seinem Abschied 2015 im deutschen Fernsehen. Es wäre ja schön, wenn die mal wieder jemand ernst nimmt, wer will nach Raab, Gottschalk und den Gallagher-Brüdern für einen Haufen Kohle noch alles zurückkehren? Und ist Raabs Ton, diese Art Großspurhumor, nicht vorbei? Vielleicht. Die ausverkaufte Arena in Düsseldorf und die Einschaltquoten zeigen: Unser Sehnsucht danach ist es nicht.

## „taz“ stellt tägliche Printausgabe ein

„die tageszeitung“ wird von Oktober 2025 an nur noch in Form der „wochentaz“ gedruckt.

Die in Berlin erscheinende *die tageszeitung* (taz) hat ihre Ankündigung aus dem Jahr 2021 wahr gemacht und auf ihrer Homepage bekannt gegeben, dass am 17. Oktober 2025 zum letzten Mal eine gedruckte Werktagsausgabe erscheinen wird. Danach wird die taz von Montag bis Freitag ausschließlich digital erscheinen. Das überregional erscheinende Blatt wird aber nicht zur Gänze aus den Ständern der Kioske und Supermärkte verschwinden: Die *wochentaz*, die aus der Wochenend-Ausgabe hervorgegangen ist, soll weiter als Printausgabe bundesweit erhältlich sein.

Die Entscheidung fiel am Samstag auf der Genossenschaftsversammlung in Berlin. Die Tageszeitung finanziert sich auch durch ein Genossenschaftsmodell, das während einer massiven Krise in den 1990er-Jahren zur Rettung des Blattes eingeführt worden war. Leserinnen und Leser können durch den Ankauf von Anteilen in Höhe von mindestens 500 Euro Mitglied von „taz, die Tageszeitung Genossenschaft eG“ werden, die als Herausgeber fungiert.

Am Samstag hatten sich 800 Genossinnen und Genossen im Festsaal Kreuzberg zur jährlich stattfindenden Versammlung persönlich eingefunden – die Voraussetzung, um berechtigt zu sein, zu folgendem Satz Stellung zu nehmen: „Ich glaube, dass der Weg, die tägliche Zeitung ab 17. Oktober 2025 digital erscheinen zu lassen und nur noch die *wochentaz* zu drucken, der richtige Weg ist, um das Fortbestehen der taz zu sichern.“ 76 Prozent stimmten mit „Ja“, 13 Prozent mit „Nein“ und weitere zehn Prozent enthielten sich.

Damit ist die „Seitenwende“, wie die taz selbstironisch diesen Schritt bezeichnet, vollzogen – und eine Ankündigung wahr gemacht worden, die bereits 2018 vom damaligen taz-Geschäftsführer Kalle Ruch zum ersten Mal formuliert worden war. Danach, heißt es in der Erklärung, sei es bei jeder Jahresversammlung zu einem Ritual geworden, das Für und Wider dieses Schritts zu diskutieren – der nun in eine Zeit fällt, in der Zeitungsverläufe mit steigenden Papier- und Vertriebspreisen, sinkenden Abozahlen und überaltertem Stammpublikum zu kämpfen haben.

Unter dem Link „Warum dieser Schritt? Warum jetzt?“ heißt es: „Würden wir weiterhin drucken wie bisher, hätten wir irgendwann schlichtweg kein Geld mehr, um unser inhaltlichen Auftrag gerecht zu werden.“ Die Alternative wäre, die Zeitung immens im Preis zu erhöhen – „was wir einerseits im Sinne der solidarischen Zugänglichkeit nicht wollen und was andererseits die Zahl derer, die sich die taz noch leisten können und wollen, so weit drücken würde, dass die Maßnahme ihren gegenteiligen Effekt haben könnte“. Die taz leistet sich im Gegensatz zu anderen überregionalen Tageszeitungen noch immer einen Online-Auftritt ohne Bezahlschranken. Daran wird sich auch nach dem für Oktober angekündigten Relaunch der taz-Webseite nichts ändern, wie Geschäftsführer Andreas Marggraf auf SZ-Nachfrage bestätigte.

Verglichen mit FAZ und SZ hat die taz eine niedrige verkaufte Auflage, und sie schrumpft, wie bei fast allen Verlagen. So sank die Verkaufszahl bei Print und E-Paper von 2012 bis Mitte 2022 von 57 761 auf knapp 45 618. Von diesem Zeitpunkt an werden die Zahlen der *wochentaz* extra gelistet, was ein leicht verfälschtes Bild ergibt: Die Printabos insgesamt stürzten innerhalb von etwas mehr als zehn Jahren von 40 000 auf aktuell 16 500 ab. Die Verkaufszahlen der gedruckten *wochentaz* hingegen steigen sogar leicht.

Auf das Erscheinungsbild der täglichen Zeitungsausgabe müssen taz-Leser übrigens nicht ganz verzichten: Das E-Paper in der taz-App soll auch nach der Einstellung des Drucks als abgeschlossenes Zeitungsprodukt erscheinen.

Harald Hordyck

## SZ-RÄTSEL

### Schwedenrätsel

kalter Fallwind a. d. Adria	Gewässer im Salzkammergut	in gut ausreichender Menge	einer der Hl. Drei Könige	Kosenname der Großmutter	Monat	zutraulich	Gruppe von Bergen	Zeit, Frist	Vorname d. Schauspielers Meysel	zu keiner Zeit
▶	▶	▶	Hauptstadt von Swasiland	▶	▶	▶	planieren	▶	▶	▶
▶	▶	▶	▶	Anhänglichkeit	Bruder des Moses	Meeresbuch	▶	stärkster Sturm	▶	Gegenteil von schwarz
▶	▶	▶	dt. Liedermacher (Reinhard)	süd-deutsch: Straßenbahn	▶	Eingabetaste am PC	Tierkreiszeichen	▶	▶	erhöhter Fußbodenteil
▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	schimpfen
▶	▶	▶	chem. Grundstoff (Os)	Fingerring	▶	▶	Hauptbrücke in Venedig	Anfangsgebilde von Lebendem	▶	▶
▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
▶	▶	▶	engl.: du	Los ohne Gewinn	Plattform am Haus	▶	▶	▶	▶	▶
▶	▶	▶	gallertartige Substanz	nddt.: dürr, trocken, welk	unausgefüllt, leer	Hirt auf der Alm	jeder ohne Ausnahme	langes erzählend. Helden-gedicht	schwed. Verwaltungseinheit	▶
▶	▶	▶	Gefühl des Bloßgestell-seins	▶	▶	▶	▶	▶	▶	amerik. Fernseh-system (Abk.)
▶	▶	▶	▶	Druckauf-lösung (Abk.)	Boden-fläche	▶	▶	▶	▶	lediglich
▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	Zier-Alleebaum	▶	▶	▶
▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
▶	▶	▶	Londoner Stadtteil	Kopf	▶	Einwohner von Laos	▶	▶	▶	Ton-geschlecht
▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶	▶
▶	▶	▶	privater TV-Sender	Gesichts-ausdruck	▶	▶	▶	▶	▶	nicht dieses... jenes

### Str8ts leicht

								9		
				2	6					
	8									1
	7							3		
								4		
6										7
	5			6		1			9	
			4	7	8					
									6	5

### Str8ts: So geht's

Jede Zahl von 1 bis 9 kommt pro Zeile und Spalte höchstens einmal vor. Die weißen Felder sind zu Straßen aufgereiht: Sie enthalten lückenlose, aber beliebig geordnete Zahlenfolgen (zum Beispiel 2–5–3–4). Zahlen auf schwarzen Feldern gehören zu keiner Straße, stehen aber auch kein weiteres Mal in dieser Zeile oder Spalte.

### Lösungen

Die aktuellen Lösungen finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 18.

### Sudoku mittelschwer

	2					6				9
		9				8	1	3	5	
			3					2		
								9	6	
										5
			8		5			7	9	
			7			8	9			
				5		7		8	2	
						1		2		3

### Noch viel mehr – auf sz.de/raetsel

Exklusive Denkspiele von den Rätselautoren der *Süddeutschen Zeitung*: Finden Sie die richtigen Wörter, um den **Buchstaberring** elegant und eloquent abzuräumen. Lösen Sie Tag für Tag eine neue, exklusive **Schach**-Komposition – mit Tipps von der Münchener Schachakademie. Entdecken Sie **Futoshiki**, die raffiniertere Schwester des Sudoku mit den Größe-kleiner-Zeichen. Außerdem bieten wir Ihnen täglich ein weiteres **Schwedenrätsel**, angenehm zu bedienen, anspruchsvoll im Schwierigkeitsgrad. Und das beliebte **Quartett** aus der *SZ am Wochenende* gibt's online mit anklickbaren Tipps – also nicht gleich zur Lösung spicken ...

Das Erste

5.30 Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller 9.55 Tagesschau 10.00 Meister des Alltags. Show 10.30 Gefragt – Gejagt. Show 11.15 Buffet 12.00 Tagesschau 12.10 ARD-Mittagsmagazin 14.00 Tagesschau 14.10 Rote Rosen Telenovela 15.00 Tagesschau 15.10 Sturm der Liebe Telenovela 16.00 Tagesschau 16.10 Amado, Belli, Biedermann (1/10) 17.00 Tagesschau Mit Wetter 17.15 Brisant 18.00 Gefragt – Gejagt 18.50 Großstadtrevier Bordsteinadler. Krimiserie 19.45 Wissen vor acht – Zukunft 19.50 Wetter vor acht 19.55 Wirtschaft vor acht

ZDF

5.00 Aufstand der Enttäuschten – unterwegs in Thüringen und Sachsen 5.30 Morgenmagazin 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne. Magazin 10.30 Notruf Hafenkante. Minderheitenkrieg. Krimiserie 11.15 SOKO Stuttgart. Krimiserie 12.00 heute 12.10 ARD-Mittagsmagazin 14.00 heute – in Deutschland 14.15 Die Küchenlacht Show 15.00 heute Xpress Nachrichten 15.05 Bares für Rares Magazin 16.00 heute – in Europa 16.10 Die Rosenheim-Cops 17.00 heute Nachrichten 17.10 hallo deutschland Magazin 18.00 SOKO Hamburg Krimiserie 19.00 heute Nachrichten 19.20 Wetter Nachrichten 19.25 WISO Hochwasserprävention: Wie vorbereitet ist Bayern? 20.15 Der Geier – Die Tote mit dem falschen Leben TV-Kriminalfilm, A/D 2024. Mit Philipp Hochmair, Julia Koch, Patricia Aulitzky. Regie: Christian Werner. Nach dem Mord an einer Ehefrau und Mutter führen die Spuren zu einem Ex-Polizisten, der nun selbst heimlich Nachforschungen anstellt. 21.45 heute Journal 22.15 Tenet Thriller, GB/USA 2020. Mit John David Washington, Robert Pattinson, Elizabeth Debicki. Regie: Christopher Nolan. Ein CIA-Agent stirbt im missingenen Einsatz – wacht aber auf mysteriöse Weise wieder auf. Neben ihm sitzt ein Mann, der ihm erklärt, dass man die Zeit manipulieren kann. Anscheinend haben das Menschen in der Zukunft gelernt. Nun haben sie aber vor, die ganze Vergangenheit auszulöschen. 0.35 heute Journal update 0.50 Gaza mon amour Drama, PLE/F/D/P/KAT/ISR 2020. Mit Salim Dau, Hiam Abbass, Maisa Adel Elhadji 2.10 Ein starkes Team Tödlicher Seitensprung. TV-Kriminalfilm, D 2018. Mit Stefanie Stappenbeck, Florian Martens, Amfried Lerche 3.40 SOKO Hamburg Marktschreie 4.25 Die Rosenheim-Cops Jo unter Verdacht. Krimiserie. Nach dem Mord am neuen Geschäftsführer der Medizub, gerät auch der Wirt des „Times Square“ unter Tatverdacht.

BR

6.00 Bergauf-Bergab. Das Magazin für Bergsteiger. Start in den Bergherbst: mit Bahn, Biwak und Berg-Legende 6.30 Sturm der Liebe 7.20 Tele-Gym 7.35 Panorambilder 8.55 Tele-Gym 9.10 Dahoam is Dahoam 9.40 Dahoam is Dahoam 10.10 Eisbär, Affe & Co. 11.00 Elefant, Tiger & Co. 11.50 Das Moor 12.35 Wer weiß denn sowas? 13.20 Quizduell – Olymp 14.10 WaPo Bodensee 15.00 aktiv und gesund 15.30 Schnittgut. Alles aus dem Garten 16.00 BR24 16.15 Wir in Bayern 17.30 Abendschau – Der Süden 18.00 Abendschau – Das bewegt Bayern heute 18.30 BR24 Nachrichten (1.-2.) 19.00 Unkraut Magazin 19.30 Dahoam is Dahoam Soap 20.00 Tagesschau 20.15 Hofgeschichten – Ackern zwischen Alpen und Ostsee Großer Markt beim Inselbauern. Dokumentationsreihe. Mathias Schilling organisiert den Fisch- und Wollmarkt in Schaprade auf Rügen. Die Eröffnungsshow mit dem Meeresgott Neptun verläuft anders als erwartet. Fischer Sander Fuhrmann holt Karpfen aus den Netzen. Winerin Shanna Reis hat noch viel Arbeit nach der Weinlese. Mira Kulmann muss sich um ihre Käsealbe kümmern. 21.05 Wirtshaus mit Zukunft Dokumentation 21.50 BR24 22.05 Lebenslinien Reinhold Messner – „Meine letzte Herausforderung“ nachtsicht Der Grenzgänger Zu Gast: Reinhold Messner 23.20 Nanga Parbat – Mein Schlüsselberg Doku. D 2020. Mit Günther Götsch, Benno Steinegger. Regie: Reinhold Messner 0.40 Lukas Sternath spielt Rachmani-nov Klavierkonzert Nr. 4 Das Klavierfinale beim ARD-Musikwettbewerb 2022. Ausführender: Lukas Sternath 1.10 Junghymn Beethoven Klavierkonzert Nr. 4 Das Klavierfinale beim ARD-Musikwettbewerb 2022. Ausführende: Junghymn Kim Dahoam is Dahoam Angebot aus Alicante. Soap 2.15 Wir in Bayern

RTL

6.00 Punkt 6 . Magazin 7.00 Punkt 7 8.00 Punkt 8 . Magazin 9.00 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.30 Unter uns 10.00 Ulrich Wetzel – Das Strafgericht 11.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht. Hat Bruder versucht, seine verschollene Schwester umzubringen? Doku-Soap 12.00 Punkt 12 15.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht Doku-Soap 16.00 Ulrich Wetzel – Das Strafgericht 17.00 Ulrich Wetzel – Der Ermittlungsrichter Wer hat Frau mit Jugendlärm in Fitnessstudio gewürgt? 17.30 Unter uns 18.00 Explosiv – Das Magazin 18.30 Exklusiv – Das Star-Magazin 18.45 RTL Aktuell Nachrichten 19.05 Alles was zählt Geheimnisse. Soap. Mit Suri Abbassi 19.40 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 20.15 Wer wird Millionär? Moderation: Günther Jauch. Schon in unzähligen Shows überzeugte Deutschlands Lieblingsmoderator Günther Jauch mit seiner gewitzten Art, die noch so manchen Kandidaten völlig aus der Fassung gebracht hat. Fiebern Sie mit den Kandidaten der beliebten Quiz-Show und raten Sie fleißig mit, wenn es heute wieder heißt: „Wer wird Millionär?“. 22.15 RTL Direkt Nachrichten. Moderation: Pinar Atalay. Direkt ins Thema. Direkt dort, wo es passiert. Direkt gefragt – ohne Umwege: „RTL Direkt“ ist nicht einfach ein weiteres Nachrichten- oder Talkformat. Die Sendung verbindet das Beste aus beiden Welten. 23.35 Wer wird Millionär? Moderation: Günther Jauch. 23.20 Spiegel TV Die AfD vor der Brandenburg-Wahl – Wie die rechte Partei um junge Wähler buhlt / Achtung, Poser-Polizei! – In Wiesbaden macht die Polizei Jagd auf Raser 0.00 RTL Nachtpjournal 0.35 Alltagskämpfer – So tickt Deutschland! Millionenerbe sucht Besitzer – Unterwegs mit den Erbschaftsdektiven. Dokumentationsreihe 1.15 Besser! So? Typischer Männer-/Frauenjob? 1.45 CSI: Miami (2) Eine explosive Mischung. Krimiserie

ProSieben

5.10 Galileo Stories 6.00 EUReKA – Die geheime Stadt 6.55 Man with a Plan 7.45 The Goldbergers 8.40 Brooklyn Nine-Nine 9.35 Die Simpsons. Ein Sommernachtstrip / Denn sie wissen nicht, wen sie würgen 10.30 How I Met Your Mother 11.25 Scrubs – Die Anfänger. Comedyserie 12.20 Two and a Half Men 14.10 The Middle Die Flugreise / Die Mathestunde. Comedyserie. Mit Patricia Heaton 15.10 The Big Bang Theory Für ihn oder mit ihm / Der Mann, der seine Omi liebt / Football für Nerds. Comedyserie 17.00 taff 18.10 ProSieben-newstime 18.10 Die Simpsons Die große Simpsons-na / Die Mafiosi-Braut 19.05 Galileo 20.15 Grey's Anatomy – Die jungen Ärzte Auf Teufel komm raus. Krankenhausserie. Mit Ellen Pompeo, Chandra Wilson, James Pickens Jr. Ein Waldbrand nahe Seattle führt zu vielen Verletzten im Grey Sloan Memorial. Darunter ist der Feuerwehrmann Theo Ruiz, den Teddy und Link behandeln. Bailey sorgt sich um ihren Mann Ben. Richard leitet eine Operation mit tragischem Ende und führt ein wichtiges Gespräch mit Meredith, das zu einer folgenreichen Entscheidung führt. Das Krankenhauspersonal ist der Krisensituation stark gefordert. 21.15 Seattle Firefighters – Die Jungen Helden Zu guter Letzt. Actionserie. Mit Jaina Lee Ortiz, Jason George, Boris Kodjoe 22.15 9-1-1: Lone Star Eiskalter Tod / Toxische Beziehung. Dramaserie 0.10 Grey's Anatomy – Die jungen Ärzte Auf Teufel komm raus. Krankenhausserie 1.05 Seattle Firefighters – Die jungen Helden Zu guter Letzt. Actionserie. Mit Jaina Lee Ortiz 1.55 9-1-1: Lone Star Eiskalter Tod / Toxische Beziehung. Dramaserie. Mit Rob Lowe, Gina Torres, Ronen Rubinstein. Owen muss abwägen, ob er Kendra trauen kann. 3.30 ProSieben-newstime The Last Man on Earth Ab auf die Insel / Stockholm-Syndrom. Comedyserie. Mit Will Forte 4.20 Man with a Plan Comedyserie

Sat.1

5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen. Magazin 10.00 Auf Streife. Super-Sam. Doku-Soap 11.00 Auf Streife. Aufgebauchter Wattlebausch. Doku-Soap 12.00 Auf Streife. Fertig ist der Lack. Doku-Soap 13.00 Auf Streife – Die Spezialisten Bei dem pop't's wohl nicht richtig 14.00 Auf Streife – Die Spezialisten Vom Winde verweht 15.00 Auf Streife 16.00 Auf Streife 17.00 Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt Reportagereihe 17.30 Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt Reportagereihe 18.00 Notruf Reportagereihe 18.30 Die Spreewaldklinik Trauerarbeit. Dramaserie 19.45 SAT.1-newstime 20.15 RONZHEIMER – Wie geht's, Deutschland? Dokumentationsreihe. Paul Ronzheimer, einer der renommiertesten Journalisten Deutschlands, blickt in die Seele eines Landes, das aktuell geprägt ist von Unruhe und Sorgen: Rechtsruck, Migration, Armut. Er hört den Menschen wirklich zu, erlebte ihren Alltag ungefiltert mit und verschafft ihnen im politischen Berlin Gehör. Paul Ronzheimer geht an die Schmerzpunkte Deutschlands, hinterfragt und will Lösungen finden – für eine bessere Zukunftsperspektive für uns alle. 22.20 SPIEGEL TV Verbrechen Reportagereihe. Reporter im In- und Ausland berichten in den Reportagen von politischen, historischen und gesellschaftlichen Ereignissen bis hin zu Unterhaltungs und Wissenschaft.

ARTE

5.15 Mit offenen Augen. Magazin 5.30 Hüterinnen der Erde (1/4). Kenia, grüne Hoffnung 6.25 ARTE Journal Junior 6.30 Basketball – Die Kleinen Barfußspieler von Mexiko 7.25 Stadt Land Kunst. Magazin 8.10 Stadt Land Kunst 9.00 Kaiserspiel in Versailles. Dokumentarfilm, D 2020 10.30 Aufstand im Bordell – Frauenhandel um 1900 11.25 Verschollene Filmschätze (2/5) 12.10 Pandemie – nein danke! Neue Krankheiten früh erkennen 12.40 Stadt Land Kunst Magazin 14.15 Die Abenteurer Abenteuerfilm, F/1/1967 16.55 Phänomenale Natur 17.50 Inselwelt New York (2/3) Dokumentationsreihe 19.20 Arte Journal 19.40 Ukrainerinnen im Männerjob (4/10) Dokumentation 20.15 Tote schlafen fest Kriminalfilm, USA 1946. Mit Humphrey Bogart, Lauren Bacall, Martha Vickers. Regie: Howard Hawks. Der Privatdetektiv Philip Marlowe wird von dem alten General Sternwood beauftragt, einem Erpresser das Handwerk zu legen. Bei seinen Ermittlungen gerät Marlowe immer tiefer in eine Moraffäre. 22.05 Lauren Bacall – Die diskrete Verföhlerin Doku-Magazine Sie verzauberte und betörte ihr Publikum wie keine andere: Lauren Bacall. Sie war gerade einmal 19 Jahre alt, als sie den 44-jährigen Humphrey Bogart kennenlernte, den sie später heiratete. An seiner Seite drehte die Schauspielerin vier legendäre Filme. Mit Bogarts frühestm Tod endete auch der Traum von Hollywood, als sich die Studien von ihr abwandten.

3sat

10.15 Gefiederte Nachbarn – Die bunte Welt der Gartenvögel. Dokumentation 11.00 Naturparadies Seefeld – Im Reich des Wanderfalcken 11.45 Zu Tisch ... 12.15 Servicezeit 12.45 Aarhus, da will ich hin! 13.15 Das Südelass neu entdeckt 14.00 Nordelass neu entdeckt 14.45 Die wilde Schönheit der Pyrenäen 15.30 Von Barcelona bis Cadaxues – Eine Reise durch Katalonien 16.15 Málaga und die westliche Costa del Sol – Entdeckungen an Spaniens Sonnenküste 17.00 Die Bergwelt Mallorca – Wandererlebnis Tramuntana 17.45 La Gomera – Wild, grün, kanarisch Dokumentation 18.30 nano Magazin 19.20 Kulturzeit 20.00 Tagesschau 20.15 12378 Kilometer Australien Dokumentarfilm, CH 2012 Die Australier nennen ihr Land stolz "lucky country", das "glückliche Land". Der Schweizer Fernsehmoderator Sven Furrer wollte herausfinden warum. Mit dem Aboriginal Dale Campbell erkundete er das Outback. In den Blue Mountains traf er Chris Darwin, den Ururenkel des berühmten Charles Darwin, der ihn mit auf eine Bergtour nahm, und am Ningaloo Reef im Nordwesten Australiens schwamm Sven Furrer mit riesigen Walhaien. 0.15 Bei Anruf Baby: Familienglück durch Adoption? Dokumentation Die Dokumentation zeigt zwei Paare, die sich trotz Rückschlägen den Herausforderungen einer Adoption stellen. 0.45 10vor10 1.15 Caren Miosga 2.15 Wilde Inseln Japan – Insel der Extreme. Dokumentationsreihe 3.00 Wilde Inseln Philippinen Dokumentationsreihe 3.45 Wilde Inseln Falklandinseln – Paradies der Pinguine. Dokumentationsreihe 4.25 Wilde Inseln Doku-Reihe

Phoenix

14.00 phoenix vor ort. Bericht 14.45 phoenix plus 16.00 Angriff auf den Amateurfußball – Die Gier der Wettindustrie 16.45 Das Strohhalm-Kartell – Dienstleister für die Mafia 17.30 phoenix der tag 18.00 Aktuelle Reportage 18.30 Ein perfekter Planet. Vulkane / Sonne 20.00 Tagesschau 20.15 Ein perfekter Planet 21.00 Indiens wilde Wölfe 21.45 heute-journal 22.15 unter den linden. Talkshow 23.00 phoenix der tag 0.00 unter den linden. Talkshow. In dieser politischen Gesprächsrunde diskutieren zwei Prominente aus der Bundes-, Europa- oder Landespolitik

ARDalpha

16.25 Traumziele. Ilmenau: Der Goethewanderweg 16.55 Der weite Weg 17.20 Lohnt sich das? Was verdient eine Online-marketing-Managerin? 17.30 Zwischen Splettart und Karwendel 18.15 Klimazett 18.45 Alles Wissen 19.30 nano 20.00 Tagesschau 20.15 Aserbaidschan – Im Land des schwarzen Goldes. Dokumentation 21.00 Kinder der Klimakrise – 4 Mädchen, 3 Kontinente, 1 Mission. Dokumentation 22.30 alpha-Campus Talks 23.00 alpha Uni 23.30 Planet Wissen 23.00 The Day – News in Review. Nachrichten 1.00 Die Tagesschau vor 20 Jahren. Magazin

ONE

12.20 In aller Freundschaft 13.50 Um Himmels Willen (1-2) 15.25 Detektiv Rockford – Anruf genügt. Traum vom Glück 16.15 Großstadtrevier. Endlose Liebe. Krimiserie 17.05 Rote Rosen 18.40 Sturm der Liebe. Telenovela. Mit Dorothée Neff 20.15 Die Relativitätstheorie der Liebe. Komödie, D 2010. Mit Katja Riemann 21.45 Upright (1-4) 23.25 Wir für immer. TV-Drama, D 2024. Mit Philipp Günsch, Marie Leuenberger, Mi-na-Giselle Rüffer 0.55 Nuh im Ersten 1.45 Um Himmels Willen (1-2). Junggesellen-schied / Krank vor Langeweile. Unterhaltungsreihe 3.20 Babylon Berlin. Krimiserie

ZDFneo

9.05 Die Küchenlacht. Johann Lafer sucht den Spitzenkoch 9.50 Duell der Gartenprofi 10.35 Bares für Rares 11.30 Bares für Rares 12.20 Death in Paradise. Ein bitterer Nachgeschmack / Im Schein der Kerze. Krimiserie 14.05 The Rookie 15.30 Death in Paradise 17.15 The Rookie 18.35 Duell der Gartenprofi 19.20 Bares für Rares 20.15 Inspector Barnaby. Die Kunst stirbt zuletzt. TV-Kriminalfilm, GB 2016 21.45 Inspector Barnaby. Heilige und Eilige. TV-Kriminalfilm, GB 2016 23.15 Maitthink X – Die Show 23.45 ZDF Magazin Royale 0.15 Neo Ragazzi 1.00 heute-show

RTLZWEI

5.10 Der Trödeltrupp – Das Geld liegt im Keller 12.55 Harry und herlich – Tag für Tag Rostock. Streit. Doku-Soap 14.55 Hilf mir! Jung, pleite, verzweifelt ... Die Alien-Han. Doku-Soap 16.05 Helfst uns! Die Familienretter. Wie der Vater so der Sohn. Doku-Soap 17.05 Harz und herlich – Tag für Tag Benz-Baracken. Doku-Soap 19.05 Berlin – Tag & Nacht. Bittere Wahrheit 20.15 Die Kochprofi – Comeback am Herd (1). Doku-Soap 22.15 Reeperbahn privat! TV-Kriminalfilm, GB 2016 23.15 Maitthink X – Die Show 23.45 ZDF Magazin Royale 0.20 Polizei im Einsatz (3). Reportagereihe 2.00 Der Trödeltrupp

VOX

14.00 Verlag mich doch! Arzt droht wegen angeblichem Behandlungsmisbrauch alles zu verlieren 14.30 Verlag mich doch! Mann erlebt durch Schwester seines Freundes sexuelle Belästigung 15.00 Shopping Queen 16.00 Das Duell – Zwischen Tüll und Tränen 17.00 Zwischen Tüll und Tränen. Doku 18.00 First Dates – Ein Tisch für zwei. Moderation: Roland Trettli 19.00 Das perfekte Dinner. Doku-Soap 20.15 Die Höhle der Löwen. „METORBIKE“ / „TÄMP-TÄSTIC“ / „JLACE“ / „MANTI MANTI“ / „Fi-ni-Bee“ 23.00 Goodbye Deutschland! Doku-Soap 0.00 vox nachrichten

Kabel Eins

5.35 Magnum 8.25 Blue Bloods – Crime Scene New York 10.15 Castle 15.50 Kabel Eins -newstime 16.05 Castle. Todsicheres Glück 16.55 Abenteuer Leben täglich. Pimp my Decke – Eycatcher mit Beleuchtung, Boxen und Geheimfach 17.55 Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. „Moritzberg Sellen“, Rügen 18.55 Achtung Kontrolle! Fränkischer Bratwurstgipfel. Reportage-reihe 20.15 Transformers. Actionfilm, USA 2007 23.10 Aliens vs. Predator 2. Sci-Fi-Horror, USA/MEX 2007. Mit Reiko Aylesworth, Steven Pasquale, John Ortiz 1.00 Conan. Abenteuerfilm, USA 2011

Sky One

7.55 Hawaii Five-O (2-3) 9.25 Blue Bloods – Crime Scene New York 11.00 Navy CIS 12.30 The Rookie (5) 14.05 Hawaii Five-O (2-3) 15.35 Blue Bloods – Crime Scene New York. Wo die Liebe hinfallt... / Romeo und Julia in New York 17.10 Navy CIS 18.40 The Rookie (5) 20.15 Unter Hof – Mit Cheyenne und Ni-no (1). Winter 21.10 Unter Hof – Mit Cheyenne und Ni-no (2) 22.05 MasterChef Celebrity. Finale 23.00 MasterChef USA. Fish out of Water Mystery Box 23.45 MasterChef USA. Kelsey's Stadium Food 0.25 Unser Hof – Mit Cheyenne und Ni-no (1). Winter 1.20 Unser Hof – Mit Cheyenne und Ni-no (2)

Rätsel-Lösungen

5 6 8 7 9 1 2
9 8 7 2 6 5 4 3
8 7 4 5 3 2
6 1 5 3 2 4 7
5 4 3 6 1 7 9 8
3 2 4 7 8 6 5
4 3 9 7 8 6 5

SWR

13.25 Die Besten im Südwesten 13.55 Wer weiß denn sowas? 14.00 Meister des Alltags 15.10 Quizduell-Olymp 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 SWR Aktuell B-W 17.05 Kaffee oder Tee 18.00 Aktuell 18.15 Landesschau. Magazin 19.30 Aktuell 20.00 Tagesschau 20.15 Lecker aus Land (5). Zu Gast bei Andrea Göhring in Oberschwaben 21.00 Traumhaft Wohnen – Die ARD Room Tour. Vom Fertighaus bis zur alten Dorf-schule. Neue Folgen 21.45 Aktuell 22.00 Sag die Wahrheit 22.30 Meister des Alltags 23.00 Quizduell-Olymp 23.50 strassen stars 2.00 SWR3 New Pop Festival 2024

HR

16.00 hallo hessen. Tiervermittlung mit Herz / Ultra-Läufer aus Hosenfeld / Rezept: Buchweizenstrudel mit Dip / Tieren suchen ein Zuhause / Extrem-Marathon-Läufer aus Hessen 16.45 Hessenschau 17.00 hallo hessen 17.45 Hessenschau 17.55 hessen-schau Sport 18.00 Maintower – News & Boulevard 18.25 Brisant 18.45 Die Ratgeber 19.15 alle wetter 19.30 Hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Visite. Magazin 21.00 Schluss mit der Magersucht 21.30 Hessenschau 22.45 Tatort. Fernstern. TV-Kriminalfilm, D 2022 23.15 heimspiel 0.00 Auf den Spuren von Julias Mörder (3)

MDR

11.45 In aller Freundschaft 12.30 Leichtmatrosen – Drei Mann in einem Boot. TV-Komödie, D 2017 14.00 MDR um 2 14.25 Elefant, Tiger & Co. 15.15 Wer weiß denn sowas? 16.00 MDR um 4 16.30 MDR um 4 17.00 MDR um 4 17.45 MDR aktuell 18.05 Wetter für 3 18.10 Brisant 18.54 Unser Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Mach dich ran! Das MDR-Sport 20.15 Polizeiflügel 110. Lauf oder stirb. TV-Kriminalfilm, D 1996 21.45 MDR aktuell 22.10 Fakt ist! Talkshow 23.10 Das reinste Vergnügen. Drama, AUS 2022. Mit Sally Phillips 0.50 Schwimmen. Drama, D 2018

rbb

16.15 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte 17.05 Panda, Gorilla & Co. 17.53 Sandmännchen 18.00 DER TAG in Berlin & Brandenburg – mit rbb24, Sport und Wetter. Nachrichten 19.30 rbb24 Abendschau 20.00 Tagesschau 20.15 Super.Markt – Neues für Verbraucher 21.00 Abnehmen ohne zu hungern – Die Stoffwechsellidat 21.45 rbb24 22.00 Tatort. Parasomnia. TV-Kriminalfilm, D 2020. Mit Karin Hanczewski, Cornelia Gröschel, Martin Brambach 23.30 Polizeiruf 110. Die Entdeckung. TV-Kriminalfilm, DDR 1980 0.45 Sie mussten sterben. Christin. Dokumentationsreihe

Bayern 2

5.03 Bayern 2-Playlist 6.05 Die Welt am Morgen 9.05 Bayern 2 Nah dran 12.05 Tagesgespräch 13.05 Stadt Land Leute 14.05 Bayern 2 Kulturleben 16.05 Eins zu Eins 17.05 Die Welt am Abend 18.53 Bettupflüger. Nils in der Stadt, II (1/5). Zahfnee. Zu Gast: Jule Ronstedt 19.05 Zündfunk 20.05 Bayern 2 Salon 22.05 Eins zu Eins (Wh.). 23.05 Nachtmix 0.03 Reflexionen 0.10 Concerto bavarese. U.a.: Brass. „Songlines I“ (Doris Orsan, Violine), Janárckokovás, „Arkádia“ (Eric Lamb, Flöte; Quasars Ensemble, Leitung: Ivan Buffa); W. Zimmermann: „Hinaus“ (Tehila Nini Goldstein, Sopran; Julia Rebecka Adler, Viola; Jessica Nemtsov, Klavier); Sindichakis: „Kassia. Kassiopeia“ (MGNM Festivalensemble, Leitung: Peter Hirsch)

BR-KLASSIK

6.00 Nachrichten 6.05 Allegro 9.05 Der Vormittag 12.00 Nachrichten. Mit Wetter und Verkehr 12.05 Der Nachmittag 16.00 Nachrichten 16.05 Leporello 18.05 Der ARD-Musikwettbewerb 19.05 con passione. Nimm zwei. „Turandot“ (Busoni, Puccini). Dem Volk zur Lust und zum Gedeihen. Die neue Saison am Münchner Gärtnerplatztheater 20.03 Konzert. Baltic Sea Festival / Festival Chopin und his Europe. Saarioho: „Lumière et pesanteur“; Strawinsky: Capriccio; Prokofiev: Klavierkonzert Nr. 1 D-Dur; Sibelius: „Lemminkäinen“ (Yuja Wang, Klavier; Schwedisches Radiosinfonieorchester, Ltg.: Esa-Pekka Salonen) 23.03 Jazz. Caris Hermes & die WDR Bigband beim WDR Jazzpreis 2024 0.03 ARD-Nachtkonzert

Deutschlandfunk

5.05 Infos 9.10 Europa heute 9.35 Tag für Tag 10.08 Kontrovers 11.35 Umwelt und Verbraucher 12.10 Informationen 13.35 Wirtschaft 14.10 Deutschland heute 14.35 Campus und Karriere 15.05 Corso 15.35 @mediasres 16.10 Büchermarkt 16.35 Wissenschaft im Brennpunkt 17.05 Wirtschaft und Gesellschaft 17.35 Kultur heute 18.10 Informationen 18.40 Hintergrund 19.05 Kommentar 19.15 Andruck. Das Magazin für Politische Literatur 20.10 Musikjournal 21.05 Schwetzingen Festspiele 2024. U.a.: Beck: Ouverture zum Melodram „Pandore“; G.A. Benda: Pygmalion. Melodram auf ein Libretto von Friedrich Wilhelm Gotter nach Jean-Jacques Rousseau 22.50 Sport aktuell 23.10 Der Tag 0.05 Radionacht



Zum Geburtstag von Reinhold Messner

Ein Porträt, ein Gespräch und ein Dokumentarfilm

Montag I ab 22:00

Über die Sucht nach Horizonterweiterung, die Wichtigkeit des Scheiterns und die große Kunst des Überlebens: Reinhold Messner, seine Lebenslinie, nachtsicht und Nanga Parbat – Mein Schlüsselberg.

© BR/Tobias Tempel

## Eine Frage der Qualität

Der HSV nimmt gegen Jahn Regensburg grausam Revanche für das 0:5 vor sechs Jahren.

Hamburg – Auf der Homepage des SSV Jahn Regensburg finden sich großflächige Verweise auf die Rekordspieler und -tor-schützen, und in jeder dieser Ranglisten taucht der Name Sargis Adamyan auf. 51 Spiele hat der Stürmer für den Jahn absolviert und dabei 20 Tore geschossen, aber als Regensburger Ehrenbürger wird er trotzdem nicht geführt. Dabei war Adamyan ja der Hauptdarsteller eines Spiels, das auf der Homepage locker unter der Rubrik „allerspektakulärstes Spiel der Vereinsgeschichte“ geführt werden könnte: In der Saison 2018/2019 waren die Regensburger in den Norden gereist, dort schossen sie den HSV mit 5:0 aus dem Hamburger Volksparkstadion und feierten hinterher den dreimaligen Torschützen Adamyan.

Gütigerweise ist der HSV der zweiten Liga seither treu geblieben und hat dem SSV Jahn so eine erneute Chance ermöglicht, Historisches zu schaffen. Adamyan spielt aber blöderweise mittlerweile in Köln – und der HSV war offenkundig auf eine um Jahre verzögerte Revanche aus, weshalb die Regensburger am Sonntag ihrerseits eine 0:5-Niederlage in Hamburg einstecken mussten. Jahn-Trainer Joseph „Joe“ Enochs sprach hinterher von einem „verdienten Ergebnis, auch in dieser Höhe“ und durfte sich in dieser Einschätzung von allen Statistiken bestätigt fühlen: Mit Spielende hatten die Regensburger Spieler weniger Kilometer zurückgelegt, 17 Torschüsse zugelassen, lediglich 36 Prozent Ballbesitz vorzuweisen und weniger Luftzweikämpfe gewonnen. Allein der Blick auf die nackten Zahlen dürfte sich für die Oberpfälzer wie eine steife Nordbrise angefühlt haben. Und die Lage auf dem Rasen hat sich nicht viel komfortabler dargestellt.

**Trainer Enochs stellt um, die große Wende bleibt aus**

Der erste Gegentreffer fiel bereits in der ersten Minute, das war nochmal drei Minuten früher als zuletzt beim 0:4 gegen Fürth. Verteidiger Louis Breunig erkannte in der anfänglichen Unaufmerksamkeit so mit ein „Muster“, das es baldmöglichst abzustellen gelte, weil das nichts sei, was das Leben eines Aufstiegers einfacher mache. Und als solcher hat man es ja ohnehin nicht einfach, zumal gegen eine auch in dieser Saison wieder hochwertig besetzte Mannschaft des HSV. Allen voran der junge Flügelwandler Fabio Baldé war den Regensburgern ein permanentes Ärgernis, bei seiner Vorlage zum 1:0 durfte er unbedrängt flanken, bei seiner Vorlage zum 2:0 (7. Minute) zog er in Höchstgeschwindigkeit am überforderten Abwehrmann Robin Ziegele vorbei.

SSV-Coach Enochs stellte daraufhin auf eine Fünferkette um und ließ Mann-gegen-Mann verteidigen, was hinten zunächst Wirkung zeigte, aber mit Ball blieben die Regensburger nicht gerade furchterregend. Wenn es mal gefährlich wurde, dann war der Hamburger Verteidiger Dennis Hadzizakadunic beteiligt: Zuerst schoss der Bosnier Jahn-Angreifer Kai Pröger an, das daraus resultierende Tor wurde wegen zarter Abseitsstellung jedoch aberkannt. In der zweiten Halbzeit fehlten bei einer Klärungsaktion nur wenige Zentimeter, und der Ball wäre im Tor und nicht im Aus gelaufen.



Auf dem Boden der Tatsachen: Regensburgs Sebastian Ernst bei der Abreibung im Volkspark. FOTO: GREGOR FISCHER/DPA

Davon abgesehen, sagte Pröger, sei der Qualitätsunterschied mit Blick auf die „Einzelspieler“ nicht zu übersehen gewesen; in den kommenden Wochen erwarte er daher mehr Wachsamkeit, Kompaktheit und Entlastungsphasen. So ziemlich das also, was die Regensburger in der Schlussviertelstunde vermischen ließen, als der HSV mit einigen frischen Einwechselspielern noch einmal ins Rollen kam und drei weitere Treffer schoss. „Wir werden uns nicht aufgeben“, versprach der konsternierte Breunig, während Trainer Enochs bereits auf die nächsten Spiele verwies, die es allesamt „in sich“ haben werden. Nächsten Sonntag sind die Regensburger zum Kellertreffen mit Mit-Aufsteiger Preußen Münster verabredet.

Was von diesem Hamburg-Ausflug übrig bleibt, ist somit nur ein mal wieder unglücklicher Julian Pollersbeck. Er war jener Torwart, der an diesem denkwürdigen Septembertag 2018 fünf Regensburger Treffer kassierte. Am Sonntag musste er nun 90 Minuten lang zuschauen – auf der Bank des SSV Jahn. **Thomas Hürner**



FOTO: SRSAILING ENERGY

## Münchner Yacht-Club fällt im Sturm zurück

Bei herbstlichen Temperaturen, Sturm und viel Regen während des fünften und vorletzten Spieltages auf dem Starnberger See haben die bayerischen Vertreter in der Segel-Bundesliga Boden auf die Spitze verloren. Der Münchner Yacht-Club (MYC) wurde am Wochenende nur Achter und belegt in der Gesamtwertung Platz vier, der Bayerische Yacht-Club landete auf dem zehnten Rang und ist nun Sechster im Klassement. Vor dem abschließenden Spieltag, der vom 17. Oktober an erneut auf dem Starnberger See ausgetragen wird, hat der MYC aber noch Chancen auf Platz zwei. Die Wetterbedingungen waren schwierig, „wir haben an die frierenden, nassen Seglerinnen und Segler Jacken ausgegeben, damit sie in den Segelpausen einigermaßen trocken und warm bleiben konnten“, berichtete Segel-Bundesliga-Geschäftsführerin Anke Nowak. Gemütlicher war das Rahmenprogramm, das vom gastgebenden Münchner Yacht-Club organisiert wurde. „Die Après-Ski-Party am Freitag fand in einem so kleinen Raum statt, dass wirklich alle getanzt haben“, berichtete Nowak. Am Samstag gab es dann schon einmal eine kleine Generalprobe für den Wiesn-Anstich in einer Woche – samt Blasmusik und bayerischen Schmankerln. **SEWI**

## Auf Eis gelegte Liebe

1860 München verliert auch gegen Dresden und hat mit vier Niederlagen in fünf Saisonspielen die Bilanz eines Absteigers. Nach dem 2:3 muss sich Trainer Giannikis fragen, wo die Weiterentwicklung bleibt.

Von Sebastian Leisgang

Der TSV 1860 München könnte es ja wenigstens versuchen. Es ist zwar eher nicht davon auszugehen, dass der Drittligist damit durchkommen würde, aber noch wäre Zeit, um das 2:3 (1:1) gegen Dynamo Dresden vor dem Sportgericht des Deutschen Fußball-Bundes anzufechten. Allzu große Hoffnungen sollten sich die Löwen nicht machen, doch ein bisschen ungerecht konnten sie es ja schon finden, dass sie am Samstagabend mit ihrem fünften Saisonspiel zum vierten Mal verloren hatten.

Und wenn der Fall, wer weiß, zufällig bei jemandem auf dem Schreibtisch landet, der ein Herz für Löwen hat, dann könnte es vielleicht unter Umständen möglicherweise – nein, das wird wahrscheinlich eher nicht passieren. Es wäre zwar ein feiner Zug, wenn das Sportgericht den hingebungsvollen Kampf wertschätzen würde, den Sechzig den Dresdnern geliebt hatte, aber nach Lage der Dinge werden die Münchner nicht mal einen halben Punkt dafür bekommen.

Das 2:3 hat Bestand, es geht als Niederlage in die Bücher ein, doch auf irgendwie seltsame Art und Weise war es keine dieser Niederlagen, wie sie Sechzig in seiner Vergangenheit schon oft erlebt hat. Das Ergebnis war zwar eindeutig, es ließ keine zwei Meinungen zu: Sechzig hatte verloren – aber in gewisser Hinsicht war es doch ein Unentschieden, jedenfalls im Kopf der Leute, dort also, wo sonst hin und wieder der Entschluss reift, die Mannschaft auszufeuern. Sollte man das jetzt wieder tun? Drei Punkte nach fünf Spielen sind, einerseits, die Bilanz eines Absteigers. Andererseits: Konnte man es in diesem Moment wirklich bringen, die Spieler zu schmähen? Dieses Mal hatte die Mannschaft ja derart leidenschaftlich gekämpft, dass man ihr nicht absprechen konnte, alles unternommen zu haben, um zumindest einen Punkt zu holen.

Am Ende aber trennte sich nicht Sechzig unentschieden von Dresden, sondern Sech-

zig's Anhang von seiner Mannschaft. Das 2:3 hatte bei den Fans ein ganz schönes Chaos angerichtet, denn die üblichen Reflexe auf Gesings Höhen – Pfeifen, Buhrufe – schienen irgendwie unangebracht an diesem merkwürdigen Nachmittag. Auf der einen Seite war ja alles wie immer, weil Sechzig verlor. Auf der anderen Seite war nichts wie immer, weil die Fans oben auf den Tribünen selbst diese Energie gespürt hatten,

bedenklich, dass schon alleine deshalb niemand beim Sportgericht Mitleid mit den Löwen haben wird.

„Wir stehen wieder mit einer Niederlage da. Das kotzt mich einfach nur an“, sagte Mittelfeldspieler Julian Gutttau, der mit seinem Anschlusstreffer 20 Minuten vor dem Ende einen Ruck durchs Grünwalder Stadion gehen ließ. Zur Wahrheit gehörte aber auch, dass Sechzig bis dahin schon wieder

chen den Charakter der Mannschaft – aber einfach zu spät“, klagte Gutttau.

Wäre ein Kopfball des eingewechselten Soichiro Kozuki in der Nachspielzeit nicht auf der Linie geklärt worden, ließe sich jetzt eine Geschichte von großer Moral erzählen, in der der Debütant eine Hauptrolle gespielt hätte. Kozuki blieb aber ebenso glücklos wie Patrick Hobsch, der kurz vor Schluss den Pfosten getroffen hatte. Und so drängt sich nun doch eine Frage auf, die nach nur fünf Spieltagen vor dem Hintergrund von vier Niederlagen und elf Gegentoren unvermeidbar ist: Entwickelt sich diese Mannschaft eigentlich? Kommt sie unter Giannikis voran?

Dass die Löwen zu einer mitreißenden Schlussoffensive fähig sind, darf zwar als gutes Zeichen gelten, doch der Sturm und Drang des Heimteams hatte auch mit den Dresdnern zu tun, die sich nach dem 3:1 plötzlich zurücklehnten. Bis dahin hatte Dynamo jene Unaufgeregtheit in seinem Spiel, die nur guten Mannschaften zu eigen ist. Während man bis zur Schlussphase bei den Gästen zu jeder Zeit das Gefühl hatte, dass sie noch zulegen könnten, wenn es denn darauf ankommen sollte, beschlich einen bei Sechzig ein anderer Eindruck. Sie wirkten lange angestrengt und hatten nicht diese Ruhe, diese Sicherheit und diese Selbstgewissheit in ihrem Spiel, die Dresden auszeichnete. Der lange ernüchternde Auftritt reihte sich nahtlos in die vorherige Trostlosigkeit ein, erst am Ende, als die Mannschaft über Emotionen nochmal zurückkam, war ihr ernsthaft etwas zuzutrauen.

Da erhoben sich auch die Fans auf der Haupttribüne, obwohl 1860 München zurücklag. Es war ein Moment, der dazu anregte, einen Gedanken an die Beziehung zwischen diesem Klub und seinem Anhang zu verlieren. Die Löwen verstehen sich ja selbst als Münchens große Liebe, und in der Liebe muss man auch manche Krisen zusammen durchstehen. So wie in diesen nassen Spätsommertagen. Mag sein, dass die Liebe momentan erkaltet ist – dahin ist sie allerdings nicht.



Mittelfeldmann Julian Gutttau (li. gegen Dynamos Niklas Hauptmann) kann die 1860-Niederlage trotz seines Tores nicht verhindern. FOTO: GAMEL/KOLBERT-PRESS/IMAGO

die unten auf dem Feld von der Mannschaft ausgegangen war.

Zumindest ein bisschen hat sich der TSV mit seinem Anhang also versöhnt, trotzdem blieb Trainer Argiris Giannikis nach dem Spiel nichts anderes übrig, als vom nächsten „Rückschlag“ zu sprechen. Dieses Mal musste er zwar nicht befürchten, dass das Offensivspiel seiner Mannschaft wegen Geringfügigkeit eingestellt wird, aber dafür wankte die Defensiv-

enttäuscht hatte. „Wenn man ehrlich ist“, sagte Gutttau, „kannst du in der Liga kein Spiel gewinnen, wenn wir uns selber solche Eier hinten reinlegen.“

Den Dresdnern waren derart eklante Ballverluste vorausgegangen, dass Dynamo gar nicht anders konnte, als nach einer halben Stunde in Führung zu gehen und sich nach dem Ausgleich durch Tunay Deniz auf 3:1 abzusetzen. „Dass wir am Ende so zurückkommen, zeigt auch ein biss-

## Chaos und Zurechtweisung in der Schlussphase

Durch einen späten Elfmeter gewinnt Nürnberg glücklich in Ulm. Trainer Miroslav Klose ist nur bedingt zufrieden und muss sich als Pädagoge beweisen.

Miroslav Klose war in seiner aktiven Zeit ein vorbildlicher Sportler. Dass ihm die Sicherungen durchbrannten, kam praktisch nie vor. Nur einmal erhielt er in seiner langen Profikarriere eine glatte Rote Karte, das war in seiner ersten vollen Bundesligasaison mit Kaiserslautern im Dezember 2001 in aufgeheizter Atmosphäre in Cottbus. Bei der WM 2010 kassierte er im Gruppen-spiel gegen Serbien wegen ein paar Fouls frühzeitig Gelb-Rot, prompt verlor die DFB-Elf und musste ums Weiterkommen bangen (bekanntlich ging alles gut und Deutschland wurde am Ende Dritter).

Auch wegen dieser Erlebnisse hat der 46-Jährige nun als Trainer offensichtlich die Disziplin seiner Spieler genau im Blick, wie man am Samstag beim wilden Zweitligaspiel von Kloses Nürnbergern beim SSV Ulm sehen konnte: Als sich der 18-jährige Grieche Stefanos Tzimas in der turbulenten Nachspielzeit zu einem völlig überflüssigen Rempler hinreißen ließ, vom Platz flog und anschließend lauthals protestierte, schubste ihn sein Coach Klose und wies ihm mit erhobenem Zeigefinger den Weg in die Kabine.

„Wild und emotional“ nannte Klose hernach die Schlussphase dieser Partie, die

durch ein Elfmeter von Taylan Duman in der Nachspielzeit mit 2:1 an die Franken ging. Einige Ulmer Anhänger wollten den extrem unglücklichen Spielverlauf für ihre Lieblinge nicht einfach auf sich sitzen lassen, sie überwand den Zaun und prallten erst an den Ordnungskräften ab. Wie bitter die Niederlage für den Aufsteiger zustande kam, konnte man dem Gesicht von Trainer Thomas Wörle ablesen. „Für uns ist das brutal, wir hätten mindestens einen Punkt verdient gehabt“, sagte er bei der Pressekonferenz nach dem Spiel.

**Nürnberg vergibt den Strafstoß zunächst – doch dann greift der VAR ein**

Nach einer ausgeglicheneren ersten Halbzeit hatte zunächst der Club die große Chance auf die Führung, als Julian Justvan nach sehenswerter Kombination abschloss, der Ball jedoch von Philipp Stropff von der Linie gekratzt wurde (48.). Keine drei Minuten darauf jubelten dann jedoch die Spatzen, Semir Telalovic nutzte eine Flanke von Johannes Reichert per Kopf zum 1:0. Nur weitere 300 Sekun-

den später sah es nach dem ersten Sieg der Ulmer aus, Maurice Krattenmacher, der im Sommer von Haching zum FC Bayern gewechselt war und nun als Leihspieler in Schwaben spielt, überwand FCN-Keeper Jan Reichert zum vermeintlichen 2:0. Doch dann schaltete sich der Video-Assistent ein, angeblich hatte Krattenmacher den Ball mit dem Arm mitgenommen. Der Treffer zählte nicht, für Wörle schwer zu akzeptieren: „Es ist nicht belegbar, ob es überhaupt Handspiel war. Und wenn das nicht belegbar ist, ist es schwierig, das Tor nicht zu geben.“

So blieben die Clubberer im Spiel – und waren in der 64. Minute sogar wieder voll im Geschäft: Flanke Jens Castrop, Kopfball des späteren Rotsünders Tzimas – 1:1. Es folgte die Schlussphase, in der es dann richtig hoch herging. Oder, wie es Ulms Trainer Wörle ausdrückte: „Ich finde, ein Unentschieden wäre das gerechte Ergebnis gewesen. Und dann kam der Schiedsrichter, der entscheidend eingegriffen hat.“

Als Duman nämlich in der fünften Minute der Nachspielzeit im gegnerischen Strafraum zu Fall kam, entschied Referee Wolfgang Haslberger auf Elfmeter, eine Entscheidung, die – allen Ulmer Unkenrufen



Spätes Glück: Taylan Duman trifft in der Nachspielzeit per Foulelfmeter zum Sieg für Nürnberg. FOTO: SPORTFOTO ZINK/IMAGO

zum Trotz – durchaus vertretbar war. Lukas Schleimer lief an, doch SSV-Torwart Christian Ortig wehrte den Schuss ab. Die hektischen Szenen im Anschluss wurden durch einen gellenden Pfiff des Unparteiischen unterbrochen – der VAR hatte Haslberger darauf aufmerksam gemacht, dass Ortig zu früh mit beiden Beinen die Torlinie verlassen hatte, der Schiri ließ den Strafstoß wiederholen. Diesmal übernahm der gefoulte Duman und traf mit einem freien Schlenzer in die Tormitte.

Es folgten Ulmer Wutausbrüche auf und neben dem Platz, der überflüssige und mit Rot geahndete Rempler von Tzimas und das trotz des Sieges eher durchwachsene Fazit von FCN-Coach Klose: „Wir haben nicht wirklich zu unserem Spiel gefunden, ich wünsche mir, dass wir solchen Spielen noch mehr den Stempel aufdrücken“, sagte der Weltmeister von 2014, der nach der 0:4-Heimleiste gegen Magdeburg vor der Länderspielpause zumindest einen leichten Aufwärtstrend erkennen konnte. „Gegen den Ball war das ordentlich, wir hatten viele frühe Ballgewinne, aber das müssen wir besser ausspielen. Das ist noch nicht das, was ich von meiner Mannschaft sehen will.“ **Stefan Galler**

## DTB-Team erreicht Finalturnier

Davis-Cup-Mannschaft verpasst gegen die USA den Gruppensieg, sichert aber das Weiterkommen.

**Köln** – Das deutsche Davis-Cup-Team hat zum Abschluss der Vorrunde gegen die USA die erste Niederlage kassiert und den Gruppensieg verpasst. Qualifiziert für das Finalturnier der besten acht Nationen in Malaga (19. bis 24. November) hatte sich die ersatzgeschwächte Auswahl von Teamchef Michael Kohlmann allerdings bereits am Freitag. Im Viertelfinale geht es nun gegen einen Sieger aus den anderen drei Vorrundengruppen, die Auslosung findet am Donnerstag statt. „Wir können mit der Woche sehr zufrieden sein. Man hat uns im Vorfeld wenige Chancen eingestanden“, sagte Kohlmann im chinesischen Zhuhai: „Wie die Jungs aufgetreten sind, hat hoffentlich viele in Deutschland überrascht.“ Sein Team habe „viele richtig gemacht“ und „das Maximale rausgeholt“.

**Zverev, Struff und Koepfer fehlten in China**

Die Niederlage gegen die USA war bereits nach den Einzeln besiegelt. Zuerst verlor Debütant Henri Squire beim 7:6 (7:4), 6:7 (9:11), 3:6 gegen Reilly Opelka drei Matchbälle, dann unterlag Maximilian Marterer 4:6, 2:6 gegen Brandon Nakashima. Im abschließenden Doppel verkürzten Kevin Krawietz/Tim Pütz durch ein 6:1, 7:6 (7:4) über Austin Krajicek/Rajeev Ram zum 1:2-Endstand. „Ich war am Anfang super nervös. Es war sehr viel Anspannung dabei“, sagte Neuling Squire: „Ich habe mir die Chance mit den Matchbällen gegeben, aber leider nicht genutzt.“ Deutschland war ohne Alexander Zverev (Reisestrapsen), Jan-Lennard Struff und Dominik Koepfer (beide verletzt) nach China gereist und hatte mit zwei 3:0-Siegen über die Slowakei und Chile das Ticket für das Viertelfinale in Spanien souverän gelöst. Im vergangenen Jahr hatte das Team die K.-o.-Runde noch verpasst, seit 1993 wartet Deutschland auf den vierten Davis-Cup-Sieg. **SID**

## 26:31 gegen Győr

Ludwigsburgs Handballerinnen verlieren in Champions League erneut.

**Ludwigsburg** – Die Handballerinnen des HB Ludwigsburg haben die Neuauflage des Champions-League-Finals der Vorsaison verloren. Der deutsche Meister, der unter dem Namen SG BBM Bietigheim 2023/24 in der europäischen Königsklasse Furore gemacht hatte, unterlag am Sonntag gegen den Titelverteidiger Győri ETO KC mit 26:31 (16:18). Am ersten Spieltag hatte Ludwigsburg bei Odense HB eine 22:28-Niederlage kassiert. Viola Leuchter war mit sechs Toren die erfolgreichste Werferin. Mit dem Titel im Supercup und zwei Siegen in der Bundesliga war Ludwigsburg national standesgemäß in die Saison gestartet. In der Champions League hat das Team Luft nach oben. Weiter geht es am Sonntag bei Rapid Bukarest, das nächste Heimspiel ist am 6. Oktober gegen Brest. Die ersten sechs Teams der Achtergruppe qualifizieren sich für die K.-o.-Runde. **SID**

## Zweiter in Macao

Dang Qiu erreicht als erster Europäer das Finale eines Champions-Turniers.

**Macao** – Der deutsche Tischtennis-Nationalspieler Dang Qiu hat als erster europäischer Spieler das Finale eines WTT-Champions-Turniers bestritten. Der Einzel-Europameister von Borussia Düsseldorf verlor am Sonntag in Macao in 0:4 Sätzen gegen den Juniorenweltmeister Lin Shidong aus China. Auf dem Weg in dieses Endspiel hatte der 27 Jahre alte Dang unter anderem den schwedischen Bundesligaprofi Mattias Falck von Werder Bremen, den chinesischen Teamweltmeister Liang Jingkun und im Halbfinale die Turnierüberrraschung Kao Cheng-jui aus Taiwan besiegt. Die Champions-Turniere sind hinter den Grand-Smash-Wettbewerben die zweite von insgesamt fünf Kategorien der seit 2021 ausgespielten Turnierserie World Table Tennis (WTT). Im November findet das einzige deutsche Champions-Turnier in Frankfurt am Main statt. **DPA**

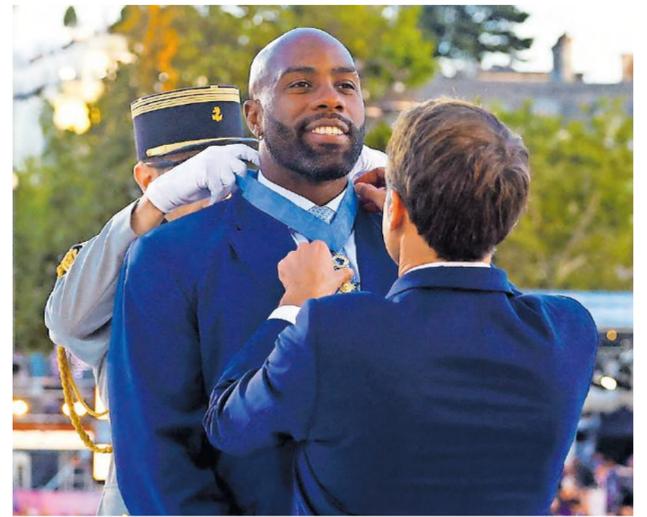


Und wenn dieser Olympia-Sommer in Paris einfach immer weiterginge? Frankreichs Staatschef Emmanuel Macron hätte sicher nichts dagegen angesichts der politischen Turbulenzen im Land – da ist das Abfeiern von Siegern eine willkommene Ablenkung. Aber nun ist endgültig Schluss: Mit einer letzten Party auf den Champs-Élysées hat sich Paris am Samstagabend von den Olympischen und Paralympischen Spielen 2024 verabschiedet. Bei der „Parade der Champions“ jubelten Zehntausende den französischen Medaillengewinnern zu, aber auch viele Volun-

## Merci, Paris

teers, öffentliche Bedienstete und Mitglieder des Organisationskomitees nahmen an der Zeremonie teil, ebenso wie IOC-Präsident Thomas Bach. Die Ehren der République wurden großzügig ausgereicht: Der Judoka Teddy Riner etwa wurde nach seinem dritten Olympia-Gold von Macron in den Rang eines Kommandeurs des nationalen Verdienst-

ordens erhoben (oben rechts); „danke, danke, es war unglaublich!“, rief Riner der jubelnden Menge zu. Auch die Para-Tischtennispielerin Flora Vautier, der Schwimmer Leon Marchand und viele andere erhielten Orden. Macron sprach sich dafür aus, den 14. September jedes Jahr zu einem nationalen Sportfest zu machen, Sportministerin Amélie Oudea-Castera stimmte der Idee ihres Präsidenten umgehend zu. Bürgermeisterin Anne Hidalgo will, dass die Olympischen Ringe bis 2028 den Eiffelturm zieren. **SZ** FOTOS: ED JONES / AFP (2), SARAH MEYSSONNIER / REUTERS / AFP



# Experimente am rasenden Objekt

Beim Großen Preis von Aserbaidschan triumphiert McLaren doppelt: Oscar Piastri schnappt sich den Sieg, und Lando Norris verringert den Rückstand auf Weltmeister Max Verstappen weiter – weil der sein Auto erneut nicht unter Kontrolle bringt.

Von Elmar Brümmer

**Baku** – Es war das Duell, das die Fantasien der Formel 1 seit Wochen beflügelte, und plötzlich wurde es wahr: Drei Runden vor Schluss des Großen Preises von Aserbaidschan saugte sich der WM-Herausforderer Lando Norris im McLaren an den vor ihm liegenden Red-Bull-Rennwagen von Max Verstappen heran, kraft Windschattens und mehr Leistung zog er locker vorbei. Im Rennen ging es zu diesem Zeitpunkt zwar nur um den sechsten Platz, aber es war ein weiteres Zeichen, dass diese bislang schon ultraspannende Formel-1-Saison ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Der Überschuss, den Norris gerade hat, drückte sich auch darin aus, dass der Brite vom 15. Startplatz aus ins Rennen gegangen war, Verstappen vom sechsten Rang. Am Ende war Norris Vierter in Baku, Verstappen Fünfter. Entscheidend aber ist die Auswirkung auf den Gesamtstand: Norris hat wieder drei Zähler abgeknabbert und liegt noch 59 Punkte zurück. Bei noch sieben ausstehenden Rennen gibt es maximal 206 Zähler zu gewinnen.

Ach so, einen Gewinner gab es natürlich auch am Kaspischen Meer – und was für einen. Der Australier Oscar Piastri, der eigentlich seit dieser Woche zur Schützenhilfe für Lando Norris abgestellt ist, machte aus seiner zweiten Startposition seinen zweiten ersten Platz der Saison. Ziemlich abgeockert, wie er in seinem entscheidenden Rennenmanöver in der 20. von 51 Runden aus dem Nichts am Spitzenreiter

Charles Leclerc vorbeischoß und extrem spät in die Kurve bremste. Leclerc hatte sich überrumpeln lassen. Der Monegasche ist schon vier Mal in Baku aus der Pole-Position gestartet, gewonnen hat er nie.

Rundenlang jagte Leclerc Piastri in der Schlussphase, war immer nah dran, aber nie nah genug. Der Ferrari war in den Kurven schneller, der McLaren am Ende der Geraden. Zwei Runden vor Schluss versagten ihm die Hinterreifen den Dienst, er musste abreißen lassen. Ein Rennen, das von seiner subtilen Spannung gelebt hatte, eskalierte. Sergio Perez im Red-Bull-Honda setzte an, sich Leclerc zu schnappen.

**Das Heck mache, was es wolle, klagt Verstappen im Cockpit**

Aber auch der zweite Ferrari von Carlos Sainz nutzte den Windschatten, um zum lahmen Teamkollegen aufzuschließen. Die beiden Verfolger jagten jetzt Seite an Seite die Geraden entlang. Sainz, rechts außen, zog plötzlich immer weiter nach links. Da waren Perez – und die Reifenstapel. Die Hoffnung beider zerschellte nach diesem irrsinnigen Manöver, George Russell im an diesem Wochenende indiskutablen Silberpfeil staubte den dritten Podiumsplatz hinter Piastri und Leclerc ab.

Folgen haben die neuerliche Machtdeklaration von McLaren und die anhaltende Red-Bull-Zickigkeit für die Konstrukteursweltmeisterschaft – erstmals hat

der Herausforderer die Führung in der Geldwertung übernommen, und das gleich mit 20 Zählern. Alles trotz der äußerst unglücklichen Ausgangsposition von Norris. Der McLaren-Pilot begründete sein Ausscheiden in der ersten Qualifikationsrunde mit einem falschen Flaggensignal. Die Wahrheit aber ist, dass er zuvor schon zu weit über die Randsteine geräubert war. Alles auf eine Karte gesetzt, einen Tiefschlag bekommen. Da war es wieder, sein aus zahlreichen verpatzten Startmanövern bekanntes Alter Ego namens Lando Nervous.

Eine ähnliche Nervosität kennt nur Charles Leclerc, wenn er ganz vorn losfah-

ren muss. Der Monegasche kam diesmal gut weg, hängte früh Oscar Piastri ab. Der Australier im zweiten McLaren hatte sich mehr oder weniger freiwillig der Teamräsung gefügt, im Falle des Falles alles für die Chancen von WM-Kandidat Norris zu tun, was sich in Baku allerdings schon vorher erledigt hatte.

Max Verstappen hatte nach den letzten Pleiten die Ingenieure von Red Bull Racing aufgefordert, seinen als „Monster“ bezeichneten Rennwagen endlich zu zähmen. Aber die Experimente am rasenden Objekt brachten nicht die gewünschte Besserung. Verstappen hatte erstmals seit 33 Rennqua-

lifikationen das Nachsehen gegenüber seinem Teamkollegen Sergio Perez. Der Mexikaner, der zur hundertprozentigen Schützenhilfe für den Niederländer verdammt ist, fuhr als Vierter los und damit seinem Vorgesetzten direkt vor der Nase herum.

Vertauschte Ausgangsbedingungen, und so kam es nach den ersten Boxenstopps zu Szenen, in denen der aufgerückte Norris für Piastri blockte. Sergio Perez versuchte verzweifelt, in den Kampf einzugreifen, aber einmal mehr wurde deutlich, warum er nur eine Nummer zwei ist. Ihm fehlt das Durchsetzungsvermögen, was aber auch am Auto liegen kann. Dennoch: Erneut gab es in Aserbaidschan einen Dreikampf um die Spitze. Das Prädikat der spannendsten Saison trägt dieses Rennjahr seit Längerem schon.

Alles eine Frage der dauerhaften Konzentration: Erst lauern durch die enge Altstadt, dann Schwung holen mit Tempo 330 auf der langen Geraden und volle Attacke in den nächsten Winkel. Vorgelebt von Oscar Piastri, der alles unter Kontrolle hatte. „Schön dranbleiben“, riet die Ferrari-Box Leclerc. Auch Norris wurde bei seinem Dauerlauf ermuntert: „Das ist eine Zeit!“ Der einzige Misston in all den Motivationsvorträgen kam weiter hinten, aus dem Cockpit von Verstappen. Der Spitzenreiter klagte darüber, dass das Heck mache, was es wolle, und sein Auto nur so vor sich hin hüpfte. Die Misere des einst siegenden Holländers geht weiter. Fortsetzung kommendes Wochenende in der Innenstadt von Singapur – seiner Angststrecke.



Doppelter Grund zum Feiern: Oscar Piastri (rechts) feiert seinen Sieg mit Lando Norris und dem Team. FOTO: MAXIM SHEMETOV / REUTERS

SZ Erleben

## Vielfalt und Exzellenz junger Winzer

Diese handwerklich meisterhaften Weine talentierter Jungwinzer tragen stolz das Prädikat **VDP.Gutswein**, das höchste Qualität und Herkunftstreue garantiert. Erfahren Sie ihre Geschichten und lassen Sie sich von ihren Weinen begeistern.



Jetzt entdecken unter:  
[sz-erleben.de/winzergeschichte](https://sz-erleben.de/winzergeschichte) ☎ 089 2183-1810



**2022 Juicy Lemberger Trocken VDP.Gutswein**,  
Weingut Karl Heidle, Württemberg  
**2023 Weissburgunder - vom Kalk - VDP.Gutswein**,  
Weingut Rappenhof, Rheinhessen  
**2023 Riesling VDP.Gutswein**,  
Weingut RINGS, Pfalz

6-er Paket: **81,95 €** (18,21 € / Liter)  
Mit Weinabo: **77,94 €** (17,32 € / Liter)

Aus unserer  
**SZ-Vinothek**

Weine enthalten Sulfite.  
Süddeutsche Zeitung GmbH,  
Hufschauer Str. 8, 81677 München.

LEON GORETZKA  
NICHT IM BAYERN-KADER

Botschaft an den  
Gehaltsempfänger

Von Philipp Selldorf

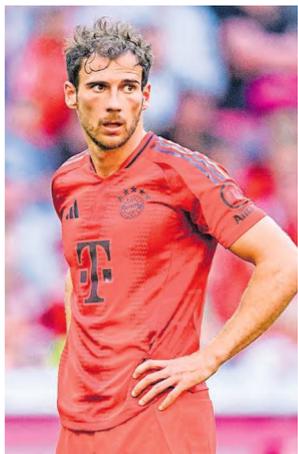
Charmanter hat man Oliver Kahn selten lächeln sehen als auf dem Foto, das der FC Bayern am 16. September vor drei Jahren in Umlauf brachte. Auch der Vorstandskollege Hasan Salihamidzic trägt auf dem Bildokument sein schönsten Brazzo-Grinsen zur Schau, bloß der Mann in der Mitte begnügt sich mit einer Andeutung von guter Laune, während er ein Trikot präsentiert, auf dem sein Name und die Zahl 2026 stehen. Leon Goretzka, so darf vermutet werden, hat sich trotzdem gern für den Fototermin zur Verfügung gestellt, nachdem er mit Kahn und Salihamidzic einen neuen, bis ins Jahr 2026 gültigen Vertrag verabredet hatte.

Der Klub stellte die Vorzüge seines Spielers damals anhand der Buchstaben dar, die seinen Nachnamen ergeben: G wie Goalgetter, O wie Organisator, R wie Rückgrat, E wie Erfolgsgarant und so weiter. Nichts davon war damals falsch, fast alles mag heutzutage immer noch zutreffen. Der Anfangsbuchstabe allerdings bedarf der Überarbeitung: G wie Gehaltsempfänger muss es jetzt heißen.

Goretzka muss seinen Preis  
senken, um wieder Fußball  
spielen zu können

Sobald derzeit über den Bayern-Profi und Nationalspieler Goretzka gesprochen wird, der aktuell in Wahrheit ein Ex-Bayern-Profi und Ex-Nationalspieler ist, ist immer und überall auch von seinem enormen Gehalt die Rede. Das Einkommen, das ihm die Manager Kahn und Salihamidzic zugesichert haben, möchten die heutigen Nachfolger offensichtlich einsparen. Vorstandschef Max Eberl befreit sich zwar auf die sportlichen Umstände und die personelle Konkurrenz, wenn er erläutert, warum er Goretzka nahegelegt habe, den FC Bayern zu verlassen. Doch auch er landet schnell beim Thema Geld. Am Sonntag deutete er in der Sendung *Doppelpass* an, dass Goretzka seinen eigenen Preis senken müsse, um wieder regelmäßig Fußball zu spielen. International habe sein Name nach wie vor einen attraktiven Klang, aber schon im nächsten Moment schauten die Klubs auf die Unterhaltungskosten – und die sind im internationalen Vergleich unverhältnismäßig hoch. Nicht mal in Saudi-Arabien würde ein Fußballbetrieb für Goretzkas Dienste so viel Geld ausgeben wie aktuell die Bayern.

Dass Eberl dieses rechtlich vorgeschriebene Zahlungsverhalten als vorbildhafte Umgangsform und als Ausdruck nobler Familientradition im Verein feiert, ist eine etwas unangenehme Beschönigung der ausgrenzenden Umtriebe, die in Goretzkas Fall zur Methode geworden sind. Am Wochenende gehörte er nicht mal dem Spielerkader an – der x-te Wink mit dem Zaunpfahl. Vor drei Jahren von Kahn noch als „das Gesicht“ des FC Bayern gerühmt, darf sich Goretzka jetzt fühlen wie eine von allen Verehrern verlassene Diva, wenn er Eberls Schwärmereien über den viel jüngeren und schöneren Neu-Nationalspieler Aleksandar Pavlovic hört.



Für das Spiel in Kiel war Leon Goretzka gar nicht nominiert. FOTO: WELTER/DPA

Zugleich braucht niemand zu behaupten, dass die Bayern moralische Schuld auf sich laden und herzlos eine Karriere zerstören würden. Hielte man Goretzka für sportlich unentbehrlich, wäre auch sein hohes Honorar akzeptabel. Doch das ist er nicht mehr. So treten nun die ökonomischen Gesetze des Profisports in Kraft, zumal da Eberl nicht nur den Auftrag erhalten hat, für Titel zu sorgen. Er soll auch das Budget korrigieren.

Vielleicht hat Goretzka unterschätzt, wie ernst Eberl die Sanierung nimmt. Vielleicht hat er sich auch selbst überschätzt, weil er meinte, er werde sich sportlich schon durchsetzen. Inzwischen sollte er aber verstanden haben, dass ein Experte wie Rudi Völler, der ihm schon vor Wochen zum Vereinswechsel riet, nicht belanglos dahergeredet hat. Goalgetter oder Gehaltsempfänger, das muss er bei nächster Gelegenheit selbst entscheiden.

Von Philipp Schneider

Kiel – Manchmal sind es die kleinen Details, die zu erkennen geben, dass die Dinge in die Spur geraten sind. Wenn es läuft beim FC Bayern, dann schleicht Harry Kane an den Fernsehkameras vorbei – mit einer Plastiktüte in der Hand, in der sich ein Fußball wölbt. Und durch deren transparente Außenhaut die Unterschriften (und garantiert auch lustigen Sprüche) seiner Teamkollegen schimmern. Wenn Kane mal wieder drei Tore in einem Spiel geschossen hat und deshalb den Ball mit nach Hause nehmen darf, dann trägt er diesen nicht herum wie ein Großwildjäger einen Büffelschädel. Er sieht aus wie einer, der den Restmüll zur Straße runterbringt und dabei im Grunde nicht gestört werden möchte.

Der Ball, übrigens schon der fünfte, sei für seinen jüngsten Sohn, brummt Kane, als er am Samstag nach dem 6:1 gegen Holstein Kiel doch noch abgefangen wurde, „die anderen haut er zu Hause schon wie Spielzeug herum. Aber es ist sein erster blauer“. Neue Saison, neuer Trainer, neue Farbgebung beim Ball. Aber sonst ist alles wie im Vorjahr bei Harry Kane: Drei Spiele, vier Tore, drei Torvorlagen. Diesmal hatte Kane die ersten beiden Treffer tatsächlich mit seinen ersten zwei Ballkontakten vorbereitet, darunter auch Jamal Musialas 1:0 nach 14 Sekunden. „Wir waren unbarmherzig und skrupellos in der Box“, referierte Kane zutreffend aus seinem Fachbereich, „immer wenn du irgendwo hinfährst und 6:1 gewinnst, kannst du zufrieden sein.“

Wenn sie so zufrieden sind beim FC Bayern wie derzeit, dann trifft man Max Eberl am späten Samstagabend vor den Porten des Holstein-Stadions, wo er die kühle Herbstluft atmet und nüchtern über die Ungeheuerlichkeit sinniert, dass der Rekordmeister soeben tatsächlich zum ersten Mal in diesem Kalenderjahr die Tabellenführung übernommen hat. Die Leistung der Mannschaft spreche für sich, „vor allem die Spielfreude“, sagt der Sportvorstand. „Momentan ist es ein rundes Bild. Der Vinni macht es einfach gut!“

Vinni hier, Vinni da, es sind die Alle-lieben-Vinni-Tage ausgebrochen bei den Bayern. Egal, mit wem man spricht, mit den Chefs oder Spielern (also diejenigen, die mitreisen durften nach Kiel), es gibt derzeit kein schlechtes Wort zu hören über den neuen Trainer Vincent Kompany, der mit vier Siegen in vier Pflichtspielen einen makellosen Einstand vorzuweisen hat. Sicher, der Spielplan hat von ihm zum Ligaauftakt mit den Gegnern Wolfsburg, Freiburg und Aufsteiger Kiel keine Meisterprüfung abverlangt. Aber es ist auch nicht Kompanys schöne Punkteausbeute, die gelobt wird, sondern die Details seiner Arbeit. „Er managt die Spieler gut“, sagt Eberl und präzisiert: „Er geht mit allen offen und ehrlich um. Er fordert. Keiner ist unantastbar.“ Und sicher, es gebe zwar eine Achse der Unverzichtbaren (Neuer, Kimmich, Kane), „aber wir haben genug Spieler, die du immer wieder reinschmeißen kannst. Und jeder kennt seine Rolle.“

Einer der Spieler, dessen Rolle bislang noch eher unscharf ist, wirkte am Samstag ziemlich zufrieden, als er die erste umfassende Ansprache seit seinem Wechsel zu den Bayern hielt: João Palhinha, 29, für rund 50 Millionen Euro aus England verpflichtet, hatte soeben sein erstes Spiel in der Startelf in der Bundesliga bestritten. Kompanys Vorgänger Thomas Tuchel hatte ihn bekanntlich schon im Sommer des vergangenen Jahres bestellt und ihn danach die ganze Saison schmerzlich vermisst.

Weil der Portugiese unter Kompany nicht sogleich zum Einsatz gekommen war, wurde bereits hier und da spekuliert, der Trainer, dem er zugestellt wurde, könne womöglich gar nichts mit ihm anfangen. So klang Palhinha aber ganz und gar nicht. „Was er weiß über Fußball“, schwärmte er über Kompany. Er verstehe wirklich etwas davon. „Wenn du mit ihm



Am liebsten würde er noch selbst mitspielen: Bayern-Trainer Vincent Kompany betätigt sich am Samstag in Kiel als Balljunge.

FOTO: CATHRIN MÜLLER/MIS/IMAGO

spricht, dann gibt er dir kleine Ratschläge, die große Auswirkungen auf unser Spiel haben.“ Und es sei auch so: Tuchel habe zwar als Erster mit ihm Kontakt aufgenommen, aber auch Kompany habe ihn unbedingt haben wollen. Aus Eberls Sicht passt die Handhabung Palhinhas zu Kompanys sensiblen Makromanagement des Kaders. Der Wechsel aus der Premier League sei für die Spieler kein einfacher. Es sei darum gegangen, ihn sanft einzuführen. „Neue Stadt, neuer Trainer, neue Sprache, neue Mannschaft“, sagt Eberl. „Er hat es heute gut gemacht, er hat jetzt auch seinen Schritt gemacht.“

Ähnliches gilt für den von Crystal Palace gewechselten Michael Olise, der bislang doziert eingesetzt wurde und gegen Kiel in der zweiten Halbzeit für Serge Gnabry aufs Feld rückte, der seinerseits über eine umfassende Akte auf der Krankenstation verfügt. Auch Gnabrys Schonung sei dem „Minutenmanagement“ Kompanys geschul-

det. Es stünden schließlich intensive Wochen an, mit Spielen am Samstag, Dienstag und wieder Samstag. Auch das – man ahnt es – hat der Vinni einfach herausragend gemacht“. Ganz vorzüglich war selbstverständlich auch die Entscheidung des Trainers, Leroy Sané nur zuschauen zu lassen,

Auf dem Spielberichtsbogen  
dürfen nur 20 Namen stehen.  
Goretzka war nicht dabei

der nach seiner ausgiebigen Reha in Kiel erstmals wieder zum Aufgebot gehörte. „Er wird auch seine Minuten bekommen. Aber auch er muss sich reinkämpfen. Wir wollen eine Mannschaft, die untereinander Konkurrenz hat. Dem muss sich Leroy stellen.“

Eine Frage stellte sich auf dem Höhepunkt der Alle-lieben-Vinni-Tage mit Wucht: Wem oder was soll sich eigentlich

noch der Spieler Nummer 21 stellen? 20 Profis finden Platz auf einem Spielberichts-bogen und auch im Reisebus. Für Leon Goretzka war keiner mehr frei. Vor dem Hintergrund des grundsätzlich sensiblen Spielermanagements Kompanys sendete dieser knüppelharte Verzicht eine umso schärfere Botschaft: Wenn alle fit sind, spielt Goretzka überhaupt keine Rolle mehr. „Wir haben von Anfang an klar kommuniziert, dass wir einen sehr ausgewogenen Kader haben werden“, sagte Eberl. „Dass wir mit Alex Pavlovic einen Spieler haben, der jetzt Nationalspieler geworden ist, und mit Palhinha einen Transfer machen werden, das wusste Leon vorher.“

Im unerkämpften Mittelfeld sieht es derzeit aus wie folgt: Joshua Kimmich ist seit Monaten in vorzüglicher Form und als Herr über das Spiel der Bayern gesetzt. Hinzu kommt Aleksandar Pavlovic, dessen steilen Aufstieg es wohl nicht gegeben hätte, wäre Palhinha ein Jahr früher zugestellt

worden. Der teure Portugiese selbst wiederum muss allein deshalb schon regelmäßig spielen, damit es keinen Ärger mit Finanzvorstand Michael Diederich gibt. Und, ach ja: Konrad Laimer gibt es auch noch! Wohin also mit Goretzka?

Jetzt, da die Tage wieder kürzer und dunkler werden, beginnt die Zeit, in der bei den Bayern traditionell die Sehnen reißen. Goretzkas beste Chance auf eine Rückkehr in den Kader könnte also auf perfide Weise eine Verletzungsernie wie im Vorjahr sein, der die Bayern mit Kompanys Muskelmanagement entgegensteuern wollen.

Dazu passte auch die dunkle Mahnung des Orakels Thomas Müller mit Blick auf den Auftakt in der Champions League am Dienstag gegen Dinamo Zagreb. „Wir sind erst mal zufrieden, aber das bringt uns auch nichts, wenn wir irgendein Spiel mal nicht gewinnen.“ Müller ist lang im Geschäft. Er weiß, wie abrupt solche Alle-lieben-Trainer-Strecken enden können.

Eine Anleitung, wie man nicht gegen die Bayern spielen sollte

0:2 nach sieben Minuten: Kiels Auftritt gegen München misslingt vollends. Nach drei Niederlagen werden die Fluchtwege zum Klassenverbleib bereits eng.

Kiel – Die Kieler taten, was Fußballmannschaften tun, wenn sie einen wirklich harten Abend hinter sich haben. Ein Arm wurde um den anderen gelegt, dann rückten die Spieler zusammen und bildeten einen Kreis. Dieser Kreis dürfte sogar noch mal enger gewesen sein als handelsübliche Mannschaftskreise. Es wurden leidenschaftliche Ansprachen und Gesten ausgetauscht, ehe sich die Kieler auf eine Stadionrunde begaben, bei der Applaus, vereinzelter Jubel und sicher viele aufbauende Worte in Empfang genommen wurden.

So weit, so normal für einen Außenseiter, der gerade 1:6 gegen den riesengroßen, einschüchternden FC Bayern verloren hat. Deswegen streicht an einem dritten Spieltag keiner die Segel, zumal auf Segelstreichen an der Kieler Förde noch mal etwas kritischer geblickt würde als anderswo. Referenzen zu Schiffahrt oder Seemannern kann sich keiner entziehen, der mehr als eine halbe Stunde in der Küstenstadt verbringt, und so war auch der Rocksound nach Spielende nicht gerade sparsam damit. „Ich wünscht dir immer eine Handbreit Wasser – unterm Kiel“, dröhnte es im schnuckeligen Holstein-Stadion. „Ahoi, mach's gut.“

Ahoi, mach's gut? Das klang nach Abschied und alles andere als erbaulich.

Die Kieler haben am Samstag kein Lehrstück über den Abstiegskampf aufgeführt, sondern allen Aufsteigern dieser Fußballwelt gezeigt, was es in dieser Rolle tunlichst zu vermeiden gilt. Eine (unvollständige) Sammlung: Unbedingt zu unterlassen

sind Gegentreffer nach nur 14 Sekunden, durch die man sich die Möglichkeit nimmt, „erst mal die Null zu halten“ und das weitere Geschehen offenzulassen, wie der Kieler Stürmer Benedikt Pichler zutreffend analysierte. Ebenfalls verzichtet werden sollte auf Patzer wie jenen von Lewis Holtby, der sich den Ball am eigenen Strafraum abholte und umgehend weiter in die Füße des abschlussbereiten Gegners passte.

Denn wer nach sieben Minuten 0:2 hinten liegt, tut sich erfahrungsgemäß noch schwerer damit, den wuseligen Beinen eines Jamal Musiala oder der eiskalten Abschlussstärke eines Harry Kane Einhalt zu gebieten. Dann steht es zur Halbzeit schnell mal 0:4. Und dann freut man sich auch mal über die ganz kleinen Dinge eines Fußballerlebens, etwa über den Kopfballtreffer von Armin Gigovic in der zweiten Hälfte oder über die Tatsache, dass es kein 0:7, 0:8 oder 0:9 wurde.

„Wir haben uns  
in die Hosen geschissen“,  
sagt Kiels Tim Becker

Die Bayern seien „zum falschen Zeitpunkt“ gekommen, sagte Pichler und meinte damit: Nach eher knappen Niederlagen gegen Wolfsburg und Hoffenheim hätte man am dritten Spieltag nichts gegen einen Gegner aus einer anderen Gewichtsklasse gehabt. Denn die Kieler kalkulieren eine gewisse Eingewöhnungsdauer ein, bis sie wirklich gerüstet sind für die

kleinen und großen Bedrohungen in der Erstklassigkeit. Nicht gerade furchterregende zwei Millionen Euro weist der Transfersaldo nach dem Sommer aus, ein beträchtlicher Anteil davon floss in die An-

schaffung des eingewechselten Torschützen Gigovic (1,8 Millionen, verpflichtet vom FK Rostov). Dem Mittelfeldmann wird großes Potenzial bescheinigt, er ist aber nicht als Soforthilfe gedacht, sondern



Ahoi, macht's nächstes Mal besser: Jann-Fiete Arp, Nicolai Remberg und Marvyn Schulz (vorn v.l.) holen sich Aufmunterung bei den Fans. FOTO: FABIAN BIMMER/REUTERS

soll sich in den nächsten Monaten auf entsprechendem Niveau einfinden. So haben die Kieler schon in der zweiten Liga operiert: Sie investieren ihr überschaubares Budget lieber in die Zukunft als in die Gegenwart. Mit Blick auf den Klassenverbleib haben sie sich da allerdings auf einen Wettlauf gegen die Zeit eingelassen: Zu viele Niederlagen zu Beginn schütten Fluchtwege in der heißen Saisonphase zu, und einen dieser Wege wollen die Kieler schließlich durchschreiten. Perspektivisch müssen sie daher dringend bewährte Underdog-Tugenden wie Kompaktheit, Cleverness und Zweikampfhärte reaktivieren, ohne dabei zu sehr aus dem grundsätzlich optimistischen Spielansatz des Holstein-Trainers Marcel Rapp auszubrechen.

Jener Rapp musste das Spiel gegen die Bayern wegen einer Rotsperre von einem Logenplatz verfolgen, bei etwas eingeschränkter Sicht, wie er hinterher im weißen T-Shirt vor dem Kieler Mannschaftsbus erklärte. Was er sah, rief bei ihm dennoch keinen Defätismus hervor. „Es ist, wie es ist“, sagte er und schob mit Blick auf zweite Hälfte nach: „Trotzdem haben wir uns nicht hängen lassen.“ In einer etwas anderen Stimmungslage ging dagegen Tim Becker in den Feierabend. „Das war einfach schlecht und ist unerklärlich“, fand der Verteidiger. „Wir haben uns in die Hosen geschissen. Ich bin richtig wütend.“

Das Wasser stand aus seiner Sicht mindestens eine Handbreit zu hoch – aber steht es den Kielern nach diesem Auftritt bereits bis zum Hals? **Thomas Hörner**

# Mit neuer Energie nach Madrid

## Zugang Ermedin Demirovic schießt den VfB mit zwei Treffern gegen Gladbach zum ersten Saisonsieg. Stuttgart holt Schwung für das Champions-League-Duell bei Real.

Von Ulrich Hartmann

**Mönchengladbach** – Sein letztes von 230 Bundesligaspielen hat Günter Netzer am 9. Juni 1973 gegen den VfB Stuttgart absolviert. Dass er an jenem Samstag auf dem Bökelberg sein letztes von 82 Bundesliga-Toren erzielte, half seinem Klub aber auch nicht. Borussia Mönchengladbach verlor 3:4. In jenem Sommer wechselte Netzer zu Real Madrid.

Am Samstag feierte die Borussia Netzers 80. Geburtstag. Im Klubmagazin *Fohlen* widmeten sie ihm 41 Seiten, das Sondertrikot „Netzer“ war sofort ausverkauft. Im Borussia-Park war zwar Netzer

nicht zugegen, dafür aber der VfB. Gladbach verlor 1:3. Die Stuttgarter feierten nicht Netzers Geburtstag, sondern ihren ersten Saisonsieg. Am Dienstag spielen sie in der Champions League bei Real Madrid. Fast könnte man meinen, sie seien derzeit unterwegs auf Netzers Spuren.

Die VfB-Torschützen am 9. Juni 1973 hießen Dieter Schwemmler, Karl-Heinz Handschuh (2) und „Buffy“ Etmayer. Letztere zwei erreichten 1974 mit dem VfB das Halbfinale im Uefa-Pokal, wo sie an Feyenoord Rotterdam scheiterten. 50 Jahre später feiert Stuttgart am Dienstag die Rückkehr in die Champions League. 2010 hatte der VfB zuletzt in der europäischen Königsklasse mitgespielt und das Achtelfinale erreicht, wo er an Pep Guardiolas FC Barcelona (mit Lionel Messi und Zlatan Ibrahimovic) scheiterte. Mit dem spanischen Gegner Real Madrid schließt sich am Dienstag, wenn man so will, ein Kreis.

### „Jetzt wollen wir auch in Madrid gewinnen“, sagt Demirovic und lacht

Gladbachs Weltruhm aus den Siebziger ist längst verblasst. Die Borussia ist nur noch Mittelmaß und hat seit Ende Februar kein Heimspiel mehr gewonnen. Stuttgarts 250. Bundesliga-Auswärtssieg war mithin keine Sensation. Erstmals im dritten Saisonspiel nutzten die Schwaben ihre dritte 1:0-Führung auch zum Sieg. In Freiburg am ersten Spieltag hatte es trotz 1:0 eine 1:3-Niederlage gegeben und gegen Mainz am zweiten trotz 1:0 ein 3:3. Diesmal hat Deniz Undav in der 21. Minute das 1:0 erzielt, und obwohl die Gladbacher in der 27. Minute durch Alassane Plea zum 1:1 ausglich, waren die Stuttgarter in der zweiten Halbzeit die energiereichere Mannschaft und gewannen durch zwei Treffer von Ermedin Demirovic (57. und 61.) verdient mit 3:1. Der erste Saisonsieg hat etwas freigesetzt. „Jetzt wollen wir auch in Madrid gewinnen“, sagte Demirovic und lachte.

Der Trainer Sebastian Hoeneß hatte sich schon ein bisschen gefragt, ob es seiner Mannschaft wohl gelingen würde, sich drei Tage vor einem Champions-League-Spiel im Bernabéu-Stadion gegen Titelverteidiger Real Madrid auf Gladbach zu fokussieren. Hinterher fand er: Ja, das ist gelungen. „Es war wichtig, dass wir uns auf dieses Spiel konzentrieren können, weil es uns jetzt auch hilft für das Spiel am Dienstag.“ Bedeutsam war für Hoeneß „die Erkenntnis, dass du für Einsatz, Haltung, Biss und Konzentration am Ende belohnt wirst“.

### Brych bricht Rekord

Sein erstes Bundesligaspiel hat der Münchner Schiedsrichter Felix Brych im Alter von 29 Jahren am 28. August 2004 gepfiffen. Hertha BSC und Mainz trennten sich 1:1. Der *Kicker* gab Brych damals die Note 2,5 und schrieb: „Ohne Probleme in einem leicht zu leitenden Spiel.“ Sein 344. Bundesliga-Spiel leitete Brych im Alter von 48 Jahren am 25. November 2023. Mit diesem Spiel stellte er den Bundesliga-Rekord des Niederbayern Wolfgang Stark ein. Frankfurt unterlag Stuttgart 1:2. In der 32. Minute knickte Brych mit dem rechten Knie um und erlitt einen Kreuzbandriss. Bis zur Halbpause hielt er durch, in der zweiten Hälfte übernahm der Vierte Offizielle Patrick Schwengers die Spielleitung. An diesem Samstag piffte Brych nun nach fast zehnmögiger Pause im Alter von 49 Jahren sein 345. Bundesliga-Spiel. Gladbach unterlag Stuttgart 1:3. Damit ist Brych alleiniger Bundesliga-Rekordschiedsrichter. „Ich habe echt gekämpft“, sagte er über seine gut neunmonatige Rekonvaleszenz. „Es gab Höhen, Tiefen und Frustrationen – aber es hat sich gelohnt.“ Noch aktiver Schiedsrichter mit den zweitmeisten Spielen hinter Brych ist der 46 Jahre alte Franke Deniz Aytekin mit 236 Bundesliga-Einsätzen.



Felix Brych. FOTO: DAVID INDERLIED/DPA

### HÄNGENDE SPITZE

#### Jubelpose ohne Hose

Der Abschnitt in den DFB-Fußballregeln zum Thema „Torbjubiläum“ ist bloß elf Zeilen lang und beginnt mit einem sehr deutschen Satz: „Spieler dürfen nach einem Tor jubeln, solange sie es nicht übertreiben.“ Ein Satz wie ein Anwohner in bester Innenstadtlage, der die Gäste in der Kneipe gegenüber um Punkt 22 Uhr anweist, sich fortan, wenn überhaupt, bitte nur noch im Flüsterston zu unterhalten. Irgendwann ist auch mal gut.

Aber zurück zum Regelwerk des deutschen Fußballs. Zwingend verwirrt gehört der Jubelnde demzufolge nur in den folgenden Fällen: wenn er einen Zaun hochklettert; wenn er auf „provokierende, höhnische oder aufhetzende Weise“ jubelt; wenn er sich eine Maske über den Kopf stülpt. Und wenn er sich, Klassiker, „das Trikot auszieht oder über den Kopf zieht“. Hat man diese Regeln verinnerlicht, könnte man durchaus auf die Idee kommen, dass es Victor Boniface, 23, ein Anliegen war, Aufklärungsarbeit zu betreiben: Der Angreifer erzielte beim 4:1-Auswärtssieg seiner Leverkusener gegen Hoffenheim zwei Tore und jubelte jeweils, indem er seine Hose so weit herunterließ, dass das ZDF-Sportstudio seinen Zuschauern am Samstagabend „Verstörendes“ ankündigte. Im Sinne der Aufklärung hatte Boniface aufgedeckt, dass Trikot über Kopf ein Vergehen darstellt, Hose unter dem Hintern jedoch nicht. Denn wengleich sich Didi Hamann in der Halbzeitpause bei Sky darüber wunderte: Schiedsrichter Daniel Schlager zeigte Boniface keine gelbe Karte. In Wahrheit hatte die Aktion übrigens nichts Investigatives an sich, Boniface hatte den Jubel bloß einem nigerianischen Influencer versprochen.

Was bleibt, ist die Frage, ob die DFB-Fußballregeln bald um eine weitere Zeile ergänzt werden müssen. Die Antwort dürfte stark davon abhängen, wie viele Zuschreibern der Verband von aufgeregten Eltern erhält, weil Elfjährige fortan Treffer in der D-Jugend mit heruntergelassener Hose feiern. Die deutschen Regelhüter könnten zu dem Schluss kommen: Irgendwann ist auch mal gut. **David Kulussa**

**Sinsheim** – 90 Minuten waren vergangen, ehe aus dem Heimbereich der Sinsheimer Arena erstmals akustische Signale zu hören waren – in Form von Pfiffen. Wie bereits im Spiel gegen Holstein Kiel hatte die aktive Fanszene aus Protest gegen die Vereinsführung einen Stimmungsboykott ausgerufen. Die Tatsache, dass in der zweiten Partie nacheinander die Gäste ein Heimspiel hatten, sei wenig hilfreich, fand Hoffenheims Mittelfeldspieler Florian Grillitsch: „Das ist ein Thema zwischen Fans und Verein. Aber wir als Spieler sind die Leidtragenden und können nichts dafür.“

Dass Bayer Leverkusen wohl auch gewonnen hätte, wenn der eigene Anhang die Seele aus dem Leib gebrüllt hätte, wollte aber auch nicht bestreiten. Die Leverkusener, die am vergangenen Wochenende nach 35 Spielen ohne Niederlage erstmals wieder verloren hatten (gegen Leipzig), zeigten sich jedenfalls gut erholt von diesem traumatischen Erlebnis. „Wir haben seriös und mit hoher Professionalität gespielt“, fand Trainer Xabi Alonso.

#### Angeblich soll der Klub bereits mit Sandro Wagner in Kontakt stehen

Der Leverkusener 4:1-Sieg hätte gegen eine im zweiten Durchgang stark nachlassende Hoffenheimer Elf höher ausfallen können: Victor Boniface hätte alleine vier oder fünf Tore beisteuern können, zwei sind allerdings auch keine schlechte Ausbeute (30./75. Minute). Auch Martin Terrier (17.) und Florian Wirtz (72., Elfmeter) trafen. Zwischendurch verkürzte Mergim Berisha für Hoffenheim (37.), was Leverkusens Granit Khaka nach dem Spiel auf die Palme brachte: „Wir müssen lernen, den Sack zuzumachen.“

Gegen RB Leipzig am vergangenen Spieltag habe eine 2:0-Pausenführung nicht zum Sieg gereicht, da sei es ärgerlich, wenn man in der darauffolgenden Partie den Gegner noch mal herankommen lasse, anstatt die eigenen Gelegenheiten zu nutzen – auch im Hinblick auf das Spiel bei



Stürmer mit Durchsetzungsvermögen, auch gegenüber Mitspielern: Ermedin Demirovic (vorn) erzielt per Kopf das 3:1 für den VfB in Gladbach und lässt sich dabei nicht einmal von Teamkollege Jeff Chabot stören. FOTO: DAVID INDERLIED/DPA

Noch am Samstagabend flogen die Stuttgarter zurück nach Hause. Am Montag fliegen sie nach Madrid. Viel Zeit ist nicht, sich vorzubereiten, aber es geht in solch einem Spiel bei einer Mannschaft wie Real Madrid vielleicht auch nicht um tausend taktische Feinheiten, sondern darum, sein Herz auf dem Platz zu lassen. „Real ist ein Mythos“, sagt Hoeneß, „dieses Spiel ist etwas Besonderes für den ganzen Klub und für die Fans, aber uns ist nicht egal, wie es ausgeht, wir wollen auch dort gut spielen und die Chance ergreifen, falls sie sich ergibt.“

Das erste Champions-League-Spiel, ausgerechnet bei Real Madrid, damit geht auch für den gebürtigen Hamburger Demirovic ein Kindheitstraum in Erfüllung. Er war im Sommer aus Augsburg nach Stuttgart gewechselt und hat mit vier Treffern in den ersten fünf Pflichtspielen (inklusive Supercup und Pokal) auf Anhieb gezeigt, dass er nur zu bereit ist, den nach Dortmund gewechselten Mittelstürmer Serhou Guirassy zu ersetzen. Demirovics fünfter Doppelpack in der Bundesliga (der erste für den VfB) sicherte Stuttgart den ersten

### „Wir als Spieler sind die Leidtragenden“

Die Fans schweigen erneut, die TSG Hoffenheim ist beim 1:4 gegen Meister Leverkusen chancenlos – und Trainer Pellegrino Matarazzo spürt weiterhin sehr wenig Rückhalt.

aus einer Berateragentur. In Hoffenheim ist die Debatte um den Einfluss von außen seit Jahren ein Dauerthema, vor allem mit Blick auf die Agentur Rogon; dass die dem Hoffenheimer Mäzen Dietmar Hopp ar nahesteht, behauptet nicht nur die aktive Fanszene, die auch deshalb während der Spiele schweigt.

Matarazzo blieb vor der Partie gegen Leverkusen nur, daran zu erinnern, dass „Ruhe und Vertrauen Grundsteine für den Erfolg“ seien und er sich „ruhiges Arbeiten“ wünsche. Ein solches könnte ihm der Klub leicht ermöglichen. Beispielsweise, indem er die Sandro-Wagner-Meldung zurückweist oder sich zu einem halbwegs glaubwürdigen Bekenntnis zu seinem Coach herablässt. Beides blieb am Samstagmittag aus.

**Christoph Ruf**



Trost vom Gegner: Leverkusens Trainer Xabi Alonso nimmt Hoffenheims Andrej Kramaric in den Arm. FOTO: ALEX GRIMM/GETTY

### Bundesliga

**3. Spieltag, Freitag**  
**Borussia Dortmund – 1. FC Heidenheim 4:2 (3:1)**  
Dortmund: Kobel – Ryerson, Anton, Süle, Bensebani (72. Couto) – F. Nmecha, Groß – Adeyemi (79. Gittens), Brandt (79. Can), Malen (59. Sabitzer) – Guirassy (72. Beier). – Trainer: Sahin.  
1. FC Heidenheim: K. Müller – Traoré, Mainka, Gimber, Föhrenbach – Schöppler, Maloney (86. Honsak) – Beck (46. S. Conte), Wanner (68. M. Breuing), Scienza (68. Dorsch) – Pieringer (68. M. Kaufmann). – Trainer: Schmidt.  
Tore: 1:0 Malen (12.), 2:0 Adeyemi (17.), 2:1 Pieringer (39.), 3:1 Adeyemi (41.), 3:2 M. Breuing (74./Foulelfmeter), 4:2 Can (90.+3./Handelfmeter). – Schiedsrichter: Schröder (Hanover) – Gelbe Karten: Gittens (1), Couto (1) / Wanner (1), M. Kaufmann. – Zuschauer: 81 365 (ausverkauft).

**Samstag**  
**TSG Hoffenheim – Bayern Leverkusen 1:4 (1:2)**  
Hoffenheim: O. Baumann – Drexler (76. Bischof), Stach, Akpoguma – Kaderabek, Grillitsch, Geiger, Prass (61. Gendry) – Kramaric (87. Tohumcu) – Berisha (61. Bruun Larsen), Büter (87. Morstedt). – Trainer: Matarazzo.  
Leverkusen: Hradecky – Tapsoba, Tah, Hincapié (86. Mukiele) – Tella (57. Frimpong), Xhaka, Andrich (80. García), Grimaldo – Terrier (80. Adli), Bonifa (86. Schick), Wirtz. – Trainer: Alonso.  
Tore: 0:1 Terrier (17.), 0:2 Bonifa (30.), 1:2 Berisha (37.), 1:3 Wirtz (72./Foulelfmeter), 1:4 Bonifa (75.). – Schiedsrichter: Schlager (Rastatt). – Gelbe Karten: Prass (1), Akpoguma (2) / Terrier (1), Andrich (1). – Zuschauer: 30 150 (ausverkauft).

**SC Freiburg – VfL Bochum 2:1 (0:1)**  
Freiburg: Atubolu – Kübler, Rosenfelder, Lienhart (46. Ginter), Günter – M. Eggestein, Osterhage (46. Höfler) – Doan (80. Höler), Röhl (39. Dinkci), Grifo – Adamo (87. Silldilia). – Trainer: Schuster.  
Bochum: Drewes – Passlack, Medic, Masovic, Wittek – Sissoko – de Wit (87. Bamba), Miyoshi (86. Kwarteng), Bero (77. Balde) – Boadu (65. Daschner), Broschinski (65. P. Hofmann). – Trainer: Zeidler.  
Tore: 0:1 Boadu (45.), 1:1 Adamo (58.), 2:1 Adamo (61.). – Schiedsrichter: Siebert (Berlin). – Gelbe Karten: – / Höfler (1), Kwarteng (1), Wittek (2). – Zuschauer: 34 100.

**VfL Wolfsburg – Eintracht Frankfurt 1:2 (0:1)**  
Wolfsburg: Grabara – K. Fischer (88. Koulierakis), Bornauw, Zesiger, J. Kaminski – Özcan (46. Amoura), Arnold – Baku, Svanberg (71. Vranckx), Tomás (70. Wind) – Wimmer (71. Behrens). – Trainer: Hasenhuittl.  
Frankfurt: Trapp (46. Santos) – Kristensen, Tuta, R. Koch, Theate – M. Götz (46. Chabot), Skhiri, Larsson (85. Amenda), Nkounkou (67. Knuff) – Marmoush, Ekitiké (74. Matanovic). – Trainer: Toppmöller.  
Tore: 0:1 Marmoush (30.), 1:1 Baku (76.), 1:2 Marmoush (82./Handelfmeter). – Schiedsrichter: Osmer (Hannover). – Gelbe Karten: Arnold (2) / Skhiri (2), Chabot (1). – Zuschauer: 26 281.

**Bor. Mönchengladbach – VfB Stuttgart 1:3 (1:1)**  
Mönchengladbach: Omlin – Scally, Itakura, N. Elvedi, Netz – Weigl (76. Neuhaus), Sander (65. Retz) – Honorat (65. Hack), Plea (29. Ngoumou), Stöger (76. Cvanclar) – Kleindienst. – Trainer: Sasone.  
VfB Stuttgart: A. Nübel – Vagnoman (63. Rouault), Chase, Chabot, Mittelstädt – Karazer, Stiller – Rieder (74. Führich), Undav (63. Millot), Lewelling (82. Zagadou) – Demirovic (75. Touré). – Trainer: S. Hoeneß.  
Tore: 0:1 Undav (21.), 1:1 Plea (27.), 1:2 Demirovic (58.), 1:3 Demirovic (61.). – Schiedsrichter: Brych (München). – Gelbe Karten: Weigl (1), Itakura (1) / Vagnoman (2), Zagadou (1). – Zuschauer: 53 756.

**RB Leipzig – Union Berlin 0:0**  
Leipzig: Gułski – Geertruid (88. Bittshabu), Klostermann, Lukeba – Henrichs (79. Baumgartner), Kappel (88. Poulsen), Haidara (66. Vermeeren), Raum – Xavi – Sesko (66. Nusa), Openda. – Trainer: Zickler.  
Berlin: Rönnow – Doekhi, Vogt, Leite – Haberer, Khedira, Schäfer (81. Kemlein), Rothe (81. Querfeld) – Hollerbach (69. Jeong), Benes (56. Vertessen) – Skarke (56. Siebathcu). – Trainer: Keyhanfar.  
Schiedsrichter: Jablonksi (Bremen). – Gelbe Karten: Haidara (1), Kappel (1) / Benes (1), Khedira (1), Doekhi (2). – Besondere Vorkommnisse: Rönnow (Berlin) hält Foulelfmeter von Openda (Leipzig/74.). – Zuschauer: 47 800 (ausverkauft).

**Holstein Kiel – FC Bayern München 1:6 (0:4)**  
Kiel: Weiner – T. Becker, Erras (64. Geschwill), Johansson – Porath (76. Rosenboom), Knudsen, Javorcek (26. Puchacz) – Remberg, Holtby (76. Gijovic) – Pichler, Machino (64. Arp). – Trainer: Bremser.  
München: Neuer – Beyer (64. Laimer), Upamecano, Kim, G. Guerreiro (64. Davies), Kimmich, Palhinha – Gnabry (46. Ollse), Musiala (46. Müller), Coman (76. Tel) – Kane. – Trainer: Kompany.  
Tore: 0:1 Musiala (1.), 0:2 Kane (7.), 0:3 Remberg (13./Eigentor), 0:4 Kane (43.), 0:5 Ollse (65.), 1:5 Gijovic (82.), 1:6 Kane (90.+1./Foulelfmeter). – Schiedsrichter: Reichel (Stuttgart). – Gelbe Karten: – / Palhinha (1). – Zuschauer: 15 034 (ausverkauft).

**Sonntag**  
**FC Augsburg – FC St. Pauli 3:1 (0:0)**  
Augsburg: Labrovic – M. Bauer, Gouweleuw, K. Schlottbeck – Marius Wolf (61. M. Pedersen), Onyeka (83. A. Maier), Jakic, Essendo (83. Koukoudou) – Rexhebecaj, Vargas (62. Tietz). – Gianelli (78. Kabadaaji). – Trainer: Thorup.  
FC St. Pauli: Vasilj – Wahl, Smith, Mets – Treu, Irvine, Ritzi (46. Saliaiki) – R. Wagner (46. Saad), Boukhalfa (89. Dzwigala) – J. Eggestein (84. Albers), Guilavogui (34. Afolayan). – Trainer: Blesinn.  
Tore: 1:0 Wolf (47.), 2:0 Tietz (67.), 2:1 Boukhalfa (75.), 3:1 Kabadaaji (90.+6.). – Schiedsrichter: Zawayer (Berlin). – Gelbe Karten: Essendo (2), Rexhebecaj (2), Giannoulis (1), Tietz (1) / Guilavogui (2), Ritzi (1), Mets (1). – Zuschauer: 30 660 (ausverkauft).

**FSV Mainz – Werder Bremen 1:2 (1:1)**  
Mainz: Zentner – Kahr (90. Barkok), Jenz, Leitch – Caci (79. Nebel), Sano (79. Widmer), Amiri, Mwene (79. Onisiwo) – Hong (65. Sieb), J.-S. Lee – Burkardt. – Trainer: Henriksen.  
Werder: Zetterer – N. Stark, Friedl, A. Jung – Weiser, Stach, Lynen (90.+1. Alvero), Agü (67. Köhn) – R. Schmid, Ducksch (67. Malatini), Nijmah (12. Grüll; 90.+1. Topp). – T.: Werner.  
Tore: 0:1 Ducksch (8./Foulelfmeter), 1:1 J.-S. Lee (27.), 1:2 Köhn (69.). – Schiedsrichter: Brand (Gerolzhofen). – Gelbe Karten: Caci (1), Kahr (2), Mwene (1) / Zetterer (1). – Rote Karte: Friedl (60./Notbremse). – Zuschauer: 32 000.

1. (2)	FC Bayern München	3	3	0	0	11:3	9
2. (4)	Borussia Dortmund	3	2	1	0	6:2	7
3. (3)	RB Leipzig	3	2	1	0	4:2	7
4. (1)	1. FC Heidenheim	3	2	0	1	8:4	6
5. (8)	Bayer Leverkusen	3	2	0	1	9:6	6
6. (9)	Eintracht Frankfurt	3	2	0	1	5:4	6
7. (9)	SC Freiburg	3	2	0	1	5:4	6
8. (5)	Union Berlin	3	2	0	2	2:1	5
9. (14)	VfB Stuttgart	3	1	1	1	7:7	4
10. (15)	FC Augsburg	3	1	1	1	5:7	4
11. (6)	VfL Wolfsburg	3	1	0	2	5:5	3
12. (6)	Mönchengladbach	3	1	0	2	5:6	3
13. (11)	TSG Hoffenheim	3	1	0	2	5:9	3
14. (12)	FSV Mainz 05	2	0	2	0	4:4	2
15. (13)	Werder Bremen	2	0	2	0	2:2	2
16. (17)	VfL Bochum	3	0	0	3	1:5	0
17. (17)	FC St. Pauli	3	0	0	3	1:6	0
18. (16)	Holstein Kiel	3	0	0	3	3:11	0

**4. Spieltag, Freitag, 20.9., 20.30 Uhr:** Augsburg – Mainz, Samstag, 21.9., 15.30 Uhr: Heidenheim – Freiburg, Bremen – München, Union – Hoffenheim, Bochum – Kiel; 18.30 Uhr: Frankfurt – Mönchengladbach, Sonntag, 22.9., 15.30 Uhr: Leverkusen – Wolfsburg, Sonntag, 17.30 Uhr: Stuttgart – Dortmund, Sonntag, 19.30 Uhr: St. Pauli – Leipzig.

**Torjägerliste**

1.	Harry Kane (FC Bayern)	4
2.	Andrej Kramaric (TSG Hoffenheim)	4
3.	Ermedin Demirovic (VfB Stuttgart)	3
4.	Omar Marmoush (E. Frankfurt)	3
5.	Florian Wirtz (Bayer Leverkusen)	3
6.	u.a. Junior Adamo (SC Freiburg)	2
	Karim Adeyemi (Bor. Dortmund)	2
	Jamal Musiala (FC Bayern)	2

## Absage an Belfast

In Nordirland werden 2028 wohl keine EM-Spiele stattfinden. Dem Mitausrichter fehlt schlicht ein taugliches Stadion.

London – An historischen Denkmälern mangelt es Nordirland wirklich nicht. Die Nation von der grünen Insel besitzt so viele Steinbauten, dass sie fast der Zahl der knapp zwei Millionen Einwohner entsprechen. Eine der meist diskutierten ehrwürdigen nordirischen Bauten liegt jedoch nicht irgendwo auf dem Land oder an der Küste, sondern in der Hauptstadt Belfast – gemeint ist der Casement Park.

Die inzwischen ziemlich abgekämpfte Spielstätte wurde 2013 geschlossen, sollte daraufhin abgerissen und saniert werden. Das Projekt scheiterte an rechtlichen Hürden, am Widerstand der Anwohner sowie an fehlendem Budget und den ewigen Streitereien in Nordirlands Politik. Seitdem vegetiert der Casement Park vor sich hin wie eine ungepflegte Ruine. Auf den Luftbildern sind beschädigte Tribünen, marode Lichtmasten und ein kaputter Ackerrasen zu sehen. Trotzdem wurde das Stadion nach der Vergabe der Fußball-EM 2028 nach Großbritannien und Irland im Oktober 2023 selbstbewusst als eines von zehn Spielstätten für das Turnier ausgewählt. Doch dieser Plan ist nun beinahe erwartungsgemäß wieder eingekassiert worden.

Nordirlands Minister Hilary Benn und Lisa Nandy, die britische Staatssekretärin für Kultur, Medien und Sport, erklärten in einem Schreiben am Freitag, die Regierung des Vereinigten Königreichs (UK) werde nicht die notwendigen finanziellen Mittel für den Neubau bereitstellen. Als Grund für die Entscheidung wurde angeführt, es bestehe ein „erhebliches Risiko“, das Stadion könnte „nicht rechtzeitig“ fertiggestellt werden. Bis zum Turnierbeginn verblei-

ben zwar knapp vier Jahre, aber die Arena müsste bereits weitaus früher für Testveranstaltungen bereitstehen. Die Zeitnot ist eine Folge der bisher ausbleibenden Fortschritte, was laut Regierung einen massiven Anstieg der geschätzten Baukosten zur Folge hätte – von 180 Millionen Pfund vor einem Jahr auf nun potenziell mehr als 400 Millionen.

Für den Großteil der Summe hatte Nordirland auf die Hilfe der UK-Politik gehofft. Denn für die eigene Regierung und die Gaelic Athletic Association – ein Verband, der auf der irischen Insel populäre gälische Sportarten fördert – sind die Kosten inzwischen nicht mehr allein zu stemmen, wie es vor langer Zeit einmal gedacht gewesen war. Die Absage aus London-Westminster ist gewissermaßen der Abpfiff für die EM-Ambitionen der Nordiren. Das einzig angemessene Stadion für ein internationales Großevent ist der nur zweieinhalb Meilen vom Casement Park entfernte Windsor Park, in dem alle Fußball-Länderspiele der Nationalelf ausgetragen werden. Mit einer Kapazität von 20 000 Zuschauern ist die Arena aber deutlich zu klein für die Anforderungen der Uefa und kann laut Nordirlands Verband auch unmöglich kurzfristig ausgebaut werden. Die europäische Fußball-Union teilte mit, die Position der britischen Regierung „zur Kenntnis genommen“ zu haben und die sich daraus ergebenden Auswirkungen auf den Austragungsort Belfast zu diskutieren.

Im wahrscheinlichsten Fall dürften die auf nordirischem Boden geplanten EM-Partien auf die anderen Stadien verteilt werden. Nordirlands Regierungschefin Michelle O'Neill kritisierte, die Bestätigung, dass Belfast aller Voraussicht nach doch kein Austragungsort sein werde, sei „zuletzt enttäuschend“ und stelle eine „verpasste Gelegenheit für den Sport und unsere Wirtschaft“ dar. Ähnlich sah es der Parlamentsabgeordnete Justin McNulty, er klagte, die Schuld liege allein bei der UK-Regierung, die sich zu langsam bewege und keinen Ehrgeiz gezeigt habe. Der Gaelic-Verband meint, die nordirische Gesellschaft werde auf diesen Entschluss noch „mit großem Bedauern zurückblicken“.

Zur Beschichtigung ließ die UK-Regierung unverbindlich verlautbaren, sich grundsätzlich weiterhin für die Miteinbeziehung Nordirlands bei der EM zu engagieren, damit diese ein Vermächtnis für alle britischen Nationen (England, Schottland, Wales, Nordirland) werde. Das Aufrechterhalten des Status als Mitausrichter könnte für Nordirland tatsächlich noch eine gewichtige Rolle spielen. Die Uefa garantiert den Gastgebern der EM 2028, zu denen auch Irland gehört, über die reguläre Qualifikation hinaus zwei sichere Startplätze für das Turnier. Sollten sich also mindestens drei der fünf Gastgeberländer auf dem sportlichen Weg für die EM qualifizieren, wäre das inzwischen auf den 74. Platz der Weltrangliste abgerutschte Nordirland automatisch dabei – selbst wenn es die Teilnahmenorm nicht schaffen würde.

Obschon sich die Verantwortlichen in London und in Belfast nun gegenseitig die Schuld für den Rückschlag zuschieben, kündigten beide Seiten an, auch in Zukunft die Gespräche über den Neubau des Casement Parks fortzusetzen. Bis es eventuell zu einer Einigung kommt, wird das Stadion aber erst einmal eine Ruine bleiben. **Sven Haist**



Findet er in der Dreierkette einen Platz für Mats Hummels? Roms Trainer Daniele De Rossi.

FOTO: ITALY PHOTO PRESS/IMAGO

## Signore 'Ummels hat Goethe was voraus

Die „Italienische Reise“ des Innenverteidigers beginnt mit einem Auswärtsspiel, bei dem er noch zuschaut: Aber es zeigt, dass die AS Rom den Sommerzugang Mats Hummels dringend brauchen kann.

Von Felix Haselsteiner

Genua – Bestens organisiert verlief Mats Hummels' Anreise zum Stadio Luigi Ferraris, es muss eine willkommene Abwechslung gewesen sein. Seit 17 Jahren ist Hummels Fußballprofi, um die eigenständige Organisation seines Lebens musste er sich in dieser Zeit nur selten kümmern, wahlweise der FC Bayern oder Borussia Dortmund gaben ihm den Alltag vor. Anders das Bild in diesem Jahr: Hummels war einen Sommer lang vereinslos, hielt sich eigenständig fit und reiste durch Mitteleuropa, man lernt offenbar viel Selbstorganisation in so einer Zeit.

Am vergangenen Wochenende etwa kam Hummels in letzter Minute mit einem geliehenen E-Roller am Dortmunder Stadion an, um dem Abschiedsspiel von Jakob Blaszczykowski und Lukasz Piszczek beizuwohnen, das unter der Hand auch ein letzter Gruß des Innenverteidigers in die alte Heimat war. Mit einem herzlichen „Ciao“ wurde Hummels in Dortmund begrüßt und wieder verabschiedet, denn seit diesem Sonntag ist er offiziell zu neuen Abenteuern aufgebrochen.

Johann Wolfgang von Goethe begann seine „Italienische Reise“ einst an einem 11. September in Trient, Hummels seine an einem 15. September in Genua. Er reiste geordnet in einem Mannschaftsbus der AS Rom am Stadion an. Goethe hat Genua nie bereist, was man eine der schwersten Fehlentscheidungen seines Lebens nennen darf angesichts der Großartigkeit der ligurenischen Hafenstadt, deren Spitzname tatsächlich „La Superba“ lautet (die Groß-

artige). Hummels hat so gesehen in Italien schon jetzt dem größten deutschen Dichter eine Erfahrung voraus: Das enge Stadtdenon Ferraris mit seinen steilen Tribünen ist ein wunderbarer Ort, um in Italiens Fußballkultur einzutauchen, man muss dafür nicht einmal aktiv Fußball spielen.



Nach 17 Jahren bei Borussia Dortmund und dem FC Bayern spielt Mats Hummels nun für die AS Rom. FOTO: REICHWEIN/DPA

Mit dem grünen T-Shirt eines Einwechsellspielers lief Hummels am Sonntagmittag zu ungewohnter Mittagszeit zum Aufwärmern auf. Um 12:30 Uhr wartete der Anpfiff, zu solchen Zeiten wurde in Deutschland vor Spielen gerade die letzte und vermutlich zu weich gekochte Pasta serviert. Willkommen im italienischen Fußball-Biorhythmus, *Signore Ummels*, so ein Auslandswechsel ist auch ein Abschied von der 0815-15.30-Kultur, mit der der 35-Jährige seine bisherige Karriere verbracht hat.

Die römischen Tifosi widmeten ihrem neuen Spieler einen kurzen Sonderapplaus, ansonsten wurde Hummels in Genua herzlich wenig Aufmerksamkeit geschenkt, was einerseits an einer grundlegenden Abneigung den Römern gegenüber liegen könnte. Womöglich trug aber auch noch der Besuch des Tennisspielers Stefanos Tsitsipas in Genua dazu bei, dass die Ankunft eines Weltmeisters in Italien fast ein wenig unterging. Während Hummels sich warm trabte und passte, beschloss Tsitsipas vor dem Anpfiff die Torhüter und Fans der Heimmannschaft mit Tennisbällen.

Optisch war wenig Unterschied zu erkennen zwischen dem Zwölftplatzierten der Tennis-Weltrangliste und dem römischen Zugang, was ausdrücklich als Kompliment zu verstehen ist. Fit gehalten hat Hummels sich mit großem Erfolg in diesem Sommer, dafür lobten ihn seit seiner Ankunft alle Beteiligten in Rom (und der Großteil der Kommentarspalte auf seinem Instagram-Profil). Nur wurde diese erste Auswärtsreise eben nicht nur von hübschen Posts der Social-Media-Experten im Dienste der Roma begleitet, sondern auch von einer Erkenntnis: Hummels findet sich in einem sehr angespannten Konkurrenzkampf in einer mittelmäßig funktionierenden Serie-A-Mannschaft wieder.

Mit zwei Punkten aus drei Spielen reisten die Römer nach Ligurien, mit einem mehr nur nach Hause, nach einem unpräzisen 1:1. In dem bestätigte sich einmal mehr der Eindruck, dass der Mannschaft von Trainer Daniele De Rossi aktuell nicht allzu viel fußballerische Brillanz inne-

whot; es sieht nach viel Arbeit aus, was die Roma auf dem Feld betreibt, und nach wenig Glanz.

Das hat auch mit einer auf die klassischen Elemente der Verteidigung bedachten Dreierkette zu tun, die bestimmt wird vom ehemaligen Frankfurter Evan N'Dicka in der Zentrale, flankiert von Gianluca Mancini und Angelino, ehemals Leipzig und Hoffenheim. Es fände sich dort in Gedankenspielen durchaus noch ein Platz für einen Weltklasse-Innenverteidiger mit gutem Kopfballspiel und einem feinen Fuß für Spieleröffnungen, der Ende Mai noch ein Champions-League-Finale bestritten hat und gar an der Wahl zum Weltfußballer teilnehmen darf.

Während Hummels auf der Bank bleibt, kommt Hermoso zu seinem Debüt

Mario Hermoso erfüllt die meisten dieser Kriterien nicht. Der 29-Jährige hat allerdings zuletzt fünf Jahre lang bei Atlético Madrid die Diego-Simeone-Akademie für beinhardt Verteidigen besucht, gegen in der zweiten Halbzeit anlaufende Genovesen präferierte De Rossi diese Qualitäten, weshalb der Spanier zu seinem Debüt kam. Anders als Mats Hummels, dessen italienische Reise auf einem Bankplatz unter der ligurenischen Sonne begann, wie ihn Goethe nie kennengelernt hat – und von dem aus er besten Blick auf den Ausgleich in letzter Minute hatte, den Genua per Kopfball im Strafraum erzielte. Da, wo *Signore Ummels* hätte stehen können.



Der Windsor Park (oben) ist schmuck, aber zu klein für die Uefa, und um sich den Casement Park (unten) als EM-Stätte vorzustellen, bedurfte es von Anfang an einiger Fantasie. Nun steht fest: Umgebaut wird auch diese Ruine so bald nicht. FOTOS: IMAGO



## Festival des Anlaufens

RB Leipzig und Union Berlin halten auch ohne Cheftrainer ihre Konzepte durch. Dabei finden die Sachsen keine Räume, um die Union-Abwehr zu knacken.

Leipzig – Auch im digitalen Duden existiert das Fußball-Modewort „anlaufen“, es wird dem „Jargon“ der „Ballspiele“ zugeordnet und steht, wie unter dem Abschnitt 3.c zu lesen ist, für „angreifen, attackieren“. Zur Veranschaulichung wird die Wendung „den gegnerischen Stürmer anlaufen“ aufgeführt, ein erhellendes Exempel. Wollte der Duden seine Erklärung mit bewegten Bildern unterfüttern, so böte sich an, eine Aufzeichnung des Spektakels zu verlinken, das der 1. FC Union Berlin am Samstag über die größten Strecken seiner Partie bei RB Leipzig bot: ein Festival des „Anlaufens“. Es verhalf Union zu einem 0:0-Unentschieden, und das wiederum bedeutete, dass die in dieser Saison weiterhin ungeschlagenen Köpenicker fünf Punkte auf dem Konto haben und die Leipzig zwei Wochen nach dem einigermaßen überraschenden Sieg in Leverkusen die Chance vergeben, an der Spitze der Tabelle zu verweilen.

In der Königsklasse könnte Leipzig auf eine ähnlich kompakte Abwehr treffen

Das Spiel strafe jene Lügen, die gemeint oder vielleicht auch gehofft hatten, die Partie würde aufgrund der besonderen Umstände zu einer Befreiung der Akteure beider Teams aus ihren taktischen Zwangsjacken führen. Beide Teams durften (oder mussten) ohne ihre jeweiligen Vorgesetzten antreten. Unions Bo Svensson hatte sich zwei Stunden vor Beginn der Partie final für unpässlich erklärt, wegen Grippe-symptomen, die bald wieder abklingen würden, wie sein Stellvertreter Babak Ke-hanfar versicherte; Leipzigs Marco Rose musste, weil gelb-rot-gespiert, das einzige Ostduell der Liga durch das Fenster ei-

ner Kabine betrachten, die sich knapp unterhalb des Stadiondachs befand. Die Regeln untersagen, dass gesperrte Trainer nicht nur während des Spiels, sondern auch 30 Minuten vor und nach der Partie mit ihren Mannschaften kommunizieren dürfen. Gleichwohl war keine Form der Insubordination zu begutachten. Auch in Absenz der Chefs gab es keine Anarchie, war der Respekt vor den Plänen der verhinderten Chefs bei beiden Mannschaften absolut.

Das hieß konkret: Union spielte so defensiv, wie Rose die Köpenicker erwartet haben dürfte; die Leipziger wiederum versuchten diesem Ansatz mit dem Rezept beizukommen, das Rose unterschrieben hat-



Elfmeterwürdig? Egal. Den hier gegen Kevin Vogts erarbeiteten Strafbstoß vergibt Loïs Openda dann selbst. FOTO: SCHMIDT/DPA

te. Was dabei herauskam? Eine Partie, die von einem störenden Brummtönen namens „Abwehrverhalten“ dominiert wurde. Rose adelt es als „sehr konsequent, kompakt und lauffitensiv“. Andererseits: Dass die Köpenicker sich den Punkt durch selbstlose Aufopferung „redlich verdient“ hatten, wie Rose meinte, war nicht zu verneinen. Wirklich besondere Vorkommnisse gab es im Grunde nur zwei: eine formidable Parade von RB-Torwart Peter Gulasci bei einem Kopfball von Tom Rothe (58.) sowie einen Foulelfmeter für Leipzig (74.), der von der Generosität lebte. Von der Generosität des Schiedsrichterteams – denn bei genauer Betrachtung hatte RB-Stürmer Loïs Openda eher auf das Bein von Union-Verteidiger Kevin Vogt getreten – und von der Generosität Opendas. Er hat nun bereits drei Strafbstoße in Serie vergeben, einen davon mit Belgiens Nationalelf.

Ansonsten monierte Leipzigs Trainer Rose zu Recht, dass dem Spiel seiner Mannschaft zu wenig Tiefe innewohnt habe. Sie habe das Spiel zwar kontrolliert und dominiert, aber „zu selten die Räume gefunden, in denen es interessant und gefährlich wird“. Er hoffte aber, dass sein Team die richtigen Schlüsse daraus ziehen werde, denn am Donnerstag spielt Leipzig bei Atlético Madrid in der Champions League auf (21 Uhr, Dazn). „Vielleicht finden wir da ein paar Aspekte aus dem Spiel von heute wieder“, sagte Rose, Atlético gilt als eine Mannschaft, die Gegnern gern mal durch kompaktes Verteidigen in die Suppe spuckt. Doch ob Diego Simeones Team wirklich so tief stehen wird, muss sich noch erweisen – zumal niemand weiß, ob der neue Modus die Matchpläne verändert. RB-Torwart Gulasci sieht am Horizont eine größere Risikofreude der Königs-klassenteilnehmer aufziehen. „Jedes Spiel ist all in“, sagte er. **Javier Cáceres**

## Arbeit mit kunstvollem Anstrich

Bei Augsburgs 3:1 gegen St. Pauli ebnet Zugang Marius Wolf den Weg zum Sieg mit einem hübschen Schlenzer. Der Aufsteiger aus Hamburg bleibt weiter punktlos.

Augsburg – Von seiner Leidenschaft für Sportwagen hatte Marius Wolf vorab im Augsburg Stadioneheft berichtet, nun demonstrierte der Zugang von Borussia Dortmund, dass auch er bei hoher Geschwindigkeit über eine gute Kurvenlage verfügt. Bei seinem rasanten Richtungswechsel legte sich Wolf den Ball erst von rechts auf links und schlenzte ihn dann mit seinem schwächeren Fuß so forschön ins Tor, dass die Flugbahn entfernt an das schwingvolle Design eines flotten Flitzers erinnerte (47. Minute).

Wolfs Tor mit dem kunstvollen Anstrich ebnete am Sonntagnachmittag den Weg für den FC Augsburg zum 3:1 (0:0)-Arbeits-sieg gegen den FC St. Pauli. Es war der erste Dreier der Saison für den FCA nach dem 2:2 gegen Bremen und der 0:4-Niederlage beim 1. FC Heidenheim. Die weiteren Tore erzielten die eingewechselten Phillip Tietz (66.) und Yusuf Kabadayi (90.+6).

Die Vertragsverlängerung mit Trainer Thorup hat auch für Ruhe gesorgt

Carlo Boukhalfa war zwischendurch immerhin St. Paulis erstes Bundesligator seit dem 14. Mai 2011 gelungen (75.). Allerdings bleibt der Aufsteiger auch nach dem dritten Saisonspiel punktlos. „Jetzt die dritte Niederlage, es ist schon schwierig“, sagte der eingewechselte Offensivspieler Elias Saad bei Dazn, „ich bin sprachlos, ich bin traurig. Es ist sehr hart auf jeden Fall in der Liga.“ Sein Kollege Boukhalfa bezeichnete die Situation als „brutal frustrierend“, gab sich aber zuversichtlich: „Wir haben eine funktionierende Mannschaft, wir haben Bock, wir fallen nicht auseinander, und deshalb, glaube ich, werden die Punkte auch kommen.“

Beim FCA dagegen wurden am Sonntag jene unschönen Debatten abgewendet, die ohne ein Erfolgserlebnis – nach zuvor sieben Ligaspielen ohne Sieg – gedroht hätten, trotz der Vertragsverlängerung mit Trainer Jess Thorup bis 2026. So aber können die Augsburg nach vier Punkten aus drei Spielen ihrer kommenden Heimaufgabe am Freitag gegen Mainz ruhiger entgegen-gesehen. „Es hat gut geklappt. Ich habe einfach versucht, die lange Ecke zu treffen, und ja, war drin“, sagte der 29 Jahre alte Kunstschütze Wolf vergnügt und bilanzier-te ein „durchaus gelungenes Spiel“.



Überzeugender Einstand als Torschütze: Marius Wolf, Zugang vom BVB, feiert in Augsburg. FOTO: ALEXANDER HASSENSTEIN/GETTY

Vorm Anpfiff waren die Augsburger Abgänge Ermedin Demirovic (Stuttgart) und Niklas Dorsch (Heidenheim) von Geschäftsführer Michael Ströll und Sportdirektor Marinko Jurendic verabschiedet worden. Vor allem den Angreifer Demirovic, in der vergangenen Saison mit 15 Treffern Augsburgs erfolgreichster Torschütze, dürfte sich manch ein Fan des FCA rasch zurück-gewünscht haben. Wie in jener Szene, in der Elvis Rexhebecaj ein Abschluss so sehr verrutschte, dass sein Versuch zum Kuller-ball verkam.

Thorup hatte im Vergleich zur 0:4-Niederlage in Heidenheim fünf Personalwechsel in seiner Startelf vorgenommen und nach dem spannungsarmen Vortrag eine Rückkehr zu den Basics gefordert. Zudem arrangierte der Däne erstmals in dieser Saison in der Abwehr eine Dreierkette, die ohne Ballbesitz auf der rechten Seite von Wolf erweitert wurde. Für den ablösefreien Zugang war es ebenso der erste Einsatz von Beginn an wie für Frank Onyeka, den Leihspieler des FC Brentford.

Augsburg agierte dominant, dennoch reichte es St. Pauli zunächst, eher dezent am Geschehen teilzunehmen. Das änderte sich nach der Pause, als Wolf mit seinem Schlenzer für Augsburgs Führung sorgte. Die Hamburger bemühten sich danach zwar, ihre Flaute im Angriff zu beheben. Doch zunächst einmal fingen sie sich jenen Konter, an dessen Ende Zugang Onyeka zielgenau flankte und Tietz volley mit der linken Innenseite zum 2:0 vollendete. Immerhin durften die Gäste nach Saads Flanke und Boukhalfas Kopfball ihr erstes Saison-tor bejubeln. Fast hätte es sogar noch zum 2:2 gereicht, doch Nedilko Labrovic lenkte Saads Aufsetzer um den Pfosten. Verhindert hatte Augsburgs Schlussmann damit ein weiteres kunstvolles Tor beim Arbeits-sieg seiner Mannschaft. **Maik Rosner**

AKTUELLES IN ZAHLEN

Eishockey

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Champions League and U20-WM der Frauen in Kolumbien.

Bundesliga der Frauen, 2. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes FC Köln - SGS Essen.

U20-WM der Frauen in Kolumbien

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Italien vs FC Bologna.

Handball

Bundesliga Männer, 2. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Melsungen - Potsdam.

Champions League Frauen, 2. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes HB Ludwigsburg - Gyori KC.

Motorsport

Formel 1, Großer Preis von Aserbaidschan

17. WM-Lauf in Baku

Table with 2 columns: Driver, Time. Includes Max Verstappen.

Spanien, 5. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Real Madrid vs FC Barcelona.

Spanien, 5. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Real Madrid vs FC Barcelona.

Spanien, 5. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Real Madrid vs FC Barcelona.

Champions League

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Bayern München vs Arsenal.

U20-WM der Frauen in Kolumbien

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Italien vs FC Bologna.

Handball

Bundesliga Männer, 2. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Melsungen - Potsdam.

Champions League Frauen, 2. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes HB Ludwigsburg - Gyori KC.

Motorsport

Formel 1, Großer Preis von Aserbaidschan

Table with 2 columns: Driver, Time. Includes Max Verstappen.

Spanien, 5. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Real Madrid vs FC Barcelona.

Spanien, 5. Spieltag

Table with 2 columns: Team, Score. Includes Real Madrid vs FC Barcelona.



Niederländerin Wiebes siegt zum Abschluss der Rad-EM

Die deutschen Radrennfahrerinnen haben zum Abschluss der EM in Belgien eine Medaille verpasst. Beim Sieg der niederländischen Topfavoritin Lorena Wiebes im Straßenrennen über 162 Kilometer von Heusden-Zolder nach Hasselt belegte Franziska Koch (Mettmann) im Massensprint als beste Deutsche den 13. Platz.

Für die Niederländerin ist es nach dem Erfolg 2022 in München bereits der zweite EM-Titel im Straßenrennen. Im 220 Kilometer langen Straßenrennen der Männer gewann im Sprint der Belgier Tim Merlier vor Olav Kooij (Niederlande). Bester Deutscher war Maximilian Walscheid (Heidelberg), der als Zwölfter ins Ziel kam.

FOTO: NICOLAS MAETERLINCK/DPA

1. Rd.; 17. Perez (Mexiko) - Red Bull + 2 Rd.; 18. Sainz Jr. (Spanien) - Ferrari + 2 Rd.; 19. Stroll (Kanada) - Aston Martin + 6 Rd.; Ausfälle: Yuki Tsunoda (Japan) - Racing Bulls (15. Rd.) - Pole Position: Leclerc (Monaco) - Ferrari 1:41,365 Minuten.

Fahrer-Wertung, Stand nach 17 von 24 Wettbewerben: 1. Verstappen (Niederlande) - Red Bull 313 Pkt.; 2. Norris (Großbritannien) - McLaren 254; 3. Leclerc (Monaco) - Ferrari 235; 4. Piastri (Australien) - McLaren 222; 5. Sainz Jr. (Spanien) - Ferrari 184; 6. Hamilton (Großbritannien) - Mercedes 166; 7. Russell (Großbritannien) - Mercedes 143; 8. Perez (Mexiko) - Red Bull 143; 9. Alonso (Spanien) - Aston Martin 58; 10. Stroll (Kanada) - Aston Martin 24; 11. Hülkenberg (Emmerich) - Haas 22; 12. Tsunoda (Japan) - Racing Bulls 22; 13. Albon (Thailand) - Williams 12; 14. Ricciardo (Australien) - Racing Bulls 12; 15. Gasly (Frankreich) - Alpine 8; 16. Bearman (Großbritannien) - Ferrari 7; 17. Magnussen (Dänemark) - Haas 6; 18. Esteban Ocon (Frankreich) - Alpine 5; 19. Franco Colapinto (Argentinien) - Williams 4.

Konstruktors-Wertung, Stand nach 17 von 24 Wettbewerben: 1. McLaren (Niederlande) - Red Bull 456; 2. Ferrari 425; 3. Mercedes 309; 4. Aston Martin 82; 5. Racing Bulls 34; 6. Haas 29; 7. Williams 16; 8. Alpine 13.

Radsport

Straßen-EM in Limburg/Belgien, 5. und letzter Tag

Frauen, Straßenrennen Heusden-Zolder/Belgien - Hasselt/Belgien (162,00 km), 14.9.2024: 1. Wiebes (Niederlande) 3:56:34 Std.; 2. Balsamo (Italien) +0 Sek.; 3. Pikulik (Polen); 4. Copponi (Frankreich); 5. Gaskjenn (Norwegen); 6. Schweinberger (Österreich); 7. Norsgaard (Dänemark); 8. Blanka Vas (Ungarn); 9. Leleivyte (Litauen); 10. Majerus (Luxemburg); 11. Koch (Mettmann); 12. Kasper (Forst); 13. Lippert (Friedrichshafen); 14. Teutenberg (Kempten) +7; 15. Kasper (Kempten) ausgeschieden; Ludwig (Wittlich) ausgeschieden.

Tennis

Männer, Davis Cup

Weltgruppe, Gr. C, in Zhuhai/China

Table with 2 columns: Country, Score. Includes Deutschland - Slowakei 3:0, USA - Chile 3:0, etc.

Frauen, Guadalajara/Mexiko (922 573 Dolar)

Halbfinale: Magdalena Frech (Polen/Nr. 5) - Caroline Garcia (Frankreich/Nr. 4) 7:6 (4), 7:5; Olivia Gadecki (Australien) - Maria Camila Osorio (Kolumbien) 6:2, 6:3.

SZ Langstrecke

Die Welt besser verstehen

Ideal für SZ-Fans und die, die es werden wollen: In der SZ Langstrecke finden Sie alle drei Monate ausgewählte Reportagen, Essays und Interviews aus der Süddeutschen Zeitung.

4 Ausgaben im Jahresabo lesen 33 € mit SZ-Abo 26 €

Jetzt im Handel oder hier abonnieren:

sz.de/langstrecke24 089 / 21 83 10 00



## Beutezug mit Perücke

Prozess: Wie ein Betrügerpaar mit gestohlenen EC-Karten rund 300 000 Euro erbeutete.

Andreas H. tanzte in seiner Jugend Ballett an Opernhäusern der DDR. Später verdingte er sich als Lagerarbeiter. Und im wiedervereinigten Deutschland verlegte er sich darauf, Autos aufzubrechen. Seit nunmehr 20 Jahren sei das nun schon sein „Beruf“, hielt ein Vertreter der Staatsanwaltschaft am Landgericht München I jetzt dem 52-Jährigen bei seinem Plädoyer vor.

Andreas H. verzog keine Miene auf seinem Platz auf der Anklagebank. Etwas weiter rechts neben dem ehemaligen Ballerino hatte im Sitzungssaal B 273 im Strafjustizzentrum an der Nymphenburger Straße seine Komplizin Platz genommen – die zehn Jahre ältere Kerstin O., früher Model und Gelegenheitsprostituierte.

Nach Überzeugung der 9. Strafkammer unter Vorsitz von Richter Christian Daimer erbeuteten beide mit einer Betrugs-Masche, mit der sie von Anfang 2022 bis zu ihrer Festnahme Mitte vergangenen Jahres unterwegs waren, rund 300 000 Euro. Andreas H.s Part war es, Autos aufzubrechen oder in Büros einzudringen, um an Geldbörsen mit EC-Karten samt Personalausweisen zu gelangen – und zwar an die von Frauen. Denn Kerstin O. hatte die Aufgabe, anschließend deren Geld in Banken abzuheben.

Nachdem sie den Diebstahl ihrer EC-Karte und ihres Personalausweises bemerkt hatten, ließen die Opfer ihre Konten sperren. Dass die Täter allerdings auch im Besitz von deren Personalausweisen waren und somit wussten, wie ihre Opfer aussehen, wussten die Banken nicht. Dafür wusste Kerstin O. es, und verkleidete sich wie Kontoinhaberinnen. Um den Anschein zu erwecken, dass es sich bei ihr tatsächlich um die Frau auf einem geklauten Personalausweis handelt, trug die 62-Jährige in Banken Perücken sowie gefärbte Kontaktlinsen.

### Der Angeklagte spricht von „Hintermännern in Berlin“

Wegen Betrugs, Urkundenfälschung, Missbrauch von Ausweispapieren und einer Reihe weiterer Delikte verhängte das Gericht gegen den mehrfach vorbestraften H. nun sieben Jahre Haft. Kerstin O. kommt für vier Jahre und neun Monate hinter Gitter. Da sich die Kammer davon überzeugt zeigte, dass eine noch bislang unbekannt dritte Person mit im Spiel war, ging sie von „banden- und gewerbsmäßiger Begehung“ aus.

Um wen es sich bei der dritten Person handelt – dazu machten beide Angeklagte keine Angaben. Andreas H. sprach im Verlauf des Verfahrens lediglich von „Hintermännern in Berlin“.

Kennengelernt hatten sich Andreas H. und Kerstin O. Ende Januar 2022 in einem Lokal in Schwabing. Das Ex-Model habe ihm vorgejammert, dass sie kein Geld habe, so der 52-Jährige. Die „Grundidee“ für ihre Betrügereien hätten sie beide gemeinsam „ausgebaut“, bekannte Kerstin O.

Bei der Urteilsbegründung sagte Richter Daimer, dass nach Überzeugung der Kammer zwar Andreas H. die „spirituelle Kraft des Ganzen“ gewesen sei. Jedoch hätten die Taten nicht ohne eine Komplizin stattfinden können. Auch wenn Kerstin O. bei der Ausführung eine „untergeordnete Rolle“ eingenommen habe, so der Vorsitzende, so habe sie in dieser Rolle doch „ganz schön gut, routiniert und kaltblütig funktioniert“. Bei den Abhebungen hatte Kerstin O. nicht nur Girokonten, sondern auch Festgeldkonten abgeräumt. Die „kriminelle Energie“, mit der die Angeklagten vorgegangen, wertete das Gericht als „ganz erheblich“.

Andreas Salch

### DAS WETTER

10°/9°  
TAGS NACHTS

Wolkenfelder mit langanhaltenden und zeitweise kräftigen Regen. > Seite 8

Süddeutsche Zeitung München, Region und Bayern  
Telefon: 089/2183-475  
Mail: muenchen-region@sueddeutsche.de  
Internet: www.sz.de/muenchen  
Anzeigen: 089/2183-1030  
Abo-Service: 089/2183-8080, www.sz.de/abo

Ihr Lokalteil auf Tablet und Smartphone: sz.de/zeitungssapp



Braune Fluten: Die Isar ist am Wochenende bis zur Hochwasser-Meldestufe 2 angeschwollen und hat Uferbereiche wie hier in Thalkirchen überschwemmt. FOTO: CATHERINA HESS

## Hochwasser in der Isar

Größere Schäden entstehen nicht, aber ein Rollstuhlfahrer muss gerettet werden.

Flauchersteg gesperrt, Marienklausesteg gesperrt, Isarradweg teilweise gesperrt: Durch den starken Dauerregen ist die Isar am Wochenende zwar bedrohlich angeschwollen – das Hochwasser hat bisher aber keine größeren Schäden in München angerichtet.

Am Freitagmorgen wälzten sich noch rund 80 Kubikmeter der cappuccinobraunen Brühe pro Sekunde durch die Stadt, der Pegel lag da bei 1,39 Metern. Am Scheitelpunkt des Hochwassers, ziemlich genau um Mitternacht zwischen Samstag und Sonntag, waren es dann bis zu 443 Kubikmeter, der Pegel stieg auf 3,34 Meter. Zum Vergleich: Bei den größten Hochwasserereignissen in den vergangenen Jahren führte die Isar in München am 22. Mai 1999 bei einem Pegel von 4,69 Metern 830 Kubikmeter pro Sekunde, am 24. August 2005 waren es sogar 5,42 Meter Pegel und 1050 Kubikmeter.

Am Wochenende hat die Isar vorübergehend Meldestufe 2 des Hochwassernachrichtendienstes Bayern überschritten, also die Drei-Meter-Pegelmarke. Da werden si-

cherheitshalber Flaucher- und Marienklausesteg gesperrt. Bereits ab einem Pegel von 2,40 Meter überflutet die Isar weite Uferbereiche zwischen Thalkirchner Brücke und Corneliusbrücke, ab 2,70 Meter überflutet sie auch zwischen dem Wehr in Oberföhring bis zum Poschinger Weiher und drückt das Grundwasser in Wohngebieten rechts der Isar (Au, Untergiesing, Herzogpark) so nach oben, dass Keller nass werden können und kontrolliert werden sollten. Für diesen Montag werden erneut Regenfälle erwartet. Der Hochwassernachrichtendienst rechnet damit, dass die Isar dann in München noch einmal bis knapp über die Meldestufe 2 ansteigen wird.

Die Feuerwehr empfiehlt, sichere Distanz zu den Isarfluten zu halten. Am Samstagabend musste sie einen 19-Jährigen mit seinem Rollstuhl 200 Meter vor der Sankt-Emmeram-Brücke in Oberföhring aus dem Fluss retten. Er habe sich nach eigenen Angaben das Hochwasser ansehen wollen und sei dann mit seinem Rollstuhl erfasst und ins Wasser gezogen worden. Er blieb unverletzt. **SOY**

## Wie sicher sind Münchens Brücken?

Der Kollaps der Carolabrücke in Dresden weckt Befürchtungen: Auch in München gibt es mehr als 20 Brücken, deren Zustand als „nicht ausreichend“ eingestuft wird. Experten aber beruhigen.

Von Heiner Effern

Der Schock sitzt noch tief, auch Tage danach. Für einen Brückenbauer, sagt Matthias Gunsch, sei in Dresden „das Schlimmste“ passiert, was man sich vorstellen kann. Dass eine Brücke einfach einstürzt wie die Carolabrücke vergangene Woche, das sei ein so singuläres Ereignis, das kenne man eigentlich gar nicht in Deutschland. Gunsch weiß das, er gehört als Abteilungsleiter Brückenbau bei der Stadt München zur gleichen Zunft, und in dieser Eigenschaft hat er auch gleich eine Botschaft für die Münchnerinnen und Münchner: Sie müssen sich keine Sorgen machen. „Wir tun alles dafür, dass die Brücken sicher sind.“

Das sagt der Fachmann Gunsch nicht einfach so dahin, sondern in dem Wissen, dass sein Haus, das Baureferat, alle Brücken engmaschig kontrolliert. Denn wie überall in Deutschland stehen auch in München viele Bauwerke, an denen die Zeit, das Wetter und die Beanspruchung

### Auch in München sei der Sanierungsbedarf „beträchtlich“

nicht spurlos vorübergegangen sind. Zwölf von diesen sind von der Bauart her der Carolabrücke in Dresden ähnlich. Darunter sind mit der Donnersberger Brücke, der John-F.-Kennedy-Brücke und der Brudermühlbrücke drei, die für den Verkehr auf dem Mittleren Ring von entscheidender Bedeutung sind. Sie alle stehen auf der Liste der anstehenden Sanierungen recht weit oben. Das kann man so genau sagen, weil der Stadtrat erst kurz vor Weihnachten 2023 beschlossen hat, seine teils mitgenommenen Brücken wieder zu ertüchtigen oder sogar zu ersetzen. „Es war eine meiner ersten Amtshandlungen als Münchner Baureferentin, mir die hiesigen Brückenzustände vorlegen zu lassen und ein Brückensanierungsprogramm aufzusetzen“, sagt Baureferentin Jeanne-Marie Ehbauer (Grüne).

630 Bauwerke wurden dafür auf Schäden untersucht. Der Sanierungsbedarf sei „beträchtlich“, sagt die Baureferentin. Vier Brücken sind bei den Überprüfungen sogar durchgefallen, alle vier sind nur für Fußgänger freigegeben. Bei dreien muss das Holztragwerk erneuert werden, die vierte ist die historische Mariannenbrücke von der Lukaskirche hinüber auf die Praterinsel. Sie alle stehen unter genauer Beobachtung des Baureferats. Weitere



Von vielen benutzt, engmaschig kontrolliert: Die Ludwigsbrücke (oben links) wird gerade saniert, die Hackerbrücke (oben rechts) bald. Candidi- und Donnersberger Brücke (unten links bzw. rechts) gehören ebenfalls zur kritischen Infrastruktur: über sie führt der viel befahrene Mittlere Ring. FOTOS: ROBERT HAAS(2), CATHERINA HESS, FLORIAN PELJAK



23 Brücken erhielten bei der Begutachtung die zweitschlechteste Note „nicht ausreichend“. In dieser Kategorie soll auch die Carolabrücke in Dresden bei der letzten Inspektion gelandet sein.

Grundsätzlich bedeutet eine solche Zensur nicht, dass Einsturzgefahr herrscht, sondern dass Handlungsbedarf besteht. Dafür benötigt man das nötige Personal und das nötige Geld, sagt Ehbauer: „Es ist großes Glück, dass beim Einsturz der Dresdner Carolabrücke keine Menschen zu Schaden gekommen sind. Alle Baulastträger müssen dieses Ereignis als dringende Mahnung verstehen, ausreichend viel und rechtzeitig in den Erhalt unserer Infrastruktur zu investieren.“ Bisher ist sie mit

der Unterstützung durch die Politik in München zufrieden.

Die Baureferentin konnte in den vergangenen zwei Jahren Personal aufbauen und nach eigener Aussage viele neue Ingenieurinnen und Ingenieure einstellen. „Das stimmt mich zuversichtlich, dass wir bei dieser Mammutaufgabe auf dem richtigen Weg sind“, sagt sie. Auch wenn das Geld in München aktuell sehr knapp werde, gelte es, den Kurs zu halten. „Das Beispiel Carolabrücke zeigt auf erschreckende Art, was passieren kann, wenn man nicht frühzeitig investiert und handelt“, so Ehbauer.

Aktuell geht gerade eine große Brückensanierung zu Ende und eine zweite be-

ginnt. Die Ludwigsbrücke von der Au Richtung Isartor wird seit fünf Jahren hergerichtet und soll in den kommenden Monaten fertig werden. Die beiden Kreuzhofbrücken im Süden der Stadt stehen als nächstes Großprojekt an. Für 54 Millionen Euro sollen sie ersetzt werden, die Baustelle wird gerade eingerichtet. Sie gehören zu den zwölf Stahlbetonbrücken in München, die nach dem gleichen Verfahren wie die Carolabrücke in Dresden errichtet wurden.

Das Problem, das in Dresden die Ursache für den Einsturz gewesen sein könnte, kennen die Münchner Brückenbauer auch. „Spannungsrisskorrosion“ heißt der Fachbegriff, den auch Abteilungslei-

ter Gunsch nennt. Seine Experten haben die Brücken dieser Bauart genau im Auge. Besonders verdächtig ist eine Brücke dieser Konstruktion, wenn man nach langer Lebenszeit von außen nicht einmal den kleinsten Riss sieht. „Da kann die Brücke schlagartig runterkommen“, sagt Gunsch. Sieht man Spuren des Alterns und der Beanspruchung, nennen das Experten „Ankündigungsverhalten“. Dann müssen sie aktiv werden, was aber keinesfalls immer einen Abriss bedeuten muss.

Vielmehr werden die Brücken kontinuierlich beobachtet, instandgesetzt und nur bei Bedarf ersetzt. Für die Kontrolle gibt es eigene Bauwerkstrupps im Baureferat, die auch noch externe Gutachter wie zum Beispiel Prüfstatiker dazuziehen können. Bei der Donnersberger Brücke zum Beispiel kamen die Experten laut Gunsch zum Ergebnis, dass sie noch 15 bis 25 Jahre gut durchhalten könne.

### Bevor eine große Brücke erneuert werden kann, ist viel Vorlauf nötig

Auch einer der bekanntesten und als Fotomotiv beliebtesten Brücken der Stadt steht zur Sanierung an: die Hackerbrücke. Sie quert die Gleise im Vorfeld des Hauptbahnhofes und wird jedes Jahr von vielen Besuchern des Oktoberfestes als Zugang von der S-Bahn Richtung Festwiese genutzt. Sie wurde 1892 als sogenannte „gelenkte Fachwerkbogenbrücke mit sechs Bögen aus Schweißstahl“ errichtet.

Die historische Konstruktion und der geschädigte Beton sollen ertüchtigt und die Traglast (derzeit 18 Tonnen) soll erhöht werden. Denkbar ist, dass die Arbeiten im Zuge des Ausbaus des S-Bahnhofs Hackerbrücke beim Bau der zweiten S-Bahnstammstrecke stattfinden. Beim Beschluss des Brückensanierungsprogramms befand sich das Bauwerk noch im Status „Voruntersuchung“.

Will man ein Bauwerk dieser Dimension neu errichten oder grundsaniern, muss das in großem Stil abgestimmt und vorbereitet werden. Viele Fragen sind zu klären: Was bedeutet eine Sperrung oder Einschränkung für den motorisierten Verkehr, Radfahrer oder Fußgänger? Was eventuell für Tramlinien oder Busse? Laufen darunter Leitungen und Rohre für die Versorgung der Bürger? Brücken zu erneuern und instand zu halten, das sei kein Geschäft für heute oder morgen, sagt Abteilungsleiter Gunsch: „Das ist eine Jahrzehnte-Aufgabe.“



Buntes von gestern  
Die Kunsthistorikerin Karin Schatke kämpft gegen die Wegwerfgesellschaft  
> Leute, Seite R2

Kritik von Tierschützern  
Artenschützer sind entsetzt über die Tötung eines Wolfes in der Rhön und kündigen eine Strafanzeige an  
> Bayern, Seite R8



„Stahl-tier“ von Ostermaier  
John Malkovich liest in Nürnberg zusammen mit Veronica Ferres  
> Kultur, Seite R10

### Sashimi und Schnitzel

Zwei Restaurants im Bayerischen Hof feiern ihr 15-jähriges Bestehen.

Eine mobile Kochstation mitten im Gstraum sieht man im Zwei-Sterne-Restaurant Atelier wohl nicht oft. Doch wenn Jubiläum gefeiert wird, dürfen schon mal ein paar Tische weichen, auch im Wintergarten des angrenzenden Lokals Garden. Die zwei Restaurants im Bayerischen Hof feiern heuer ihr 15-jähriges Bestehen und haben zu diesem Anlass am Samstag ins Hotel geladen. Vom Nachmittag an kommen und gehen insgesamt rund 100 Gäste, denen das Ticket mehr als 200 Euro wert war.

#### SCENARIO

Dafür bekommen sie kulinarisch einiges geboten: Eine Champagner- und Austernbar, dazu drei Foodstationen für Vorspeisen, Hauptspeisen und Desserts. Die zwei Küchenchefs von Atelier und Garden, Anton Gschwendtner und Philipp Pfisterer, sind an jeder Station kulinarisch mit Gerichten aus ihren jeweiligen Menükarten vertreten und mischen sich auch selbst unter die Gäste. Gschwendtner reicht zur Vorspeise ein Sashimi vom Hamachi mit Kaviar, Dashi und Daikon-Rettich – eines seiner „Signature-Gerichte“, wie er sagt.

Bis 2014 war er bereits Souschef im Atelier und kehrte vor drei Jahren als Küchenchef zurück, nachdem Jan Hartwig überraschend den Posten geräumt hatte. Den dritten Stern, den Hartwig fürs Atelier erkocht hatte, gilt es seitdem für Gschwendtner zurückzuholen. „Ich habe nie von Punkten oder Sternen gesprochen, sondern wollte immer einfach Küchen weiterentwickeln“, stellt er klar, räumt aber dann doch ein: „Es wäre trotzdem fatal, das, was man erreicht hat, bloß zu verwalten.“

Während an der Station für den Hauptgang Böfflamott in Trüffelsoße und Poltlinger Lammschulter serviert werden, haben sich Daniel Bodamer (Brothers), Daniel Pietsch (Max Emanuel Brauerei), Nico Sator (Das Tschecherl) und Jürgen Wolfgruber (Sparkling Bistro; Das Tschecherl) an der Bar zu Bier und Schnitzel eingefunden. Die hat Philipp Pfisterer extra für seine Koch-Kollegen in die Pfanne schmeißen lassen. „Für mich ist das Schnitzel vom Garden das beste der Stadt“, dankt er ihm Wolfgruber. Derweil machen sich Gschwendtner und Pfisterer bereit für den Abendschwung. Und auch nach dem Jubiläum ist es noch nicht vorbei mit den Feierlichkeiten, sagt Gschwendtner. Er freue sich besonders auf den 3. November. An diesem Sonntagabend werde er zusammen mit seinem Freund und Kollegen Julian Stowasser vom Restaurant Lakeside in Hamburg (wie Gschwendtner ebenfalls Zwei-Sterne-Koch, Ex-Atelier-Souschef und gebürtiger Freisinger) ein Four-Hands-Menü mit acht Gängen zubereiten.

Nicht zu vergessen die Wochen der Hochkonjunktur, die das Oktoberfest dem Bayerischen Hof beschert. Privat gehe Gschwendtner am liebsten in die Ochsenbraterei, da gebe es seiner Meinung nach das beste Essen auf der Wiese. Deshalb feiere er in diesem Jahr dort auch seinen 40. Geburtstag. Für die Gastronomen gibt es also auch nach der 15-Jahr-Feier von Atelier und Garden noch genug Anlass zum Anstoßen.

Sarah Maderer



Die zwei Küchenchefs von Atelier und Garden: Anton Gschwendtner (rechts) und Philipp Pfisterer. FOTO: CATHERINA HESS

Von Sabine Buchwald

Der Esstisch in Karin Schatkes Wohnzimmer ist auch ihre Werkbank. In einem Wasserglas stecken ausgewaschene Pinsel, in einer weißen Plastikbox Schmirgelkissen und Abklebebänder. In einer festen Papiertüte bewahrt Schatke die Farbtöpfe einer englischen Firma auf, die ihre Produkte mit so geheimnisvollen Namen wie „Edith's Eye“ oder „Sir Lutyens' Sage“ bezeichnet. Schatkes Lieblingstöne heißen „Mister David“ (ein sattes Sonnen-gelb) und „Dark Brunswick“ (ein dunkles Grün), und dann ist da noch das königliche Blau, „Royal Navy“.

Auf ihrem Tisch stehen immer auch einige der Schalen, Dosen oder Schemel, die sie in den nächsten Tagen mit solchen Farben veredeln wird. Sie schleicht dann eine Weile drum herum, schaut sie an, nimmt jedes Stück immer wieder in die Hand, bis sich eine Idee im Kopf breit macht. Bis sie weiß, was sie damit anstellen wird. Dann wird sie vielleicht der Fläche einer Midcentury-Schale aus Nussbaum mehrere Schichten eines Grau-Schwarz-Tons („Lamp Black“) verpassen oder einer bauchigen Holzdose den Deckel und das Innenleben begrünen. Womöglich wird sie das kleine Nähkästchen, das sich über Ziehharmonika-Scharniere öffnen lässt, mit ein paar Blättern geblühtem Papier ins neue Jahrhundert holen. Es klingt ein bisschen banal, wenn sie sagt: „Ich möchte jedem alten Stück etwas Neues geben.“ Aber sie meint das aufrichtig, denn sie liebt Dinge aus vergangenen Jahrzehnten, die andere weggegeben haben. Ihr Haus ist voll davon.

#### Sie hat auch lange in Iran gearbeitet: „ein aufregendes Leben“

Die Wände ihres Zuhauses sind dekoriert mit Gemälden und Fotografien, darunter viele Porträts, Frauen dominieren. In Ecken und Nischen stehen kleine Truhen, die in den Vierzigerjahren womöglich Geheimnisse bewahrt haben, Beistelltischen, auf denen in den Fünfzigern Martinis mit Olive gestanden haben könnten, Sessel, auf deren Lederbezug eventuell Boomer-Papas saßen und Siebzigerjahre-Lampen, deren Glasschirme die Welt immer noch in Orange tauchen, sobald man sie anknipst. Das Neue, von dem Schatke spricht, hat wiedererkennbar einen eigenen Stil, den Schatke-Stil, der sich abhebt vom pastelligen Shabby-Chic oder Boho-Trend anderer Kunsthandwerkerinnen. Es sind die Objekte selbst und die Farben, die sie wählt, selten malt sie damit alles an, meistens nur die Innenflächen und Details wie Griffe oder Decken. Und am Ende erhält jeder Anstrich lebensmittelfarbene Bienenwachs-Schichten, um die Oberfläche zu versiegeln und vor Feuchtigkeit zu schützen.

„Bunte Individualisten“ heißen Schatkes Objekte, wenn sie fertig sind. Bevor sie das Haus verlassen, fotografiert sie fast jedes einzelne. Für sich selbst als Erinnerung, um zu sehen, „was durch meine Hände gegangen ist“, und für ihren Instagram-Kanal, über den sie mittelt, was im Wohnzimmer ihres alten Einfamilienhauses in Laim meist in abendlichen Stunden vor sich geht.

Ihre Followerzahl ist nicht vergleichbar mit der von gewieften jungen Influencerinnen, die Handtaschen oder Regencapes anpreisen, als müsste man ohne solche Dinge von einer Brücke springen. Schatke kommentiert ihre Arbeit nicht, lässt ihre Fotos sprechen. Im Sinne der Nachhaltigkeit wäre es nicht schlecht, wenn ihr Ansatz mehr Einfluss hätte auf diese Welt. Denn ihre Objekte sind immer Fundstücke aus Trödeläden oder von Flohmärkten. Es werden stetig weniger, sagt Schatke. Manches entdeckt sie im Ausland. Wenn sie verreist, lässt sie ein bisschen Platz im Koffer für neue Gegenstände. Eine Sammlerin eben.

## Aufmöbeln für die Zukunft

Die Kunsthistorikerin Karin Schatke sammelt alte Schalen, Dosen, Kisten und gibt ihnen einen neuen Anstrich. Mit ihren „Bunten Individualisten“ hat sie einen eigenen Stil gefunden und eine Antwort auf unsere Wegwerfgesellschaft.



Flohmarkt-Fundstücke, hier ein bisschen Farbe, dort ein bisschen buntes Papier – und schon ist etwas Neues entstanden. Kunsthistorikerin Karin Schatke, die auch in der Von-Parish-Kostümbibliothek arbeitet, liebt es, mit den Händen, nicht nur im Kopf kreativ zu sein.



FOTOS: STEPHAN RUMPF

Ihr jüngster Sohn störe sich ein wenig daran, sagt Schatke, dass ein Stück des Ess-tisches immer leergeräumt werden muss, bevor sie sich setzen können. Aber er wohnt nicht mehr dauerhaft zu Hause. Auch der ältere Sohn ist längst erwachsen und nur vorübergehend zurückgezogen. Jemand wie ihre Mutter, die gerne sucht und findet, ist schwer zu stoppen, noch dazu, wenn es ein ganzes Haus zum Aufbewahren gibt.

Karin Schatke, 61, ist studierte Kunsthistorikerin und stammt ursprünglich aus Erlangen. Auch nach fast drei Jahrzehnten in München rollt sie das R wie eine Fränkin. Kurz nach dem Abitur machte sie bei einer Töpferin ein Praktikum. Handwerkliche Arbeit, das liegt ihr, aber eben auch das Wissenschaftliche. Nach dem Studium war sie in einem Antiquariat in Köln, später dann in einer Galerie in Nürnberg. Lange schrieb sie für den Passauer Kunstverlag Peda. Christliche Persönlichkeiten und sakrale Kirchenbauten gehören zu ihrem Spezialgebiet. Über die heilige, als besonders fürsorglich geltende Elisabeth von Thürin-

gen gibt es ein Buch von ihr und über den Ordensmann Fidelis von Sigmaringen.

Wichtig in ihrem Leben waren die Jahre in Iran. Erst 27 war Schatke damals, als sie dort kurz nach dem Tod von Ayatollah Chomeini ankam. Sie war ihrem Mann als „mitreisende Ehefrau“ gefolgt, der für einen deutschen Konzern arbeitete. Schnell bekam sie an der Deutschen Botschaftsschule die Möglichkeit, Kunstgeschichte und Zeichen zu unterrichten. Auf der Straße trug sie lange Mäntel und Kopftuch, erzählt sie. Als Ausländerin habe sie sich relativ frei bewegen dürfen. „Wenn man sich anpasste, dann war es ein aufregendes Leben.“ Sie habe viele mutige, gebildete Menschen kennengelernt, die ihr Land, ihre Kultur, ihr Essen sehr liebten. Für die an Geschichte und Geschichten interessierte Frau muss Iran wie eine großartige Wunder-tüte gewesen sein. Nach den mehr als drei Jahren dort hatte sie aber nie mehr die Gelegenheit, noch einmal hinzufahren: „Ich habe keinen Anknüpfungspunkt mehr.“ Geblieben sind Erinnerungen und die Offenheit für andere Kulturen.

Sie hatte Spaß am Unterrichten, konnte aber zurück in Bayern ohne Staatsexamen vor keiner Klasse stehen. Möglichkeiten für ambitionierte Quereinsteiger gab es noch nicht. Sie fing bei der Galerie Voigt an, beriet Kunden, lernte viel über Rahmungen, organisierte Vernissagen. Sie bekam ihre Kinder, 1997 zog die Familie nach München. Als die Söhne auf eigenen Beinen standen, sortierte sie sich beruflich neu, belegte Seminare für Selbständigkeit bei der Stadt, fand im Verein für Fraueninteressen Unterstützung, Empowerment für das eigene Business. In einem Kurs für Farbgestaltung und Oberflächenbehandlung bei der Künstlerin Alina Cesar holte sie sich schließlich das Know-how für den Weg in Richtung Bunte Individualisten.

Seit bald zwölf Jahren arbeitet Schatke auch in der Von-Parish-Kostümbibliothek, die zum Münchner Stadtmuseum gehört. Dort kümmert sie sich um den Bestand der Zeitschriften, katalogisiert, inventarisiert, bearbeitet Anfragen, hilft anderen bei der Recherche und gibt Führungen. Studenten oder Mitarbeiterinnen aus der Modebran-

che kommen hierher, um sich in den reichen, vielsprachigen Fundus der Bibliothek zu vertiefen. Neben Genauigkeit und Bibliothekswissen braucht es die Fähigkeit, zuhören zu können, um bei der Suche zu helfen. Das sei sehr kopflastig, sagt Karin Schatke, ihr kreatives Tun ein Ausgleich dazu.

Die Bücher und Zeitschriften der Bibliothek inspirieren sie. Ebenso ihre Reisen und ihre Gespräche mit den Kunden, die in dem Laden Siebenmachen beim Ostfriedhof vorbeikommen. Dort hat sie mehrmals im Monat Dienst. Aus dem einst siebenköpfigen Kollektiv sind die zwei Betreiberinnen Sandra Pehl und Elena Kraft übrig geblieben. Unter anderem hier verkauft Schatke, was sie an ihrem Wohnzimmer-tisch aufmöbelt, sie nimmt aber auch Aufträge an. Viel verdient ist nie dabei. Auch deshalb funktioniere eine richtige Werkstatt nicht, sagt sie, und vor allem möchte sie eben dann arbeiten, wenn sie Muße dazu hat. Außerdem umgibt sie sich gerne für eine Weile mit den Stücken, die sie fit macht für eine neue Zukunft.

### FÜNF FÜR MÜNCHEN

#### Kämpfen

„Frau, Leben, Freiheit“, der Slogan der Emanzipationsbewegung in Iran ging um die Welt. Mutige Frauen streiten dort noch immer für ihr Recht auf Selbstbestimmung. Doch im Westen wird ihr Kampf kaum wahrgenommen. Auch zwischen Bagdad und Rabat gibt es einen



FOTO: ANTONIO

arabischen Feminismus, sagt die Autorin und Nahostexpertein Claudia Mende. Unternehmerinnen, Richterinnen, Politikerinnen, Menschenrechtsaktivistinnen kämpfen dort für Justizreformen, sexuelle Gleichberechtigung und ein Ende der männlichen Dominanz. In ihrem neuen Buch „Wir sind anders als ihr denkt“ (Westend-Verlag)

erzählt Mende die Geschichte des arabischen Feminismus und lässt dessen Vorkämpferinnen zu Wort kommen. Etwa die Ägypterin Hoda Shaarawi, die sich schon vor 100 Jahren am Bahnhof von Kairo den Schleier vom Gesicht riss und später eine Ikone der arabischen Frauenbewegung wurde. Oder die marokkanische Ärztin und Autorin Asma Lamrabet, für die Islam und Feminismus kein Gegensatz ist, und die mit ihren Büchern die patriarchale Gesellschaft provoziert. Claudia Mende, die fließend Arabisch spricht, wuchs in den USA, Frankreich, Jordanien und Ägypten auf. Sie studierte Theologie in Bonn und Münster und arbeitete nach dem Diplom viele Jahre in der Entwicklungszusammenarbeit. Heute ist sie freie Autorin mit dem Schwerpunkt Naher Osten und Nordafrika. Viele Jahre war sie Redakteurin bei Qantara.de, dem Online-Magazin der Deutschen Welle zum Dialog mit der arabischen Welt. Am Mittwoch, 18. September, liest sie in der Evangelischen Stadtkademie München, Herzog-Wilhelm-Straße 24, Beginn 19 Uhr. MSE

#### Tanzen

Die jahrzehntelange Geschichte der Milchbar, eines bis heute etablierten und erfolgreichen Clubs im Münchner Nachtleben, war auch immer eine Familiengeschichte. Zu Beginn waren es zwei Brüder, Jakob und Florian Faltenbacher (im Bild von li.), dazu Cousin Michael, die sich um die Diskothek kümmerten, die nun nach einem Abstecker auf die andere Seite der Sonnenstraße zum 21. September an alter Stelle wieder eröffnet. Allerdings ohne Florian, der gerade eine Auszeit in Griechenland verlebt. Dafür wieder mit Michael, der sich zwischenzeitlich anderen gastronomischen Projekten gewidmet hat. CRO



FOTO: STEPHAN RUMPF

#### Pflanzen

Das Kartoffelkombinat im Münchner Westen setzt auf Bio-Anbau, kurze Wege, faire Bezahlung und beweist seit zwölf Jahren, dass alternative Landwirtschaft ohne Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur möglich ist. Die Genossenschaft trägt die gemeinsame Vision einer nachhaltigen Zukunft. Mit ihrer eigenen Gärtnerei versorgt sie wöchentlich 2300 Haushalte im Großraum München mit einem Ernteanteil und bietet ihren Mitgliedern die Möglichkeit, aktiv mitzuwirken. Jetzt wurde Gärtnereileiter Benny Schöpf, 42, für den EU-Organic-Award 2024 in der Kategorie „Best Organic Farmer“ nominiert. Er ist einer von drei Finalisten aus ganz Europa. Der Preis wird von der Europäischen Kommission gemeinsam mit landwirtschaftlichen Verbänden verliehen und ist die erste EU-weite Auszeichnung für Bio-Produkte. Schöpf ist seit den Anfängen des Kombinats dabei. Heute leitet er gemeinsam mit seiner Kollegin Sophie Poell den Gärtnereibetrieb. Die Preisverleihung findet am 23. September in Brüssel statt. MSE

#### Übersetzen

Udo Wachtveitl gebürtiger Münchner, hat ihn drauf, den Dialekt seiner Heimatstadt, in der er seit 1991 als Tator-Kommissar Franz Leitmayr ermittelt. Seine bodenständigen Kenntnisse des Münchnerischen macht sich der Egmont-Ehapa-Verlag zu Nutzen. Zu 65 Jahre Asterix und Obelix bringt der Comicverlag jede Menge Mundart-Alben heraus. Wachtveitl konnte einmal mehr für die Umsetzung in die Sprache seiner Geburtsstadt gewonnen werden. Schon 2002 und 2003 war er Ko-Übersetzer zweier Asterix-Bände ins Münchnerische. Nun durfte er alleine ans Werk, heißt es aus dem Verlag.



FOTO: TOBIAS HASE, DPA

Am 8. Oktober, kurz vor dem 66. Geburtstag des Schauspielers am 21. des Monats, soll unter dem Titel „Asterix, oana vo uns“ die Ausgabe „Asterix der Gallier“ erscheinen. Das war der erste Band des französischen Autors René Goscinny und des kongenialen Zeichners Albert Uderzo. In der Mundart der Isarstadt geht es dann folgendermaßen los: „Mia schreim as Joa fuchzge vo unsara krisdlichen Zeid. De Rema ham se ganz Gallien untan Nagel grissen. Ganz Gallien? Owa fei wiakli ned! Oa winzigs Doaf höid ganz tapfa dageng und gibd ums Varegga ned auf.“ Vielleicht braucht es ein paar Seiten, bis der Leser seinen Blick für die eher ungewöhnliche Schreibweise geübt und den Wachtveitl-Sound im Kopf hat? „So wie das Setting antik und der Humor heutig ist, so habe ich sein Münchnerisch in den Farben von Heimatmuseum und Schulhof schilfern lassen“, sagt Wachtveitl über seine Übersetzungsarbeit. Und wie überträgt der mit dem Bayerischen Verdienstorden Geehrte den Kultsatz: „Die spinnen, die Römer?“ „De ham an Hau, de Rema!“ BUB

#### Umbauen



FOTO: LEONHARD SIMON

Florian Bieberbach, Vorsitzender der Geschäftsführung der Stadtwerke München (SWM) ist zum „Energienmanager des Jahres 2024“ gekürt worden. Den Preisträger bestimmt eine Jury aus Wissenschaftlerinnen, Journalisten und Energiefachleuten aus ganz Deutschland. Serafin von Roon von der Forschungsstelle für Energiewirtschaft e.V. sagte in seiner Laudatio: „Florian Bieberbach ist nicht nur ein absoluter Experte, sondern auch ein ausgezeichnete Strategie und Umsetzer. So wurden bei der SWM sehr frühzeitig der Ausbau der erneuerbaren Energien und die Nutzung der Tiefengeothermie vorangetrieben.“ SON

EINE UNTERSCHÄTZTE ERKRANKUNG

# Gürtelrose – ermitteln Sie Ihr Risiko



„Gürtelrose trifft nur sehr alte Leute – ich lebe gesund und bewege mich viel, bei mir hat die Gürtelrose keine Chance.“ Dies ist einer von vielen Irrglauben in Bezug auf die Nervenerkrankung. Die Tatsache ist: Jede dritte Person erkrankt im Laufe ihres Lebens an Gürtelrose – dabei kann es jeden treffen, der einmal Windpocken hatte. Denn das Windpocken-Virus verbleibt ein Leben lang im Körper und kann – sobald das Immunsystem schwächelt – eine schmerzhaft Gürtelrose auslösen. Und diese kann langwierige Folgen nach sich ziehen.

Zu den Personen, die ihr persönliches Risiko unterschätzt haben, gehört auch die 69-jährige Petra R.: Als sie mit 68 Jahren an Gürtelrose erkrankte, war sie zunächst davon überzeugt, dass das nicht schlimm ist. Es war nicht ihre erste Gürtelrose-Erkrankung. Von früher kannte sie die Nervenerkrankung als juckenden Ausschlag – doch Anfang 2023 kam alles anders. Während der typische sichtbare Ausschlag mit den roten Bläschen auf der Haut schnell abheilte, kamen nach einigen Tagen kaum auszuhaltende Nervenschmerzen dazu. Wochentlang kämpfte Petra Tag und Nacht mit den Schmerzen, bis sie nach drei Monaten endlich nachließen.

### Angriff auf das Nervensystem

Was vielen nicht bewusst ist: Bei Gürtelrose handelt es sich nicht um einen harmlosen Hautausschlag, sondern um eine Nervenerkrankung. Kommt es zu einer Reaktivierung der Windpocken-Viren, wandern diese von ihrem Rückzugsort am Rückenmark entlang der Nervenbahnen zur Haut und können diese da-

bei schädigen. Ist die Gürtelrose erst einmal ausgebrochen, ist es von großer Bedeutung, diese zu erkennen und zu behandeln, denn das Zeitfenster für den Therapiebeginn liegt bei 72 Stunden nach Auftreten der ersten

späteren Verlauf zeigen. Je früher mit der Therapie begonnen wird, desto besser sind die Behandlungschancen und auch die Chance, mögliche Langzeitfolgen zu vermeiden. Zu diesen zählen u.a. über Monate oder Jahre anhaltende

„Die Schmerzen waren schlimmer als bei der Geburt meiner Kinder.“  
Petra, 69

Symptome. Oft wird die Diagnose jedoch dadurch erschwert, dass die ersten Anzeichen einer Gürtelrose zunächst unspezifisch sein können. Sie können sich durch Fieber, Kopfschmerzen, Müdigkeit oder allgemeines Unwohlsein und Schmerzen äußern. Daher werden sie leicht für eine Erkältung oder Grippe gehalten – insbesondere, wenn die typischen roten Bläschen ausbleiben oder sich erst im

Nervenschmerzen, die sogenannte Post-Zoster-Neuralgie, von der bis zu 30 Prozent der Gürtelrose-Patienten betroffen sind. Daher sollte auch bei unspezifischen Schmerzen und bei Auftreten eines Hautausschlags sofort die hausärztliche Praxis aufgesucht werden, wenn eine Gürtelrose vermutet wird.

### Risiko trotz gesundem Lebensstil

Auch wenn man eine Gürtelrose für sich ausschließt, da man „einen aktiven und gesunden Lebensstil pflegt“, ist dies leider keine Garantie dafür, vor der Erkrankung geschützt zu sein. Wie der Rest des Körpers altert auch das Immunsystem und das bereits ab etwa 50 Jahren: Es werden weniger Antikörper gebildet und auch die Abwehrzellen verändern sich, was dazu führt, dass das Immunsystem mit zunehmendem Alter weniger effektiv auf eindringende Krankheitserreger reagiert und beispielsweise die Windpocken-Viren, die sich bereits im Körper befinden, weniger gut unter Kontrolle halten kann. Neben dem Alter können dauerhafter Stress, die Einnahme von immunsuppressiven Medikamenten und das Vorliegen chronischer Krankheiten wie Diabetes, Asthma oder Krebs weitere Ursachen für eine verminderte Leistungsfähigkeit des Immunsystems sein. Menschen mit einer chronischen Krankheit haben sogar ein um 30 Prozent erhöhtes Risiko, eine Gürtelrose zu entwickeln. Wer sein persönliches Risiko kennt, kann vorsorgen. Daher ist es wichtig, sich frühzeitig mit dem eigenen Risiko auseinanderzusetzen und mit dem Hausarzt über Vorsorgemöglichkeiten zu sprechen – auch wenn man sich aktuell noch fit und gesund fühlt. Denn man weiß nicht, ob und wann es einen treffen könnte. Den Empfehlungen der Ständigen Impfkommission (STIKO) zufolge haben alle Personen ab 60 Jahren Anspruch auf eine Vorsorge-Impfung gegen Gürtelrose. Ebenso Personen ab 50 Jahren, die an einer Grunderkrankung (z.B. Diabetes, COPD, Asthma, Rheuma) leiden.

## 4 Gürtelrose-Fakten



Alle Personen, die einmal Windpocken hatten, können eine Gürtelrose entwickeln. Dazu zählen über 95% der Erwachsenen in Deutschland.



1 von 3 Personen erkrankt im Laufe ihres Lebens an Gürtelrose.



Bis zu 30% der Betroffenen leiden an langwierigen Folgen wie über Monate anhaltenden Nervenschmerzen (Post-Zoster-Neuralgie).

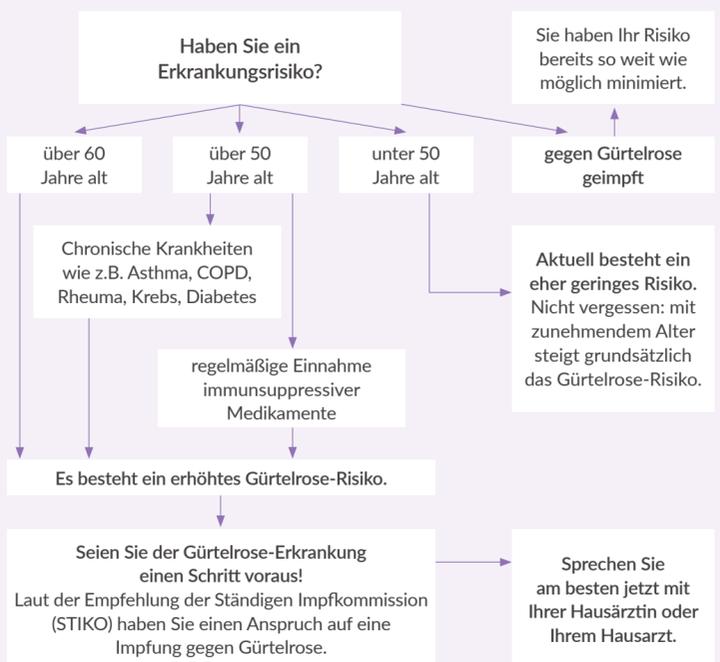


Gürtelrose kann wiederholt auftreten, auch mit unterschiedlichem Verlauf.

Ausführliche Informationen erhalten Sie in Ihrer Hausarztpraxis.

Fotos: © GlaxoSmithKline GmbH & Co. KG

## Gürtelrose-Selbsttest



„Gürtelrose? Ich bin Anfang 50. Zu jung für eine Gürtelrose, dachte ich.“\*



Mehr Infos & Risiko-Selbsttest: [impfen.de/guertelrose](https://impfen.de/guertelrose)

Die STIKO<sup>1</sup> empfiehlt eine Impfung ab 50 Jahren bei chronischen Erkrankungen und ab 60 Jahren für alle.

Unterschätzen Sie Ihr Risiko nicht. Lassen Sie sich ärztlich beraten.

Keine echten Patient\*innen gezeigt. \*Inspiziert durch wahre Geschichten von Betroffenen. Gürtelrose kann Schmerzen verursachen, die über Wochen bis hin zu Monaten anhalten können. <sup>1</sup>Ständige Impfkommission

## Charlotte Knobloch wird Gastprofessorin

Die frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden und Münchner Ehrenbürgerin, Charlotte Knobloch, wird Gastprofessorin der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Mit Knobloch gewinne die Universität eine herausragende Persönlichkeit, die sich seit Jahrzehnten für jüdisches Leben in Deutschland, den interreligiösen Dialog und das Erinnern an den Holocaust einsetze, teilte die Hochschule mit.

Knobloch ist seit bald 40 Jahren Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern. Im Rahmen der Gastprofessur werde sie zweimal im größten Hörsaal der Düsseldorf Uni sprechen. Im Mittelpunkt stehen den Angaben zufolge dabei auch die aktuellen politischen Entwicklungen in Deutschland und der erstarkende Antisemitismus. Die erste Vorlesung hält Knobloch am 31. Oktober unter dem Titel „In Deutschland angekommen?“ Die zweite Veranstaltung ist am 11. Februar 2025 geplant. „In einer Zeit, da Hass auf Juden und Israel sich immer stärker Bahn bricht und das demokratische Zusammenleben wie nie seit 1945 unter Beschuss steht, stellt sich auch für viele jüdische Menschen immer deutlicher die Frage nach der Zukunft in diesem Land“, erklärte Knobloch, 91, zur Übernahme der Gastprofessur. „Darüber müssen und sollten wir offen sprechen – im Interesse aller.“ **DPA**

## Bayern sei „topsicherer Platz“ für Juden

Der Generalsekretär der orthodoxen Europäischen Rabbinerkonferenz, Gady Gronich, hat Bayern als „einen der topsicheren Plätze“ für Jüdinnen und Juden in Europa bezeichnet. Die Regierung dort führe eine klare Linie, was Sicherheit angehe, sagte Gronich ein Jahr nach dem offiziellen Umzug der Rabbinerkonferenz nach München. Es sei der „absolut richtige Schritt“ gewesen, den Hauptsitz in die bayerische Landeshauptstadt zu verlegen. Auch wisse die Polizei dort, wie sie ihre Aufgaben zu tun habe, sagte Gronich. Das habe sich nach dem jüngsten mutmaßlichen Terroranschlag gezeigt. Anfang September hatte ein 18-Jähriger mehrere Schüsse auf das NS-Dokumentationszentrum, das israelische Konsulat sowie auf Polizisten abgegeben. Beamtete erschossen den Mann.

Die Europäische Rabbinerkonferenz (CER) hatte vor einem Jahr, am 19. September 2023, ihren neuen Hauptsitz in München offiziell eröffnet. Die Organisation bezeichnete die Verlegung von London nach Bayern als historischen Schritt. Bayern fördert die CER nach damaligen Angaben mit 1,5 Millionen Euro im Jahr. **KNA**

## Baukran stürzt auf Häuser



Warum der Kran am Samstag umkippte, ist noch unklar. Trotz des großen Schadens wurde niemand verletzt. **FOTO: SOYER**

In der Ismaninger Straße ist am Samstagmorgen ein Baukran auf zwei angrenzende Wohnhäuser gestürzt und hat gewaltigen Schaden angerichtet. Die Feuerwehre musste zwei große Gebäude räumen sowie in den beschädigten Bereichen unter dem Dach in einer völlig verwüsteten Wohnung nach Personen suchen. Nach bisherigen Ermittlungen wurde niemand verletzt, in der zerstörten Dachwohnung hielt sich nach Angaben der Feuerwehre zum Unfallzeitpunkt niemand auf.

Die Feuerwehre wurde gegen 14.30 Uhr alarmiert, weil sich der Baukran gefährlich geneigt hatte, wie Nachbarn meldeten. Daraufhin räumten die Einsatzkräfte die Nachbargebäude und trennten die Häuser vom Strom- und Gasnetz. Noch während sie im Gebäude waren, kippte der Kran mit seinen tonnenschweren Ausgleichsgewichten ganz auf die Dächer. Ob der vom Dauerregen aufgeweichte Boden im Innenhof des Gebäudes die Ursache dafür war, müssen polizeiliche Ermittlungen und Untersuchungen durch Gutachter erst noch klären. Der Baukran stürzte auf die Dächer der Wohngebäude an der Rauchstraße 1 und 3 und verfehlte mit dem Ende seines Auslegers die benachbarte Villa an der Rauchstraße 5 nur knapp.

Um den havarierten Kran zu sichern, wurden am Samstagabend zwei große Autokrane aufgebaut. Zuvor wurde das zweithöchste Stockwerk von der Feuerwehre vorbeugend durch Stützen verstärkt, weil durch den Kran-Einschlag auch Decken und Wände unter der Dachgeschossewohnung beschädigt worden waren. Zudem sollten Folgeschäden verhindert werden, falls sich der verunglückte Kran beim Anheben im Dach verhakht hätte. Die Arbeiten gestalteten sich schwierig, wurden in der Nacht abgebrochen und erst am Sonntag fortgesetzt. Die beschädigten Dächer sollen durch ein Notdach geschlossen werden. Die endgültige Entfernung der ins Dach eingebrochenen Kranteile sei nun Sache einer Fachfirma, erläuterte ein Sprecher der Feuerwehre. **SOY**

# Die Stimmung hat sich gedreht

Viel Kritik gab es am neuen Fördermodell der Stadt, doch nun haben sich wohl doch die meisten Kitas dafür entschieden.

Von Kathrin Aldenhoff

München hat seit September ein neues Kitafördermodell – und viele Eltern merken das bei einem Blick auf ihr Bankkonto. Statt einer dreistelligen Summe wird bei einigen ein vierstelliger Betrag abgebucht. „Das ist schon eine andere Nummer als vorher“, sagt Tobias Cloppenburg-Baumann. Er setzt sich seit Monaten mit dem Elternbündnis Kita Fair München für günstige Kitagebühren für alle Münchner Eltern ein. Und zahlt nun selbst 1070 Euro statt 290 Euro für den Krippenplatz seiner Tochter. „Wer zahlt städtische und wer zahlt private Gebühren, das ist das Thema unter den Eltern“, sagt er.

Ein guter Tag sei das für die Münchner Eltern, hatte Bürgermeisterin Verena Dieltl (SPD) damals gesagt, als der Kinder- und Jugendhilfeausschuss Anfang Februar das neue Fördersystem beschloss. Dieser Meinung ist sie auch heute noch: „Wir konnten mit dem neuen System die Gebühren unten halten – leider nicht für alle, aber für wirklich die Allermehrsten“, sagt sie. Ohne ein neues Fördersystem hätten alle Eltern, deren Kinder keine städtische Kita besuchen, sehr hohe Kitagebühren zahlen müssen.

Wie viele Eltern es genau sind, die von September an deutlich höhere Kitagebühren zahlen als bisher, das ist unklar. Kita Fair München hat in den vergangenen Wochen Daten von Eltern gesammelt und sie geprüft, aber sie sind nicht vollständig.

## Wirtschaftliche Jugendhilfe verzeichnet auffallend viele Anträge

Tobias Cloppenburg-Baumann hat 79 Kitas mit insgesamt rund 4200 Betreuungspätzen gezählt, die bislang städtisch gefördert und somit günstig waren. Und die seit September Hunderte Euro teurer sind. Das Bildungsreferat verweist auf Ende September – erst wenn die Förderanträge der Kitas eingegangen seien, könne man endgültig sagen, wie viele sich an dem neuen Fördermodell beteiligen. Und wie viele nicht. Aber, so viel lässt eine Sprecherin wissen: Man sei sehr zufrieden mit der derzeitigen Lage der Antragsstellung.

Mit vielen Anträgen hat seit einigen Wochen auch die Wirtschaftliche Jugendhilfe zu tun. Sie unterstützt Eltern, die hohe Kitagebühren nicht zahlen können. Es gebe ei-

nen starken Anstieg von Neuanträgen und damit ein stark erhöhtes Fallaufkommen im Bereich der Wirtschaftlichen Jugendhilfe in den Sozialbürgerhäusern, teilt ein Sprecher des Sozialreferats mit. Wie viele Anträge derzeit bearbeitet werden, wie viele bereits geprüft sind und mit welchem Ergebnis, dazu konnte das Referat vergangene Woche auf Nachfrage keine Angaben machen.

## Nicht wenige Einrichtungen sind lastminute eingestiegen

„Keine Familie sollte sich gezwungen fühlen, aus Mangel an Alternativen einen hochpreisigen Platz anzunehmen, der nicht zu ihrem Kind passt“, sagt Sebastian Weisenburger von den Grünen. „Dass Familien, bei denen das der Fall ist, sich darüber ärgern, kann ich persönlich sehr gut nachvollziehen.“ Aus rechtlichen Gründen erreiche man mit der neuen Münchner Kitaförderung (MKF) zwar viele, aber leider nicht alle Kinder. Das politische Ziel bleibe es, allen Kindern einen guten und bezahlbaren Kita-Platz anzubieten.

Die MKF hat zum 1. September das bisherige Fördermodell der Stadt, die Münchner Förderformel (MFF), abgelöst. Handlungsbedarf bestand, weil das Münchner Verwaltungsgericht die MFF 2021 in einem Urteil für rechtswidrig erklärt hatte. Seitdem suchte die Stadt nach einer rechtssicheren Möglichkeit, die Münchner Kitas finanziell zu fördern – zu ihren Bedingungen.

In München gibt es rund 1530 Kitas mit 106 200 Betreuungspätzen. Die 460 städtischen Einrichtungen bieten 43 800 Plätze, die freien gemeinnützigen Träger 38 500 Plätze, die privat-gewerblichen Kitas 18 300 Plätze, die Eltern-Kind-Initiativen 5600 Plätze. Von der MFF wurden bis Ende August insgesamt 618 Kitas freier und privater Träger gefördert, sie boten insgesamt 38 544 Plätze an. Wie viele nun in die MKF wechseln, ist unklar. Aber es sind wohl deutlich mehr als zunächst angenommen.

Zu Beginn gab es vonseiten der Kitaträger viel Kritik am neuen Fördermodell, einem System, das die Defizite der einzelnen Einrichtungen ausgleicht. Ein auskömmliches Wirtschaften sei nicht möglich, hieß es von privaten Kitaträgern, einige erklärten, sie würden in die Insolvenz gedrängt. Sie seien gezwungen, aus der städtischen



Kinderbetreuung kann mitunter ein teurer Spaß sein. Viele Eltern aus München hatten befürchtet, bald mehr als 1000 Euro dafür bezahlen zu müssen – pro Monat. Aber so schlimm kommt es für die meisten nun doch nicht. **FOTO: SILAS STEIN/JMAGO**

Förderung auszusteigen, Eltern erhielten neue Verträge und Gebührentabellen mit teils vierstelligen Beträgen. Der Dachverband der privaten Kitas (DBTK) hatte bereits im Mai eine neue Klage angekündigt. Und ein Hamburger Kitaträger nahm die Umstellung zum Anlass, seine Kita in München aufzugeben – sie wird nun von einem anderen privaten Träger weitergeführt.

Doch die Stimmung hat sich gewandelt: Viele private Träger hätten sich entschieden, das neue Modell auszuprobieren, sagt Benjamin Tajedini, Vorsitzender des DBTK. „Sie wollen es versuchen und Erfahrungen sammeln.“ So wie Dunia Köhling, die Gründerin mehrerer Kitas und Sprecherin der Initiative Gute Kita München. „Wir sind last minute eingestiegen, wir hatten keine Alternative“, sagt sie. „Niemand will monatlich zwischen 1000 und 1500 Euro bezahlen.“

Sorgen um das wirtschaftliche Auskommen im neuen Fördermodell mache sie

sich immer noch, sagt Dunia Köhling. Manche Kitas hätten die Essenspauschalen neu berechnet, um etwa die Hauswirtschaftskräfte und die Maschinen in der Küche zu bezahlen. Es gibt Eltern, die monatlich jetzt doppelt so viel für das Essen ihres Kitakindes zahlen, 280 Euro und mehr. Dass Einrichtungen die Essenspauschale deutlich angehoben haben, bestätigt auch ein Sprecher des Paritätischen für Kitas der Mitglieder des Wohlfahrtsverbandes.

Inzwischen haben sich auch große Träger für das neue Fördermodell entschieden. Die Kitas des Paritätischen und die meisten Einrichtungen seiner Mitglieder nehmen am neuen Modell teil. Die Caritas hat sich entschlossen, mit allen Kitas beizutreten. Die Diakonie war einer der ersten großen Träger, der sich schon vor Monaten dafür entschieden hatte.

Man sei zum Glück wieder bei einem sachlichen Ton, sagt Bürgermeisterin Dieltl. „Am Anfang des Jahres war die Stim-

mung sehr aufgeheizt.“ Sie habe seitdem mit vielen Trägern gesprochen und das Bildungsreferat habe mit Schulungen und individuellen Lösungen viel Unsicherheit beseitigt. Das Fördermodell werde laufend verbessert, eine Kommission soll Probleme identifizieren, die erst im Alltag ersichtlich werden. Sie sei überzeugt, so Dieltl, dass sich weitere Kitas anschließen werden.

Und vielleicht gibt es bald weitere Hilfe: Der Freistaat könnte seine Fördersätze für die Kitas erhöhen, bisher liegen sie bei 60 Prozent. Das würde die Situation für die Kommunen entschärfen. Im Juli gab es dazu eine Diskussion im Landtag. Auf die Frage, wann die Fördersätze erhöht werden könnten, teilte eine Sprecherin des Sozialministeriums mit, die Weiterentwicklung des Baykibig – des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes – sei ein laufender, zeitaufwendiger Prozess. Die Münchner Eltern brauchen also Geduld.

## Festival als Forschungsprojekt

Das Wetter macht dem Corso Leopold und dem Zamanand-Festival zu schaffen. Die Feiermeile soll ein Modellprojekt für Nachhaltigkeit werden.

30 Jahre lang gibt es schon die Idee, die Leopoldstraße und die Ludwigstraße für ein, zwei Tage den Autos wegzunehmen – und sie ganz denen zu überlassen, die zu Fuß gehen. „Geht nicht“, hieß es von der Stadtverwaltung damals, „wenn, dann muss auch was passieren auf der Straße.“ Diese Bedingung haben der Verein „Corso Leopold“ und das „Zamanand“-Festival auch am Wochenende wieder erfüllt. Streetfood, Musikbühnen, Infostände zu Öko-Projekten, Partei-Infobuden, Lichtkunst auf dem Sieger und mittendrin ein Fußballfeld für „Bunt klickt gut“ – ein buntes Angebot.

Zum Besucherrekord reichte es dieses Wochenende trotzdem nicht: Bei sechs Grad Kälte und Regen haben sich Florian Krammers Fischemmeln, die er vom eigenen „Forellenhof Schönwag“ aus Wessobrunn nach München gebracht hat, zwar prima frisch gehalten. Nur fehlte ihm an seinem Stand an der Münchner Freiheit zumindest am Samstag ebenso das Publikum wie etwa auch dem Bier-Verkaufsstand des bio-zertifizierten Haderner Bräu am anderen Ende der Feiermeile, nahe dem Odeonsplatz.

„Mehr als fünf Bier hab' ich nicht verkauft heute“, scherzte der junge Verkäufer am Samstagabend – und hatte trotz der Kälte nur deshalb gute Laune, weil sie noch rechtzeitig die Idee hatten, einen riesigen Elektrokoher auf die Zapfanlage zu stellen. Glühwein zu vier Euro aus netten Steingut-Bierkrügel war ein ziemlicher Renner. Damit hat der Haderner Bräu vermutlich seine eigene Bilanz nachhaltig verbessert.

Ums Thema „Nachhaltigkeit“ geht es beim Verein „Corso Leopold“ derzeit noch in ganz anderem Maßstab: Die Stadt hat das Straßenfest als Modellprojekt ausserkoren, um grundsätzlich untersuchen zu lassen, wie so ein Festival konsequenter ökologisch, Energie- und Müll-bewusst werden könne. Vereinsvorsitzender Andy Keck ist begeistert und verweist darauf, dass ihm und dem „Corso“ schonender Umgang mit Ressourcen immer schon wichtig gewesen sei. Ein Beispiel seien die Kompost-Trockentoiletten, die beim Festival aufgebaut würden anstelle von Chemieklö.

Ob da noch mehr gehe, will die Klimawissenschaftlerin Nadja Hirsch nun zusammen mit der Nachhaltigkeitsberaterin Dana Vogel herausfinden. Sie erforsche beim Festival, wie es um Nachhaltigkeitsparameter stehe: Wie reist das Publikum

an, woher kommen die Stände, wie reist deren Personal an?

Dass ausschließlich Ökostrom verwendet werde, sei schon geklärt, sagt Hirsch, die einst für die FDP im Stadtrat und auch im Europaparlament saß. Sie will rechtzeitig vor den 2025er-Festivals Resultate vorlegen, wie „das Festival klimafreundlicher wird und zugleich weiter eine gewisse Leichtigkeit und Spaß vermittelt“. Da gehe es auch um die Frage, „welche Maßnahmen akzeptiert werden und wie man's vermitteln kann“.

Eher ausgebremst wirkten am Samstag hingegen alle, die das Festival mit Essen, Trinken oder Kultur bestückt haben. Sie zogen zwar ihre Angebote durch, als herrschten zwar ihre Angebote durch, als herrschten spät-sommerliche 26 Grad, als tummelte sich halb München – wie das in den Vorjahren schon der Fall war – auf der Feiermeile. Gut 30 Helferinnen und Helfer wa-

ren allein für den Corso Leopold im Dauer-einsatz. Am Siegestag spielte am Samstagabend eine Bläsercombo, deren Publikum kaum mehr Köpfe zählte als das Orchester. Auf der „Sing & Swing“-Bühne stand passenderweise vorne ein kleiner Elektro-Ofen und initiierte die wärmende Glut eines Kaminfeuers, fürs spärlich vorhandene Publikum waren unter anderem fünf Rodelschritten nebst Fellbeizungen als Sitzgelegenheiten angerichtet.

Mundartsängerin und Gitarristin Helga Brenninger sang auf der „Lederhosen“-Bühne mit ihrer Band erst „I mog de Ruah“, danach den Blues „Mia is so fad“, und Florian Krammer mit seinem menscheneleeren Fischstand direkt nebenan fühlte sich verstanden. Er bewahrte heitere Haltung: „Mia san ja freiwillig da!“ Und wurde am Sonntag durch besseres Wetter und mehr Publikum belohnt. **Tom Soy**



Ein Regentanz war das Miteinander auf der Ludwig- und der Leopoldstraße wegen des Wetters in diesem Jahr überwiegend. **FOTO: CATHERINA HESS**

## Absage für Schule ohne Noten

Das Kultusministerium hat den Vorschlag der Stadt abgelehnt. Umsonst war das Konzept aber wohl nicht.

Eine Schule für alle, ohne Noten und Sitzbleiben, wird es in München in absehbarer Zeit nicht geben. Diese Modellschule sollte vieles anders machen, als die meisten Einrichtungen in Bayern es bisher tun – doch das bayerische Kultusministerium hat den Antrag der Stadt auf einen Schulversuch abgelehnt. Ein Ablehnungsgrund, so heißt es in dem Schreiben des Kultusministeriums, sei die weitreichende Autonomie der Modellschule, wie das Rahmenkonzept sie vorsieht.

„Mit einer solchen Reformschule hätten wir in München vorbildhaft zeigen können, wie mehr Bildungsgerechtigkeit hergestellt werden kann“, sagt Grünen-Stadträtin Inja Berger. Würden alle Kinder bis zu ihrem Abschluss an einer Schule unterrichtet, hänge es weniger vom Geldbeutel der Eltern ab, ob sie Abitur, Mittlere Reife oder den Mittelschulabschluss schafften.

Im vergangenen Herbst hatte die Stadt den Antrag auf den Schulversuch gestellt, da wollte München es wieder einmal versuchen. Grün-Rot hatten es sich in ihren Koalitionsvertrag geschrieben: eine neue Modellschule für München. Eine Schule, vom Kindergarten bis zum Schulabschluss, ohne Noten und ohne Sitzbleiben, das sah das Konzept vor.

In den 1970er-Jahren hatte München zwei Schulversuche beantragt – beide wurden genehmigt. Deshalb gibt es in München mit der Willy-Brandt-Gesamtschule im Norden der Stadt und der Orientierungsstufe in Neuperlach zwei Schulen, die auf ihre Art und an diesem Ort einzigartig sind. Doch dieses Mal läuft es anders.

„Wir bedauern die Absage sehr. Die Gespräche haben wir aber als sehr konstruktiv erlebt und die Tür ist noch nicht zu“, sagt Michael Kirch. Der promovierte Pädagoge lehrt an der Ludwig-Maximilians-Universität, unter seiner Leitung wurde am Bildungsreferat das Rahmenkonzept der Modellschule erarbeitet. „Ich hoffe, dass wir möglichst viele unserer Elemente aus dem Konzept retten und in einem anderen Rahmen umsetzen können.“

Es war von Anfang an so gedacht, dass die Modellschule nicht nur eine besondere Schule werden sollte – sie sollte auch Ideengeber sein. Einzelne Elemente des Konzepts, die gut funktionieren, sollten

an anderen Schulen eingeführt werden. Diese Möglichkeit schließt das Kultusministerium in seinem Schreiben nicht aus. Man sei gerne bereit, den bislang sehr konstruktiven Diskussionsprozess weiterzuführen, um an verschiedenen Schulen realisierbare Elemente des Rahmenkonzepts umzusetzen.

Ein zentrales Element aus dem Rahmenkonzept ist die Idee, keine Noten zu geben. „Noten braucht man vor allem, um zu entscheiden: Darf ein Kind in das nächste Schuljahr vorrücken oder in welche Schule soll ein Kind nach der Grundschule gehen?“, hatte Kirch der SZ in einem Interview gesagt, kurz bevor der Antrag auf den Schulversuch gestellt worden war.

## „Das Sitzenbleiben macht auch im bestehenden Schulsystem keinen Sinn.“

Für den Lernerfolg sei Feedback wichtig, aber es gebe gute Alternativen zu Noten, wie etwa Lernentwicklungsgespräche. „Und das Sitzenbleiben macht auch im bestehenden Schulsystem keinen Sinn, das wissen wir aus der Forschung.“ Die Modellschule sei dennoch eine leistungsfördernde Schule, sagte Kirch. „Die Aufgabe von Lehrkräften sollte es sein, die Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten, um den besten Weg für jeden einzelnen zu finden, um auf diese Weise individuellen Erfolg möglich zu machen.“

Schulversuche haben in München eine gewisse Tradition: 1970 genehmigte das Kultusministerium den Schulversuch der Gesamtschule, die Orientierungsstufe wurde 1973 gegründet. Das Besondere an der Willy-Brandt-Gesamtschule ist, dass Kinder dort länger gemeinsam lernen, dass sie ab der sechsten Klasse in den einzelnen Fächern in Kurse eingeteilt werden – A für Gymnasium, B für Realschule, C für Mittelschule –, dass aber auch später noch Wechsel möglich sind.

Anders läuft es an der Orientierungsstufe: Dort haben die Kinder nach der Grundschule zwei Jahre Zeit, um herauszufinden, wo ihre Stärken liegen und welcher Weg der richtige für sie ist. Erst dann wechseln sie auf Mittelschule, Realschule oder Gymnasium. **Kathrin Aldenhoff**



# „Freising ist heute die Hauptstadt Bayerns“

Tausende verfolgen den Jubiläumsfestzug durch die Domstadt, der an die Ankunft des Bistumsgründers Korbinian vor 1300 Jahren erinnert.

Von Birgit Goormann-Prugger

Die Stoßgebete aus Freising haben Wirkung gezeigt. Es müssen sehr viele gewesen sein. So viele, dass sich wohl alle ehemaligen 59 Freisinger Fürstbischöfe in der Nachfolge des Heiligen Korbinian zusammengetan haben, um gemeinsam an entsprechender Stelle folgende, dringende Bitte vorzutragen: „Es darf an diesem Sonntag, 15. September 2024, in Freising nicht regnen. Auf gar keinen Fall.“ So war es dann auch.

Der Himmel schloss seine Schleusen nach zwei Tagen Dauerregen wenigstens für ein paar Stunden. Und so blieben am Sonntag in der Freisinger Altstadt beim großen Festzug, der an die Ankunft des französischen Wanderbischofs Korbinian, Begründers des Erzbistums München und Freising, vor 1300 Jahren erinnert, alle trocken.

Tausende Besucher und Besucherinnen säumten die Straßen, um dabei zu sein bei diesem Jubiläumsumzug mit 1500 Teilneh-

menden und 53 Vereinen aus Freising und der gesamten Diözese. Angeführt von der Reiterstaffel der Polizei zogen Musikkapellen, Fahnenabordnungen aus München und Bayern sowie etliche Motivwagen mit historischen Themen am Publikum vorbei. Korbinian blickte zu ihnen gleich mehrfach huldvoll herab. Auch sonst waren im Fußvolk viele geistliche Herren zu sehen.

Die „Schönen Münchnerinnen“ grüßten in Biedermeiergewändern das Publikum, die „German Living Society“ fuhr in einem amerikanischen Jeep aus dem Jahr 1945 vorbei und die Freisinger Laienbühne hatte sich den bayerischen Herzog Tassilo eingeladen. Als Korbinian nach Bayern kam, herrschte das Geschlecht der Agilolfinger und der bayerische Herzog Tassilo III. war der letzte aus diesem Haus.

Für die Ehrengäste hatte man vor dem gerade erst wieder neu eröffneten Asamgebäude eine Tribüne aufgebaut – und sie war prominent besetzt. Erzbischof Reinhard Marx, Bayerns Ministerpräsident Mar-

kus Söder, seine Stellvertreterin Ulrike Scharf, Staatskanzleichef Florian Herrmann und Herzog Franz von Bayern, alle waren da. Der Satz des Tages kam von Bayerns Ministerpräsident: „Freising ist heute die Hauptstadt Bayerns“, sagte Markus Söder in einer kurzen Ansprache auf dem Marienplatz. Dafür wurde er in Freising bejubelt, ausnahmsweise, muss man sagen. Üblicherweise wird er hier von Startbahngegnern ausgepöfelt.

Weil Korbinian gerne reiste, an vielen Orten in Europa seine Spuren hinterlassen hatte und das alte Fürstbistum Freising bis zu seiner Auflösung im Jahr 1802 Besitztümer in Österreich, Italien und Slowenien eigen nennen konnte, zählten an diesem Tag auch die Generalkonsule der genannten Länder zu den Ehrengästen. Ebenso der Landrat aus Garmisch-Partenkirchen, Anton Speer. „Denn auch das Werdenfelser Land gehört früher zu uns“, erwähnte Freisingers Oberbürgermeister Tobias Eschenbacher schmunzelnd, vielleicht sogar ein biss-

chen stolz. Freising war schließlich lange eigenständig und ist rein rechtlich erst seit 220 Jahren ein Teil Bayerns. Ein Trauma, das er als Nürnberger durchaus nachempfinden könne, sagte Markus Söder.

Man kann den genauen Zeitpunkt von Korbinians Ankunft in Freising heute nicht mehr genau bestimmen, aber zumindest auf den Zeitraum zwischen 716 und 725 eingrenzen. Die konkrete Festlegung auf das Jahr 724 erfolgte erst viel später. Erstmals findet sie sich beim römischen Kirchenhistoriker Cesare Baronio (1538 bis 1607).

In der Barockzeit war es dann der Freisinger Fürstbischof Johann Franz Eckher von Kapfing und Liecheneck (1695/96 bis 1727), der das Anknüpfungs Jahr 724 aufgriff. Das nahm er zum Anlass, sich seine Kathedrale, den Freisinger Mariendom, von den Gebrüdern Asam grundlegend umgestalten zu lassen.

1824 gab es das Fürstbistum Freising nicht mehr. Der Bischofssitz war nach der Säkularisation 1821 nach München verlegt

*Die Ankunft des Heiligen Korbinian vor 1300 Jahren hat Freising am Sonntag mit einem großen Festzug gefeiert. Ein Jahrhundertereignis, das sich auch Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) nicht entgehen ließ, neben ihm Freisingers Oberbürgermeister Tobias Eschenbacher.*

FOTOS: MARCO EINFELDT

worden und die Freisinger Kathedrale auf dem Domberg wurde zur sogenannten Konkathedrale. Der damalige Stadtmagistrat ließ es sich aber dennoch nicht nehmen, die Ankunft des Heiligen Korbinian vor damals 1100 Jahren groß zu feiern. Gleiches tat man auch 1924 mit einem großen Festzug, zu dem Tausende kamen. In den vergangenen 300 Jahren wurde das Bistumsjubiläum

um stets ganz im Kontext der jeweiligen Zeit gegangen. Festlich und vor allem förmlich, mit Würdenträgern in Schwarz und Mädchen in jungfräulichem Weiß, die den Festzug begleiteten.

Diesmal war es vor allem bunt, fröhlich und heiter. Freising wollte sich von seiner weltweiten und europäischen Seite zeigen. Den Startschuss hatten die Attachinger Böllerschützen gegeben. Moderiert wurde das Spektakel von Traudi Siferlinger vom Bayerischen Rundfunk. Begonnen hatte der Festtag schon am Morgen mit einem Festgottesdienst auf dem Freisinger Domplatz, den Erzbischof Reinhard Marx zelebrierte.

Bis November steht in der Stadt Freising noch alles ganz im Zeichen des Jubiläumsjahres, das dann mit dem Korbiniansfest auf dem Domberg endet. Der nächste Korbinians-Festzug in Freising findet erst wieder in 100 Jahren statt, also 2124. Das genaue Datum steht noch nicht fest, aber es wird bestimmt auch dann wieder nicht regnen.

# Es ist genug Obst für alle da

Die Bäume sind dieses Jahr voll von Äpfeln, Zwetschgen und Birnen. vielerorts darf jeder die Früchte auf öffentlichem Grund ernten, eine Website hilft dabei.

Die Gerlinde, die Rebella und die süßsäuerliche Santana sind in vielen Gärten zuhause. Mehr als 300 Apfelsorten listet eine Datenbank des Bayerischen Landesverbands für Gartenbau und Landschaftspflege auf. Manche davon sind wie die Alkmenen seit Jahrhunderten Teil der Garten- und Anbaukultur im süddeutschen Raum. Derzeit sind die Bäume wieder voll mit all den Früchten. Die Ernte läuft und Regina Tramm-Jula, Vorsitzende des Gartenbauvereins Unterhaching, hat gut damit zu tun, alles zu verarbeiten. Äpfel, Zwetschgen, Birnen und vieles mehr: „Im Moment ist es bei uns hier eine wirkliche Obstschwemme“, sagt die passionierte Gärtnerin.

Auch wer keinen Garten hat, kann davon profitieren. Denn das Obst an vielen Bäumen und Sträuchern auf öffentlichen Flächen und Streuobstwiesen darf jeder pflücken, zumindest in haushaltsüblichen Mengen. Damit das auch möglichst viele Leute mitbekommen, sind in Unterschleißheim etliche Bäume mit gelben Bändern markiert.

Das geht auf die Ernteaktion „Gelbes Band“ des Bundeslandwirtschaftsministeriums zurück. Die Stadt Unterschleißheim hat sich dem Projekt auf Antrag der Agenda-21-Gruppe angeschlossen. Zudem finden sich im Internet unter „mundraub.org“ mehr als 100 Hinweise auf Standorte von Obstbäumen sowie Schle-

henstrüchern und Himbeerbüsche im Landkreis München. Betrieben wird die Seite von einer Berliner Initiative. Jeder kann hier eintragen, wo man ernten darf.

Der Raum München ist tatsächlich eine alte Obstbaugeschichte. Das „Hachinger Gartenbuch“ erwähnt eine Schenkungsurkunde, in der im Jahr 806 Besitzungen in „Hachingen“ dem Benediktinerkloster Schäftlarn vermach worden seien und in der schon damals von „pomiferis“ die Rede war, was übersetzt „Obstgärten“ heißt. Über Jahrhunderte hätten die Gärten zur Selbstversorgung der Bauern und später auch der Menschen in den Siedlungshäusern gedient, schreibt Autor Werner Reindl.

### Es gibt noch viel Erklärungsbedarf

Doch das rückte in den vergangenen Jahrzehnten in den Hintergrund, als Obst in Supermärkten jederzeit verfügbar wurde. Viele Streuobstwiesen verschwanden. Seit dem Jahr 1965 seien diese um 70 Prozent zurückgegangen, beklagte 2019 das bayerische Landwirtschaftsministerium. Es rechnete vor, dass in Bayern jedes Jahr 100 000 Bäume verloren gehen und warb für die bayernweite Pflanzaktion „Streuobstwiese“. Mittlerweile weisen viele Kom-

munen Streuobstwiesen als Ausgleich für Baugebiete aus. Auch Alleen werden gepflanzt. Und engagierte Menschen setzen sich dafür ein, dass dieses öffentliche Obst möglichst geerntet und gegessen wird.

In Unterschleißheim ist Klaus Linberg von der Agenda-21-Gruppe ein solcher Idealist. Er hat sich nach dem vergangenen Jahr wieder auf den Weg durch den östlichen Stadtbezirk gemacht, um Obstbäume auf öffentlichem Grund zu kartieren und mit gelben Bändern zu markieren, damit weniger vergammelt. „Ich habe mich mit dem Thema Essenretten beschäftigt“, sagt er. So sei er zu der Aktion gekommen. An einem Tag habe er an die 35 Bäume in der Stadt markiert. Alleine 15 im Rolf-Zeitler-Park, vor allem am Weg zum Aussichtspunkt. Weitere Bäume stünden an der Edith-Stein-Straße. Es seien klassische Obstbäume mit Kirschen, Pflaumen und Äpfeln. Das größte Problem sei dabei, zu klären, ob die Bäume wirklich niemandem gehörten.

„Die Aktion wird angenommen“, stellt Linberg fest. Allerdings bestehe noch Aufklärungsbedarf. Wenn er mit seinen gelben Bändern unterwegs sei, werde er öfter darauf angesprochen „Dann erkläre ich das“, sagt er. Zusätzlich würde sich Linberg wünschen, dass noch deutlicher auf die Obstbäume hingewiesen wird. Denn die Bänder verschwänden mitunter hinter

dichtem Blätterwerk und seien von den Gehwegen aus nicht immer zu sehen. Die „Mundraub“-Plattform nutzt die Agenda 21 in Unterschleißheim bisher nicht, um auf die Bäume und Sträucher mit den vielen Früchten hinzuweisen. Dabei ist die Webseite recht bekannt und bietet aktuell viele Hinweise.

In Unterschleißheim sind sieben Standorte eingetragen, an denen jeder pflücken kann. Der Nutzer mit dem Namen „Gewitterkrumel“ informiert zum Beispiel darüber, dass es am Hollerner See an einer Weggabelung Pflaumen gibt. Und Dank „DaLeeeo“ wissen die Besucher der Seite jetzt von den vielen Himbeersträuchern im Bergwald. An 68 Stellen im Raum Unterschleißheim gibt es laut „mundraub.org“ Obst für alle und an 36 Stellen in Otterbrunn. 16 sind es in Oberhaching und sechs in Baierbrunn. In Putzbrunn hat die Gemeinde selbst viele Orte markiert: Kirschkäse am Niedweg, Apfelbäume und die Schlehensträucher an der Orlando-di-Lasso-Straße. Zugreifen erlaubt.

Für Haar listet die Website 24 Standorte auf. Damit ist allerdings nur ein kleiner Teil der Obstbäume und -sträucher in der Gemeinde erfasst. Denn zur Aktion „Haar zum Anbeißen“ gehören vier öffentliche Gärten, in denen jeder mitarbeiten und das reife Obst und Gemüse auch ernten darf. Der Leiter der Umweltschutzabteilung im Rathaus, Andreas Nemetz, erinnert daran,

dass sein Vorgänger bereits in den Nuller Jahren viele Obstwiesen wie etwa in Grönsdorf am Rand des ehemaligen Bundesgartenschau-Geländes angelegt habe. Bäume und Sträucher säumten den Spazierweg am Rand von Eglfing. Mitarbeiter der Firma Danone setzten dort an einem „Social Day“ viele Pflanzen. Für die Bäume einer Allee zum Wertstoffhof haben einst Bürger die Patenschaft übernommen und sie auch gepflanzt. „Die Leute kommen heute noch und ernten“, sagt Nemetz.

### Auch Äpfel mit einer gewissen Säure kann man verarbeiten

Mit gelben Bändern arbeitet man in Haar nicht und die Rathausverwaltung verzichtet auch auf eine Markierung auf Food-Sharing-Plattformen. Das habe man diskutiert, sagt Nemetz, und bewusst darauf verzichtet, weil das nur ein „Anspruchdenken“ befördere, das Probleme bereiten könne. Dann brauche man wieder Regeln. In Haar sei ohnehin gut zu erkennen, welche Bäume und Sträucher zum Pflücken zur Verfügung stünden.

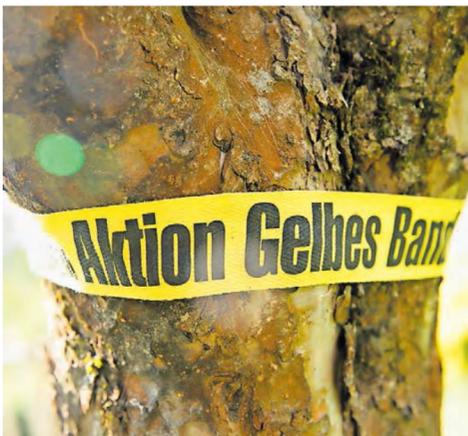
Auch ohne Obst auf öffentlichen Gärten schnippelt die Gartenbauverein-sitzende Regina Tramm-Jula in Unterhaching in diesen Tagen in ihrer Küche Äpfel

im Akkord und macht Apfelmus, Apfelchutney, Apfelgelee mit Kokos. Ganz angehen sie sie von Apfelsaft, sagt sie, der so kinderleicht herzustellen sei. Eine Menge Apfelschnitzel in einen großen Behälter, dann Leitungswasser darauf, Zucker dazu und ein dünner Stoff darüber. „Schon nach zwei Tagen beginnt es zu blubbern“, sagt Tramm-Jula. Sie kennt die öffentlich zugänglichen Bäume im Landschaftspark und die Seite „mundraub.org“. Sie befürwortet dieses Obstbaum-Sharing auch, auf das die Menschen sich gegenseitig hinweisen. Aber das reicht nach ihrer Meinung nicht.

Es gebe heuer Obst zuhauf, sagt sie. Doch viele Menschen seien zu bequem, um diese Äpfel und sonstigen Früchte zu pflücken und zu konsumieren. Der Apfel aus dem Supermarkt sei einfacher zu bekommen. Tramm-Jula hält es deshalb für wichtig, die Menschen nicht nur über die Standorte, sondern auch über die Früchte zu informieren.

„Die Leute wissen nichts damit anzufangen“, hat sie festgestellt. Auch Äpfel mit einer gewissen Säure könne man toll verarbeiten und direkt unter der Schale befinden sich die meisten Nährstoffe. Wenn ein Apfel eine braune Stelle habe, könne man die heraus schneiden, und den Rest essen. „Ich würde Äpfel hergeben“, sagt sie, „aber es will sie fast keiner haben.“

Bernhard Lohr



Gelbe Bänder markieren in Unterschleißheim Bäume, an denen man sich bedienen darf – denn das Obst an vielen Bäumen und Sträuchern auf öffentlichen Flächen und Streuobstwiesen darf jeder pflücken.

FOTOS: FLORIAN PEJAK, UNSER LAND

Teilnahme kostenfrei

## Stiftung der SZ-Leser

Seien Sie anspruchsvoll – auch als Stifter.

**Eine schöne Tradition:**  
SZ-Leser helfen in Not geratenen Menschen.  
Informationen unter [sz-leserstiftung.org](https://sz-leserstiftung.org) oder telefonisch unter **089/21 83-586**

**Süddeutsche Zeitung**

---

**Infoabend München**

**Grauer Star, Linsoperationen und Ihr neues Leben ohne Brille!**

Erfahren Sie, welche 2 Entscheidungen Sie bei der OP des Grauen Stars treffen dürfen und warum die OP dank moderner Lasertechnologie sicherer und schonender als bislang ist

**Wann?** Mi., 18. September 2024, 19 Uhr  
**Wo?** Augenzentrum Eckert  
Schützenstraße 5, 80335 München

Praxis Germering, Hartstraße 54, Tel.: 089 / 69314440  
Praxis München, Schützenstraße 5, Tel.: 089 / 45214636

SZ Erleben  
**Kegelspiel „Active“**  
 Schon für 37,99 €  
 sz-erleben.de/kinder  
 Süddeutsche Zeitung

SZ Erleben  
**Begegnen Sie der Süddeutschen Zeitung auf vielfältigen Veranstaltungen**  
 sz-erleben.de/veranstaltungen  
 Live vor Ort & Online  
 Süddeutsche Zeitung

NR. 214, MONTAG, 16. SEPTEMBER 2024

# Im Weltraum daheim

Der Schauspieler Elias Krischke freut sich in dieser Woche auf seine Premiere in den Kammerspielen und die Begegnung mit Yirgalem Fiseha Mebrahtu.

Elias Krischke sammelte schon in seiner Kindheit Bühnenerfahrung am Stadttheater und begann bereits in jungen Jahren seine musikalische Reise als Schlagzeuger in Orchestern, Jazzcombos und der Band *Matthew Graye*. Er erhielt mehrere Auszeichnungen als Schlagzeuger bei Wettbewerben wie „Jugend musiziert“ und dem „Playalong Contest“ des renommierten Schlagzeugmagazins *Drumheads*. Auf sein Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar in Wien folgte ein dreijähriges Engagement am Schauspiel Stuttgart. Seit 2023 gehört er dem Ensemble der Münchner Kammerspiele an. Dort hat er am Donnerstag, 19. September, Premiere in „Mia San Mia“.

## Montag: Alles im Fluss

Die frühen Morgenstunden sind mir die liebsten. Der Tag liegt noch vor mir, alles ist noch möglich. Das Tempo der Stadt ist noch etwas langsamer, sie reibt sich den Schlaf aus den Augen. Ich tue das auch, ziehe mir meine Laufschuhe an und starte meine morgendliche Joggingrunde. Ich

## Zur Person



FOTO: SIGRID REINICHS

Vor genau zehn Jahren begann der in Hildesheim geborene Elias Krischke sein Studium im Bereich Musical an der Essener Folkwang-Universität der Künste. Dort wurde er zum 1. Bundespreisträger im Bereich Vokalensemble bei „Jugend musiziert“ und bekam Preise beim Bundeswettbewerb Gesang Musical/Chanson. Zusätzlich absolvierte er ein Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar in Wien, trat am Wiener Burgtheater unter anderem in Ulrich Rasches Inszenierung „Die Bakchen“ auf. Von 2020 bis 2023 gehörte er zum Ensemble des Schauspiel Stuttgart, vor einem Jahr kam er zum Ensemble der Münchner Kammerspiele. Nebenbei ist der Schauspieler auch in Filmen und Serien wie „The Billion Dollar Code“, „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ und „Munich Games“ zu sehen.

wohne ziemlich direkt an der Isar und laufe entweder flussabwärts zum Stauwehr Oberföhring und durch den Englischen Garten zurück oder flussaufwärts zum Flaucher oder an guten Tagen mit etwas mehr Zeit bis zur Großhesseloher Brücke. Beim Laufen kommen und gehen die Gedanken, wie die Wolken über meinem Kopf. Die meisten Ideen kommen mir hier, vielleicht eine, die ich dann gleich bei der Probe ausprobieren kann. Am Ende der Runde dann natürlich der obligatorische Sprung in die Isar – wirkt wie ein doppelter Espresso.

## Dienstag: Überraschungsfilm

Das Werkstattkino ist immer ein Besuch wert. Am besten sogar ohne zu gucken, was genau für ein Film kommt. Ich lasse mich gerne überraschen und wurde noch nicht enttäuscht. Schon der Innenhof ist ein sehr gemütlicher Ort und über die Stufen hinab gelangt man in ein kleines, charmantes Kino, in dem sehr besondere Filme laufen.

## Mittwoch: Wildere Zeiten

Um meiner steigenden Aufregung Herr zu werden, gehe ich nach der Probe auf eine Chinotto-Limo ins „Paulo e Pini“ in der Klenzestraße. Ein Café, so gemütlich, dass ich mit dem Mobiliar verwaschen könnte, wenn ich nicht aufpasse. Hier lese ich ein paar Seiten in dem Roman „Sauhund“ von Lion Christ. Der Roman spielt unter anderem in der Klenzestraße im vermutlich deutlich wilderen München der Achtzigerjahre und begleitet Flori aus Wolfratshausen, der sich in das Nachtleben der Großstadt wirft. Wir werden diesen Roman für die Bühne adaptieren und in den Kammerspielen im Verlauf der Spielzeit uraufführen.

## Donnerstag: Wiesn-Vorbereitung

Heute ist Premiere in den Münchner Kammerspielen. Das heißt Nervositätsbewältigung und Premieren-Geschenke vorbereiten. Für Ersteres hilft Küche putzen und in Ruhe auf dem Balkon das Textbuch durchblättern und Letzteres besorge ich in Form von Rubbel-Losen im Kiosk nebenan. Et was einfallslos, aber es steht „Viel Glück“ drauf. Wir eröffnen die neue Spielzeit mit „Mia san Mia“, inszeniert vom chilenischen Regisseur Marco Layera. Ideal, um sich auf das Oktoberfest vorzubereiten. Ob man die Wiesn liebt oder hasst, ist bei diesem besonderen Theaterabend eine gleichermaßen gute Voraussetzung. Für uns Spielende ist es körperlich eine enorme Herausforderung und dementsprechend treffen wir uns früher als sonst, um zusammenzufinden, uns aufzuwärmen und uns dann mit großer Lust in diesen morbiden, absurden, berührenden Abend zu werfen.

## Freitag: Die Welle reiten

Erst mal ausschlafen. Um mich aus dem Premierenloch zu ziehen, schnappe ich mir mein Surfbrett und mache mich auf zur Eisbachwelle. Diesen Ort mag ich aus zwei Gründen so gerne: Zunächst mal



Auf einem Wanderplaneten in einer letzten bayerischen Siedlung: Elias Krischke, Walter Hess, Bernardo Arias Porras und Wiebke Puls (von links) in „Mia San Mia“ in den Kammerspielen – zu sehen am Donnerstag. Die eritreische Dichterin Yirgalem Fiseha Mebrahtu liest am Samstag im Bellevue di Monaco. FOTOS: MATTHIAS HORN, BÖLL-STIFTUNG 2024



## Samstag: Heimat und Exil

kann ich es immer noch nicht ganz fassen, dass ich mitten in einer deutschen Großstadt surfen kann, und dann kenne ich in München bisher nur wenige Orte, die ohne Konsum und Geld funktionieren. Die Eisbachwelle ist (denke ich, zumindest weitgehend) so ein Ort. Und das ist einigen wenigen, beispielsweise von der IGSM (Interressengemeinschaft Surfen in München e.V., Anm.d.Red.) zu verdanken, die sich ehrenamtlich um die Wellen in München kümmern und nicht müde wird, gegen die Widerstände der Stadt anzukämpfen und diese Orte zu erhalten. Obwohl es fast keine Werbung der Stadt gibt, ohne dass das Eisbachsurfen vorkommt, werden die Ehrenamtlichen mit unendlichen Auflagen in den Wahnsinn getrieben.

Im Bellevue di Monaco werde ich heute um 19.30 Uhr die Lesung von der eritreischen Schriftstellerin Yirgalem Fiseha Mebrahtu anhören. Schon an sich ist das Wohn- und Kulturzentrum für Geflüchtete ein toller Ort, um einfach im Café zu sitzen, lecker zu essen, Sport zu machen oder eben Veranstaltungen zu besuchen. Hier werden Begegnungen möglich, die in einer Zeit, in der alle immer mehr von Abschiebung und Grenzen wettern, so wichtig sind. Yirgalem Fiseha Mebrahtus Werke handeln von Gerechtigkeit, von Menschenrechten und Friedenssehnsucht und in Anschluss an die Lesung wird sie mit dem Autor Fridolin Schley ein Gespräch führen.

## Sonntag: Kopfüber in den See

Jetzt heißt es leider Abschied nehmen vom Sommer, und den Geruch und die bunten Farben des Herbstes zu begrüßen. Das mache ich mit einem Lauf vom Kochelsee rauf auf den Heimgarten über den Grad zum Herzogstand. Dass Beine und Lungen brennen, vergesse ich beim Rennen in dieser Umgebung. Die Anstrengung gibt mir die Möglichkeit das Davor und Danach zu vergessen und nur noch zu laufen, zu atmen, zu sehen. Ein Zustand, der mir in der Stadt und all ihren Menschen und Möglichkeiten oft verloren geht. Wenn ich dann zum Schluss kopfüber in das Türkis des Walchensees springe, könnte ich Schreien vor Freude.

# Bester Ehemann von allen

Schauspieler und Kabarettist Stephan Zinner stellt sein neues Buch „Prachtexemplar“ im Lustspielhaus vor.

Stephan Zinner ist fast schon eine multiple Persönlichkeit. Als Schauspieler ist er natürlich am bekanntesten, das ist ja auch sein erlernter Beruf: Er begann als Ensemblemitglied des Landestheaters Salzburg und der Münchner Kammerspiele, der richtige Boost kam 2006, als er im Singspiel auf dem Nockherberg die Rolle des Markus Söder übernahm – und sie bis 2019 beibehielt. Seit 2016 behütet er zum Cast der Eberhofer-Krimi-Kinofilme, außerdem ist er aktuell im Münchner „Polizeiruf 110“ sowie in der Hauptrolle des BR-Sechstellers „Himmel Herrgott Sakrament“ zu sehen.

Parallel dazu hat er sich aber seit 2000 auch als Kabarettist – mit bislang sechs Soloprogrammen – und als Musiker – mit vier Alben – hervorgetan. Und die Berufsbezeichnung Autor oder Schriftsteller hat ebenso ihre Berechtigung: Nach „Flugmango“ und „Die Badewanne des Todes“ ist soeben Zinneres drittes Buch „Prachtexemplar“ erschienen, das er am 18. September im Lustspielhaus präsentiert, natürlich mit Musik – wer ko, der ko.

Anders als bei vielen Kabarett-Kollegen sind Zinneres Bücher keine Textfassungen seiner Bühnenprogramme, sondern Zusam-



Wer ko, der ko: Der Schauspieler und Kabarettist Stephan Zinner stellt sein drittes Buch vor. FOTO: STEPHAN RUMPF

menstellungen eigenständiger kurzer Erzählungen. Nicht weniger als 52 Episoden sind es diesmal, oft kuriose, immer komische „Geschichten zwischen Bühne, Baumarkt und Familientisch“, deren Witz mitunter tatsächlich literarisch ist, sich also auf der Bühne gar nicht ohne Weiteres vermitteln würde.

## Zinner nimmt sich das Aufgeblasene und Angeberische vor

Um den Alltag als Mann, Bayer, Angehöriger der Generation X, Gatte einer Neurochirurgin und Vater von zwei Töchtern und einem Sohn dreht sich alles – und die Familie spielt als Projektionsfläche eine wichtige Rolle. Einmal ist der Generationenkonflikt eine Quelle des Humors, vor allem aber die Partnerschaft. Einige Kapitel erinnern an eine zeitgemäße Version von Ephraim Kishon und seine „beste Ehefrau von allen“. Sie ist da die Instanz, die sich angemessen für ihren Mann schämt oder freut, die ihn vor Schlimmerem bewahrt, oft aber eben nicht zurückhalten kann. Etwa wenn er –

trotz ihres kräftigen Zwickens – aus der Barista-Protzerei des Chirurgen-Kollegen die Luft rauslässt („Ja, Kaffee halt“).

Ohnehin wird es am lustigsten, wenn Zinner sich das Aufgeblasene, Angeberische, Anmaßende vornimmt. Wenn er etwa im Restaurant zwei junge Weltreise-Schnösel mit einem Loblied auf den Bayerischen Wald in die Flucht schlägt. Zinner behauptet, alles beruhe auf wahren Begebenheiten. In der Tat: Sogar wenn manches ein bisschen überhöht, gesteigert oder ausgeschmückt sein sollte, so ist es doch gerade deshalb so witzig, weil man ähnliche Geschichten um Altglascontainer-Nazis, Kamikaze-Radler oder überkandidelte Barkeeper selbst schon erlebt hat.

Leicht und locker liest sich das, wenn man nicht gerade einen Lachanfall bekommt. Auch die Illustrationen von Florian Mitgutsch hauen in dieselbe Kerbe. Und es wird sicher nicht weniger lustig sein, wenn man es sich im Lustspielhaus vom Autor vortragen lässt.

Oliver Hochkeppel

Stephan Zinner: Prachtexemplar, Heyne Verlag, 224 Seiten; Lesung mit Musik, Mittwoch, 18. Sept., 20 Uhr, Lustspielhaus, Occamstr. 8

## Das tägliche Extra

**MONTAG**  
 Blick in die Woche

**DIENSTAG**  
 Roller-Arena

**MITTWOCH**  
 Wiesn 2024

**DONNERSTAG**  
 Die Kostprobe

**FREITAG**  
 Töpfermärkte

**SAMSTAG**  
 Freizeit-Tipps

## Vom Universum bis zu uns

Saisonauftakt am Resi, den Kammerspielen und am Volkstheater.

Sie naht, die international verbindende Zeit der Dirndl und Lederhosen. Da wird sozusagen aus dem „mia san mia“ ein dialektfreies „wir sind viele“. Wer in dieser Zeit ins Theater geht, kann sich auf dem Weg dorthin durchaus so vorkommen, als existiere er in einem Paralleluniversum. Oder all die anderen. Da ist es sehr passend, dass die Kammerspiele diese Heimat- und Fremdgefühle zur Eröffnung der Spielzeit gleich zum Thema haben: *Mia san Mia* heißt die Uraufführung, die am 19. September im Schauspielhaus Premiere feiert.

## WAS LÄUFT

im Theater

Für die Außensicht auf das bayerische Selbstverständnis sorgt dabei der chilenische Regisseur Marco Layera. Er kreiert eine „bayerische Space Odyssey“. Die Idee: Vor Jahrzehnten sind ein paar Menschen auf einen Planeten ausgewandert, um dort das Brauchtum zu pflegen, nun ist ihre Siedlung eine Art Weltraumtouristenziel geworden. Das klingt durchaus so, als gebe es Parallelen zur Wirklichkeit.

Diese ins Fantastische schwebende Premiere liegt zwischen zwei bodennäheren Eröffnungsterminen an den Kammerspielen: Am 18. September gibt es Tanz, Musik, Talk und Getränke im und vor dem **Werkraum**. Dieser soll in dieser Spielzeit für offene und experimentelle Formate genutzt werden, ergänzend dazu gibt es im Treppenhaus die neue **Tam Tam Treppenbar** (immer mittwochs bis samstags). Mit der Geschichte der Ukraine, der ukrainischen Zwangsarbeiterin in der NS-Zeit und mit den Folgen dieses Verbrechens befasst sich dann am 20. September die Premiere **Sie kam aus Mariupol**. Der Abend basiert auf Natascha Wodins gleichnamigem, eindringlichem Roman, inszeniert wird er vom ukrainischen Regisseur Stas Zhyrkov.

Auch die freien Bühnen beginnen mit ihrem Programm: Das Theater „Viel Lärm um Nichts“ zeigt am Samstag, 21. September, in der Pasinger Fabrik Peter Handkes **Publikumsbeschimpfung**. Andreas Wiedermann inszeniert den 1966 unter Tumulen uraufgeführten Text. Und im Theater ... und so fort bringt Theaterleiter Heiko Dietz sein eigenes Stück **Dysphoria** am 28. September zur Uraufführung um eine Pharmafirma, Finanzen und Familie.

Das Volkstheater legt die Eröffnungspremiere in die Hand von Regisseurin Lucia Bihler. Sie inszeniert **The Lobster** nach dem Film von Yorgos Lanthimos und Efthimis Filippou (26.9.). In einer dystopischen Gesellschaft werden darin Singles eingesperrt und haben 45 Tage Zeit, einen Partner zu finden, andernfalls werden sie in ein Tier verwandelt. Zwei Tage später adaptiert Katharina Stoll den Roman **Mein Jahr der Ruhe und Entspannung** der gefeierten US-Autorin Ottessa Moshfegh für die Bühne (28.9.). Hier steigt die Protagonistin mithilfe von Schlaftabletten ein Jahr aus ihrem New Yorker Leben aus.

Zwei Premieren gibt es auch zur Spielzeit-Eröffnung am Residenztheater: Stephan Kimmig inszeniert einen Bühnenklassiker, Shakespeares **Sommernachts Traum** (27.9.). Der Kontrast kommt zwei Tage später mit der Uraufführung von Nele Stuhlers **Und oder oder...**. Regie führt FX Mayr. Die produktive, witzige Autorin widmet sich in ihrem neuen Text der Idee von Gegensatzpaaren. Was ist los in einer Gesellschaft, die nur zwischen schwarz und weiß unterscheidet? Auf dieser Grundlage hat sie eine Komödie geschrieben, die Premiere ist im Marstall. Im Gegensatz zur verbindend-gleichförmigen Dirndl-Lederhosen-Feier klingt das eher nach einem „mia und oder oder ned mia“. **Yvonne Poppek**

## MITTEN IN REGENSBURG

### „Heiraten unterm Hakenkreuz“



Von Lisa Schnell

Klar, es fällt nicht sofort auf. Aber manch ein Gast hat sich schon gewundert. Da saßen sie im Herzogssaal in Regensburg, altes Gemäuer, Rundbogenfenster, und dann hängt da dieser Teppich. Zwei Ritter sind darauf zu sehen und ein Schild, auf dem – ja, ist das nicht ein Hakenkreuz? Ein stilisiertes, aber ja.

„Heiraten unterm Hakenkreuz – in Regensburg ist's möglich“. Das ist keine Werbung aus den Dreißigerjahren, sondern eine Aussage des Historikers Karsten C. Ronnenberg aus Köln. So beschrieb er den Herzogssaal in einem Vortrag von 2024. Der Teppich aber hängt da schon seit 2003, unkommentiert. Wie viele Paare unter ihm ihre Hochzeit feierten, ist nicht bekannt. Wer sich nun fragt, warum, der landet beim Denkmalschutz.

Die Eigentümer wollten den Teppich nach eigenen Angaben abhängen, aber sie durften nicht. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und die Untere Denkmalbehörde in Regensburg waren sich einig: Auch die Nazizeit stelle eine „schützenswerte Zeitschicht“ dar, so schreibt es die Stadt. Der Herzoghof wurde unter den Nationalsozialisten umgestaltet, dem klassizistischen Gebäude wurde eine historisierende Fassade verpasst. Und innen ein Teppich aufgehängt, der vordergründig eine alte Sage, aber eigentlich den Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen zum Thema hat, und eben stilisierte Hakenkreuze zeigt.

Die Vergangenheit sichtbar machen, auch wenn sie eine dunkle ist, das ist eine nachvollziehbare Position. Nur: Gilt das auch für einen Wandteppich, also Inneneinrichtung? Und müsste da nicht ein Hinweis hin? So ein Schild sei Sache der Eigentümer, schreibt die Stadt. Das ordneten die Denkmalpfleger nicht an, nur, dass der Teppich hängen bleiben muss. Sie wollten sogar, dass er durch eine Kopie ersetzt wird, um so Original zu schützen.

Machten die Eigentümer und schenken das Original dem Museum. Glücklicherweise waren sie mit der Lösung nicht, sagt Marc Diekmann, Geschäftsführer des Unternehmens, dem der Herzoghof gehört. Gegen ein Hinweisschild haben sie sich entschieden, weil sie das nicht an der Wand hätten anbringen dürfen. Der Grund? Denkmalschutz. Viel lieber hätten sie den Teppich abgehängt. Mehrmals hätten regionale Medien über den „Nazi-Teppich“ berichtet, mehrmals hätten sie und die Pächter bei der Stadt angefragt, ob man ihn nicht entfernen könnte, aber nie die Zustimmung erhalten.

Stimmt nicht, sagt die Stadt. Zwischen 2003 und August 2024 habe es keine Anfrage an die Untere Denkmal-schutzbehörde gegeben. Sicher aber ist, dass es unter anderem die Regensburger Denkmalschützer waren, die den Teppich an der Wand sehen wollten. Und sicher ist, dass diese nun offenbar ihre Meinung geändert haben. Denn – manchmal kommt es vor wie ein Wunder – der Teppich wurde abgehängt. Diekmann hat angefragt und die Erlaubnis bekommen. Vielleicht, weil es wieder einen Artikel gab, vielleicht, weil zwei Stadträte der Grünen einen Brief an die Oberbürgermeisterin schrieben. Diekmann ist das egal, er ist froh, dass der Teppich weg ist.

Und Historiker Ronnenberg muss seinen Vortrag ändern: Heiraten unterm Hakenkreuz – in Regensburg nicht mehr möglich.

### Wanderer im Karwendel von Lawine verschüttet

Lenggries – Im Karwendelgebirge in Tirol ist ein Wanderer aus Bayern von einer Lawine verschüttet worden. Retter hätten im Lawinengebiet nach Angaben der Leitstelle zu Fuß. Nebel machte es auf österreichischer Seite unmöglich, mit dem Hubschrauber hinzuzufinden. Von Deutschland habe ein Hubschrauberanflug aber schließlich geklappt, so der Sprecher. Am Unglücksort waren Bergretter aus Achenkirch in Österreich und Lenggries in Bayern mit Suchhunden im Einsatz. **DPA**



Von Matthias Köpf

Passau – Mit dem Regen ist auch die Kälte gekommen, und in Bayerns Bergen wie im Alpenvorland hat dieser frühe Wintereinbruch am Wochenende schlimmere Überflutungen vorerst verhindert. Während unter anderem weite Teile des benachbarten Österreichs sowie Tschechiens und Polens im Hochwasser versinken, ist es im Süden und Osten Bayerns überwiegend bei überfluteten Wiesen, Feldern und Straßen sowie etlichen vollgelaufenen Kellern geblieben. In den Bergen sank die Schneefallgrenze teilweise auf unter 1000 Meter, weshalb zumindest ein Teil der ergiebigen Niederschläge, die seit Freitag über der Region niedergingen, zunächst als Schnee blieb. Am Ende wird aber auch das Schmelzwasser aus den Bergen höhere Pegel in Passau mit sich bringen.

Dort, am Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz, kommt jedes Hochwasser im Süden und Osten Bayerns irgendwann an. Die Passauer sind Hochwasser gewohnt. Es gebe die „üblichen“ Sperrungen in der Altstadt, hieß es schon am Samstag von einem Sprecher der Stadtverwaltung. Anwohner, Ladenbesitzer und Feuerwehrleute verarmelten Hauseingänge mit Hochwasserschutzelementen und stapelten Sandsäcke auf. Am Sonntagvormittag überspülte die Donau in Passau Teile der Fritzs-Schäffer-Promenade und kratzte an der dritten von vier Hochwasser-Meldestufen, erreichte sie jedoch nicht.

Der Hochwassernachrichtendienst des Bayerischen Landesamts für Umwelt rechnete am Sonntag nicht mit einem weiteren Anstieg. Eine Entwarnung gaben die Hochwasser-Experten aber auch nicht heraus,

denn der Deutsche Wetterdienst (DWD) sagte für die kommenden Tage bis einschließlich Dienstag für den Alpenrand und den Osten Bayerns weitere ergiebige Regenfälle voraus, wenn auch bei Weitem nicht in gleichen Ausmaß wie am Wochenende.

### Auf der Winklmoosalm hätte die Skisaison beginnen können

Die Niederschläge im Süden und Osten lagen laut einem Meteorologen des DWD am oberen Rand dessen, was die Wettermodelle noch am Donnerstag prognostiziert hatten. So wurden in Marktschellenberg, wo der Berchtesgadener Talkessel aus benachbarte Salzburg grenzt, sogar mehr als 200 Millimeter Niederschlag registriert. Das entspricht 200 Litern pro Quadratmeter und lag etwa ein Drittel über dem, was für einzelne Staulagen im Berchtesgadener Land erwartet worden war.

Auch in Lenggries im südlichen Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen lag die Niederschlagsmenge über 150 Millimetern. Mehr als 100 Millimeter registrierte der

DWD demnach praktisch durchgehend von Garmisch-Partenkirchen bis Berchtesgaden, weiter westlich im Allgäu lagen die Niederschlagsmengen meist deutlich darunter. Dort fand der bekannte Viehscheid in Oberstdorf im Dauerregen statt, zahlreiche andere Veranstaltungen waren schon vor dem Wochenende abgesagt worden.

Stattdessen rückten vor allem im südlichen Oberbayern die freiwilligen Feuerwehren zu Dutzenden Einsätzen aus – etwa im Landkreis Traunstein insgesamt rund 100-mal, wobei die Helfer meist vom Starkregen überflutete Straßen oder Unterführungen sperrten, Keller auspumpen und Gebäude mit Sandsäcken und mobilen Hochwasserwänden schützen mussten.

Im Gebirge bei Ruhpolding mussten sie auch zahlreiche, unter der plötzlichen Schneelast umgestürzte Bäume von der längere Zeit gesperrten Bundesstraße 305 holen. Im nahen, knapp 700 Meter hoch gelegenen Ort Reit im Winkl waren noch am Sonntagmittag Wiesen und Dächer mit einer dünnen weißen Schneeschicht überzuckert. Droben an der rund 500 Meter höher gelegenen Winklmoosalm hätte der Schnee schon für einen Frühstart in die Skisaison gereicht.

## Regen, Regen, Regen

In Teilen Oberbayerns sind mehr Niederschläge gefallen als prognostiziert. Es bleibt zumeist aber bei überfluteten Wiesen, Feldern und Straßen.

In der Passau, wo Donau, Inn und Ilz zusammenfließen, sind die Menschen hochwassererprobt (Bild oben links, dann im Uhrzeigersinn). Anwohner und Ladenbesitzer haben dort schon vor dem Wochenende Sandsäcke gestapelt. In Oberbayern sind viele Unterführungen überflutet worden, das Bild daneben zeigt Feuerwehrler in Aschau, wie sie Sandsäcke befüllen. Der Oberstdorfer Viehscheid fand ebenfalls im Dauerregen statt. FOTOS: DPA, IMAGO



Die größeren Flüsse wie Loisach, Isar, Mangfall, Inn, Saalach und Salzach führten durchgehend viel Wasser, blieben aber weitgehend in ihren Betten. Zeitweise über ihre Ufer traten vor allem kleinere Bäche wie im Landkreis Rosenheim. Dort erwischte es den kleinen, zur Stadt Rosenheim gehörenden Weiler Oberkalbrunn besonders hart, weil dort der Kaltenbach überlief und das braune Wasser um die Häuser und Ställe stand. Im Bayerischen Wald machte zeitweise der Fluss Regen bei Cham Probleme. Entlang der Rott und der Vils in Niederbayern standen vor allem Wiesen und Felder unter Wasser.

### Die größeren Flüsse blieben weitgehend in ihren Betten

Damals waren bei Schönau am Königssee nach einem heftigen Starkregen Schlamm- und Geröllmassen vom Grünstein gerutscht und hatten einige Wohnhäuser teilweise verschüttet sowie Teile der Bobbahn am Königssee mit sich gerissen. Das teils sehr poröse Gestein in der Region hatte sich schon zuvor komplett mit Wasser vollgesogen und keine neuen Niederschläge mehr aufnehmen können. Dies war nun anders, und auch der Umstand, dass viel Niederschlag als Schnee liegen blieb, tat sein Übriges.

Zugleich wird zu all dem das Schmelzwasser aus den Bergen hinzukommen, denn in den Alpen werden die Temperaturen nach den Erwartungen des DWD ansteigen. Die Schneefallgrenze erwartet der Wetterdienst daher bei 2000 Metern oder noch höher. Der Hochwassernachrichtendienst hielt angesichts dessen weiterhin Überschwemmungen bebauter Gebiete im Raum Passau möglich und warnt ansonsten vor einzelnen Ausuferungen und Überschwemmung im nahezu gesamten Südosten.

## Söder, der Aufmerksamkeitsmagnet

Bei ihrer Herbstklausur möchten sich die CSU-Abgeordneten eigentlich in Szene setzen. Aber dann ist da ja noch die K-Frage.



Markus Söder (hier auf dem Gillamoos-Volksfest in Abensberg) nennt seine CSU gerne auch mal „Mitmachpartei“.

Bad Staffelstein – Im Sommer hat Klaus Holetschek seine Leute zum Laufen geschickt. Die Zielmarke: 360 Kilometer, alle CSU-Abgeordneten zusammengerechnet, also gut vier Kilometer für jeden und jede der 85 Männer und Frauen. Die Aktion sollte die Menschen in Bayern zum Sport motivieren, aber es kann schon sein, dass Holetschek seiner Fraktion auch ein bisschen Beine machen wollte. Vor bald einem Jahr ist Holetschek ja als neuer CSU-Fraktionschef angetreten, um den Arbeitspuls seiner Leute wieder etwas in die Höhe zu treiben.

Die gute Nachricht: Die 360-Kilometer-Marke hat die CSU-Fraktion nach eigenen Angaben übertroffen. Die nicht so gute: Eher wenige haben das mitbekommen, trotz umfassender Social-Media-Kampagne. Die Zahl der Instagram-Likes bewegte sich konstant im zweistelligen bis niedrigen dreistelligen Bereich. Das jüngste Schaschlik-mit-Pommes-Foto des Parteichefs Markus Söder, das die Menschen in Bayern eher nicht zum Sport motiviert, kam auf fast 21.000 Likes. Womit das Aufmerksamkeitsdefizit der CSU-Landtagsfraktion gut beschrieben ist.

In der kommenden Woche startet die Fraktion einen neuen Versuch, dieses Defizit loszuwerden. Laufen muss diesmal niemand, in Bad Staffelstein kehren die CSU-Abgeordneten zurück aus der Sommerpause und zurück in ihre gewohnte Sitzhaltung. Am Montag beginnt die viertägige Herbstklausur der Fraktion im früheren Kloster Banz. Doch das größte Interesse wird auch diesmal dem Aufmerksamkeitsmagneten Söder gehören, wahrscheinlich noch mehr als sonst.

Das hat, natürlich, mit der sich zuspitzenden K-Frage zu tun. Das Jahr ist im Spätsommer angekommen und im Spätsommer wollten CSU-Chef Söder und CDU-Chef Friedrich Merz gemeinsam entscheiden, wer die Union als Kanzlerkandidat in den Bundestagswahlkampf 2025 führt. Nach den Ostwahlen, hieß es immer, und die letzte dieser drei Wahlen findet am 22. September in Brandenburg statt. Dass Fraktionschef Holetschek die CDU-Spitzenkandidaten Michael Kretschmer (Sachsen) und Mario Voigt (Thüringen) für Dienstag nach Banz geladen hat, dürfte seiner Klausur noch mehr Interesse über Bayern hinaus bescheren. Die Frage ist, wie viel In-

teresse dann übrig bleibt für die Botschaften der CSU-Landtagsfraktion. Zumindest am darauffolgenden Mittwoch die Grundsatzrede von Ministerpräsident Söder auf dem Klausurprogramm steht. Traditionell nutzt er die Fraktionsbühne recht raumfüllend, um seine neuesten Ideen vorzustellen. Bei der Klausur 2018 war es ein milliardenschwerer Zehn-Punkte-Plan für Bayern, im Herbst 2019 seine Hightech-Offensive, auch so ein Milliardenprojekt. Zuletzt, 2023, teaserte Söder seine Entbürokratisierungspläne an. Und diesmal? So ganz genau weiß das niemand. Mit seiner Grundsatzrede stellt Söder für gewöhnlich selbst die CSU-Fraktion vor vollendete

Tatsachen. Auch das erzählt etwas über die Machtverhältnisse in der CSU, die Söder ungeniert „Mitmachpartei“ nennt. In der Fraktion verweist man nicht ganz zu Unrecht darauf, dass die Impulse für Söders Ideen ganz wesentlich aus den Reihen der Abgeordneten kämen, zum Beispiel die Sache mit der Entbürokratisierung. Bislang zahlen diese Impulse aber vor allem auf Söders Aufmerksamkeitskonto ein. In CSU-Kreisen rechnet man damit, dass der Ministerpräsident die Klausur diesmal nutzen wird, um das soziale Profil der CSU zu schärfen. Nachholbedarf besteht dort etwa bei der Ganztagsbetreuung und vor allem bei der Krankenhausplanung. Noch immer fehlt es in Bayern ja an einem Konzept, wie die Kliniklandschaft in Zukunft aussehen soll – und immer mehr Häuser sind in Finanznot. Allerdings: Die Kosten der Söder-Pläne müssen sich diesmal in Grenzen halten, darüber ist man sich in der CSU-Fraktion einig. In Krisenzeiten sitzt auch in Bayern das Geld nicht mehr locker.

Die Fraktion selbst legt ihren sozialen Klausurschwerpunkt auf die Pflege – ein Herzenthema von Klaus Holetschek, dem früheren Gesundheitsminister. Über die „Zukunft der Pflege“ werden die Abgeordneten am Donnerstag unter anderem mit Verena Bentele sprechen, Präsidentin des Sozialverbandes VdK. Außerdem wird es um Außenpolitik gehen. Neben dem ukrainischen Botschafter Oleksii Makejevi und Israels Botschafter Ron Prosor wird der neue US-Generalkonsul James Miller bei der CSU-Fraktionsklausur zu Gast sein. Einen Akzent möchte die CSU-Fraktion bei der Förderung von Unternehmens-

gründungen setzen. Eine Resolution, deren Entwurf der SZ vorliegt, klagt darüber, dass immer mehr Start-ups abwanderten, „weil sie anderswo ein vielversprechenderes Umfeld finden“. Dafür verantwortlich macht die CSU natürlich die Bundesregierung, der sie einen „wirtschaftspolitischen Irrweg“ bescheinigt. Wer möchte, kann diesen Vorwurf aber auch auf den bayerischen Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger (Freie Wähler) münzen. Mit Blick auf zwei Flugtaxi-Start-ups hatte die CSU zuletzt kritisiert, dass Aiwanger nicht genug dafür getan habe, diese Unternehmen in Bayern zu halten beziehungsweise nach Bayern zu locken. FW-Fraktionschef Florian Streibl spricht von „Schmutzleien“.

In ihrer Resolution bündelt die CSU nun Vorschläge, um Forschung und Start-ups noch besser zu vernetzen, das Gründerum auf dem Land stärker zu fördern und Frauen bei Unternehmensgründungen mehr zu unterstützen. Darüber hinaus möchte die Fraktion bürokratische Hürden für Start-ups abbauen und unternehmerisches Denken in Lehrplänen von Schulen und Hochschulen verankern. Und dann ist da noch das derzeit alles dominierende Thema Migration. Im Gespräch mit Susanne Schröter, Leiterin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam, möchte sich die CSU-Fraktion über den politischen Islam informieren. Schröter hat außerdem ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Der neue Kulturkampf. Wie eine woke Linke Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft bedroht.“ Nach dem Gespräch wird sich die CSU vermutlich schwer bestätigt fühlen. **Andreas Glas**

### Tierseuche breitet sich aus

Vor allem Schafe sind von der Blauzungenerkrankung betroffen. Keine Gefahr für Menschen.

**München** – Die für Tiere gefährliche Blauzungenerkrankung breitet sich in Bayern aus. Nach aktuellem Stand gebe es Ausbrüche in etwa 80 Betrieben, teilte das Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (LGL) in Erlangen mit. Betroffen seien überwiegend Schafe, in wenigen Fällen auch Rinder und Ziegen. Für Menschen ist die Tierseuche ungefährlich. Sie können dem bayerischen Bauernverband zufolge ohne Bedenken weiterhin Fleisch und Milch dieser Tiere verzehren.

Der Schwerpunkt liegt nach LGL-Angaben zurzeit in Unterfranken. Aber auch im Süden Bayerns, im Landkreis Rosenheim und im Landkreis Oberallgäu, wurden inzwischen die ersten Fälle gemeldet. Mitte August war die Tierseuche erstmals im Freistaat bei Schafen in einem Betrieb in Aschaffenburg festgestellt worden.

#### „Die Schweinepest wäre schlimmer für uns.“

Die Blauzungenerkrankung mit dem Serotyp 3 (BTv-3) war im Oktober 2023 erstmals in Deutschland nachgewiesen worden, seit Juli häufen sich nach Angaben des Friedrich-Loeffler-Instituts die Fälle. Besonders betroffen ist dabei der Westen der Bundesrepublik. Das Virus wird nicht direkt von Tier zu Tier übertragen, sondern über kleine, blutsaugende Mücken – Gnitzen genannt. Trotz der kühleren Temperaturen gibt es laut dem bayerischen Bauernverband noch keine Entwarnung. Über den Winter würden die Fallzahlen aber sinken, teilte dieser mit. „Es ist aber davon auszugehen, dass die Gnitzen noch bis in den Herbst aktiv sind und es auch im nächsten Frühjahr wieder zu einem vermehrten Seuchengeschehen kommen wird.“

Bei der Blauzungenerkrankung können die Zungen von erkrankten Schafen manchmal blau gefärbt sein. Daher kommt der Name. Der Krankheitsverlauf ist aber unterschiedlich. In der Regel zeigen Schafe stärkere Symptome als Rinder, zum Beispiel Lahmheit oder Fieber. Die Infektion kann für die Tiere tödlich enden.

Zu massiven Verlusten habe die Seuche bisher im Freistaat ihres Wissens nicht geführt, sagte die Präsidentin der bayerischen Landestierärztekammer, Iris Fuchs. „Die Schweinepest wäre schlimmer für uns.“ Diese war 2020 erstmals in Deutschland festgestellt worden. Mit einem Nachweis im Hessen im Juni ist sie nun nah an die bayerische Landesgrenze gerückt. Die ansteckende Viruserkrankung betrifft Haus- und Wildschweine und verläuft fast immer tödlich.

Als Schutz vor der Blauzungenerkrankung empfehlen Fachleute den Landwirten, ihre Tiere mit Insektenschutzmitteln zu behandeln sowie diese in betroffenen Gebieten und angrenzenden Regionen zu impfen. Seit Anfang Juni wurden dem LGL zufolge bisher Rinder in mehr als 550 Betrieben sowie Schafe und Ziegen in rund 450 Betrieben in Bayern geimpft. **DPA**

### Baby schwer verletzt – Anklage gegen Vater

**Zeil am Main** – Die Staatsanwaltschaft im oberfränkischen Bamberg klagt einen Vater wegen Mordversuchs und Misshandlung Schutzbehelfener an. Der 38-jährige Mann soll seinem damals zwei Monate alten Kind im April mehrere Brüche und eine Gehirnerschütterung zugefügt haben. Warum der Mann mutmaßlich gewalttätig wurde, ist bisher öffentlich nicht bekannt.

Vor dem Angriff soll sich der Verdächtige mit seiner 29 Jahre alten Lebensgefährtin gestritten haben. Die junge Frau wurde dabei leicht verletzt. Das Landgericht Bamberg will nach eigenen Angaben in den kommenden zwei Wochen über die Eröffnung des Verfahrens gegen den 38-Jährigen entscheiden. Die mutmaßliche Tat fand in Zeil am Main (Landkreis Haßberge) statt. Der Mann hat laut Staatsanwaltschaft außerdem unerlaubt Dopingmittel besessen. **DPA**



Wölfe sind streng geschützt. Deshalb wird der Streit um den ersten behördlich erlaubten Wolfsabschuss seit 142 Jahren in Bayern ein gerichtliches Nachspiel haben. Artenschutzler haben eine Klage angekündigt. FOTO: KLAUS-DIETMAR GABBERT/DPA

## Wolfsabschuss kommt vor Gericht

Artenschützer sind empört, dass sie weder über die Tötungsgenehmigung in der Rhön informiert noch zuvor an der Entscheidung beteiligt worden sind. Eine Organisation kündigt außerdem Strafanzeigen an.

Von Christian Sebald

**Bad Neustadt a. d. Saale** – Die Geschwinnse rund um den Abschuss der Jungwölfin GW4174f auf der Hohen Rhön werden zu einem Fall für die Gerichte. Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW) hat dieser Tage erklärt, dass sie nachträglich gegen die Ausnahmeerlaubnis klagen wird, die zu der Tötung der Wölfin geführt hat. Die GzSdW war – wie andere Organisationen – komplett von dem Abschuss überrascht worden, sie hatte nichts davon gewusst, dass die Regierung von Unterfranken die Genehmigung dafür erteilt hatte. Dabei hatte die GzSdW wenige Tage vor dem Abschuss gezielt bei den Behörden nach einer Abschussgenehmigung gefragt, aber nach ihren Angaben nur ausweichende Antworten erhalten.

Die GzSdW will nun vor Gericht erreichen, dass sich so ein Vorgehen nicht wiederholen darf. „Wir sind überzeugt, dass wir als anerkannte Naturschutzorganisation über eine solche Abschussgenehmigung informiert werden müssen, sowie sie erteilt ist“, sagt die Vorsitzende der GzSdW, Nicole Kronauer. „Außerdem müssen wir an dem gesamten Verfahren beteiligt werden.“ Bereits zuvor hatte der Verein „Wolfsschutz Deutschland“ erklärt, dass er wegen des Abschusses Strafanzeige gegen den Präsidenten der Regierung von Unterfranken, Eugen Ehmann, und die Jäger stellen will, die bei der Aktion dabei waren. Der Bund Naturschutz (BN) will ebenfalls massiv Druck machen, dass er künftig in solche Verfahren einbezogen wird.

GW4174f war in der Nacht auf den 27. August abgeschossen worden. Ihre Tötung war der erste behördlich erlaubte Abschuss eines Wolfes in Bayern seit 142 Jahren. Denn Wölfe sind seit Langem streng geschützt, nach deutschem und europäischem Naturschutzrecht, aber auch nach internationalen Verträgen. Abschüsse sind nur in absoluten Ausnahmen möglich, etwa wenn von den Tieren eine Gefahr für die Sicherheit von Menschen ausgeht oder sie so viele Schafe, Ziegen oder andere Nutztiere reißen, dass die Halter dadurch in wirtschaftliche Not geraten können.

Auf der Hohen Rhön haben sich vor einiger Zeit die Wölfin GW3092f und der Rüde

GW3519m zusammengetan, die beiden haben dieses Jahr erstmals Nachwuchs bekommen. Die Schäfer in der Region leiden sehr unter dem Wolfspaar. Denn GW3092f und GW3519m überfallen immer wieder Schafherden, die auf der Hohen Rhön weiden und dort auch über Nacht bleiben – und zwar auch dann, wenn die Halter ihre Nutztiere gegen solche Übergriffe gut geschützt glauben, durch Elektrozaune zum Beispiel. Mindestens GW3092f hat offenkundig gelernt, solche Zäune zu überspringen. Allein in diesem Juli zählte das Landesamt für Umwelt (LfU), das für das Wolfsmonitoring in Bayern zuständig ist, sieben Anträge von ihr mit 14 toten Schafen und Ziegen und zwei verletzten Nutztieren.

Die Schäfer in der Rhön sind in Aufruhr. Sie fordern seit Monaten, dass etwas gegen die beiden Wölfe unternommen wird. „Die Wölfe veranstalten regelrechte Massaker unter Nutztieren“, sagt Mathias Klöffel, Kreisobmann der Bauern in der Region. „Wir brauchen endlich wirksamen Schutz der Schafe und Ziegen auf den Weiden.“ Der Bauernverband fordert seit Langem vehement schnelle Wolfsabschüsse. Außer-

dem gibt es ja nicht nur die Wölfe auf der Hohen Rhön, sondern auch noch ein Rudel auf dem nahen Truppenübungsplatz Wildflecken, das freilich bisher unauffällig ist.

Der Rhöner Landrat Thomas Habermann (CSU) sagt: „Wir haben hier ausreichend Wölfe, wir müssen schnell zu einem vernünftigen und wirksamen Management kommen.“ Schäfer wie Julian Schulz, der am Fuße der Hohen Rhön lebt und oben auf ihr mehr als tausend Schafe weidet, erwarten sich ebenfalls Konsequenzen. Schulz betont immer wieder, dass er vom Grundsatz her nichts gegen Wölfe habe. Auch habe er massiv in den Schutz seiner Herden investiert. So habe er nicht nur massive Elektrozaune angeschafft. Sondern außerdem fünf Herdenschutzhunde. „Damit muss es aber gut sein“, sagt Schulz. „Jetzt erwarten wir Schäfer, dass etwas für uns getan wird.“

#### Und dann wurde auch noch das falsche Tier erschossen

In dieser Gemengelage hatte die Regierung von Unterfranken eine Tötung der Wölfin GW3092f möglich gemacht. Anfang August hat sie dafür eine Ausnahmeerlaubnis erteilt. Sie bezog sich darin auf das Bundesnaturschutzgesetz. Dort sind ausnahmsweise Wolfsabschüsse „zur Abwendung erster land-, forst-, fischerei- oder wasserwirtschaftlicher oder sonstiger erster wirtschaftlicher Schäden“ vorgesehen. Als in der Nacht zum 26. August ein Wolf auf der Hohen Rhön abermals sechs Schafe tötete und vier weitere verletzte, wurde die Abschussgenehmigung für GW3092f in Kraft gesetzt. In der Nacht darauf wurde prompt eine Wölfin erschossen.

Nur dass es eben nicht GW3092f war, die den Schäfern so übel mitspielt. Sondern die Jungwölfin GW4174f, die dem Rudel auf dem Truppenübungsplatz Wildflecken angehört hat und wie ihre Eltern- und Geschwister bisher unauffällig war.

Warum GW4174f ausgerechnet in der Nacht auf der Hohen Rhön unterwegs war, ist ein Rätsel. „Das weiß keiner“, sagt der Wolfsexperte des Bund Naturschutz,

Uwe Friedel, „Das war ein extrem unglücklicher Zufall.“

Aus Friedels Sicht zeigt der Abschuss von GW4174f eindrucklich, dass schnelle Wolfsabschüsse, wie sie auch Ministerpräsident Markus Söder, Vize-Ministerpräsident Hubert Aiwanger und viele andere Politiker fordern, kein wirklicher Beitrag zum Schutz von Kühen, Schafen und Ziegen auf den Weiden sind. Sondern die große Ausnahme bleiben müssen, wenn gleichsam wirklich nichts anderes mehr hilft. Priorität, darin sieht sich der BN gerade durch den aktuellen Abschuss bestätigt, müsse unbedingt der Herdenschutz durch Zäune, entsprechende Hunde oder auch durch Hütepersonal haben.

„Denn die getötete Wölfin war ja eigentlich keine Gefahr für die Herden auf der Hohen Rhön“, sagt Friedel. „Dafür ist jetzt GW3092f weiter unterwegs, die Gefahr, die sie für die Nutztiere dort darstellt, besteht fort.“ Der BN, der ein vehementer Verfechter des strengen Wolfsschutzes ist, hat sich schon seit Längerem damit abgefunden, dass man GW3092f abschießen wird müssen, damit ihre Angriffe auf Nutztiere ein Ende haben. Zumind. Vorher ist etwas Ruhe eingeleitet. Das berichtet der Schäfer Schulz. Ein Grund sei, „dass es seit dem Abschuss keinen Übergriff auf Schafe gegeben hat“. Auf der anderen Seite wäre ein Abschuss von GW3092f aktuell gar nicht möglich, zu wenig legal. Denn die Ausnahmeerlaubnis für sie ist erloschen. Außerdem hat sich herausgestellt, dass nicht sie es war, die bei dem letzten Vorfall die sechs Schafe getötete und die beiden anderen verletzt hat. Sondern ihr Partner GW3519m.

Die Regierung von Unterfranken will erst bei einem neuen Wolfsübergriff prüfen, ob es eine neue Ausnahmeerlaubnis geben kann und wenn ja, für welchen Wolf. Im Übrigen macht eine Sprecherin klar, dass ihre Behörde auch künftig allein entscheiden wird – ohne Naturschutzverbände wie die GzSdW oder den BN zu beteiligen. Die Abschlusserlaubnis für GW3092f sei „als artenschutzrechtliche Ausnahmeerlaubnis“ erlassen worden, erklärt sie. „Das Bundesnaturschutzgesetz sieht für diesen Fall keine Beteiligung Dritter vor.“

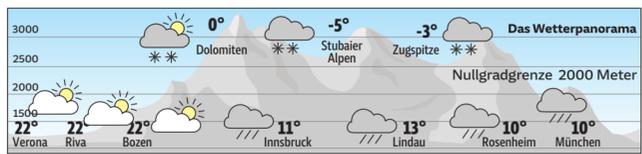
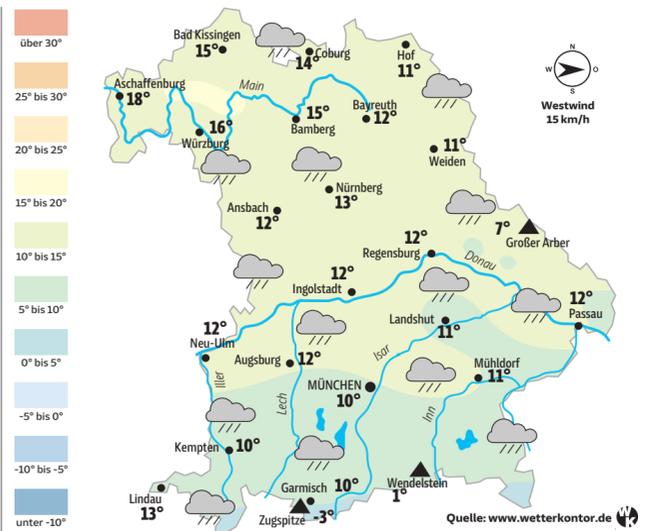
### DAS WETTER

#### Viele Wolken, zeitweise kräftiger Regen, kühl

**In den Bergen:** Trüb und zum Teil kräftiger Regen, oberhalb von 1300 bis 1600 Metern Höhe Schneefall. In 2000 Metern um 0 Grad, in den Tälern bis 10 Grad. **Alpenvorland:** Grauer Himmel, lang anhaltender und zeitweise kräftiger Regen. Höchstwerte 10 bis 12 Grad. **Donaugebiet:** Grau und regnerisch, zum Teil kräftiger Regen. Nur maximal 12 Grad. **Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald:** Stark bewölkt, vor allem am Vormittag und Mittag Regen. Höchstwerte 9 bis 12 Grad. **Unter- und Mittelfranken:** Zahlreiche Wolken und ab und zu Regen oder Nieselregen. Höchsttemperaturen 12 bis 18 Grad.

**Biowetter:** Die Wetterlage macht besonders Personen mit niedrigem Blutdruck zu schaffen. Sie müssen sich auf Kreislaufbeschwerden einstellen, die sich durch Kopfschmerzen und Schwindelanfälle bemerkbar machen. Auch Migränepatienten leiden verstärkt unter Kopfschmerzen.

**Wassertemperaturen:** Ammersee 16°, Brombachsee 18°, Chiemsee 14°, Schliersee 16°, Staffelsee 16°, Starnberger See 15°, Tegernsee 16°, Walchensee 13°, Würthsee 18°



	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
<b>Nordbayern</b>	21°/12°	23°/12°	22°/12°	23°/11°
<b>Mittelbayern</b>	21°/9°	23°/10°	23°/9°	23°/9°
<b>Südbayern</b>	16°/9°	19°/10°	19°/10°	21°/11°

**Das Wetter gestern Mittag:** München: bedeckt, 11 Grad Nürnberg: heiter, 14 Grad Regensburg: bedeckt, 13 Grad Würzburg: wolkg, 16 Grad Augsburg: wolkg, 12 Grad

**Österreich:** Stark bewölkt, immer wieder teilweise kräftiger Regen, in höheren Lagen Schnee. Höchsttemperaturen nur 10 bis 15 Grad.

**Südtirol:** Wechselnd bis stark bewölkt, im Süden meist trocken, im Norden örtlich etwas Regen, in Hochlagen Schnee. 14 bis 22 Grad.

**Italien:** Wechselnd bewölkt. Im Laufe des Tages örtlich Regenschauer oder Gewitter möglich. Temperaturen am Nachmittag zwischen 19 und 25 Grad.

### Grüne kritisieren Kita-Pläne

Verpflichtende Sprachtests sind nicht umsetzbar, sagt die Landtagsfraktion.

**München** – Aus Sicht der Landtags-Grünen sind die Pläne der Staatsregierung zu verpflichtenden Sprachtests an Kitas und Rückstellungen bei fehlenden Sprachkenntnissen nicht umsetzbar. Wie die Grünen-Fraktion am Sonntag mitteilte, ergibt sich diese Einschätzung aus Antworten der Staatsregierung auf drei schriftliche Anfragen. So sähen die Pläne keine zusätzlichen Finanzmittel für die Kitas vor. „Die Kosten bleiben an den ohnehin oft klammen Kommunen und den Kitas hängen. Letztere kommen bereits heute mit dem für sie zur Verfügung stehenden Geld kaum über die Runden“, heißt es in der Mitteilung.

Aus den Antworten der Staatsregierung gehe hervor, dass durch die Sprachtests Mehrkosten von 220 000 Euro jährlich entstehen, die über die bisherige Förderung der Kindertageseinrichtungen mit abgegolten sein sollen. Die geplanten Sprachstandserhebungen sollen die Grundschulen 1,5 Jahre vor Beginn der Schulpflicht sowie vor der Einschulung durchführen. Die Grünen kritisieren diesen Mehraufwand angesichts des bereits existierenden Lehrkräftemangels.

#### Von etwa 8000 Kitas sind 464 Sprach-Kitas

Die Regierung plane außerdem nicht, weitere Stellen zu schaffen, um genügend Deutsch-Vorkurse für Kinder mit Sprachförderbedarf anzubieten. Wenn Kinder bei den Sprachtests vor der Einschulung keine ausreichenden Deutschkenntnisse nachweisen können, müssen sie zurückgestellt werden und eine Kita mit integriertem Vorkurs besuchen. „Mit Blick auf die derzeitige Personalangelegenheiten lässt sich schlussfolgern, dass dies im Regelfall nicht umsetzbar sein wird“, heißt es weiter.

Die Landtags-Grünen weisen in ihrer Mitteilung darauf hin, dass es bereits jetzt Sprachstandserhebungen gebe. Es sei gesetzlich festgelegt, dass Kitas für alle Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf einen Vorkurs Deutsch oder eine ebenso geeignete Sprachfördermaßnahme anbieten müssen. Aufgrund von Personalangel könne dies aber bereits heute nicht umgesetzt werden. Von den rund 8000 bayerischen Kitas, die Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren betreuen, seien nur 464 Sprach-Kitas.

In Bayern gebe es rund 30 Fachberaterinnen und -berater sowie 506 Sprachfachkräfte. Die genaue Zahl der Deutsch-Vorkurse an Kitas werde nicht erfasst. Man müsse davon ausgehen, dass trotz eines neuen Gesetzes künftig viele Kitas und Grundschulen keinen Sprach-Vorkurs anbieten können, so die Grünen. Kinder müssten dann vor allem im ländlichen Bereich zur entsprechenden Kita mit Sprachkurs-Angebot transportiert werden. Das sei nicht der richtige Weg. Am Montag will der Ministerrat den Gesetzesentwurf beschließen. Erstmals angewendet werden soll das neue Verfahren 2025. **EPD**

### Polizei bringt Brautpaar zur Hochzeitsfeier

**Murnau** – Eine kleine Spritztour kurz nach dem Ja-Wort endete für ein Brautpaar in Oberbayern mit Sektkrinken im Polizeibüro. Die Streife brachte das Brautpaar nach einem Autounfall am Freitagmittag auf der Autobahn 95 zu ihrer Hochzeitsfeier nach Garmisch-Partenkirchen, wie die Polizei berichtete. Vor dem Wagen des Brautpaares sei bei Murnau (Landkreis Garmisch-Partenkirchen) auf der A95 ein Auto so knapp eingekracht, dass der Bräutigam am Steuer eine Vollbremsung einlegen musste. Dabei habe er wegen der Nase die Kontrolle über den Wagen verloren und dieser rutschte in den Grünstreifen. Das Paar wurde dabei nicht verletzt. Nach der Unfallaufnahme brachte eine Streife das Paar nicht nur zu ihrer Feier, die Streifen machten auch noch einen Abstecher bei einer Tankstelle und kauften den frisch Verheirateten einen Piccolo Sekt. **DPA**

### IMPRESSUM

ANSCHRIFT: Hultschiner Straße 8, 81677 München  
Telefon (089) 2183-0, Telefax (089) 2183-4939

RESSORTLEITER:  
Ulrike Heidenreich, René Hofmann

STELVERTRETER:  
Katja Auer, Karin Kampwirth

MRB - DEK: Isabel Bernsteini, Lisa Sonnabend  
MÜNCHEN (CN): David Costanzo,  
Martin Hammer, Thomas Kronewitter, Martin Moser,  
Thomas Schmidt (-7512)

BAYERN: Dennis Alykhan  
LANDKREIS MÜNCHEN: Lara Brunckhorst (-7984)

KULTUR UND SZ EXTRA: Susanne Hermanski (-8235),  
Bernhard Böchl (-9158)

LESERBRIEFE: Thomas Soyer (-475)

LAYOUT: Christian Tönemann, Stefan Dimitrov  
FOTO: Jörg Buchmann, Petra Payer

BAD TÖLZ-WOLFRATSHAUSEN: Claudia Koestler,  
Untermarkt 2, 82515 Wolfratshausen, Tel. (08171) 4316-0,  
DACHAU: Thomas Radlmaier, Färbergasse 4, 85231 Dachau,  
Tel. (08131) 5885-0, EBERSBERG: Barbara Mosser, Ulfichtstraße 1,  
85560 Ebersberg, Tel. (08925) 8266-0,  
FREISING UND ERDING: Kerstin Vogel, Johannistraße 3, 85354  
Freising, Tel. (08161) 9687-0, Dorfener Straße 7, 85435 Erding,  
Tel. (08122) 9739-0, FÜRSTENFELDRUCK: Christian Hufnagel,  
Schöngesinger Straße 38-40, 82256 Fürstendelfeldbruck,  
Tel. (08141) 6114-0, STARNBERG: Florian Zick,  
Gautinger Straße 9, 82319 Starnberg, Tel. (08151) 3605-0  
AUGSBURG: Florian Fuchs, Philippine-Weiser-Straße 13,  
86050 Augsburg, Tel. (0821) 57022, NÜRNBERG:  
Olaf Przybilla, Kaiserstraße 23, 90403 Nürnberg, Tel. (0911) 2055503,  
REGENSBURG: Lisa Schnell, Prüfeninger Straße 20,  
93049 Regensburg, Tel. (09141) 58125-20

OBJEKTLERTUNG MÜNCHEN UND REGION: Mario Lauer  
LESERMARKT MÜNCHEN UND REGION: Stefanie Maier  
ANZEIGEN REGIONAL UND THAUER:  
Christine Halkdorf (verantwortlich),  
Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München  
Privatanzeigen: Tel. (089) 2183-1030; Gewerbliche Anzeigen:  
Tel. (089) 2183-9591; anmedia.bayern@sz.de; sz-media.de  
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 86 - gültig ab 1. Januar 2024  
ABO-SERVICE: Telefon 089/2183-8080, Internet: www.sz.de/abo



## Theater

### Montag, 16. September

**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**LUSTSPIELHAUS:** Frank-Markus Barwasser alias Erwin Pelzig: Der wunde Punkt , 20 Uhr, Occamstr. 8, 344974  
**MÜNCHNER KAMMERSPIELE:** Sie kam aus Mariupol (Offene Probe), Schauspielhaus, 18 Uhr, Falkenbergstr. 1, 23337100  
**SEIDLVILLE:** Reichskanzlerplatz mit Nora Bossong, 19.30 Uhr, Nikolaipl. 1b, 333139  
**VEREINSHEIM SCHWABING:** Blickpunkt Spot, 19.30 Uhr, Occamstr. 8, 33088655

### Dienstag, 17. September

**BLUTENBURGTHEATER:** Mordskolleginnen von Frank Piotraschke, 20 Uhr, Blumenburgstr. 35, 1234300  
**GOP VARIETÉ:** Sentimientos Regie: Nikos M. Hippler, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 210288444  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**LUSTSPIELHAUS:** Frank-Markus Barwasser alias Erwin Pelzig: Der wunde Punkt , 20 Uhr, Occamstr. 8, 344974  
**VEREINSHEIM SCHWABING:** Stefan Danziger: Mittel und Wege , 19.30 Uhr, Occamstr. 8, 33088655  
**WIRTSCHAUS IM SCHLACHTHOF: FastFood Theater: Best of Life 2024** , 20 Uhr, Zenettstr. 9, 72018264

### Mittwoch, 18. September

**BLUTENBURGTHEATER:** Mordskolleginnen von Frank Piotraschke, 20 Uhr, Blumenburgstr. 35, 1234300  
**DREHLEIER:** Italia con amore Shakespeare trifft Italo-Hits, 20 Uhr, Rosenheimer Str. 123, 482742  
**GÄRTNERPLATZTHEATER:** Monty Python's Not the Messiah-1930 Uhr, Gärtnerpl. 3, 21851960  
**GOP VARIETÉ:** Sentimientos Regie: Nikos M. Hippler, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 210288444  
**HEPPEL & ETLICH:** Bühnenpolka Improtheater, 20 Uhr, Feilitzschstr. 12, 181163  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**LUSTSPIELHAUS:** Stephan Zinner: Praxetempel , 20 Uhr, Occamstr. 8, 344974  
**MÜNCHNER KAMMERSPIELE: Werk'raum - Die Eröffnungsshow** , Werkraum, 19.30 Uhr, Falkenbergstr. 1, 23337100  
**TEAMTHEATER TANKSTELLE:** Die Legende vom heiligen Trinker, 20 Uhr, Am Einlaß 2a, 2604333  
**WIRTSCHAUS IM SCHLACHTHOF: Heidelbeerhugo: Was frag ich auch so biäd?**, 20 Uhr, Zenettstr. 9, 72018264  
**Too many tabs** , 20 Uhr, Zenettstr. 9, 72018264

### Donnerstag, 19. September

**BLUTENBURGTHEATER:** Mordskolleginnen von Frank Piotraschke, 20 Uhr, Blumenburgstr. 35, 1234300  
**DEUTSCHES THEATER: Die Mirage Show** , 20 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444  
**Die Schule der magischen Tiere** nach Margit Auer, ab 6 J., 18.30 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444  
**DREHLEIER: Cabaret con Carne** , 20 Uhr, Rosenheimer Str. 123, 482742  
**GÄRTNERPLATZTHEATER:** Monty Python's Not the Messiah-19.30 Uhr, Gärtnerpl. 3, 21851960  
**GOP VARIETÉ:** Sentimientos Regie: Nikos M. Hippler, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 210288444  
**HOFSPIELHAUS:** Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt) , 20 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333  
**HOFTHEATER:** Sissi - Das Musical , 19.30 Uhr, Plinganserstr. 6, 54320513  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**KULTURBUNTO GESINGER BAHNHOF:** Gesinger Bahnhofsbrettli , 19.30 Uhr, Bahnhofpl. 1, 18910788  
**MÜNCHNER KAMMERSPIELE: Mia san Mia** (Premiere), Schauspielhaus, 20 Uhr, Falkenbergstr. 1, 23337100  
**TEAMTHEATER TANKSTELLE:** Die Legende vom heiligen Trinke, 20 Uhr, Am Einlaß 2a, t2604333  
**THEATER VIEL LÄRM UM NICHTS IN DER PASINGER FABRIK: Fight Club** , 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1

### Freitag, 20. September

**BLUTENBURGTHEATER:** Mordskolleginnen von Frank Piotraschke, 20 Uhr, Blumenburgstr. 35, 1234300  
**DEUTSCHES THEATER: Die Schule der magischen Tiere** nach Margit Auer, ab 6 J., 15 Uhr, 18.30 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444  
**DREHLEIER: Karsten Kaie: Vergiss es!** , 20 Uhr, Rosenheimer Str. 123, 482742  
**GOP VARIETÉ:** Sentimientos Regie: Nikos M. Hippler, 20 Uhr, Maximilianstr. 47, 210288444  
**HOFSPIELHAUS:** Loriot's Dramatische Werke , 20 Uhr, Falkenturmstr. 8, 24209333  
**HOFTHEATER:** Sissi - Das Musical , 19.30 Uhr, Plinganserstr. 6, 54320513  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**LUSTSPIELHAUS:** Lennart Schlägen: Verklärungsbedarf , 20 Uhr, Occamstr. 8, 344974  
**MÜNCHNER KAMMERSPIELE: Sie kam aus Mariupol** (Premiere), Schauspielhaus, 20 Uhr, Falkenbergstr. 1, 23337100  
**MÜNCHNER THEATER FÜR KINDER: Neues vom Räuber Hotzenplotz** (Premiere) nach Otfried Preußler, ab 5 J., 15 Uhr, Dachauer Str. 46, 593858  
**SCHWERE REITER TANZ: Stains** von Rosalie Wanka und Paola Evelina, 20 Uhr, Dachauer Str. 114, 7211015  
**TEAMTHEATER TANKSTELLE: Die Legende vom heiligen Trinker** nach Joseph Roth, Regie: Georg Büttel, 20 Uhr, Am Einlaß 2a, 2604333  
**THEATER VIEL LÄRM UM NICHTS IN DER PASINGER FABRIK: Fight Club** , 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1

### Samstag, 21. September

**BLUTENBURGTHEATER:** Mordskolleginnen von Frank Piotraschke, 20 Uhr, Blumenburgstr. 35, 1234300  
**CUVILLIÉS-THEATER: Der Mond** von Carl Orff, 19 Uhr, Residenzstr. 1, 21851940  
**DEUTSCHES THEATER: Die Orchesterprobe** von Karl Valentin, 20 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444  
**Die Schule der magischen Tiere** nach Margit Auer, ab 6 J., 11 Uhr, 15 Uhr, Schwanthalerstr. 13, 55234-444

**GÄRTNERPLATZTHEATER: Troja** von Andonis Foniadakis, 19.30 Uhr, Gärtnerpl. 3, 21851960  
**GOP VARIETÉ:** Sentimientos Regie: Nikos M. Hippler, 17.30 Uhr, 21 Uhr, Maximilianstr. 47, 210288444  
**HOFTHEATER: Ecco Meineke & Andy Lutter: Blattgold** , 19.30 Uhr, Plinganserstr. 6, 54320513  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 15 Uhr, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**LUSTSPIELHAUS: Blözinger: Das Ziel ist im Weg** (Deutschland-Premiere), 20 Uhr, Occamstr. 8, 344974  
**MÜNCHNER KAMMERSPIELE: Mia san Mia** , Schauspielhaus, 20 Uhr, Falkenbergstr. 1, 23337100  
**MÜNCHNER THEATER FÜR KINDER: Der gestiefelte Kater** , 15 Uhr, Dachauer Str. 46, 593858  
**Neues vom Räuber Hotzenplotz** nach Otfried Preußler, ab 5 J., 10 Uhr, Dachauer Str. 46, 593858  
**NATIONALTHEATER: Wie der Fisch zum Meer fand** , ab 4 J., Königssaal, 13.30 Uhr, 16 Uhr, Wurzeln und Blätter , Parkett/Garderobe, 20 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920  
**PASINGER FABRIK: La Triviata** , Kleine Bühne, 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1, 82929013  
**SCHAUBURG, THEATER FÜR JUNGEN PUBLIKUM: Theaterfest** , 11 Uhr, Franz-Joseph-Str. 47, 23337155  
**SCHWERE REITER TANZ: Stains** von Rosalie Wanka und Paola Evelina, 20 Uhr, Dachauer Str. 114, 7211015  
**TEAMTHEATER TANKSTELLE: Die Legende vom heiligen Trinker** , 20 Uhr, Am Einlaß 2a, 2604333  
**THEATER LEO 17: Sarah Bossotti: Wer Angst hat, soll zusehe bleiben!**, 19.30 Uhr, Leopoldstr. 17, 38014032  
**THEATER VIEL LÄRM UM NICHTS IN DER PASINGER FABRIK: Publikumsbeschimpfung** von Peter Handke, 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1  
**WIRTSCHAUS IM SCHLACHTHOF: Jan Preuß: (V)Erzieher-pädagogisch bodenlos!** , 20 Uhr, Zenettstr. 9, 72018264  
**Matthias Jung: Chill mal - Am Ende der Geduld ist noch viel Pubertät übrig** , 20 Uhr, Zenettstr. 9, 72018264

### Sonntag, 22. September

**CUVILLIÉS-THEATER: Der Mond** von Carl Orff, 19 Uhr, Residenzstr. 1, 21851940  
**DREHLEIER: Tatwort Improvisationstheater** , 20 Uhr, Rosenheimer Str. 123, 482742  
**GÄRTNERPLATZTHEATER: Die Zauberflöte** , 18 Uhr, Gärtnerpl. 3, 21851960  
**GOP VARIETÉ:** Sentimientos Regie: Nikos M. Hippler, 14 Uhr, 18.30 Uhr, Maximilianstr. 47, 210288444  
**HOFTHEATER: Sissi - Das Musical** , 18 Uhr, Plinganserstr. 6, 54320513  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 18 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**LUSTSPIELHAUS: Jan van Weyde: Weyder geht's!** , 19.30 Uhr, Occamstr. 8, 344974  
**MÜNCHNER KAMMERSPIELE: Sie kam aus Mariupol** , Schauspielhaus, 18 Uhr, Falkenbergstr. 1, 23337100  
**MÜNCHNER THEATER FÜR KINDER: Oh, wie schön ist Panama** , ab 4 J., 10 Uhr, Dachauer Str. 46, 593858  
**Sindbads Abenteuer** ab 4 J., 15 Uhr, Dachauer Str. 46, 593858  
**NATIONALTHEATER: Peter und der Wolf** von Sergej Prokofjev, ab 4 J., 14 Uhr, Wurzeln und Blätter von Roland Petit, Musik: Jules Massenet, Parkett/Garderobe, 20 Uhr, Max-Joseph-Pl. 2, 21851920  
**PRINZREGENTENTHEATER: Elena Uhlig & Fritz Krall: Beziehungsstatus: erledigt** , 18 Uhr, Prinzregentenpl. 12, 21851970  
**VEREINSHEIM SCHWABING: Schwabinger Schaumschläger Show** , 19.30 Uhr, Occamstr. 8, 33088655



## Konzerte

### Montag, 16. September

**BACKSTAGE: Satan, Haunt, Hell Fire** , Heavy Metal / Speed Metal, 19.45 Uhr, (Club), Reitknechtstr. 6, 1266100  
**CAFÉ LUITPOLD: Mozart am Montag** , Quartett KV 499 und Quartett KV 169, 18 Uhr; Briener Str. 11  
**UNTERFAHRT: Peter Protschka & Adrian Mears** , Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794  
**KOMÖDIE IM BAYERISCHEN HOF: Der Brandner Kaspar 2** - Er kehrt zurück von Wolfgang Maria Bauer, 19.30 Uhr, Promenadepl. 6, 29161633  
**BAYERISCHER HOF: Splashgirl** , Jazz, 21 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200  
**FEIERWERK: Reinhardt Buhr** , Instrumental / Live-Looping, 20 Uhr; (Kranhalle), Hansastr. 39-41, 724880  
**GESINGER BAHNHOF: Munich Ukulele Collective** , Ukulele Jam Session, 19 Uhr; Gesinger Bahnhofpl. 1  
**HARD ROCK CAFÉ: The Movement** , Rock / Funk / Soul, 20 Uhr; IPL 1, 2429490  
**KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ: Simple Music Ensemble** , 19.30 Uhr; Lenbachel. 8, 5991840  
**OLYMPIAHALLE: Peter Fox** , Pop / Hip-Hop / Dancehall, 20 Uhr; Spiridon-Louis-Ring 21, 570000  
**UNTERFAHRT: Alto For Two** , Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794  
**ZENITH: Lea** , Pop, 19 Uhr; Lilienthalallee 29, 21837300

### Mittwoch, 18. September

**ALTE UTTING: Titus Waldenfels & Becky Jay** , Swing / Country, 19 Uhr; Lagerhausstr. 15  
**BACKSTAGE: Fate Of Faith, Unlsh, Entoria** , Alternative Metal, 19.30 Uhr; (Club), The Kiffness, Elektro / Remixe / Paroedien, 20 Uhr; (Werk), Reitknechtstr. 6, 1266100  
**BAYERISCHER HOF: Nils Kugelmann Trio** , Jazz, 21 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200  
**CAFÉ GANS AM WASSER: Encantada** , Bossa Nova / Latin Pop, 18.30 Uhr; Mollsee im Westpark  
**GLOCKENBACHWERKSTATT: Fish'nBlues mit Pablo Krantz** , Chansons, 20.30 Uhr; (Café), Blumenstr. 7, 23076796  
**HOFSPIELHAUS: Philipp Stauber Trio** feat. Julia Fehenberger, Jazz / Blues / Gospel, 20 Uhr; Falkenturmstr. 8, 24209333  
**THEATER VIEL LÄRM UM NICHTS IN DER PASINGER FABRIK: Fight Club** , 20 Uhr, Aug.-Exter-Str. 1



## Doppeltes Spiel

Am 6. September ist Rebecca Horn verstorben, das Haus der Kunst widmet ihr derzeit eine Ausstellung (noch bis 13. Oktober). Die 1944 im hessischen Michelstadt geborene Künstlerin war sehr vielseitig – wer sie als Erfinderin, Poetin, Komponistin oder Choreografin bezeichnete, lag ebenfalls richtig. Auch als Filmregisseurin war sie tätig, begleitend zur Münchner Ausstellung wurden schon vor längerer Zeit zwei Vorstellungen im Filmuseum eingeplant, die jetzt traurige Aktualität erfahren.

Auf dem Spielplan stehen ihr 1981 entstandener Film „La Ferdinanda. Sonate für eine Medici-Villa“ (am 17. September). Darin geht es um die Verbindung von Menschen und Räumen, der

nicht linear erzählte Film ist eine poetische Meditation über das Wechselspiel zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Eine Wode (später, am 24. September, wird ihr Film „Buster's Bedroom“ (Foto: REBECCA HORN VG BIL KUNST) aus dem Jahr 1990 aufgeführt. Dieser spielt in einem ehemaligen Sanatorium in Kalifornien, in dem sich einst Buster Keaton aufhielt. Um den Stummfilmstar drehen sich auch die Träume, Suchen und Wahrstellungen der Figuren, die von Stars wie Geraldine Chaplin, Donald Sutherland, Valentina Cortese oder Martin Wuttke gespielt werden.

**Josef Gröbl**

Die Filmkünstlerin Rebecca Horn, Di., 17., und Di., 24. Sept., jeweils um 18.30 Uhr, Filmmuseum, Sankt-Jakobs-Platz 1

**tro / Techno** , 20 Uhr; Ruppertstr. 28, 7212749  
**TECHNIKUM: Tors, Benedict Cork** , Indiefolk / Pop, 20 Uhr; Grafringer Str. 6  
**UNTERFAHRT: Dana Masters** , Jazz / Soul, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794  
**VOGLER: Nilo meets Masako Sakai** , Bossa Nova, 19.30 Uhr; Rumfordstr. 17, 294662  
**ZENITH: Girl In Red, Nieve Ella** , Indiefolk, 20 Uhr; Lilienthalallee 29, 21837300

### Donnerstag, 19. September

**BACKSTAGE: Illdisposed, Defacing God u.a.** , Death Metal, 20.30 Uhr; (Club), Reitknechtstr. 6, 1266100  
**BAHNWÄRTER THIEL: Schiefe Bahn Party** mit Lily Lillemora u.a., Techno, 20 Uhr; Tumblingerstr. 45  
**BAYERISCHER HOF: EZ-Pieces** , Funk / Soul / Pop, 22 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200  
**CAFÉ GANS AM WASSER: Michelle Saget** , Acoustic Pop / Rock, 18.30 Uhr; Mollsee im Westpark  
**EINE-WELT-HAUS: Blind & Lame** , Swing / Soul / Pop, 20 Uhr; Schwanthalerstr. 80 (Rgbl.), 8563750  
**FEIERWERK: Graien, Satón** , Black Metal / Sludge / Post-Hardcore, 21 Uhr; (Sunny Red), Hansastr. 39-41, 724880  
**GLOCKENBACHWERKSTATT: Bye, All My Monsters** , Punk / Rock / Indiefolk (Album Release Show), 20 Uhr; Blumenstr. 7, 23076796  
**IMPORT EXPORT: Karaba** , Unbelievable Lake, Ubu Imperator, Krautrock / Jazz / Psych-Rock / Ambient, 20 Uhr; Schwere Reiter Str. 2h  
**ISARPHILHARMONIE: Münchner Philharmoniker, Thomas Hengelbrock** , 19.30 Uhr; Hans-Preisinger-Str. 8, 480980  
**KAFE KULT: ANF, Facepalm Nation** , Powerviolence / Hardcore, 20.30 Uhr; Oberföhinger Str. 156, 95927692  
**KULTURBUNT KULTURHAUS: Naumann & Porsch** , Jazz, 20 Uhr; Albert-Schweitzer-Str. 62  
**KULTURCAFÉ GANS WOANDERS: Foreignson and his Ghosts** , Blues / Rock, 19 Uhr; Pilgersheimerstr. 13  
**MILLA CLUB: Kati von Schwerin** , Lesung und Konzert, 20 Uhr; Holzstr. 28, 18923101  
**MUFFATWERK: Dots** , Pop / Folk / Jazz, 20 Uhr; (Halle), Zellstr. 4, 45875010  
**PFARRKIRCHE ST. ANNA: Marktmusiken** , 12.05 Uhr; St.-Anna-Pl.  
**PRINZREGENTENTHEATER: 73. Internationaler Musikwettbewerb der ARD** , Preisträgerkonzert mit dem Münchener Kammerorchester, 20 Uhr; (Großes Haus), Prinzregentenpl. 12, 21851970  
**TECHNIKUM: Naomi Jon, Felicia Lu** , Pop, 20 Uhr; Grafringer Str. 6  
**TONHALLE: Großstadtgeflüster** , Mola, Elektropop, 20 Uhr; Grafringer Str. 6, 21837300  
**UNTERFAHRT: Veronika Morscher** , Jazz / Pop, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794  
**VOGLER: Uli Giesendörfer Quartet** feat. Pascale Elia, Jazz, 19.30 Uhr; Rumfordstr. 17, 294662  
**WIRTSCHAUS IM SCHLACHTHOF: Fenzl** , Mundart-Rock / Ska / Liedermacher, 20 Uhr; Zenettstr. 9, 72018264  
**WIRTSCHAUS TANNENGARTEN: Vieolaccusung** , Jazz / Klassik / Balkan, 19.30 Uhr; (Salettl), Pfeuferstr. 32  
**X-BAR: Faire Chance** , Post-Hardcore, 20 Uhr; Sternstr. 20 Uhr; IPL 1, 2429490

**FEIERWERK: Skatepark Open Air** mit Dankeschatz, Manu und die drei Akkorde, Punkrock / Pop-Punk, 19.30 Uhr; (Skateplatz), Deep, Down & Dirty Party, Psy-Trance, 21 Uhr; (Sunny Red), Hansastr. 39-41, 724880  
**FROTTMANINGER BERG: Masked Madness** mit CARV, Neuron Graveyard u.a., Trance / Hard Techno, 23.55 Uhr; Kurt-Landauer-Weg 8  
**GIESINGER BAHNHOF: 100 Minuten in der Echokammer** , 19 Uhr; Gesinger Bahnhofpl. 1  
**GLOCKENBACHWERKSTATT: Groovebox Session** , Open Stage mit Bernie Holzner, 21 Uhr; (Café), Glump, Brass / Electronica / Neue Volksmusik, 20.30 Uhr; (Saal), Blumenstr. 7, 23076796  
**IMPORT EXPORT: Taxi Salon** mit Nina Garcia & Maria Bertel, Masako Ohta u.a., Experimentelle Musik / Improvisation, 20 Uhr; Schwere Reiter Str. 2h  
**ISARPHILHARMONIE: Münchner Philharmoniker, Thomas Hengelbrock** , 19.30 Uhr; Hans-Preisinger-Str. 8, 480980

### Freitag, 20. September

**BACKSTAGE: Never Back Down, Torrential Rain u.a.** , Metalcore, 20 Uhr; (Club), Smif-N-Wessun, Hip-Hop, 20 Uhr; (Halle), J.B.O., Comedy Metal, 20 Uhr; (Werk), Reitknechtstr. 6, 1266100  
**BAHNWÄRTER THIEL: Party mit 7Circle, Alina Viktoria** u.a., Techno / Trance, 22 Uhr; Tumblingerstr. 45  
**BAYERISCHER HOF: EZ-Pieces** , Funk / Soul / Pop, 22 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200  
**BLITZ: Party mit D. Tiffany, Danielle u.a.** , Techno / Trance / Elektro, 23 Uhr; Museumsinsel 1, 380126561  
**CAFÉ GANS AM WASSER: Oceans Away** , Pop, 18.30 Uhr; Mollsee im Westpark  
**CIRCUS KRONE BAU: Stahlzeit** , Rammstein Tribute Show, 20 Uhr; Marsstr. 43  
**DONISL: Boarisch Crems** , Wirtshaus-Musik, 18 Uhr; Weinstr. 1  
**FEIERWERK: Skatepark Open Air** mit Dankeschatz, Manu und die drei Akkorde, Punkrock / Pop-Punk, 19.30 Uhr; (Skateplatz), Deep, Down & Dirty Party, Psy-Trance, 21 Uhr; (Sunny Red), Hansastr. 39-41, 724880  
**FROTTMANINGER BERG: Masked Madness** mit CARV, Neuron Graveyard u.a., Trance / Hard Techno, 23.55 Uhr; Kurt-Landauer-Weg 8  
**GIESINGER BAHNHOF: 100 Minuten in der Echokammer** , 19 Uhr; Gesinger Bahnhofpl. 1  
**GLOCKENBACHWERKSTATT: Groovebox Session** , Open Stage mit Bernie Holzner, 21 Uhr; (Café), Glump, Brass / Electronica / Neue Volksmusik, 20.30 Uhr; (Saal), Blumenstr. 7, 23076796  
**IMPORT EXPORT: Taxi Salon** mit Nina Garcia & Maria Bertel, Masako Ohta u.a., Experimentelle Musik / Improvisation, 20 Uhr; Schwere Reiter Str. 2h  
**ISARPHILHARMONIE: Münchner Philharmoniker, Thomas Hengelbrock** , 19.30 Uhr; Hans-Preisinger-Str. 8, 480980

**KAMMERSPIELE, WERKRAUM: Soft Violet** (aka Veronica Burnuthian), 21 Uhr; Hildegardstr. 1, 23396600  
**KULTURCAFÉ GANS WOANDERS: Antonio & Nial Connolly** , Folk / Pop, 19 Uhr; Pilgersheimerstr. 13  
**KULTUR-ETAGE MESSESTADT: Bootleg Twins & Schorsch Hampel** , Blues / Boogie / Folk, 20 Uhr; Erika-Cremer-Str. 8, 98868930  
**KULTURKELLER IM WESTEND: WestEndJam** , Open Stage, 21 Uhr; Westendstr. 76RgB  
**KULTUR- UND BÜRGERHAUS PELKOVENSCHLÖSSL: Breuer-Hermenau-Quartett** , Jazz, 20 Uhr; Moosacher St.-Martins-Pl. 2, 143381821  
**KULTURZENTRUM UBO 9: 25 Jahre Jazzclub München: Munich Lounge Lizards** , Bigband-Jazz, 20 Uhr; Ubostr. 9  
**KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ: Nicolas Koekoek & Matthias Bublat: Violin goes Gershwin** , Jazz / Swing, 19.30 Uhr; Lenbachel. 8, 5991840  
**MILLA CLUB: Earshakin' Party** feat. Richy Rocket & The Phantoms, 21 Uhr; Holzstr. 28, 18923101  
**MUFFATWERK: Frytz** , LoFi-Pop / Hip-Hop, 19.30 Uhr; (Ampere), Korney Night, K-Pop / K-Hip-Hop mit DJ Tal, 23 Uhr; (Ampere), Zellstr. 4, 45875010  
**OLYMPIAHALLE: Jonas Brothers** , Mikey Webb, Pop, 20 Uhr; Spiridon-Louis-Ring 21, 570000  
**ROTE SONNE: Party** mit Alicea, David Löhlein u.a., Techno, 23 Uhr; Museumsinsel 5, 55263300  
**STROM: Depeche Mode Party** , Wave / Synthpop / Elektro, 23 Uhr; Lindwurmsstr. 88  
**UNTERFAHRT: BMW Young Artist Jazz Award: Susi Lotter** feat. Aiken, Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794

### Samstag, 21. September

**BACKSTAGE: Les Beignets & friends** , Reggae / Funk / Soul, 20 Uhr; (Club), Smif-N-Wessun, Rock, 20 Uhr; (Halle), Kanonenfieber, Mental Cruelty, Antrisch, Death Metal / De-thore, 20 Uhr; (Werk), Reitknechtstr. 6, 1266100  
**BAHNWÄRTER THIEL: Party mit Korajo DJs** , Techno / Trance, 22 Uhr; Tumblingerstr. 45  
**BAYERISCHER HOF: EZ-Pieces** , Funk / Soul / Pop, 22 Uhr; (Night Club), Promenadepl. 2-6, 21200  
**BLITZ: Party mit Adiel, Kareem El Morr u.a.** , Techno, 23 Uhr; Museumsinsel 1, 380126561  
**CIRCUS KRONE BAU: Scott Bradlee's Postmodern Jukebox** , Jazz / Pop, 20 Uhr; Marsstr. 43  
**DONISL: Altbairisch Blech** , Wirtshaus-Musik, 18 Uhr; Weinstr. 1  
**EINE-WELT-HAUS: StreetOps Music** , 19.30 Uhr; Schwanthalerstr. 80 (Rgbl.), 8563750  
**FEIERWERK: The Groogs** , Betty Taylor, Garage-Rock / Surfrock, 20 Uhr; (Kranhalle), Optimaler Kleinkunst-scheiß #9 mit Suddely The Goat, Unordnungsamt u.a., Psy-Trance, 20.30 Uhr; (Sunny Red), Hansastr. 39-41, 724880  
**GASTEIG HPS: JSR & Guests** , 20 Uhr; (SaalX), Hans-Preisinger-Str. 8, 480980  
**GLOCKENBACHWERKSTATT: Yavaş habibi - Latin Night mit Los Babriks, Ulani** , Cumbia / Chicha / Latin / Afro, 18 Uhr; Blumenstr. 7, 23076796  
**HOFTHEATER: Ecco Meineke & Andy Lutter** , Chansons / Swing, 19.30 Uhr; Plinganserstr. 6, 54320513  
**IMPORT EXPORT: STP FWD #21** feat. Haspar, Sub.Culture Sound, Dub, 23 Uhr; Schwere Reiter Str. 2h  
**KULTURBUNT KULTURHAUS: Straight Outta Bendo** , 19 Uhr; Albert-Schweitzer-Str. 62  
**KULTURCAFÉ GANS WOANDERS: Midnight Poets Club** , Indiefolk / Rock, 19 Uhr; Tricia Leonard & Band, Jazz / Blues / Chanson, 15 Uhr; Pilgersheimerstr. 13  
**KULTUR-ETAGE MESSESTADT: Matthias Bublat** Trio, Jazz, 20 Uhr; Erika-Cremer-Str. 8, 98868930  
**KULTURKELLER IM WESTEND: Chris Void & The Incredibly Strange Creatures...** , Punk / Rock / Kraut, 20 Uhr; Westendstr. 76RgB  
**KULTURZENTRUM UBO 9: 25 Jahre Jazzclub München: Peter O'Mara** Band, Jazz, 20 Uhr; Ubostr. 9  
**MILLA CLUB: Indieground Party** , 20 Uhr; Holzstr. 28, 18923101  
**OKTOBERFEST: Loamsiada** , Schlenkerer, Mundart-Rap / Indie / Neue Volksmusik, 18.15 Uhr; (Boandkramerei), Riederer Musikanten, Hollerauer Musikanten, D. Waitler, Volksmusik / Wirtshausmusik, 12 Uhr; (Boandkramerei), Theresienwiese, 5, 55230300  
**PACHA: Pacha Oktoberfest Nights 2024** , 22 Uhr; Maximilianspl. 5, 309050850  
**PARK CAFÉ: Après Wiesen** , Champaign, Kaiserschmarrn, Schmalzerl & Club Sounds (jeden Fr und Sa), 22 Uhr; Sophienstr. 7, 51617980  
**PFARRKIRCHE ST. ANNA: Acht Jahreszeiten** , 18 Uhr; St.-Anna-Pl.  
**RATTLLESNAKE SALOON: Easy River** , Southern Rock / Country, 20.30 Uhr; Schneeglöckchenstr. 91, 1504035  
**RESIDENZ: Residenz Serenade** , 18.30 Uhr; (Hofkapelle), Residenzstr. 1  
**ROTE SONNE: Party** mit Ani, Ateo, Energy Tape u.a., Sachsentraze, 23 Uhr; Maximilianspl. 5, 55263300  
**SUBSTANZ CLUB: Substanzieller Wiesen Wahnsinn 2024** , 22 Uhr; Ruppertstr. 8, 7212749  
**TONHALLE: The Teskey Brothers, Folk Bitch Trio** , Blues-rock, 20 Uhr; Grafringer Str. 6, 21837300  
**UNTERFAHRT: Bodenave | Guidi | Maniscalco** , Jazz, 20.30 Uhr; Einsteinstr. 42, 4482794

**VOGLER: El Trio** , Latin Jazz / Fusion, 19.30 Uhr; Rumfordstr. 17, 294662

### Sonntag, 22. September

**ALTE UTTING: Bowliners** , Indiefolk, 17 Uhr; Lagerhausstr. 15  
**BACKSTAGE: Stormhammer, Ravenfield u.a.** , Metal, 20 Uhr; (Club), Ody v Kanoe, Indierock, 19.30 Uhr; (Werk), Reitknechtstr. 6, 1266100  
**CAFÉ GANS AM WASSER: Tricia Leonard & Band** , Jazz / Blues / Chanson, 14 Uhr; Mollsee im Westpark  
**CIRCUS KRONE BAU: Dikka** , Hip-Hop für Kids, 17 Uhr; Marsstr. 43  
**DONISL: Frühshoppen mit Kirtablosn** , Wirtshaus-Musik, 11 Uhr; Weinstr. 1  
**ISARPHILHARMONIE: Bayerischer Landesjüngchor: Farewell** , 19 Uhr; Hans-Preisinger-Str. 8, 480980  
**KULTURCAFÉ GANS WOANDERS: Funkenflug** , Folk / Gypsy Swing / Pop, 15 Uhr; Pilgersheimerstr. 13  
**KULTURZENTRUM UBO 9: 25 Jahre Jazzclub München: 5 x 5 (fünfmalfünf)** , Jazz, 20 Uhr; Ubostr. 9  
**KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ: dacapo präsentiert junge Solisten** , 18 Uhr; Lenbachel. 8, 5991840  
**MILLA CLUB: Aaron Brooks, T.G. Copperfield** , Folk / Psych-Rock / Americana, 20 Uhr; Holzstr. 28, 18923101  
**MUFFATWERK: Mudhoney, Sowt** , Alternative Rock / Gr

## Jeder Song eine Party

Das Konzert von Peter Fox macht Spaß – aber wirklich tief geht das alles nicht.

München – „Hey München. Wir sind aus Hamburg, und ihr macht es uns gerade echt schwer, die Nummer Eins in „Scheiss-Wetter“ zu sein“, begrüßte Benji Asare alias Bensch am verregneten Freitagabend das Publikum in der ausverkauften Olympiahalle. Noch schwerer schien es ihm allerdings zu fallen, im Vorprogramm zu Peter Fox die Nummer Eins in „Scheiss-Autotune“ zu sein.

Nun hatte Bensch solche Tonhöhenkorrektur nicht etwa eingesetzt, um seinen Gesang zu korrigieren. Wie im einstigen Glaubensbekenntnis von Cher („Believe“) nutzte Bensch das Autotune viel mehr als ein Stilmittel, das versuchte, ein auditives Pendant zum optischen Glanz von Goldschmuck zu kreieren.

Doch leider konnte kein noch so glänzendes Autotune die stumpfen Texte des Sängers kaschieren. „Speicher meine Nummer unter Fragezeichen“, riet er zum Beispiel einer sexgierigen Person, der er keine gemeinsame Zukunft versprechen mochte. Dem Sänger indes möchte man überhaupt keine Zukunft versprechen, wäre da nicht sein späterer Auftritt als zweite Stimme im Konzert von Peter Fox. Hier brillierte Benji Asare nämlich als Tänzer ebenso wie als Sänger. Als er dann noch zusammen mit Peter Fox ein weiteres Mal seinen eigenen Song „Over“ an diesem Abend darbot, als wollte er krampfhaft mit konzertantem Powerplay einen Hit schaffen, sah man ihm diesmal sogar den bescheuerten Text nach.

Das möchte aber auch daran liegen, dass das gesamte Konzert von Peter Fox mehr einer Party als einem Vortrag gleich, wo man nicht allzu sehr auf die Songinhalte achtete. Selbst auf der Bühne tanzten Menschen, die sich vorab für solche Luxus-

plätze mit Tanzvideos beworben hatten. Nun standen die Auserwählten also auf einer Empore hinter der Band und tanzten teils choreografiert, teils von der Musik inspiriert, derweil Peter Fox aus dem Publikum noch weitere Tänzer auf die Bühne lud.

Fox, der neben einigen Songs seiner Berliner Dancehall-Band *Seed* und seines ersten Soloalbums „Stadttaffe“ vor allem das neue, 15 lange Jahre nach seinem Vorgänger erschienene zweite Soloalbum „LoveSongs“ präsentierte, ließ den geladenen Tänzern auch Raum, um sich mit gewagten Tanzfiguren aus der hier gefeierten Urban Art zu behaupten.

Nun ist das Œuvre des Sängers offensichtlich genug, dass seine Fans jeden dargebotenen Song als Hit feierten und bisweilen sogar, wie bei „Haus am See“ in der letzten Zugabe, textsicher mitsangen.

Solche Partystimmung basierend auf afrikanischen Rhythmen wäre auch ein schönes Statement gegen den aktuellen Rechtsruck in der Politik gewesen. Dazu hätte auch die Bitte von Peter Fox gepasst, dass man mehr aufeinander aufpassen sollte und sich nicht von Hassreden mitreißen lässt.

Aber ausgerechnet vor dieser Bitte schimpfte Peter Fox in der Olympiahalle gegen Bayerns „sehr ambitionierten Ministerpräsidenten“, wie er sagte, der ihm „krass auf die Nüsse geht“. Begeistert reagierte das Münchner Publikum auf solche Politikerbeschimpfung, die Peter Fox dann allerdings unbegründet beließ. Doch genau damit hatte er sich leider selbst zu einem jener Populisten gemacht, die er im folgenden Song „Gegengift“ eigentlich mit Liebe hätte entgiften wollen.

Dirk Wagner

## Beeindruckend

Jenny Scherling und Vanessa Daly und ihr Film „Anton Bruckner – Im Reich der Töne“

München – Das, was man von einer Orgel in der Kirche sieht, ist oft sehr beeindruckend. Opulent, monumental, verschlossen auch, man hört die Klänge, sieht aber oft nicht, wer sie erzeugt, wer da spielt. Wie, als würden sie aus dem Himmel auf die Erde herabtröpfeln. Diese Orgelprospekte dominieren bildnerisch den Film „Anton Bruckner – Im Reich der Töne“, den die zwei Münchner Filmemacherinnen Jenny Scherling und Vanessa Daly über ein monumentales Orgelprojekt gemacht haben: Der Münchner Organist Hansjörg Albrecht, der auch lange den Münchener Bach-Chor geleitet hat, hat alle elf Symphonien Anton Bruckners auf der Orgel eingespielt. Vor vier Jahren hat er damit begonnen, pünktlich zu Bruckners 200. Geburtstag in diesem Jahr ist er fertig geworden.

Und der Film führt erst einmal weg vom Transzendenten und ganz in die irdischen Details. Denn man muss schon ein Gehirn für so was haben: Es erfordert in mehreren Schichten gleichzeitig zu denken, um eine Partitur, geschrieben für ein groß besetztes Orchester, allein auf einer Orgel zu spielen. Technisch äußert sich das dann etwa in Teilen von der Aufnahme abgespeichert, was der Film in einem netz zusammenhängenden Dialog zwischen Albrecht und seinem Tonmeister Martin Fischer zeigt.

„Ein epochales Projekt“, nennt es Star-Dirigent Christian Thielemann im Film,

„das ergibt einen Sinn, ich bin ganz fassungslos, wie gut das ist“, sagt er über die entstandenen Aufnahmen. Solche Superlative helfen natürlich, auch wenn der Film eigentlich ausschließlich die Musik zeigt. Zeigt Albrecht an der Orgel, wie er einzelne Töne, einzelne Klänge erklärt. Lässt die Musikwissenschaftler ausgiebig zu Wort kommen, die die Transkriptionen aus den Orchesterpartituren erstellt haben. Lässt die vielen verschiedenen Orgeln von München bis Paris klingen, an denen Albrecht das eingespielt hat.

Und zwischen dem fetten Orchesterklang, den Bruckner oft aus allem schöpfend komponierte, mit dem der Film eröffnet, und dem Orgelklang, der das einfängt, entsteht dann doch ein Gefühl für einen Menschen, der all diese vielen Töne verstehen will, ihnen eine Bedeutung geben will. Ein Blick in das Denken eines Menschen, der diese Musik ergründen will. Und es doch nie ganz schafft, ihren Zauber ganz zu erklären. Am stärksten ist der Film so ganz am Ende, wenn Albrecht sein Bruckner-Projekt mit einer einsamen Gipfelbesteigung vergleicht: „Das, was man da oben erlebt hat, kann man in dieser Form mit niemandem teilen.“ So ganz nah kommt man ihm nicht, beeindruckend und mysteriös ist diese Musik dann aber irgendwie auch gerade deshalb.

Rita Argauer

Bruckner – Im Reich der Klänge, Sonntag, 22. September, 11 Uhr, Maxim Kino, Landsuter Allee 33

München – Der Aufschrei unter den Freunden der klassischen Musik war im vergangenen Jahr groß, als die Einsparpläne für den ARD-Musikwettbewerb bekannt wurden. Für viele Musikerinnen und Musiker ist dieser Wettbewerb der Startschuss für eine große Karriere. Auch deswegen wird Jahr für Jahr genau geschaut, wer hier musiziert – auch heuer.

### Samuel Park überzeugt auf ganzer Linie

Brigitte Fassbaender, die den Livestream moderierte, hätte ihm den ersten Preis gegeben. Aber leider blieb der Tenor Aleksey Kursanov trotz feinsinnigem Berlioz mit wunderbarer Leichtigkeit und sicher gesetztem hohen Ton ohne Auszeichnung beim Finale des ARD-Musikwettbewerbs in der Isarphilharmonie, wie auch Lucia Tumminelli.

Sie konnte einzig mit dem herben „Liberté scriptus“ aus Brittens „War Requiem“ so richtig begeistern. Kursanov, der auch in den Vorrunden überzeugen konnte, kostete wohl eine etwas blasse Baumeister-Arie des Belmonte („Entführung“) und allzu zurückhaltender Händel einen Preis.

Dafür konnte sich Mira Alkhovik, ebenfalls aus Russland, über einen dritten Preis freuen, denn ihr „When I am laid in earth“ von Henry Purcell war samten und mit feinem Trauerflor gestaltet, farbige Valseurs des Ausdrucks besaß auch Rusalkas „Lied an den Mond“. Die Finin Aurora

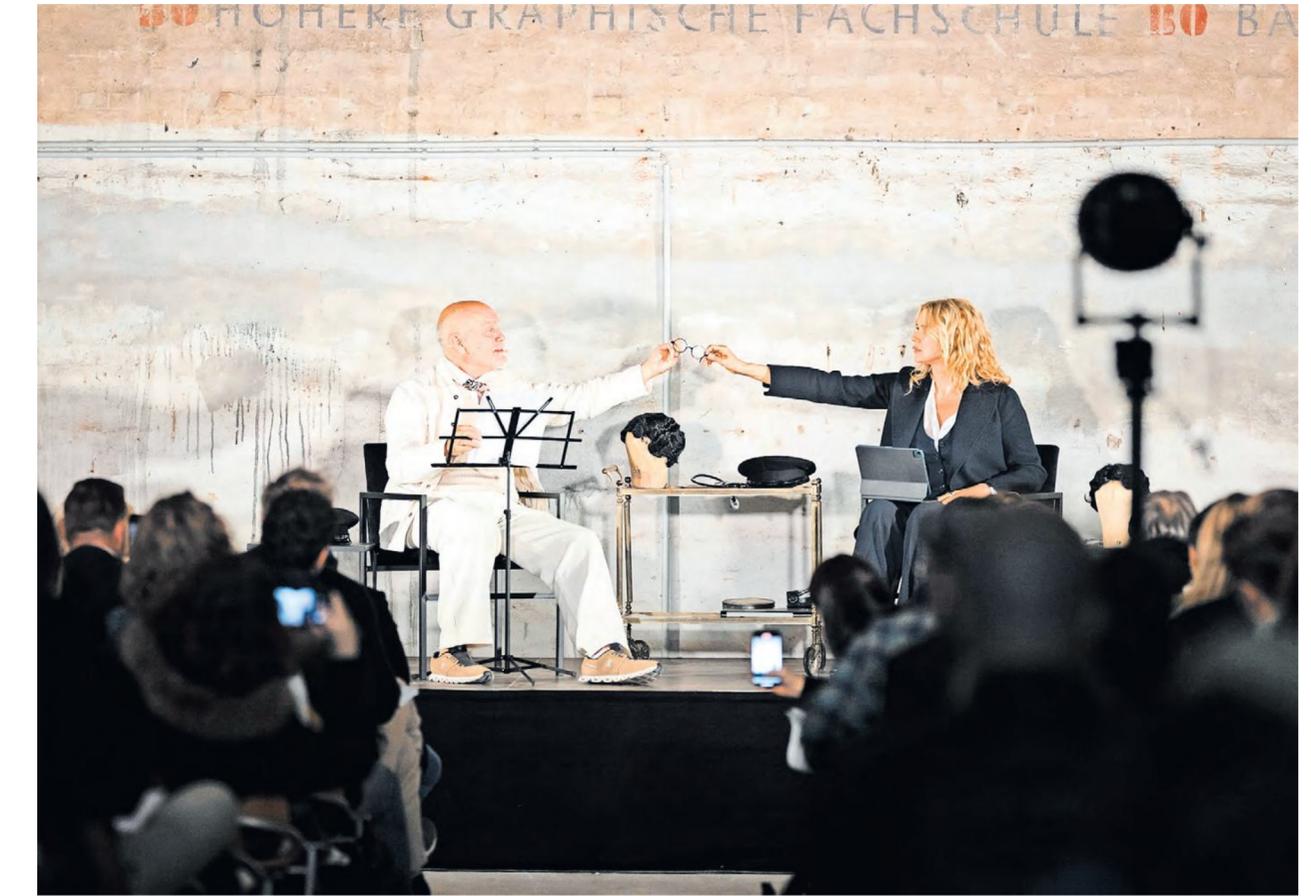
Marthens bestach sowohl mit Händel, denn Cleopatras „Piangerò“ kontrastierte in den A- und B-Teilen aufs Schönste und offenbarte einen gehaltvollen Sopran, der das Lyrische schon hinter sich gelassen hat, das „Dove sono“ der „Figaro“-Gräfin aber immer noch mit feinen Modulationen zu singen vermag und sogar Elisabeths „Hallenarie“ aus dem „Tannhäuser“ jubelnd bewältigt, auch wenn sie noch kein jugendlich dramatischer Sopran ist. Dafür kam sie auf Rang zwei.

Als letzter überzeugte Samuel Park auf ganzer Linie: Sei es mit stilsicherem, lebendigem Händel („Why do the nations so furiously rage together“ aus „Messias“), Figaros „Se vuol ballare“ oder der Eifersuchtsarie des Ford aus Verdis „Falstaff“. Da saß jeder Ton, nichts war zu leise oder zu laut. Jede Phrase leuchtete charakteristisch, die Spitzentöne sowieso. Und auch das Farbspektrum der Stimme war groß. Dafür gab es zu Recht den ersten Preis!

Klaus Kalchschmid

### Flink und kreativ Leonid Surkov brilliert

Und abermals verstrichen sind siebzehn Jahre: Nach langer Zeit gibt es beim ARD-Wettbewerb einen ersten Preis im Fach Oboe. Was erstaunlich ist, denn seit Beginn des Wettbewerbs wurde der erste Preis an Oboisten nur drei Mal vergeben, unter anderem an Maurice Bourgue. An ihren Lehrer, der im vergangenen Oktober



Nur ansatzweise inszeniert, der Saal hell erleuchtet: Hollywood-Star John Malkovich und Schauspielerin Veronica Ferres lesen „StahlTier“ von Albert Ostermaier im Segment #1 der Nürnberger Kongresshalle.

FOTO: UWE NIKLAS

## StahlTier im Nazibau

John Malkovich und Veronica Ferres lesen in Nürnberg ein Stück von Albert Ostermaier: auf Englisch. Zur Sprachbarriere gesellt sich die Rollenverwirrung – und peu à peu geht die Handlung verloren.

Von Andreas Thamm

Als John Malkovich Veronica Ferres in einem kargen Raum der größten architektonischen Hinterlassenschaft des NS-Regimes eine Waffe an die Stirn hält, zücken nicht wenige im Publikum nochmal ihr Smartphone. In einem Theatersaal würde man sich das nicht trauen. Aber „StahlTier“ in der Kongresshalle bleibt eindeutig eine Lesung, nur ansatzweise inszeniert, der Saal hell erleuchtet. Und immerhin: Da sitzt John Malkovich. Zum Anfassen nah. In der Kongresshalle.

### Was kann, was darf man in so einem Gebäude machen?

Das ganze Paket, das die Stadt Nürnberg Mitte August ankündigte, ist natürlich so etwas wie ein Coup. Der Münchener Autor Albert Ostermaier – der zudem für kommendes Jahr eine Theaterinszenierung ankündigt – hat es geschürt. Ferres und Malkovich sind schon seit vielen Jahren eng befreundet, standen 1998 zum ersten Mal gemeinsam vor der Kamera. In Nürnberg werden sie Teil einer städtischen Versuchsanordnung: Im Segment #1, dem Arkadengeschoss der Kongresshalle, diesem unvollendet gebliebenen Monumentalbau der Nazis, finden

seit vergangener Jahr Kulturveranstaltungen statt, mal mit deutlichem Bezug zum Ort, mal ganz ohne. Und jedes Mal, wenn das Publikum sich schick gemacht dorthin begibt, wird die Frage neu verhandelt, was geht hier, was kann, was darf man machen?

Ostermaiers „StahlTier“, ein Exzerpt aus dem Stück „Schnitt“, bekräftigt jene Herangehensweise, den Ort nicht zu banalisieren, sondern als Bühne der kritischen Auseinandersetzung zu nutzen. Ferres und Malkovich sind Joseph Goebbels und Leni Riefenstahl und Willy Zielke, der Avantgardefilmer, der zum Opfer von beiden wurde. Ziele, das erläutert der Autor in seiner Einführung selbst, war ein hochtalentierter Avantgardefilmer und Fotograf. 1931 drehte er den nicht-propagandistischen Film „Das StahlTier“ über die Reichsbahn. Riefenstahl erkannte Ziele als Konkurrenz, den sie zunächst zu ihrem Mitarbeiter an den Olympia-Filmen machte, bevor sie, mutmaßlich, seine Zwangseinweisung in eine psychiatrische Klinik erzwang. Und seine Olympia-Fotos mit ihrem Namen signierte.

In diesem Spannungsfeld konzentriert Ostermaiers Text sich vor allem auf ein Treffen von Riefenstahl mit Reichspropagandaminister Joseph Goebbels 1935. Vornehmlich will sie sich für den Film und gegen sein Verbot starkmachen. Ziele, in der Klinik, führt durch die Erzählung. Die

Unterzeile des Stücks Schnitt lautet „Ein Exorzismus“ – er will sich diese Person austreiben. Er ist kein Opfer. „Time will be on my side – Die Zeit wird auf meiner Seite sein“, heißt es in John Malkovich' letzten Zeilen auf der Bühne.

Davor hört das Publikum vier Dialoge zwischen Goebbels und Riefenstahl, in denen die beiden in geschliffenen Sätzen ihr Spiel miteinander spielen. Es ist ein Tanz, ein mäanderndes Gespräch, über Kunst und Politik als Verführung, über Schneewittchen und den Führer, über das StahlTier: Goebbels: „Sie wollen, dass ich mich für einen bolschewistischen Film starkmache?“ Riefenstahl: „Er ist zu männlich für einen bolschewistischen Film.“

### Eine Perücke für Riefenstahl, eine Mütze für Goebbels

Die Lesung in Nürnberg findet tatsächlich auf Englisch statt, eine deutsche Übersetzung liegt bereit. Das ist, wenn man so will, der Preis, den man bezahlen muss, wenn man Nürnberg Malkovich geben will, einen der großen Charakterdarsteller Hollywoods, auch wenn sein letzter großer Erfolg schon ein paar Jahre zurückliegen mag. Er lässt seinen Willy Ziele typisch mit viel oberer Zahnreihe bitter lächeln und seinen Goebbels charmant-ironisch,

kaum aufbrausend, argumentieren. Beide Lesende wirken komplett ungealtert, viel Spiel im eigentlichen Sinne findet aber nicht statt.

Während Malkovich am Notenständer Papier blättert, scrollt Ferres über ein Tablet, was den Eindruck der Skizze, fast einer Probe, unterstützt. Da die Rollen fließend gewechselt werden, hat Regisseur Timofey Kulyabin den beiden Requisiten an die Hand gegeben: Eine Perücke für Riefenstahl, eine Mütze für Goebbels, eine Brille für Ziele. Nur die Brille kommt aber so wirklich zum Einsatz. Zur Sprachbarriere gesellt sich teilweise die Rollenverwirrung. Über dem Rätseln und Mitübersetzen geht peu à peu die Handlung verloren, die in einem von Symbolismen und Metaphern geprägten Gespräch zwischen den Zeilen stattfindet.

Und so bleibt, zwischen den rohen, hohen Wänden des Segment #1 der unbefriedigende Eindruck, dieser Besuch habe sich vor allem aus einem Grund gelohnt: Um, zum Anfassen nah, John Malkovich zu sehen, und auch Veronica Ferres. Innerhalb einer Minute sei die Veranstaltung ausverkauft gewesen, hatte die Kulturbürgermeisterin Julia Lehner (CSU) zu anfangs stolz erzählt. Sie wird von den Stars des Abends noch wohlwollend in die Mitte genommen und geherzt. Hoffentlich hat jemand ihr nahestehendes das Smartphone geückt.

## Der Start in eine große Karriere?

Beim ARD-Musikwettbewerb machen Samuel Park (1. Preis Gesang), Leonid Surkov (1. Preis Oboe) und Alexander Warenberg (Halbfinale Cello) auf sich aufmerksam.



Bei Samuel Park leuchtete jede Phrase charakteristisch, die Spitzentöne sowieso. Und auch das Farbspektrum der Stimme war groß.

FOTO: DANIEL DELANG

starb, erinnert Jury-Mitglied Nora Cismondi mit tränerstärkter Stimme.

Das ist ein schöner Moment der Einmütigkeit, der vermutlich letzte an diesem Abend. Das Publikum sitzt dabei auf glühenden Kohlen, erinnert sich an den schockierenden Moment 2017, als die Oboen-Jury sich nicht einigen wollte und mit zweiten Preisen um sich schmiss, von denen jeder Finalist einen abbekam. Dies ist an diesem Tag heute nicht so. Vereinzelt Buh-Rufe werden dennoch hörbar, als der Jury-Vorsitzende Ian Hardwick die zwei Drittplatzierten nennt: João Miguel Moreira da Silva und Omer-Itzhak Posti.

Der junge Israeli, ehemals Akademist beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das unter Hankeyool Yoon den Tutti-Part beisteuert, hat mit seinem hellen Ton, dem fröhlichen Zugriff nicht ganz den Charakter des Strauss-Konzerts getroffen. Bei Moreira da Silva ist das eher der Fall, denkt sich auch das Publikum und gibt dem Portugiesen seinen Preis. In warmen, organisch ausgesungenen Phrasen lässt er das erste Thema strömen, gibt dem Pianissimo im zweiten Satz Substanz und den finalen Sprüngen vitalen Schwung. Der Brüder-Busch-Preis als Sonderauszeichnung tröstet die Moreirafans wenig.

Den zweiten Preis erspielt sich Ilyes Boufadden Adloff mit geschmeidigem Ton und einer souveränen Virtuosen-Freiheit, die ihm auch erlaubt, sich zurückzunehmen, zumal im konzertierenden Spiel

mit Flöte und Klarinette. Nur im letzten Satz hätte sich Boufadden Adloff mehr trauen können. Und gerade da brilliert Leonid Surkov, der den Hauptpreis bekommt. Burlesk, flink, kreativ führt er durchs Finale, nachdem er in den ersten zwei Sätzen schon seinen Farbenreichtum und seine Ausdruckskraft unter Beweis stellen konnte, wenn auch mit vergleichsweise dünnem Ton. Dass der Moskauer dabei weniger nahbar wirkt als seine Mitsstreiter, mag stimmen – seiner Musikalität nimmt es nichts.

Paul Schäufler

### Alexander Warenberg begeistert das Publikum

Das Violoncello vereinigt einen Klangraum, der von der Bassregion bis in die der Violine reicht. C-, G-, D- und A-Saite bilden dabei gleichsam je eine eigene Klangwelt. Komponisten haben das bis heute auf die vielfältigste Art erkundet und entfaltet mit reichster Fantasie. Joseph Haydns Cellokonzerte in C-Dur und D-Dur bieten alles, um virtuos glänzen, melodisch gefallen und die verschiedenen Klangräume verdeutlichen zu können. Haydn ist der heikle Prüfstein vor dem Finale für die sechs Semifinalisten. Hinzu kam das Auftragswerk, eine Elegie für Cello und Klavier von Marc-André Dalbavie, Jahrgang 1961, der auch anwesend war.

Im Prinzregententheater gab das Münchner Kammerorchester wie stets den sicheren, kameradschaftlichen Part-

ner. So spielte Ivan Sendetckii aus Russland das C-Dur-Konzert technisch untadelig und unaufdringlich, ohne aber die Möglichkeiten des Cellospektrums voll auszunutzen. Dalbavies kurz aufbrausendes, dann verflöschendes Stück blieb bei Sendetckii bläss. Der schon erfolgreich konzertierende Österreicher Jeremias Fließ ließ sich bei Haydns D-Dur-Konzert mit geschmeidiger Tongebung nichts zu schulden kommen, doch neigte er zu kleinteiliger Manierismen und verfehlte so Haydns Großzügigkeit und souveräne Gesanglichkeit. Die Dalbavie-Elegie geriet uninspiriert.

Doch der Niederländer Alexander Warenberg zeigte dann, was avanciertes, alle Register des Instruments mit wunderbarer durchgebildetem Ton nutzendes Cello sein kann beim C-Dur-Konzert und in der genau artikulierten Elegie. Das Publikum war hell begeistert. Auch Charlotte Miles aus Australien ist hochbegabt, blieb aber beim D-Dur-Konzert und der Elegie klanglich allzu sehr im Mittelstimmenbereich. Dagegen legte sich die Russin Maria Zaitseva mit Verve ins C-Dur-Konzert und raste durchs Finale mit großem Publikumseffekt. Auch die Elegie hatte sie „drauf“. Zum Schluss der hochbegabte, noch nicht ausgereifte Pole Krzysztof Michalski, der beim D-Dur-Konzert wie bei der Elegie trotz der Unart des Nachdrückens sein Potenzial zeigte. Er, Zaitseva und Warenberg bestreiten das Finale.

Harald Eggebrecht